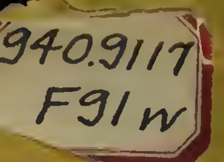


Der Weltprotest gegen den Versailler Frieden

herausgegeben von

Dr. Alfred H. Fried



LEIPZIG 1920

VERLAG DER NEUE GEIST / DR. PETER REINHOLD

DER WELTPROTEST
GEGEN DEN
VERSAILLER FRIEDEN

Stimmen aus
Amerika – Belgien – China – Dänemark – England
Frankreich – Holland – Italien – Japan – Norwegen
Polen – Portugal – Rußland – Schweden – der Schweiz
Spanien – Tschecho-Slowakien – internationalen Verbänden

gesammelt, herausgegeben und eingeleitet von
Dr. Alfred H. Fried

Die Sammlung enthält:
Artikel hervorragender Persönlichkeiten
Äußerungen bekannter Politiker und Journalisten
Die Proteste großer Zeitungen
Die Resolutionen von Parteien und Gruppen
Die Kundgebungen internationaler Körperschaften, Kongresse usw.
gegen den Gewaltfrieden von Versailles



LEIPZIG 1920

VERLAG DER NEUE GEIST · DR. PETER REINHOLD

Inhaltsverzeichnis.

Die englischen Übersetzungen wurden von Herrn cand. phil. F. Karg, die französischen und italienischen von Herrn F. Tillmanns in Leipzig ausgeführt.

Einleitung.

„Auch dieser Krieg wird zum Frieden führen. Aber daß es kein Friede der alten Art werde, mit Länderverteilung bloß und Kriegsentschädigung, sondern ein wirklicher Friede, der das Verhältnis der Staaten zueinander auf eine neue, gesicherte Grundlage stellt, dafür müssen wir uns rechtzeitig einsetzen. Es wäre Wahnsinn, wenn all dieses Blut vergossen werden würde, um einen Zustand neu zu besiegeln, der in erneutem Wettrüsten, in erneuter Mißgunst und Anarchie der Weisheit letzten Schluß sähe wie bisher. Nein! Eine neue Welt muß erstehen aus diesem Krieg, die mit der alten nichts mehr gemein hat. Dieser erste Weltkrieg muß zu dem notwendigen wirklichen Weltfrieden führen." Diese Hoffnung drückte ich aus in dem ersten Artikel, den ich, im August 1914, nach dem Einsetzen des Weltkriegs schrieb. Der Versailler Friede hat diese Erfüllung nicht gebracht.

Der Krieg hat mit einem Sieg geendigt. Es wäre mehr der Menschheit gedient gewesen, wenn der einzige Besiegte die Institution Krieg selbst gewesen wäre, wenn es sich augenfälliger gezeigt hätte, daß in dieser Welt der technischen Unbegrenztheiten und der internationalen Abhängigkeiten die Gewalt keine Entscheidung mehr zu bringen vermag. Das wäre der Triumph des Pazifismus gewesen. Es kam nicht so. Der Geist, der in dieses Wirrsal führte, war so zeitwidrig, daß er im Rausch seiner unbegrenzten Herrschaft völlig den Boden unter seinen Füßen verlor und rettungslos in die Vernichtung hineintaumelte. Der militaristische Geist, der über das deutsche Volk die Herrschaft ausübte, vermochte die Grenze nicht zu erkennen, wo das Mögliche ins Unmögliche sich verlor. So ließ er den Augenblick versäumen, in dem ein Ausgleichsfriede das Ende des Krieges ohne Sieger und Besiegte hätte bringen können. Es gab Sieger.

Noch einmal erstand das Trugbild, das die Gewalt als taugliches Mittel erscheinen läßt. Der Militarismus auf der einen Seite zerbrach, mit ihm die Völker, die er führte. Er erstand aber auf der andern Seite und drängt dort für den Augenblick die Kräfte der Vernunft zurück.

So kam es zum Friedensschluß von Versailles. Wieder Länderverteilung und Kriegsentschädigung, wieder Mißgunst und Anarchie und in deren Folge der Ausblick auf erneutes Wettrüsten, auf Fortsetzung der Gewaltherrschaft. Ein Friedensschluß, der wiederum nur einen Krieg beendigt, aber noch nicht den Frieden errichtet, der dem Krieg überhaupt ein Ende macht.

Dennoch erleben wir etwas Neues. Der Zusammenhang alles Lebens, der die heutige Menschheit verbindet, macht sich geltend inmitten dieser von Haß und Rachegefühlen erfüllten Gegenwart. Dieser Zusammenhang, der von den Vielen noch gar nicht erkannt ist, um den sich die alten Männer von Versailles so gar nicht kümmerten, führt zu einer Auflehnung gegen ihr Werk.

Die hohe Entwicklung der Technik hat eine Lebensgemeinschaft zwischen den Völkern geschaffen. Sie hat die Erde verkleinert, die Menschen der entferntesten Teile zu Nachbarn gemacht und ihr Leben zu einer unentrinnbaren gegenseitigen Abhängigkeit verflochten. Die Welt an der Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts war bereits ein wohlausgebauter Organismus. Nur ist diese jähe Entwicklung von den Zeitgenossen noch nicht erfaßt worden. Die geistige Anpassung an diese durch die vorauseilende Technik bewirkte Verengung war noch nicht vollzogen. Diese Differenz zwischen Technik und Geist führte in das Unheil. Die Menschen arbeiteten in einer sich organisierenden Welt mit den alten Mitteln der Anarchie. Die Ziele, die zu einer den Erdball umfassenden Tätigkeit wiesen, erforderten aber Stabilität, Ausgleich, Ordnung, Recht. Und die Menschen suchten diese Erfordernisse durch Herrschaft, Gewalt, durch Anhäufung der Gewaltmittel ins Riesenhafte zu erfüllen. Aus diesem Irrtum entsprang die Unruhe der Jahrzehnte vor dem Krieg. Aus ihm entwickelte sich der Krieg. Gerade weil die Zusammenhänge schon so mächtig waren, mußte jeder Konflikt die ganze Welt berühren, mußte ein Krieg in Europa zum Weltkrieg werden. Er war die Probe auf das Beispiel. Er lieferte den Beweis für das Vorhandensein der nichterkannten Zusammenhänge. Er lehrte uns: wir können gar nicht mehr losgelöst voneinander leben; wir müssen zusammen zu leben verstehen oder zusammen untergehen. Das war der Sinn des Kriegs; kein anderer lag ihm zugrunde. Das war seine heilige Lehre. Die alten Männer in Versailles haben sie nicht verstanden.

Aber die Massen haben diese Lehre verstanden. Alles, was fortschrittlichen Geistes ist in der Welt der Sieger, lehnt sich gegen diesen Frieden auf, der die Hoffnungen der Völker auf Errichtung einer organisierten Welt enttäuscht hat, in der die anarchische Gewalt ausgeschaltet und ersetzt werden soll durch die organisierte Gewalt des Rechts. Und trotz des Siegs der Gewalt, trotz des Triumphs der Militärs, erhebt sich ein Widerspruch gegen diesen Frieden auch bei den siegenden Völkern. Das ist das trost- und hoffnungsvolle Zeichen des Neuen, das sich geltend macht. Die neue Welt, von der wir träumten, ist tatsächlich erstanden. Sie lebt. Aber sie herrscht noch nicht. Ihr mildes Licht wird noch verdeckt durch den grellen Schein des militärischen Triumphs. Dieser muß bald verblassen. Denn jener Militarismus, den dieser Krieg erst gebar, hat nicht mehr die Kraft, zur dauernden Institution zu werden. Heute ist auch der siegende Militarismus ein sterbender.

Er schöpft seine Lebenskraft nur aus der augenblicklichen Lage. Die Sieger haben in diesem Ringen Furchtbares erlitten. Ihre Aussichten auf Sieg waren lange sehr gering, sie fehlten manchesmal völlig, und es gab Zeiten, wo man bei einigen von ihnen nicht nur mit der Niederlage, sogar mit dem Untergang rechnete. Nach diesen Monaten, nach Jahren der Verzweiflung kam dann der ungeheure Erfolg als Befreiung von einem furchtbaren Druck. Deutschland und seine Bundesgenossen, die so viel Pein und Vernichtung ihren Gegnern zugefügt hatten, lagen überwunden am Boden. Und dieses Deutschland war kein milder Gegner gewesen. Es hatte das Unglück, in diesem ersten mit allen Mitteln einer hochentwickelten Technik und mit den Mitteln einer ebenso entwickelten Wissenschaft geführten Krieg, die höchsten Erfolge zu erzielen, die höchste, bislang nicht gekannte Vernichtung seinen Gegnern zuzufügen. Man müßte alle psychologische Erkenntnis beiseite lassen, wollte man nicht einsehen, wie nun der so schwer errungene, fast nicht mehr erwartete Erfolg auf die Sieger wirken mußte. In solcher Geistesbeschaffenheit schritten sie zum Frieden. Was konnte da anderes herauskommen als dieses verblendete Rache- und Strafwerk, das nun vor uns liegt. Es war nicht mehr ein Frieden, den Sieger diktierten, es war das Werk Geretteter, die gegen die Urheber ihrer Gefahren Rache übten. Unter solchen Einflüssen konnte die Besinnung nicht wirken, mußten die Absichten eines Wilson scheitern. Er hatte seine Bedingungen geäußert und gefordert zu einer Zeit, wo man noch an einen Ausgleichsfrieden glauben konnte, wo nichtbesiegte Völker zur Errichtung des wahren Friedens fähig gewesen wären. In Versailles wurden die Ideen Wilsons und des Pazifismus weggefegt wie Schneehaufen von einem Dampfschneepflug. In dem Streben, die Wiederholung solchen Unheils von der Menschheit abzuhalten, griff man wieder zu den alten Mitteln. Die Idee der Gewalt triumphierte über die Idee des Rechts. Statt das Recht auf Selbstbestimmung der Völker durchzuführen, die Freiheit des Verkehrs herzustellen, gelangte man zur Schaffung neuen Unrechts, neuer Fesselungen und neuer Konfliktsherde. Man kam nach diesem unheilvollen Krieg zur Aufrechterhaltung, ja zur Vergrößerung jener Anarchie, die den Krieg gezeitigt hat, somit zu einem Zustand, der alle Garantien in sich trägt, neues Unheil zu gebären.

So ist der Friede von Versailles ein Anachronismus geworden. Das wird bereits allenthalben empfunden. Bei den Völkern der Sieger wird die Freude an dem Sieg gedämpft durch das Empfinden, daß er den Frieden nicht gebracht hat. Vorläufig ist dieses Empfinden noch unterdrückt, aber es wird zur Ekstase sich steigern. Denn wenn der Siegestaumel verrauscht ist, wenn die kalte Nüchternheit zur Geltung kommt, wird man erkennen, daß dieser Krieg wohl Besiegte hinterlassen hat, aber doch keinen Sieger. Auch jenen Völkern, deren Diplomaten den Racheakt verfaßt haben, wird der Krieg so viel Wunden hinterlassen haben, daß sie die Ohnmacht der Gewalt erkennen werden. Nachdem ihnen die Rechnung gereicht sein wird, wird die daraus erwachsende Erkenntnis den letzten Anstoß bringen zu jener Entschlossenheit, die den wirklichen Frieden errichten helfen wird. All dies bereitet sich schon vor. Die Revision des Versailler Friedens hatte begonnen, ehe er noch unterzeichnet war.

Für das besiegte deutsche Volk erwächst daraus Hoffnung.

Die Befreiung leuchtet! Sie kommt jedoch auf andern Wegen als die Vertreter des Ewig-Gestrigen glauben und glauben machen wollen. Diejenigen, die der Meinung leben, daß die Auferstehung nach der Niederlage des Militarismus nur wieder durch die Methoden des Militarismus bereitet werden kann, die Rache brüten und durch Gewalt Befreiung fordern wollen, sind gefährliche Berater. Auf dem Weg der Gewalt gibt es nach diesem Weltkrieg keine Befreiung mehr. Das wäre zunächst ein Beginnen, das gegen die natürliche Entwicklung des Weltgangs gehen und schon deshalb noch furchtbarer für die Besiegten endigen müßte, als es eben geendigt hat. Das ließe auch keine Hoffnung mehr erstehen. Denn die Weltkoalition, die über uns gesiegt hat, besitzt auch die Macht, den

Sieg zu erhalten. Ihr Lebensinteresse liegt darin, die Rache der Besiegten nicht zur Tat werden zu lassen, und dieses Lebensinteresse wird sie zusammenhalten. Die Verblendeten, die dem deutschen Volk die Wiedererstehung durch Gewalt predigen, werden daher nur zur Verhinderung dieser Wiedererstehung wirksam beitragen. Sie lähmen in den Ländern der Sieger jene Kräfte, die sich dort gegen den Militarismus auflehnen und die Beseitigung des Versailler Friedens fordern. Sobald sich im deutschen Volk die alten Machtapostel wieder regen werden, wird es den Militaristen der Entente ein leichtes sein, die Stimmen der Vernunft, die dort nach Recht und Gerechtigkeit rufen, unter Hinweis auf die in Deutschland sich erhebende Gefahr wirkungslos verhallen zu machen oder ganz zum Schweigen zu bringen. Diese Verblendeten, die das deutsche Volk in das Unheil geführt haben, in dem es sich heute wälzt, können noch dazu beitragen, daß die Koalition der Wächter, die nun das gefesselte Deutschland beherrscht, zur völligen Vernichtung von Volk und Reich schreiten. Wenn sich der Rachegeist, der Chauvinismus, der Gewaltkultus in Deutschland so erheben würde, daß er eine ernste Gefahr für die Koalition der Sieger wäre, oder wenn etwa, beeinflußt von diesem Gewaltprinzip, eine nach alten Methoden wirkende Diplomatie durch Intrigen und Verhetzungen diese Koalition zu sprengen versuchen sollte, dann werden die heutigen Sieger zum letzten Mittel greifen. Dann heißt es Finis Germaniae! wie es einst Finis Poloniae hieß, dann wird Deutschland zerstückelt und für immer vernichtet werden.

Das deutsche Volk hat die Wahl!

Es muß erkennen, daß hier die gefährlichen Verführer stehen, die es zur völligen Vernichtung bringen werden. Es muß erkennen, daß seine Wiedererrichtung nur möglich ist, wenn es den Zeitgeist erfaßt und ihm dienen will. Der Sieg des Weltorganisationsgedankens, der Idee der Völkergemeinschaft und der Sieg der Demokratie in der Welt ist der Weg, der allein zur Befreiung Deutschlands von dem Versailler Frieden führen kann. Wird das deutsche Volk die Ideen der Demokratie und des Pazifismus zu den seinen machen, dann hört seine Isoliertheit auf, dann tritt es in die Bundesgemeinschaft aller jener Volksteile in den Siegerstaaten, die für ein pazifistisches und demokratisches Deutschland die Freiheit und mit einem solchen Deutschland die Gemeinschaft wollen. Das deutsche Volk hat keine andere Wahl, wenn es als Volk, als freies Volk wieder wird leben wollen.

Der Entschluß kann nicht schwer fallen.

Aber auch hier gilt es, eine Gefahr zu beseitigen. Es besteht ein großes Mißtrauen in der Welt gegen das Volk, dessen frühere Regierung als Urheber dieses ungeheuren Kriegs gilt. Der Haß nährt dieses Mißtrauen. Wenn das Eintreten der Deutschen für Demokratie und Pazifismus glaubhaft sein soll, dann darf nicht mit kühler Tüchtigkeit an diese Forderungen herangetreten werden. Diese Ideen dürfen sich nicht nur dem Verstand des deutschen Volks einprägen, sie müssen aus dem Herzen heraus vertreten werden. Nur wenn der Wille zur Demokratie und zum Rechtsfrieden ehrlich ist, wird er den Schlüssel bilden, der das Schloß des Kerkers öffnet! — Dazu ist nötig der vorherige Bruch mit allem Vergangenen, mit den alten Götzen und den alten Ideen, ein Bruch auch mit den alten Menschen, die durch die frühere deutsche Politik in Verruf gekommen und mit ihrer Geistesbeschaffenheit behaftet sind. Neue Menschen führen zum neuen Volk; das neue Volk nur gelangt zur Gemeinschaft der Völker.

Ich habe in diesem Buch aus allen Ländern der Sieger und Neutralen Stimmen vereinigt, die sich gegen den Versailler Frieden auflehnen. Es sind durchweg Stimmen demokratisch gerichteter Männer und Volksteile. Sie zeigen eine schöne Harmonie. Sollen ihre Proteste Wirkung bekommen, müssen diese Stimmen in Deutschland ein gleichgeartetes Echo finden. Es sind nicht Militaristen, die ihren Protest gegen Versailles in die Welt hinausrufen. Es sind Demokraten, bürgerliche und sozialistische, es sind fortschrittlich und pazifistisch denkende Menschen und Gruppen. Diese Stimmen sind des deutschen Volkes Trost, sie können seine Rettung werden, wenn gleichgesinnte und gleichgerichtete Ideen und Äußerungen in Deutschland zur Herrschaft gelangen.

Was ich in dieser Sammlung bieten konnte, ist nur eine Auswahl. Nicht alles, was an Protesten laut wurde, kam mir zu Gesicht. Nicht alles, was mir zu Gesicht kam, konnte ich hier aufnehmen. Aber selbst in der Beschränkung der Auswahl ergibt sich ein gutes Bild von der Gesinnung, von der Auflehnung, von dem Willen zum Recht und zur Gemeinschaft, der in der Welt lebt.

Mögen diese Rufe in Deutschland verstanden werden!

Interlaken, Ende Juli 1919.

A. H. F.



Amerika.

William C. Bullit's

Protestbrief an den Präsidenten Wilson.

Eine Anzahl von Mitgliedern der amerikanischen Friedensdelegation hat einen sehr heftigen Gegenstoß gegen den Friedensentwurf geführt, indem sie tatsächlich ihr Amt niedergelegt haben, um damit öffentlich ihre Unzufriedenheit über den Friedensvertrag auszudrücken. Es handelt sich im ganzen um neun Mitglieder der Delegation. Die drei Mitglieder, die endgültig ihren Abschied genommen haben, sind Professor Young, der erste Sachverständige in wirtschaftlichen Fragen, Dr. Bowman, Führer des Ausschusses für Informationen in Gebietsfragen, und William C. Bullit, der Sachverständige für Rußland. Sie haben ihren Abschied angeboten, um ihre Unzufriedenheit mit den Kompromissen auszudrücken, die im Widerspruch mit den 14 Punkten geschlossen worden sind.

Lieber Präsident!

Heute habe ich dem Staatsdepartement meine Entlassung als Mitarbeiter bei der amerikanischen Friedenskommission eingereicht. Ich gehörte zu den Millionen, die Ihrer Führerschaft voll vertrauten; auch ich glaubte, daß Sie nichts anderes wollten, als die Erreichung eines Friedens von Dauer und daß Sie diesen Frieden auf der Grundlage einer selbstlosen Gerechtigkeit zu errichten wünschten. Nun aber hat die Regierung sich dazu entschlossen, die niedergedrückten Völker der Welt neuen Demütigungen und Zerfleischungen auszusetzen. Ein neues Jahrhundert des Krieges soll eröffnet werden. Es ist mir nicht möglich, mich davon zu überzeugen, daß die Regierung für die ,,neue Weltordnung", die ihr Ziel war, ernsthafte Arbeit geleistet hat. Rußland zeigte guten Willen zum Frieden; es wurde nicht gehört. Ungerechte Beschlüsse, wie die über Schantung, Tirol, Ungarn, Ostpreußen, Danzig, Saarbecken müssen ohne Zweifel zu neuen Konflikten führen; das Gleiche gilt von der Aufgabe wichtiger Freiheiten. Ich bin fest überzeugt davon, daß der Völkerbund, wie ihn der Entwurf vorsieht, viel zu wenig Macht besitzen wird, um weitere Kriege zu verhindern. Als Teilhaber dieses Völkerbundes und als enge Verbündete Frankreichs werden die Vereinigten Staaten in diese Konflikte verwickelt werden.

Deshalb erscheint es mir als die Plicht der Regierung der Vereinigten Staaten, zum Besten unseres Volkes und für das Glück der Menschheit die Unterschrift unter diesen ungerechten Vertrag, den Beitritt zu diesem Völkerbund und damit ein engeres Zusammengehen mit Frankreich zu verweigern. Es ist mir bekannt, daß Sie sich persönlich den ungerechten Abmachungen widersetzt haben und daß Sie ihnen nur unter dem stärksten Drucke nachgaben. Dennoch bin ich davon überzeugt, daß es besser gewesen wäre, wenn Sie den Kampf offen vor aller Welt und nicht hinter verschlossenen Türen ausgefochten hätten. Sie würden dann die öffentliche Meinung der ganzen Welt für sich gehabt haben und wären imstande gewesen, jedem Ansinnen Widerstand zu leisten, mit dem Sie nicht einverstanden waren.

Auf diese Art wäre es Ihnen möglich gewesen, auf jener sicheren Basis allgemein gültiger Grundsätze von Recht und Gerechtigkeit, die sie immer als Ihr Ziel bezeichneten, eine neue Weltordnung aufzubauen. Sie haben aber in Wahrheit für unseren Untergang gekämpft. Es ist tief bedauerlich, daß es Ihnen an Vertrauen zu den Millionen gefehlt hat, die unter allen Völkern der Welt dachten und denken wie ich.

Mit der Versicherung ausgezeichneter Hochachtung bin ich, lieber Präsident, Ihr ergebener

(Berl. Tageblatt 24. V. 19.) Bullit.

Oswald Garrison Villard.

Der Wahnsinn von Versailles.

Es war nicht zu hoffen, daß es einen großmütigen Frieden geben würde. Die Sünden der deutschen Heere waren zu offensichtlich, die Unaufrichtigkeit der kaiserlich deutschen Regierung war zu unverhüllt gezeigt worden, als daß ein Friedensschluß möglich gewesen wäre, der nicht schwere Sühnopfer auferlegt und im weitesten Umfang Garantien bis ins einzelne gefordert hätte. Die Stimmung der siegreichen Alliierten war durchweg zu gereizt, und die Frankreichs insbesondere stand zu sehr unter dem Druck nervöser Furcht, um einen Frieden zu ermöglichen, unter dem Deutschland viel Kraft haben würde, sich rasch zu erholen. Außerdem zeigten offizielle Berichte und Äußerungen privater Art aus Paris, obgleich sie größtenteils mehr verstreute Einzelheiten als umfangreicheres, zusammenhängendes Material lieferten, zur Genüge, daß die Friedenskommission wenig gesonnen sei, Zugeständnisse zu machen und mehr und mehr dazu neigte, reinen Tisch zu machen. Kurz, auf einen Gewaltfrieden war die Welt vorbereitet. Aber sie war nicht vorbereitet auf einen Frieden unverhüllter Rachsucht, auf einen Frieden, der offen einige der klarsten Gebote der Vernunft und der Menschlichkeit verhöhnt, der jedes edelmütige Wort, das Herr Wilson je betreffs Deutschlands sprach, Lügen straft, der den allgemein gültigen Grundsätzen von Recht und Wirtschaft ins Gesicht schlägt und sogar den Namen

„Demokratie“ zu einem Schimpfwort macht. In der ganzen Geschichte der Diplomatie ist kein Vertrag mehr geeignet, als ein internationales Verbrechen betrachtet zu werden, als das furchtbare Dokument, das die deutschen Bevollmächtigten jetzt unterzeichnen sollen.

Nur wenn man sich die hochtrabenden Redensarten vor Augen hält, unter denen der Krieg geführt wurde — Redensarten, deren glattes und salbungsvolles Sprachrohr mehr als sonst jemand Herr Wilson war und die die Alliierten durch ihren Beifall stillschweigend annahmen —, nur dann kann man das Gewaltige der Ereignisse völlig verstehen. Die Welt sollte sicher gemacht werden für die Demokratie. Der deutsche Militarismus sollte zerschmettert und die deutsche Verfassung selbst so umgestaltet werden, daß das deutsche Volk von dem autokratischen Regiment freigemacht und die Wiederholung eines Krieges wie dieses unmöglich gemacht würde. Das deutsche Volk, welches, wie wiederholt versichert wurde, keinen Anteil am Ausbruch des Krieges hatte und schlimmstenfalls das hilflose Werkzeug der Kriegshetzer war, sollte von der Tyrannei befreit und ihm Gelegenheit gegeben werden, seinen Platz unter den Völkern einzunehmen, welche Freiheit lieben und Rechtlichkeit üben. Immer wieder erklärte Herr Wilson in den Reden, in denen er einer aufhorchenden Welt die göttliche Ordnung der menschlichen Gesellschaft auseinandersetzte, daß wenigstens Amerika keinen Streit mit dem deutschen Volke habe, daß es ihm keine Höhe mißgönne, die sein Fleiß und sein Geist erreichen könne, und daß ein siegreicher Friede, wenn er Strafen oder harte Zwangsmaßnahmen enthalte, als Weltfriede schlimmer als zwecklos sei. Und um dies Ziel zu erreichen und zu heiligen, sollte ein Völkerbund gegründet werden, dem Deutschland selbst, wenn es aufhöre, Böses zu tun und lerne, Gutes zu tun, als Glied angehören sollte.

Wie sind diese edelmütigen Worte, die in gleicher Weise die ehrten, die sie aussprachen, und die, welche ihnen trauten, ausgeführt worden? Der Vertrag gibt nur eine Antwort: Deutschland und das deutsche Volk sollen tatsächlich vernichtet werden. Die Lasten, die der Vertrag auferlegt, sind schwerer als irgend ein Volk tragen und mit einiger Aussicht auf Fortschritt tragen kann. Erstens: das deutsche Gebiet soll verkleinert werden. Einschließlich Elsaß-Lothringens, Schlesiens, Posens, des Saarbeckens und andrer Gebiete soll Deutschland 35 175 Quadratmeilen verlieren, zuzüglich 8572 Quadratmeilen in Schleswig und Ostpreußen, die voraussichtlich geteilt werden müssen infolge von Volksabstimmungen betreffend die Staatszugehörigkeit, wie der Vertrag vorsieht. Selbst wenn man zugibt, daß ganz Elsaß-Lothringen an Frankreich zurückgegeben werden müßte und daß den Einwohnern der erwähnten Teile von Schleswig und Ostpreußen erlaubt werden sollte, ihre Staatsangehörigkeit zu bestimmen, beläuft sich der Gebietsverlust immer noch auf 29 575 Quadratmeilen. Außer der Einbuße an Land in Europa muß Deutschland zugunsten der Alliierten und der sog. assoziierten Mächte auf alle seine überseeischen Besitzungen verzichten, worin nicht nur seine Kolonien, sondern seine Rechte und sein Eigentum in China, Siam, Liberia, Marokko, Ägypten, der Türkei und Bulgarien eingeschlossen sind. Die Zerstörung von Deutschlands Militär- und Seemacht ist tatsächlich vollständig; seine Armee wird auf 100 000 Mann beschränkt, seine Flotte wird bis auf eine Handvoll Fahrzeuge vernichtet, der weitere Bau drahtloser Stationen wird untersagt, und die meisten seiner Kabel werden von den Siegern in Besitz genommen. Innerhalb einer Zone von 50 km östlich des Rheins müssen alle Befestigungen geschleift werden.

Alles dies bildet mit seiner Wucht nur das Eingangskapitel. Ebenso müssen Wiederherstellungen, Entschädigungen und drückende wirtschaftliche Strafen erstattet werden. Welches der Gesamtbetrag an Entschädigungen und Wiederherstellungskosten sein wird, ist anscheinend noch nicht bestimmt, aber, wie groß er auch sein mag, Deutschland muß 30 Jahre lang ständig zahlen; den Anfang bildet eine erste Zahlung innerhalb zweier Jahre von 1 Billion Pfund Sterling. Zur selben Zeit ist es gehalten, seine wirtschaftlichen Hilfsquellen unmittelbar dem Wiederaufbau der besetzten Gebiete von Belgien und Frankreich zu widmen, jährlich zehn Jahre hindurch diesen Gebieten sowie Italien große Mengen von Kohle zu liefern (wobei in der Zwischenzeit einer seiner Hauptkohlendistrikte, das Saarbecken, abzutreten sein wird) und den alliierten und assoziierten Mächten Vorteile und Zugeständnisse im Handel zu gewähren, welche sich der Ausschaltung des deutschen Wettbewerbs auf jedem Gebiete der Industrie beträchtlich nähern. Wie um mit Überlegung der Strafe die Schikane zuzufügen, schlagen die Sieger weiter vor, von Deutschland einen Meistbegünstigungsvertrag für ihre eigenen Schiffe im deutschen Fluß- und Küstenhandel und sogar beim Bugsieren zu fordern, während als Bürgschaft, daß die Forderungen des Vertrags gehalten werden, das deutsche Gebiet westlich des Rheins zusammen mit den Brückenköpfen dieses Flusses auf 15 Jahre von alliierten und assoziierten Truppen besetzt werden soll, wenn in der Zwischenzeit die Forderungen des Vertrags nicht vollständig erfüllt werden.

Das ist keineswegs alles. Die Vorkehrungen für die Entwaffnung Deutschlands, welche, wenn die siegreichen Mächte es beschlossen hätten, ein wohltuendes Bild dafür hätten sein können, wie ein großer Staat in Frieden und Glück leben kann, ohne ein größeres Heer oder eine größere Flotte, als er sie zu Polizeizwecken braucht, sind, was moralischen Wert anbetrifft, völlig ins Gegenteil verkehrt, da der Vertrag keine Maßnahme irgendwelcher Art für die Entwaffnung auf seiten der Alliierten und ihrer Assoziierten vorsieht. Wie der Vertrag lautet, ist Deutschland sowohl seiner Defensiv- wie Offensivmittel entblößt, während seine Bezwinger, voll bewaffnet, es einkreisen. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß der Völkerbund, als eine Einrichtung, den Weltfrieden zu sichern, nur ein Verband dreier Großmächte ist, um ihren Willen allen andern aufzuzwingen, sollte der Vertrag, der Deutschland in diesem Punkte gewährt wird, die Erläuterung bieten. Ferner, was soll man zu einem Vertrag sagen, der von Deutschland verlangt, „den assoziierten Regierungen alle Personen, zusammen oder einzeln, auszuliefern, die angeklagt sind, Handlungen begangen zu haben, welche die Gesetze und Gepflogenheiten des Krieges verletzt haben“, zugleich alle Dokumente und Nachrichten, die nötig sind, die Kenntnis der belastenden Handlungen, die Entdeckung der Verbrecher und die richtige Abschätzung der Verantwortlichkeit sicherzustellen, wobei einer der aufgeführten Verbrecher der frühere Kaiser ist, der jetzt außerhalb des deutschen Gebiets lebt; im voraus die Gültigkeit der Verträge anzuerkennen, die noch mit Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei zu schließen sind, einschließlich der Entscheidungen, die betreffs deren Gebiet getroffen werden; im voraus jeden neuen Staat anzuerkennen, der aus dem Gebiet dieser drei erwähnten Mächte gebildet werden mag, welche Grenzen er auch haben möge; im voraus die Entscheidungen der Prisengerichte der Alliierten, Schiffe oder Güter betreffend, anzuerkennen, und die Rechtsprechung des Völkerbundes zuzulassen, dem es nicht angehört und in den es nicht eintreten kann ohne die einmütige Zustimmung der Mächte, die seinen Untergang betreiben?

Das sind die Bedingungen, unter die die Bevollmächtigten Deutschlands ohne Murren ihre Unterschrift setzen sollen. So ist der Vertrag beschaffen, der einen Krieg beenden soll, der um die Überwindung von Autokratie und Militarismus und die Einsetzung von Demokratie und Friede geführt wurde. So ist der Friedensschluß beschaffen, den der Präsident der Vereinigten Staaten gebilligt hat und der dem Senat der Vereinigten Staaten zur Ratifizierung vorgelegt werden soll. Die Gehässigkeit seiner Kränkungen, die berechnende Härte seiner Forderungen und Lasten, die schamlose Außerachtlassung moralischer Verpflichtungen und jeder Aufrichtigkeit, die er einschließt, die grobe Ungerechtigkeit gegen die alliierten Völker selbst und ihren moralischen Standpunkt werden immer offensichtlicher, je mehr man seine Bedingungen studiert. Es ist ein Friede der Rache, nicht der Gerechtigkeit. Er will Deutschland nicht wieder in die Familie der Völker aufnehmen, er will Deutschland als Großmacht vernichten.

(The Nation 17. V. 19.)

Botschafter Morgenthau.

In einer Rede, die der frühere amerikanische Botschafter in Konstantinopel Morgenthau in Koblenz hielt, erklärte er, daß nach seiner Ansicht der kommende Friede nichts anderes als die Unterbrechung des Krieges für zehn bis fünfzehn Jahre bedeute und daß Amerika ein neuer großer Krieg bevorstehen werde. Er ermahnte die amerikanischen Soldaten, sich darauf vorzubereiten, daß im gegebenen Augenblick Amerika auf alle Eventualitäten gerüstet sein müsse.

(Berl. Tageblatt 20. V. 19.)

Prof. George Herron.

Einer der Vertrauensleute des Präsidenten Wilson, Professor George Herron, erklärte einem Sonderberichterstatter der „Daily News“, daß als Ergebnis des Pariser Friedens Deutschland innerhalb weniger Jahre Europa östlich und südlich des Rheins und Asien bis zu den Grenzen Indiens beherrschen werde. Er begründet seine Ansicht damit, daß der Haß, der früher gegen Deutschland bestanden habe, durch die Vorgänge bei den Friedensverhandlungen in Paris ins Gegenteil verwandelt worden sei und allenthalben in Osteuropa lebhafte Sympathien für Deutschland schaffen werde. Diese Kalamität für die Entente hätte verhütet werden können, wenn man sofort auf Basis der 14 Punkte mit Deutschland Frieden geschlossen, die Blockade aufgehoben und den Deutschen Gelegenheit gegeben hätte, ihre frühere Tätigkeit wieder aufzunehmen.

(Berl. Tageblatt 1. VII. 1919.)

Upton Sinclair.

Telegramm an Oberst House.

„Alle freiheitlich Empfindenden sind über die Kapitulation Wilsons enttäuscht. Wir bitten Sie dringend, weniger grausame Friedensbedingungen zu stellen.“ (Frankfurter Zeitung 6. III. 19.)

Ein amerikanischer Offizier.

„... Die Alliierten saßen nicht nur über ein Hirngespinst zu Gericht, sondern sie unterließen es sogar, ihre darauf bezügliche Rechtsprechung auf die Wesenlosigkeit ihres Gegenstandes einzustellen.

Die Auswirkung eines Volkes ist unwägbar, aber sie setzt sich in verwirrender Weise um in andre Dinge, die gewogen und gemessen werden können. Die Auswirkung eines Individuums geht mit ihm zugrunde, aber die Auswirkung eines Volkes geht von Generation zu Generation jahrhundertelang weiter. Das Deutschland von heute, das die Alliierten anklagen, und das Deutschland von morgen, mit dem sie wieder zu rechnen haben werden, ist ihre eigene Schöpfung. Scapa Flow ist die logische Antwort auf den Friedensvertrag. Die Geschichte wird vermerken, daß, während Deutschland den Krieg deshalb verlor, weil es Imponderabilien außer acht ließ, die Alliierten den Frieden verloren, weil sie es unterließen, diesen selben Imponderabilien Rechnung zu tragen.

Erst prussianisierte Deutschland die Welt, und dann entprussianisierten dio Alliierten die Welt.

(The Nation 12. VII. 19.)

Die amerikanischen Sozialisten gegen den Friedensvertrag.

„Humanité“ veröffentlicht eine vom nationalen Exekutivkomitee der amerikanischen sozialistischen Partei angenommene Entschließung. In ihr wird gegen den Friedensvertrag protestiert, der auf der Grundlage der 14 Punkte versprochen worden sei, den man aber auf der Grundlage geheimer Verträge abgeschlossen habe. Aus der Friedenskonferenz gingen fünf Großmächte hervor, die die Welt durch den Völkerbund beherrschen wollten. Trotz der Versprechungen, die der Präsident der Vereinigten Staaten dem deutschen Volke mehrere Male gegeben habe, daß ihm keine Strafe auferlegt werden solle, wenn es seine militärischen Machthaber stürze, habe man ihm einen Frieden angeboten, der das deutsche Volk durch mehrere Generationen in Hörigkeit bringe. Die unmenschliche Drohung der ehemaligen deutschen Militärautokratie, England und Frankreich auszuhungern, werde jetzt gegen das deutsche Volk gerichtet, wenn es sich weigere, sich zum Sklaven der Alliierten machen zu lassen.

(Berl. Tageblatt 13. VII. 19.)

Kundgebungen amerikanischer Frauen gegen den Gewaltfrieden.

Eine große Anzahl in Deutschland lebender Frauen amerikanischer Abkunft richteten einen Aufruf an die Frauen Amerikas, in dem es u. a. heißt:

Amerikanerinnen von Geburt, durch Verheiratung Deutsche oder Gäste des Landes, das uns Schutz gewährt und die Früchte seiner Kultur geboten, an denen sich die ganze Welt genährt hat, wenden wir uns an euch, die Mitschwestern unseres ursprünglichen Heimatbodens.

Wollt ihr dulden, daß der Name von George Washingtons Land mit Unehre befleckt werde? Der Präsident der Vereinigten Staaten hat ein Friedensprogramm aufgestellt, das von allen Völkern angenommen worden ist, und auf Grund dessen das deutsche Volk in einen Waffenstillstand eintrat, durch den man es allmählich aller Mittel zur Selbsthilfe beraubt hat. Recht, Gerechtigkeit, wohlwollendes gegenseitiges Verständnis und Freiheit für alle sollten aus den von Gewittern erdröhnenden Himmeln vorleuchten, die über unsere zerrissene, mit dem Blute der Männer, den Tränen der Frauen und Waisen gedüngte Erde niederhängen.

Was ist von diesem Programm übrig geblieben? Frauen Amerikas, soll die Schamröte euch in die Wangen steigen?

Eure Ehre steht auf dem Spiel. Können euch diese Tatsachen bekannt sein, und ihr gebt es zu, daß ein Volk, das auf eures Präsidenten Wort vertraute, hintergangen werde, daß man es einem langsamen Hungertod preisgibt?

Wir, die in Amerika geborenen Frauen, haben das Aufleuchten in den getrübten Augen der Tausende gesehen, die des Präsidenten Wilsons Botschaft lauschten und an seine Mission glaubten, an die Mission eures Volkes.

Wir, deren Herzen bei dem Gedanken erschauerten, daß die Neue Welt sich anschickte, die Pforte zu dem verheißenen Lande einer besseren, höheren, reineren Menschheit zu erschließen, wenden uns, in unserer Zuversicht erschüttert, in unserer Hoffnung gelähmt, in unserer Liebe durchfröstelt, bis ins Herz getroffen, trauernd ab.

Ein letzter Ruf! Wir, deren Wiege auf dem Boden stand, darüber ihr schreitet, wir erheben die Stimme: Im Namen eurer eigenen Kinder und der Unschuldigen aller Länder, sorgt dafür, daß das Versprechen gehalten werde: Ein Friede des Rechts, der Gerechtigkeit, der Versöhnung und der Freiheit für alle.

Rettet eure Ehre, rettet die Ehre von George Washingtons Land.

Aufrufe in ähnlichem Sinne sind von Frauen amerikanischer und englischer Abkunft, die in Bremen leben, an ihre Heimatstaaten geschickt worden. In dem Aufruf der an Deutsche verheirateten Engländerinnen heißt es u. a.:

Obgleich wir durch unsere Heirat deutsche Staatsangehörige geworden sind, haben wir unsere Liebe zu unserem Mutterlande nicht verloren, und wir erwarten heute das „Fairplay“, das wir stets als charakteristisch für England betrachtet haben. Der Friede, der Deutschland angeboten worden ist, stimmt nicht mit den von England im November 1918 gegebenen Versprechungen überein. Deutschland forderte einen Waffenstillstand auf der Grundlage der Wilsonschen 14 Punkte, welche die Entente, einschließlich Amerika, angenommen hatte. Es ist nicht „fair“, jetzt andere Bedingungen zu stellen, nachdem Deutschland im guten Glauben sein Heer und seine Flotte vernichtet hat, und ganz hilflos und am Rande des Verhungerns ist . . . Ist jene britische Gerechtigkeit, auf die wir immer so stolz gewesen sind, nur für die Briten? Wir fordern sie auch für unsere deutschen Kinder.

(Die Frauenbewegung 1. VII. 19.)

Amerikanische Zeitungsstimmen.

New York „Sun“:

Zum mindesten kann man fragen, ob die Strafe auf noch ungeborene Generationen ausgedehnt werden sollte. Es ist leicht genug, ohne weiteres zu sagen, daß die Sünden der Väter an ihren Kindern und Kindeskindern heimgesucht werden sollen; aber diese Lehre von der Vererbung des Unglücks hatte kaum einen Platz in der internationalen Rechtswissenschaft erhalten.

New York „Tribune“:

Seit Rom Karthago für die punische Ehrlichkeit bestraft hat, ist ein solcher Vertrag nicht geschrieben worden.

(Beides in Manchester Guardian 12. V. 19.)

Belgien.

Paul Colin.

Die neue Stunde.

„Nun, da der Friede geschlossen ist, ist es notwendig, die Lage zu bestimmen, die uns vorliegt. In Wahrheit haben die Unterschriften, die in Versailles ausgetauscht wurden, nur eine sehr zweifelhafte Bedeutung. Sie schließen nichts ab. Der Krieg ist tatsächlich seit fast neun Monaten beendet — seit die Völker ihren Regierungen, die in allen Ländern die Feindseligkeiten gerne verlängert hätten, das Ende aufgedrängt haben. — Und dieser Waffenstillstand gestattet den Einblick, wie weit die sogenannten feindlichen Völker von Haß entfernt und zur Versöhnung bereit waren. Und zeigt andererseits, wie das Verbrechen, das eine Generation verübt hat, indem sie die Katastrophe vorbereitete, eröffnete und fortsetzte, noch nicht gebüßt ist.“

(L'Art libre, Brüssel, erstes Juliheft 19.)

Henri Lambert.

Schreiben an die Versammlung des Londoner „Fight the Famine“-Komitees.

Jedermann kann jetzt sehen, daß kein dauernder Friede das Ergebnis der Pariser Konferenz sein kann, und jedermann sollte einsehen können, daß der einzig mögliche dauernde Friede ein wirtschaftlicher Friede ist, eine „Pax economica“, ein Friede, der auf der internationalen wirtschaftlichen Freiheit und Gleichheit der Wirtschaftsbedingungen beruht. Dies ist eine Frage des einfachen gesunden Menschenverstandes. Ich habe mehrere Jahre lang vor und während des Krieges mein Möglichstes getan, um dies begreiflich zu machen, aber, wie ich hinzufüge, ohne viel Erfolg. Ich fand hier, als ich zurückkehrte, meine Mutter, meine Verwandten und Freunde im allgemeinen bei guter körperlicher und geistiger Gesundheit, meine Angelegenheiten in verhältnismäßig zufriedenstellendem Zustande. Aber der allgemeine Ausblick für unser Volk ist nicht günstig. Nichts könnte für uns — und für die ganze Welt — gesünder und aufs neue tröstend sein, als der Eintritt eines neuen Zeitalters internationaler Gleichheit und Gerechtigkeit — gründlicher wirtschaftlicher Gleichheit und Gerechtigkeit.

(Manchester Guardian 22. V. 19.)

Professor Sarolea

an den Herausgeber des „Manchester Guardian“.

Mein Herr!

Welches auch immer die Vorzüge des Friedensvertrags sein mögen, niemand wird für ihn den Vorzug der Einheitlichkeit und Zusammengehörigkeit in Anspruch nehmen. Er umschließt politische Programme, die sich gegenseitig ausschließen. Er verteidigt Prinzipien, die sich widersprechen. Er proklamiert die Rechte der kleinen

Nationen, aber er setzt eine Diktatur der großen ein. Er erstrebt die moralische und juristische Sicherung des Völkerbundes und zugleich die Sicherung strategisch wichtiger Grenzen. Er errichtet Polen als den Eckpfeiler Mitteleuropas, errichtet den neuen polnischen Staat jedoch unter Bedingungen, die ihn zu einem abhängigen Eintagsdasein verurteilen. Er führt Deutschland in Armut und Ohnmacht und erwartet dann, daß es Verpflichtungen nachkommt, denen nur ein gesunder und wohlhabender Staat nachkommen kann. Dreimal gesegnet sei die Eingebung, die den Präsidenten Wilson veranlaßte, darauf zu bestehen, daß der Völkerbund vor dem Friedensvertrag errichtet werde. Denn die Hauptaufgabe des Völkerbundes in künftigen Jahren wird die „Interpretierung“, d. h. die Verbesserung und Zuendeführung des hastigen Flickwerks sein, das in Paris in den letzten sechs Monaten geleistet worden ist.

Als Belgier von Geburt, dessen Hausgötter zerstört worden sind und der durch die Taten einzelner Deutscher finanziell ruiniert worden ist, kann man mir durchaus keine freundschaftlichen Gefühle dem Feind gegenüber vorwerfen. Als Beobachter der internationalen Politik von langjährigem bewährtem Ruf, der die Tragödie klar voraussah und voraussagte, lange, ehe sie eintrat, kann ich wohl annehmen, daß meine Ausführungen nicht ohne Diskussion beiseitegelegt werden. Aber wie auch diese Ausführungen angesehen werden mögen, freundlich oder nicht, ich halte es als Bürger für meine Pflicht, eindeutig die besonderen Gründe festzustellen, weshalb ich glaube, daß der Friedensvertrag ungeheuer unbefriedigend und voll von verhängnisvollen Folgen ist.

Wenn ich mit der gewöhnlichen Auffassung über die Verantwortlichkeit für den Krieg beginne, einer Auffassung, die im innersten Herzen der Pariser Beratungen steht, so gestehe ich, daß ich diese Welterregung nicht nur wie ein Kinomelodrama ansehen kann mit vollendeten Halunken auf der einen und unschuldigen Helden auf der anderen Seite. Ich betrachte sie eher als eine Sophokleische oder Shakespeareesche Tragödie, wo alle Mitwirkenden durch unerbittliche Gewalten ihrem Schicksal zugetrieben werden. Der Shakespeare einer kommenden Generation, der die Katastrophe dramatisieren wird, wird sich gewiß sträuben, in Deutschland einen frei Wirkenden zu sehen, er wird in ihm ein unfreiwilliges, gezwungenes Opfertier sehen, beladen mit einem düsteren politischen Erbe und verflucht zu einem Geschlecht der Atriden.

Er wird in ihm hauptsächlich den Vorkämpfer böser Prinzipien und schlimmer Politik sehen, die durch vaterlandliebende, tapfere Männer fanatisch und verbrecherisch verfochten wurden. Aber derselbe Dramatiker wird ebenso erkennen müssen, daß alle Völker in demselben Maße an der Schuld beteiligt und Teilnehmer an dem Verbrechen waren, daß sie sich samt und sonders zu denselben Grundsätzen bekannten und dieselbe Politik verfolgten, solange diese Politik sich als erfolgreich und ihnen nützlich erwies.

Die meisten unserer Nachforschungen über die Ursache des Krieges sind sonderbarerweise grob unhistorisch. Herr Headlam in England und Herr Reinach in Frankreich haben geschickte und irreführende Aufsätze über die Ereignisse der verhängnisvollen „zwölf Tage“ geschrieben. Aber der Krieg war offenbar nicht das Ergebnis der Ereignisse von „zwölf Tagen“, auch nicht von zwölf Jahren. Er ist der Höhepunkt von Ereignissen, welche politisch ihren Anfang bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück nahmen, bis zur Eroberung von Schlesien und zur Teilung Polens. Indem wir Schlesien wieder aufrichten, machen wir die Ereignisse von 1740 wieder gut, durch die Wiederherstellung Polens die von 1772. Auch ist dieser Krieg nicht nur in wenigen diplomatischen und politischen Ursachen verwurzelt, er ist in einhundertundeiner Ursache verwurzelt, in wirtschaftlichen, religiösen, geographischen ebensogut wie in politischen und diplomatischen. Diese dem Kriege Vorschub leistenden Ursachen wirkten überall. Wenn sie in Deutschland „dynamischer“ waren, so kommt das hauptsächlich daher, daß das deutsche Volk politisch hundert Jahre hinter uns war, während es uns wirtschaftlich 50 Jahre voraus war, auch daher, daß das deutsche Volk mehr nationale Begeisterung hatte als seine Feinde und mehr die drei theologischen Tugenden: blinden Glauben, leidenden Gehorsam und geduldige Ausdauer. Alle die aufgeführten Gründe bewirkten, daß Deutschland diesen Krieg begann. Aber diese selben Gründe ließen innerhalb der letzten Generation andere Völker nicht weniger als zehn andere Kriege beginnen, mit deren keinem der „preußische Militarismus“ irgendetwas zu tun hatte.

Und sogar wenn wir annehmen, daß Deutschland und Österreich allein dieses Verbrechens schuldig sind, müssen wir bedenken, daß Europa im allgemeinen und Großbritannien im besonderen in der Vergangenheit die Mitschuldigen des „preußischen Militarismus“ waren. Vor 1900 hatte Deutschland und nicht Frankreich unsere uneingeschränkten Sympathien. Bismarck und nicht Gambetta wurde als der erste der Staatsmänner gefeiert. Selbst unsere Theologen kehrten zu den deutschen Universitäten als den Quellen der Wissenschaft

zurück. Zwar, Preußen hat Polen gestohlen, aber dieselben preußischen Armeen, die Polen eroberten, waren mit britischen Subsidiengeldern bezahlt, wie Lord Everley wiederum bewiesen hat. Zwar hat Preußen Schleswig-Holstein gestohlen, aber wir sahen mit geheimem Einverständnis der Tat zu. Es ist wahr, daß Deutschland Elsaß-Lothringen annektierte, aber Großbritannien ließ kein Wort des Protestes laut werden, und Lord Granville und Herr Gladstone liehen den rührenden Bitten Thiers' nur taube Ohren.

Es ist wahr, daß die Annexion von Bosnien den Zug ins Rollen brachte, der zur Katastrophe führte. Aber Lord Salisbury und Herr A. J. Balfour waren die „loyalen Sekundanten" Bismarcks und Andrassys, und heute nach 41 Jahren macht Herr Balfour nur das rückgängig, was er als junger Diplomat 1878 bewerkstelligen half. Es ist wahr, daß das Bündnis Deutschlands und Österreich-Ungarns der Eckpfeiler der großdeutschen Politik wurde, aber dieses selbe Bündnis mit der Türkei war bis vor kurzem der Eckpfeiler unserer eigenen Politik, und gerade dieses Bündnis erhielt das Chaos auf dem Balkan.

Aber wir wollen zugeben, daß nicht nur Preußen, sondern ganz Deutschland für das Verbrechen des Krieges verantwortlich ist. Was meinen wir mit dem abstrakten Begriff „Deutschland"? Der Wiener Kongreß unterschied zwischen Napoleon und dem französischen Volk. Müssen wir nicht eine ähnliche Unterscheidung eintreten lassen? Sollen wir nicht sagen, daß letzten Endes dieser Krieg mehr ein Verbrechen gegen das deutsche Volk als ein Verbrechen des deutschen Volkes war? Wenn man einwenden sollte, daß die deutsche öffentliche Meinung völlig kriegsfreundlich war, so erwidere ich, daß es eine unabhängige öffentliche Meinung in Deutschland nicht gab und gar nicht geben konnte. Wir wissen, wie leicht es sogar in einem freien Lande wie dem unseren ist, eine künstliche öffentliche Meinung zu schaffen. Wie viel leichter in Deutschland, wo Kirchen, Universitäten, Banken und Presse in den Händen des Staates waren. Wie viel leichter ist es, ein gelehriges und diszipliniertes Volk, ein Volk der Gefühle und Leidenschaften, zu verblenden, ein Volk, das durch jene stolze Vaterlandsliebe mit fortgerissen wird, die noch immer alle Völker als die höchste aller Tugenden ansehen!

Das deutsche Volk hatte kein einziges Wort bei der Erklärung oder dem Beginn des Krieges mitzureden. Und nachdem er einmal erklärt war, nachdem man Preußen einmal überfallen hatte, inwiefern wäre es da sogar den Sozialisten möglich gewesen, sich nicht den Militärgesetzen zu unterwerfen? Selbst wenn man zugibt, daß das deutsche Volk die Strafe für die Sünden seiner eigenen Regierung bezahlen muß, daß jedes Volk die Regierung hat, die es verdient, daß es demnach für die Unterwerfung unter die zahllosen Grausamkeiten, die seine Führer begangen haben, bestraft werden muß, so klärt dieses Zugeständnis weder unser moralisches noch unser politisches Friedensproblem. Man läßt auf jeden Fall die unschuldigen Deutschen mit den schuldigen leiden. Unglücklicherweise leidet unter dem Friedensvertrag nicht der Unschuldige mit dem Schuldigen, es ist in der Hauptsache der Unschuldige, der gequält wird. Wir bestrafen nicht das Deutschland des kaiserlichen Regimes, sondern das Deutschland der Demokratie. Wir bestrafen nicht die vergangene oder wenigstens die gegenwärtige Generation, wir bestrafen die ungezählten Millionen von Jünglingen und Kindern, die durch den Friedensvertrag in industrielle Sklaverei gebracht und Holzhauer und Wasserzieher für die siegreichen Völker werden. Ihr usw.

(Manchester Guardian 26. V. 19.)

China.

Protesttelegramm der chinesischen Delegierten auf der Friedenskonferenz an den amerikanischen Kongreß.

Der Friedensvertrag läßt alle Rechte, über die Deutschland in der chinesischen Provinz Schantung verfügt, ohne Einschränkung auf Japan übergehen. Daraus folgt, daß Amerika und die Alliierten den Preußengeist, den sie in der ganzen Welt vernichten wollen, in China zugunsten Japans zu verewigen wünschen. Wenn diese wahrhaft tragische Lösung aufrechterhalten werden sollte, würde sie unweigerlich von den schwersten Folgen begleitet sein. Entweder würde der ganze chinesische Besitz an Menschen und ökonomischen Hilfsquellen unter japanische Herrschaft geraten oder China müßte darauf verzichten, Frieden zu schließen und wäre gezwungen, zu den Waffen zu greifen.

(Berl. Tageblatt 27. V. 19).

Dänemark.

Georg Brandes.

Ein Interview.

Das nachstehende Interview mit Georg Brandes, das kürzlich einem amerikanischen Korrespondenten in Schweden erteilt wurde, war für ein New-Yorker Blatt in Aussicht genommen, scheint aber nie veröffentlicht zu sein.

Georg Brandes betrachtet das Werk des Friedens-

kongresses und die Aussichten für den Weltfrieden äußerst pessimistisch. Er sagte heute in einem Interview:

„Die Alliierten sind siegestrunken und zu sehr darauf versessen, Strafen zu verhängen, als daß sie einen gerechten und dauerhaften Frieden zuwegebringen könnten. Ich bin ein alter Mann und kann mich sehr wohl erinnern, daß nach der Einnahme von Paris ganze Züge mit Lebensmitteln innerhalb 24 Stunden von England aus in Bewegung waren, um die Hungrigen zu sättigen. Aber was sehen wir jetzt? Deutschland hat vor mehr als drei Monaten die Waffen gestreckt, aber noch immer verhindern die Alliierten die Lebensmittelversorgung Deutschlands. Sicherlich können einem Frieden, der in solchem Geiste geschlossen wird, nicht jene Gefühle politischer Zufriedenheit folgen, auf denen letzten Endes jeder Friede beruhen muß."

Auf die Frage, was er über Wilsons Friedensprogramm und seine Aussichten auf Erfolg denke, antwortete Brandes:

„Ich bewundere und billige die Grundsätze des Präsidenten Wilson, aber ich kann nicht verstehen, wie jemand, der die Augen offen hat, einen Augenblick an ihre Verwirklichung glauben kann. Wilson ist in den alliierten Ländern wie ein König empfangen worden, und viele schöne Reden sind ihm gewidmet worden, aber jetzt sehen wir, daß jene Reden nur Phrasen gewesen sind, schützende Rauchwolken für Friedensbedingungen, die Wilsons Grundsätzen widersprechen".

Hier fragte Brandes den Korrespondenten, ob Wilson die einmütige Unterstützung für seine gemäßigte Politik habe, worauf der Korrespondent in Anbetracht der jüngsten politischen Ereignisse und Auslassungen im Kongreß und der Presse einige Zweifel zu äußern genötigt war. Brandes fuhr fort: „Wilsons Politik der Mäßigung ist die einzig rechte, besonders seine Forderung der Selbstbestimmung der Völker; aber hat er die Energie sie durchzuführen? Schon ist offensichtlich ein Bruch dabei gemacht worden, nämlich im Falle Elsaß-Lothringens, das Wilson an Frankreich als Kriegspreis überweisen läßt. Aber ein solcher Vertrag befriedigt das beteiligte Volk nicht. Die amerikanische Hilfe brachte die endgültige Entscheidung im Kriege, und deshalb rettete Wilson die Alliierten, denn offenbar hätten sie ohne amerikanische Hilfe nicht siegen können. Aber England und Frankreich geben das nicht zu, sie behaupten, daß sie den Krieg gewonnen haben und daß sie deshalb zu der ausschlaggebenden Stimme in der Gestaltung der Friedensbedingungen berechtigt seien. Wilson wird jetzt nach Washington gehen, aber wenn er nach Paris zurückkehrt, wird er alles während seiner Abwessenheit zwischen den Alliierten geregelt vorfinden. Nachdem der Krieg gewonnen ist, werden die Alliierten zu ihm sagen: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen."

Der Völkerbund ist nur eine neue heilige Allianz von 1815. Die tatsächliche Kontrolle der Dinge wird in den Händen von England, Frankreich, Italien und Amerika liegen, und Amerika wird ausgeschaltet werden. Die Beschlüsse werden in den vorbereitenden Sitzungen gefaßt werden, und die anderen Völkern werden der Form halber eingeladen werden, die Beschlüsse zu ratifizieren. Der Krieg für die kleineren Nationen wird in einem Frieden der Großmächte enden. Der Krieg gegen die angebliche Beherrschung der Welt durch die Zentralmächte wird in der wirklichen Herrschaft ihrer Bezwinger enden. Ich habe vor mir die Telegramme von Tunis und Algier an Wilson, wer kann glauben, daß man über sie verhandeln wird?

Der Völkerbund mag den Krieg in dem alten buchstäblichen Sinne des Wortes aus der Welt schaffen; er wird die Macht in einem neuen bösen Sinne aufrichten. Der neue Bund wird seine Macht über die ganze Welt erstrecken: er wird in Rußland eingreifen, er wird die Teilung der Türkei verwirklichen usw. Die französische Regierung hat bereits die Verwaltung von Palästina eingerichtet.

Die Gesamtheit der germanischen und slawischen Rasse wird, wie ich fürchte, in ein Vasallenverhältnis geraten. Das ist natürlich nichts als ein Ergebnis der Rache, hat jedoch nichts zu tun mit der Morgendämmerung einer neuen Zeit.

(The Nation, Neuyork, 17. V. 19.)

Clausen.

Dänischer Delegierter bei der Friedenskonferenz. Äußerung zu einem Vertreter der „Politiken":

In Wirklichkeit ist nur in den beiden nördlichen Zonen Schleswigs die Bevölkerung dänisch gesinnt und dänisch sprechend. In dem Vorschlage, den Dänemark dem Kongreß überreicht hat, war gewissenhaft auf jedes kleine Gebiet Rücksicht genommen worden, in dem sich auch nur die geringste Spur von dänischen Sympathien zeigte. Jetzt soll auch in einer dritten Zone abgestimmt werden, die 160 000 Einwohner umfaßt und in der man weder dänisch fühlt, noch dänisch denkt oder spricht. Dänemark muß daher im höchsten Maße bedauern, daß der Friedenskongreß gegen den Vorschlag gehandelt hat, der von der dänischen Regierung, dem dänischen Reichstage und dem nordschleswigschen Wählerverein einstimmig angenommen war. Wenn der Friedenskongreß im letzten Augenblick zu einer ganz entgegengesetzten Bestimmung gelangt ist, ist das nur darauf zurückzuführen, daß er auf eine gewisse Anzahl unverantwortlicher privater Dänen und zum Teil auch Deutschen aus der dritten Zone gehört hat. Wenn auf diese Weise das Deutschtum im dänischen Schleswig gestärkt und Südschleswig in Dänemark einverleibt wird, steht dieses Ergebnis in stärkstem Widerspruch zu den Grundsätzen Wilsons und dem Ideal, das sich der Friedens-

kongreß gesetzt hat, nämlich daß die Landesgrenzen soweit als möglich den nationalen Grenzen entsprechen sollen. Wenn ganz Nordschleswig bis zum Danewerk dänisch wird, dann wird Dänemark im ganzen 3 Millionen 400 000 Einwohner zählen. Davon werden 250 000 Deutsche sein zur ewigen Plage für uns. Sie werden zahlreich genug sein, um im Reichstag eine deutsche Partei bilden zu können, und es ist auch nicht ausgeschlossen, daß die Deutschen im Reichstag in inneren dänischen Angelegenheiten die ausschlaggebende Stimme haben werden. Wir haben nicht das Recht, die Deutschen zu Dänen zu machen, und wir verspüren auch nicht den Drang dazu.

(Berl. Tageblatt 20. V. 19.)

England.

A. Äußerungen bekannter Personen.

Norman Angell:

„Kindermord als politische Waffe."

Hier sind die „Times" vom 21. Mai, einem halben Jahr nach der Beendigung des Krieges, die den Deutschen sagen, daß sie nicht wissen, wieviel ernster wir die „inneren Folgen" des Hungers noch machen können, wenn wir nur wirklich wollen. Zur Blockade werden wir „die Schrecken der Invasion" fügen. Die Invasion eines schon entwaffneten Landes muß — entsprechend unseren Drohungen — als schrecklich bezeichnet werden.

Aber die Absicht! Die rechtfertigt sie! Welche Absicht? Die Unterschrift des Friedensvertrags zu erhalten. Viele Engländer — keine Pazifisten, keine Gefühlsmenschen, sondern Bischöfe, Richter, Oberhausmitglieder, bedeutende Volkserzieher, konservative Redakteure — und viele Amerikaner haben erklärt, daß dieser Vertrag eine ungeheure Ungerechtigkeit ist. Aber wenn das die Deutschen sagen, dann wird daraus ein Verbrechen, das wir zu bestrafen wissen werden. „Die Feinde sind bereits daran erinnert worden," sagen die „Times", das stolze Organ der britischen Wohlhäbigkeit, der konservativen Richtung, der ausgezeichneten Redakteure und geadelten Grundbesitzer, „daß die Blockade nach einer nur wenige Stunden vorher erfolgten Verständigung wieder in Kraft treten kann. . . . Die Ablehnung der ihnen angebotenen Friedensbedingungen wird sicher zu neuen Zwangsmaßnahmen führen."

„Neue Zwangsmaßnahmen." Ein großer Künstler sollte die Warnung des Redakteurs zur besseren Belehrung der deutschen Väter und Mütter darstellen: ein weites Meer von kleinen, totenblassen, fleischlosen Gesichtern, und dann schließlich lange, unendliche Reihen winzigkleiner Gräber. Deutschland wird unterzeichnen. „Meine Herren Engländer, Amerikaner und Franzosen, ihr habt uns in der Gewalt, ganz entschieden. Wir geben nach. Darum unterzeichnen wir." Und wenn sie dieses Postskriptum diesem gewaltigen Vertrag anfügen? Und welches ist der Wert einer so erzwungenen und so erklärten Unterschrift? Der Wert? Werden Herr Lloyd George und Herr Wilson nicht imstande sein, diese Unterschriften zurückzubringen? Werden sie nicht Frieden, dauernden Frieden gemacht haben? Werden wir nicht diese preußische Philosophie des Schreckens, der Macht und des Hasses zerstört haben? Werden wir nicht der Welt bewiesen haben, daß ein Staat ohne Militärmacht der Ehrlichkeit und dem Wohlwollen seiner Nachbarn trauen kann? Können wir dann nicht den Sieg mit leichtem Herzen feiern, unsere Toten ehren und unsere Waffen feiern? Haben wir nicht treu jenen Idealen von Recht und Gerechtigkeit, Mitleid und Ritterlichkeit gedient, für die eine ganze Generation junger Menschen durch die Hölle ging und ihr Leben hingab? . . . (The Nation, Neuyork, 21. VI. 19.)

„Die Unterzeichnung — ein Unsinn."

. . . Die Unterzeichnung ist natürlich wertlos. Es ist das Verhängnis eines „diktierten" Friedens zum Unterschied von einem durch Verhandlungen erreichten, daß jener für keine Partei moralischen Wert hat. Jedes Gesetzbuch der zivilisierten Welt erklärt eine unter Zwang erlangte Unterschrift für ungültig, für rechtlich und moralisch wertlos. Eine Unterschrift, die ein Mensch gibt, um seine Kinder vor dem Tode zu bewahren, kann nur für einen Verrückten oder einen Wilden moralische Bedeutung haben.

Es mag einige geben — es muß wirklich sehr viele geben, deren Gemüt es eine ungeheure Befriedigung gewährt, die Art der Hilflosigkeit zu beobachten, die einen Feind bestimmt, ein Abkommen zu unterzeichnen, von dem wir durchaus wissen, daß er es unter keinen Umständen halten kann. Aber es ist das allerletzte Mittel, um die „Heiligkeit internationaler Bündnisse" zu erkaufen. Es ist wirklich das beste Mittel, um sie jeder moralischen Bedeutung zu berauben.

Was ist nun der wirkliche Zweck der Unterzeichnung? Der erste Zweck ist natürlich der, der Öffentlichkeit in den Ententeländern Sand in die Augen zu streuen.

Herr Lloyd George muß als neuer Marktschreier der englischen Politik mit dem sichtbaren „Zeichen" des „ehrenvollen Friedens" in seiner Tasche zurückkehren. Und diese Öffentlichkeit wird natürlich, wie früher, zufriedengestellt sein. Der „Friede" wird zustandegebracht, die „Ehre" gerächt sein. Haben es die Deutschen nicht durch ihre Unterzeichnung bekundet? Die wunderbare Logik der Meinung während des Krieges, daß keine deutsche Unterschrift irgendwelchen Wert hat, wird mit diesem „Beweis" völlig zufrieden sein.

Aber steckt hinter dem erbärmlichen Betrug der Unterzeichnungsformalitäten noch etwas Ernsteres, als die geistige Täuschung eines leichtgläubigen Volkes? Ist dies nur ein Vertrag fürs Auge und ist der eigentliche Vertrag ein Geheimabkommen zwischen den Reaktionsparteien in Deutschland und dem geheimen Rat der gegenwärtig die Geschicke der Welt in Paris leitet? Es kann sehr wohl sein. Den kapitalistischen Kreisen in Deutschland sind vielleicht einige Vorteile in bezug auf Rohmaterial und in bezug auf Kredit versprochen worden, so lange sie sich an dem Widerstande gegen

kommunistische Experimente beteiligen. Wenn sie von der Entente überhaupt nichts zu hoffen hätten, würden sie keinen Grund haben, mit den Kommunisten nicht gemeinsame Sache zu machen. Nichts liegt näher als die Annahme, daß das, was sich jetzt in bezug auf die Unterzeichnung des Friedens abspielt, nur eine Komödie ist, die die Aufmerksamkeit von einem ganz anderen Drama ablenken soll.

(Labour Leader 26. VI. 19.)

H. N. Brailsford.

„Der Strangulierungsfriede."

... Aber verstehen die englischen Leser wenigstens jetzt, was beabsichtigt ist?

Kannst du, Leser, dir vorstellen, was es heißt, fünf, zehn oder fünfzehn Jahre in den besetzten Rheinprovinzen zu leben, einen Belagerungszustand von fünfzehnjähriger Dauer, eine Zwingherrschaft zu ertragen, die in manchem schlimmer ist als jedes irische Vorbild, und den vierten Teil eines Menschenlebens dauert? Ich habe mir in den deutschen Zeitungen die Lokalnachrichten aus den von den Franzosen und Belgiern besetzten Gebieten angesehen (unser Regiment ist, obwohl es durchaus nicht beliebt ist viel milder): verbotene Streiks, unterdrückte Arbeiterräte, Geldstrafen für Reden, die die zuständige Militärgewalt beleidigen, Geld- und sogar Freiheitsstrafen für solche Verbrechen wie die Einführung einer Berliner Zeitung in das besetzte Gebiet, kleinlicher Despotismus täglich, und hinter dem allen fortgesetzte Machenschaften, die Rheinländer zu veranlassen, sich von ihrem Vaterland loszusagen.

Alles dies wird fünf bis fünfzehn Jahre dauern, und möglicherweise wird ein von den Siegern aufgezwungener Zolltarif die besetzten Provinzen vom Handel mit dem übrigen Deutschland abschließen — denn dieser Punkt ist im Vertrag vorgesehen.

Die territorialen Fragen liegen auf der Außenseite des Vertrags. Die Deutschen verstehen, was die englische öffentliche Meinung kaum angefangen hat zu verstehen, daß der eigentliche Zweck des Friedens die wirtschaftliche Versklavung und die Zerstörung der wirtschaftlichen Zukunft Deutschlands ist.

Wir wollen scharf zwischen zwei verschiedenen Betrachtungsweisen der Angelegenheit unterscheiden. Da ist erstens die Frage über die Höhe der Kriegsentschädigung. Darin sind einige Punkte einbegriffen (z. B. die ungeheure Summe, die den alliierten Staaten für die Zahlung von Löhnen an die Diener von Militärpersonen zurückerstattet werden soll), die jeder anständige Gerichtshof schwerlich in den Waffenstillstandsvertrag aufnehmen würde.

Ich möchte schließen, daß die Alliierten bei der Festsetzung der jährlichen Entschädigung der ersten Periode ein Bild im Sinne hatten, das den Kennern des deutschen Wirtschaftslebens recht wohl bekannt ist. Ein Überschlag des Ex-Ministers Helfferich ergibt, daß Deutschland in der Zeit vor dem Kriege jährlich sein Nationalvermögen um 10 Milliarden Mark (500 000 000 Pfund Sterling) vergrößerte. Wenn dies nun das jährliche Kapital für die Ausgestaltung und Vergrößerung seines Geschäftslebens war, scheint es im Hinblick darauf vernünftig zu sagen, daß es jedes Jahr mindestens soviel für die Entschädigung seiner Opfer aufbringen kann.

Der Schluß ist falsch, erstens, weil diese Summe einige Arten von Kapital einschließt, z. B. Arbeiterwohnungen, die nicht mit ausgegeben, geschweige denn realisiert werden können, und besonders weil Deutschland jetzt derartig herunter ist, daß auf Jahre hinaus alle seine „Ersparnisse" nicht der Vergrößerung seiner Produktion, sondern dem Wiederaufbau dienen werden. Der Schluß ist ferner falsch, weil das Deutschland, das jährlich zehn Milliarden Mark „sparte", ein Deutschland war, welches das Eisen Lothringens, die Kaligruben und die Textilindustrie des Elsaß, die Kohle des Saargebietes und die Kohlen- und Eisenwerke Oberschlesiens enthielt. Man nehme, sagen wir, Süd-Wales, Kent und Northumberland von England weg, und niemand würde erwarten, daß wir Kapital in dem früheren Maße anhäufen könnten. Drittens, und das ist die Hauptsache, ist die Rechnung falsch, weil Deutschland nicht mehr seine früheren Gelegenheiten zum Welthandel besitzt.

(The Daily Herald 20. u. 21. V. 19.)

„Der kapitalistische Friede".

Versailles arbeitet ohne Kontakt mit der Wirklichkeit. Die Wirklichkeit wird seine Pergamente in Fetzen reißen.

Der Prüfstein der „Gerechtigkeit."

Herr Wilson hat uns vor langer Zeit das Mittel gegeben, mit dem wir seinen Vertrag untersuchen sollten. Ist er „gerecht gegen die, gegen die er, wie wir wünschten, nicht gerecht sein soll"? Warum jemand im Westen gegen die Deutschösterreicher ungerecht sein wollte, ist für mich ein Rätsel. Sie haben unsere Gefangenen mit ritterlichem Wohlwollen behandelt, und alle unsere Landsleute wünschten ihnen sofort Gutes. Der Wunsch besteht jedoch offenbar. Man ist ihm nicht entgegengetreten. Für mich gibt es drei gewichtige Mittel für die Beurteilung.

1. Wir erklären, für das Recht der Völker einzustehen, „ihre Staatsangehörigkeit selbst zu wählen". So heißt, denke ich, der Wilsonsche Satz. Letzten Herbst entschied sich der österreichische Reichsrat einmütig für die Vereinigung mit Deutschland. Eine Wahl folgte. Jede Partei und meiner Ansicht nach jeder Kandidat nahm diese Politik an, und die Sozialisten, die ihre eifrigsten Verfechter waren, rissen die Wahl an sich und gingen als stärkste Partei daraus hervor. Ich weiß natürlich, daß es Finanzmächte gibt, die anders denken, sie wagen sich nicht öffentlich zu zeigen. Diesem klar ausgesprochenen Wunsch stellt sich der Vertrag entgegen und, was das Schlimmste ist für alle Zeiten, wenn nicht der Völkerbund, d. h. jede einzelne alliierte Macht in seinem Rat, seine Zustimmung gibt. Mit anderen Worten: Frankreich kann jederzeit dem österreichischen Volke verbieten, seine Staatsangehörigkeit zu wählen.

2. Wir haben den tschecho-slowakischen Staat gegründet. Soweit es Tschechen oder Slowaken anlangt, ist es gut. Aber wir haben darin $3^1/_2$ Mil-

lionen Deutsche einbegriffen, die verlangen werden, unter deutscher oder österreichischer Herrschaft zu leben. Das wäre unmöglich, wenn es eine verstreute Minderheit wäre. Sie leben in der Hauptsache in geschlossenen, festen Bezirken ihrer Rasse an den Rändern von Böhmen und Mähren. Es wäre ebenso leicht, ihrem Wunsche zu willfahren, wie die Rückgabe Lothringens an Frankreich und Posens an Polen. Versailles hat sie unter tschecho-slowakische Hoheit gebracht.

3. Ein kleinerer, aber noch ungerechterer Fall trägt sich in Tirol zu. Italien beansprucht das Trentino. Mit Recht, es ist italienisch. Es beansprucht auch, aus ausgesprochen strategischen Rücksichten, das rein deutsche Südtirol mit seiner Viertelmillion Einwohnern. Der Anspruch wird gebilligt, und Herr Wilson gibt es, bei all seiner Abneigung gegen die Geheimverträge, ohne Sträuben zu.

Die Unzufriedenheit von Millionen.

Das sind keine kleinen Ungerechtigkeiten. An Polen verliert Deutschland mindestens $2^1/_2$ Millionen deutschsprechende, deutschfühlende Bürger — vielleicht mehr. Unter die Tschechen kommen andere $3^1/_2$ Millionen. Folgt man den weiteren dem Untergange geweihten Bezirken in Siebenbürgen (zu Rumänien) und in Tirol (zu Italien) — so erhält man als Summe eine Bevölkerung von mindestens 7 Millionen. Wird deren bittere Unzufriedenheit mit einem Frieden nach Rassegesichtspunkten vereinbar sein?

(The Daily Herald 4. VI. 19.)

Charles Roden Buxton.

Schreiben an den Herausgeber des „Daily Herald".

... Ob die Friedensbedingungen ausgeführt werden oder nicht, ob Deutschland sie unterzeichnet oder nicht, wir müssen gleich von Anfang an erkennen lassen, daß sie für uns keinen Schimmer moralischer Autorität besitzen und daß wir gegen sie mit unserer ganzen Kraft Einspruch erheben. Das soll nicht heißen, daß sie nicht Punkte enthalten, die wir billigen. Aber als Ganzes genommen sind sie ein Schimpf auf die Grundsätze, für die zu kämpfen dieses Land aufgerufen wurde, besonders auf die, welche in Herrn Lloyd Georges Rede an die Trade Unions am 5. Januar 1918 enthalten waren.

Sie sind ein Bruch der feierlichen Verpflichtungen, die in den vierzehn Punkten und der Note vom 5. November 1918 enthalten waren und auf deren Ehrlichkeit hin der Feind die Waffen niedergelegt hat.

Ich nehme insbesondere auf folgende Punkte bezug:

1. Das Fehlen jeder Abrüstung auf unserer Seite,

2. das Fehlen jener „freien, aufrichtigen und gänzlich unparteiischen Erledigung der Kolonialansprüche", die Präsident Wilson versprach,

3. die Übergabe großer Gebiete mit überwiegend deutscher Bevölkerung, ohne daß das Volk gefragt wurde, besonders im Saargebiet und den östlichen Teilen Preußens,

4. die Weigerung, in Elsaß-Lothringen eine Volksabstimmung zuzulassen,

5. die Aufstellung des Satzes, daß das deutsche Volk (nicht das autokratische Regiment, das man überwunden hat) die alleinige Verantwortung für den Krieg trägt.

6. die Besetzung des linken Rheinufers auf 15 Jahre.

Wir können keine Verantwortung für Bedingungen dieser Art auf uns nehmen. Unsere einzige Verantwortung ist, uns von heute an der Aufgabe zu widmen, einen Fleck zu tilgen, der den ehrlichen Namen Englands beschmutzt, und unser möglichstes zu tun, um solche Bedingungen an Stelle der jetzigen zu setzen, die der Sache des internationalen Sozialismus dienen können.

Ihr
usw.

8. Mai. Charles Roden Buxton.

(The Daily Herald 10. V. 19.)

G. Lowes Dickinson.

„Die Friedensbedingungen."

... Nie sind solche Bedingungen einem besiegten Volk auferlegt worden, seit Rom Karthago zerstörte. Was Frankreich im Jahre 1815 geschah, nach zwanzig Jahren des Angriffs, in deren Verlauf es ganz Europa unter seine Herrschaft gebracht hatte, war eine Kleinigkeit dagegen. Was Frankreich 1871 geschah, war eine Kleinigkeit dagegen. Es ist keine Übertreibung, zu sagen, daß Deutschland in ein Volk von Sklaven verwandelt ist. Und die erste und hauptsächliche Funktion eines Bundes, der offensichtlich als ein Organ der gleichen Gerechtigkeit und der gleichen Lebensmöglichkeit gegründet worden ist, wird sein, als Kerkermeister und Sklavenhalter gegen 70 Millionen trauriger, verzweifelter, halbverhungerter Männer, Frauen und Kinder zu handeln, die im Herzen Europas kampieren ...

... Das Unrecht ist getan. Gibt es kein Mittel dagegen? Vielleicht nicht. Vielleicht sind die Würfel endgültig gefallen und die Zivilisation ist dem Untergange geweiht. Aber wenn es ein Mittel dagegen gibt, muß es bei jenen Elementen der Gesellschaft gesucht werden, die beständig während des ganzen Krieges und seit dem Waffenstillstand für eine friedliche und versöhnliche Politik eingetreten sind. Wenn es irgendeine Hoffnung für die Welt gibt, so liegt sie in den Arbeitern und sozialistischen Parteien und, man möchte es gern hoffen, bei der Jugend, die, nachdem sie aus einem Kriege zurückgekehrt ist, der ihre Kameraden zu Millionen erschlagen hat, die Bedeutung der Ereignisse noch nicht hat fassen können, sich noch nicht hat vergegenwärtigen können, wie sie in Paris verraten worden ist, auch noch nicht wirkungsvoll in den Gang der Regierung hat eingreifen können. Paris hat endgültig den Kredit der herrschenden Klasse in allen

Ländern untergraben. Was Paris getan hat, muß ungeschehen gemacht werden, wenn die Zivilisation gerettet werden soll. Und nur die Jugend und die Massen können es ungeschehen machen.

(Manchester Guardian 19. V. 19.)

A. G. Gardiner.

Die Friedensbedingungen sind das letzte Wort, das wir an Deutschland zu richten haben; wir wollen uns für die unvermeidliche Folge fertig machen. Wir wollen den Völkerbund würdig begraben und uns auf den nächsten Krieg vorbereiten, in welcher Gegend er auch ausbrechen mag.

(Daily News 10. V. 19.)

Garvin.

(Artikel im „Observer“.)

Anstatt daß der Frieden die Schlichtung und die Sicherheit bringt, ist er ein Flickwerk voller Gefahren. Keine einzige europäische Frage wird gelöst und es werden mehr Gefahren geschaffen als beschworen. Es gibt nur noch eine einzige Hoffnung und diese liegt in der Anwendung und Stärkung des Völkerbundes. Innerhalb der nächsten fünf Jahre muß ein neuer Kongreß zusammentreten, der ein großes Ansehen besitzen und der einen großen Teil der jetzigen Konferenz umfassen muß. Die demokratischen Nationen werden einer durchgreifenden Revision den Vorzug geben. Vor allen Dingen die englisch sprechenden demokratischen Nationen werden niemals mehr mobilisieren und kämpfen für ein Ergebnis, wie es jetzt vorgeschlagen wird. Das steht absolut fest. Wenn man sich in Paris das Gegenteil davon einbildet, so ist man im Irrtum. Das Friedensabkommen entbehrt ebenso sehr der schöpferischen Weisheit wie des gewöhnlichen Menschenverstandes ... Man erwartet, daß die besiegten Nationen ein Dezennium nach dem andern für die Sieger arbeiten sollen. Das widerspricht jeder menschlichen Natur. Dieser Vertrag ermutigt die Verbrüderung des internationalen Sozialismus in jeder Weise, ja sogar den Bolschewismus. Es ist nicht schwer zu sagen, was die Deutschen tun werden. Sie werden sich auf die Lehren besinnen, die sie nach Jena groß gemacht haben, aber sie werden diese Lehren modernisieren. Wenn die Friedensbedingungen weniger hart gewesen wären, so wäre eine große Zersplitterung in Deutschland eingetreten. Nun aber wird Deutschland durch die Strenge der Bedingungen zusammengeschmiedet.

(Frankfurter Zeitung 17. V. 19.)

Viscount Haldane.

Auch Haldane hat sich jetzt gegen die Friedensbedingungen im „Glasgow Herald“ scharf ausgesprochen. Haldane findet sie zu hart und sieht in ihnen den Keim neuer Kriege. Diese Bedingungen würden sich gegen sich selbst kehren. Nehme man Deutschland so viel Gebiet, wie man beabsichtigt, dann könne es auch die Kriegsentschädigung nicht zahlen. Den Bolschewismus erwartet Haldane in Deutschland nicht, aber daß er möglich ist, will er nicht bestreiten. Bei Annahme dieser Friedensbedingungen könne man vielleicht noch von mehr als „Möglichkeit“ sprechen. Die Friedensbedingungen bedrohten den Völkerbund, und Haldane sieht der Zukunft infolgedessen mit Sorge entgegen.

(Berl. Tageblatt 26. V. 19.)

J. L. Hammond.

„Die Katastrophe von Paris.“

... Wenn die Friedenskonferenz von dem Geiste beseelt gewesen wäre, in dem die Demokratie kämpfte, würde sie der großartigen Feierlichkeit vom 4. August geglichen haben, und jede Macht wäre daran gegangen, auf jene Rechte zu verzichten, die die Freiheit und Selbstachtung andrer Völker drückten. Wir sind aufgebracht über den Skandal von Schantung. Was hätten England und Frankreich, wären sie aufrichtig gewesen, nicht für die Unabhängigkeit Chinas tun können? So werden wir nie daran denken, an unseren Rechten in Hongkong zu zweifeln, und wir widmen unsre halbe Diplomatie dem Bemühen, die Hand auf die Unabhängigkeit eines anderen Volkes im Osten zu legen. Frankreich gibt China freundliche Worte, verzichtet jedoch auf nichts. Es denkt nur an die Vergrößerung seiner Macht in Marokko und Syrien. Ein Franzose sagte mir in Paris, daß der Geist der Konferenz das Ende eines Zeitalters zu bedeuten scheine. Das war eine bequeme Phrase. Was wir bemerken, ist nicht die Morgendämmerung einer neuen Zivilisation, sondern der letzte Akt einer alten Weltordnung ...

(The Nation 7. VI. 19.)

Austin Harrison.

„Völkerbund oder Friedensvertrag.“

... Wenn wir den Friedensvertrag untersuchen, finden wir, daß er dreifachen Charakter hat: einen militärischen, was Abrüstung und Sicherheit angeht; einen territorialen, in bezug auf Schaffung und Wiederaufrichtung neuer Staaten; einen wirtschaftlichen, was Wiederaufbau und Bestrafung anbelangt. Seine militärischen Bedingungen haben keinen Präzedenzfall in der Geschichte — allen, die sich mit Geschichte beschäftigen, sollte das genügen. Sieben Jahre, nachdem Napoleon Preußen zertrümmert hatte, nach Jena, ritt der preußische König in Paris ein. Da es keine Endlichkeit im Leben gibt, kann es keine endgültige Herrschaft geben. Aber hier müssen wir die Bedingungen über den Völkerbund lesen. Entweder machen die militärischen Bedingungen das Bündnis unwirksam oder das Bündnis wird die militärischen Bedingungen zu allgemeinen machen. Wenn das letztere eintritt, kann alles gut sein, und Deutschlands Unglück ist nur ein erster Schritt zu einer neuen Weltordnung; und wenn es so ist, muß Deutschland annehmen, muß tatsächlich annehmen als Strafe für seine Philosophie der Macht.

Wenn wir uns den territorialen Veränderungen zuwenden, liegt die Sache anders, und hier ist sicher ein Fehler gemacht worden. Nach Waterloo waren die Bedingungen der Alliierten Frankreich gegenüber weise und großmütig gegen die, welche heute unserem Feinde diktiert werden. Die neue polnische Schöpfung wird nie der Probe der Geschichte standhalten. Hier haben wir ein Grundproblem, ein Problem der Zivilisation. $4^1/_2$ Millionen Deutsche von ihrem Vaterland abzuschneiden, ist schlechte Staatskunst und dem Geist des Bundes zuwider und wird, wenn man darauf besteht, eine Blutfehde im Osten schaffen, die viel schlimmer als Elsaß-Lothringen ist und der man nahezu unmöglich gewachsen ist.

(The Daily News 15. V. 19.)

Da es jetzt klar ist, daß Paris oder der zweite Friede von Tilsit zur Auflösung führen und den Völkerbund illusorisch machen muß, sollte das Proletariat, das allein unter den kapitalistischen Ständen der Welt nach Grundsätzen

handelt, äußerst sorgfältig die Folgen überdenken. Diese sind nach der materialistischen Geschichtsauffassung zweifach: wirtschaftlich und militärisch. Was sie allen Engländern sagen, ist folgendes:

Erstens, daß die Wehrpflicht eine nationale Pflicht sein wird, und nicht allein die Wehrpflicht, sondern die allgemeine Militarisierung aller Körperschaften, wie Polizei, Universitäten, Schulen und sogar der Presse . . .

. . . Wirtschaftlich bedeutet der Friede für den Feind Sklaverei und Sklavenarbeit, folglich für die Sieger moralische Herabwürdigung. Er bedeutet, daß wir die Polen, Tschecho-Slowaken, Jugoslawen und Rumänen finanzieren müssen, um sie in den Stand zu setzen, ihre Armeen zu halten, was ja der direkte Zweck der Errichtung dieser neuen Mächte ist. Das schließt hohe Steuern bei uns ein, Anleihen, welche eine erhöhte Valuta oder hohe Preise, die der Lohnsteigerung folgen, bedeuten, kurz, ein Spiel mit Zahlen und den materiellen Gewinn als politisches Mittel für den Stimmenfang. . . .

Aber der Friede enthält einen hochbedeutsamen Widerspruch. Er vernichtet und erwartet zugleich Wohlstand als Entschädigung; wirtschaftlich ist er ein Unsinn, und deshalb hat sich unser Finanzberater, Herr Maynard Keynes, wie viele Amerikaner, zurückgezogen.

(The Daily Herald 17. VI. 19.)

Arthur Henderson.

. . . Der Vertrag muß nur untersucht werden, um zu zeigen, daß die Politik, für die sich das englische Proletariat selbst verantwortlich machte, noch nicht gesiegt hat, denn er stellt weder einen Frieden im Sinne Wilsons noch einen sozialistischen Weltfrieden dar. In gewisser Hinsicht ist er unreell, undemokratisch und ungerecht. Er verletzt den Grundsatz der Selbstbestimmung, denn große Teile des deutschen Volkes, mit denen wir, wie Präsident Wilson sagte, „keinen Streit haben", werden gewaltsam unter eine fremde Herrschaft und eine feindliche Rasse gebracht. In bezug auf territoriale Fragen sind die Bedingungen mehr eine Nachahmung der schroffen Forderungen, die in Brest-Litowsk erhoben wurden, als eine Anwendung der Grundsätze, für die die Alliierten und Amerika angeblich kämpften. (The Daily Herald 30. 6. 19.)

J. A. Hobson.

Ich bezweifle, daß die englische Öffentlichkeit sich das wohldurchdachte Verfahren vergegenwärtigt, durch das die französische Politik, Deutschland in dauernde Armut und wirtschaftliche Knechtschaft zu bringen, seinen Ausdruck in den Friedensbedingungen fand. Eine Pariser Zeitung, der „Figaro", legt die rechte Würdigung an den Tag, wenn er die feingesponnenen Maschen der Finanzklauseln lobt und sie als ein schreckliches Netz hinstellt, aus dem Deutschland nie loskommen könne.

(Manchester Guardian 13. V. 19.)

Laurence Housman.

Gute Männer und Frauen verteidigen die Strenge der Friedensbedingungen, indem sie sagen, daß sie nicht so streng sind wie die, die uns Deutschand auferlegt hätte, wenn es siegreich gewesen wäre. Das ist auf jeden Fall eine erbärmlich armselige Basis für eine moralische Rechtfertigung. Wir wollen jedoch nicht vergessen, daß wir außer den Friedensbedingungen noch etwas anderes auferlegt haben. Seit der Sieg für uns gesichert war, haben wir durch die Blockade viel mehr Frauen, Kinder und Nichtkombattanten getötet als unsere Feinde während des Krieges durch Bomben und Unterseebote fertig brachten. Würde es für uns nicht gut sein, uns zu erinnern, daß die furchtbare Sterblichkeit, die aus der Blockade folgt, einen Teil der Friedensbedingungen bildet, die wir auferlegt haben? (Daily News 13. V. 19.)

Jerome K. Jerome.

„Müßige Gedanken."

„Die Ausdrucksweise der Phrasendrescher."

Es ist keine vergnügliche Aufgabe, seine eigenen Dummheiten und Fehler zu bekennen. Aber es ist meines Wissens gut für die unsterbliche Seele. Ich muß hinzufügen, daß ich jahrelang Ansichten hatte, die ich jetzt als Irrtümer erkenne, daß ich jahrelang Idealen nachhing, von denen ich jetzt weiß, daß sie falsch waren. Vor vierunddreiviertel Jahren sagte man mir, und ich glaubte es, daß Englands alleiniger Wunsch und einzige Absicht bei der Kriegserklärung an Deutschland war, einen „ehrlichen Frieden" zuwege zu bringen. Es war Herr Asquith, der „Unentbehrliche", der mein Herz mit diesem herrlichen Satz erwärmte. Der „Spectator" meinte, er sei ein neuer Lincoln. Mir gefiel das Wort „ehrlich". Es hatte einen biblischen Klang. Ich malte mir Herrn Asquith auf der Friedenskonferenz mit einem Heiligenscheine um sein Haupt aus und mit schwebenden Engeln im Hintergrunde. Jetzt verstehe ich, was ein ehrlicher Friede bedeutet. Das bedeutet einen Frieden, bei dem man, nachdem man seinen Gegner niedergeworfen hat, sich um so ehrlicher fühlt, je mehr man auf ihm herumspringt. Und wenn er „sich krümmt" und „schreit", zeigt er, daß er noch nicht neugeboren ist.

Dann sagte man mir, wir strebten nach einem „gerechten" Frieden. Das gefiel mir ebenfalls. Ich vermißte den Heiligenschein, aber trotzdem erschien mir die Gerechtigkeit, vor deren blinden Augen der Sieger in seinem Triumph und der Besiegte in seinem Schmerz unter gleichen Bedingungen ihre Sache vortragen sollten, als eine schöne Gestalt. Ein gerechter Friede, das weiß ich jetzt, bedeutet einen Frieden, in welchem die Sieger, nachdem sie ihren Feind gebunden und geknebelt haben, seine Besitzungen unter sich zu teilen suchen unter Bedingungen, die jeder sich selbst gegenüber für gerecht hält. Und ob sie es tun können, ohne sich gegenseitig die Schädel einzuschlagen, bleibt doch abzuwarten.

Später griff Präsident Wilson ein. Er versprach uns einen „Frieden der Versöhnung". Ich stellte mir die Völker vor, wie sie einander die Hände entgegenstreckten über die grünen Gräber ihrer Toten — eine neue Welt erstand aus der Asche der ausgebrannten Begierden und des Hasses der Vergangenheit. Ich fand, daß ich Truggebilden nachjagte. Es scheint, daß ein Friede der Versöhnung einen Frieden bedeutet, in welchem man, nachdem man seinen Feind veranlaßt hat, seine Waffen auf vierzehn bestimmte und ins einzelne gehende Punkte niederzulegen, sein Gewissen mit der Tatsache versöhnt, neun davon zu brechen und den ganzen Inhalt und die Bedeutung der anderen fünf verändert, und es ihm überläßt, sich mit seiner eigenen Dummheit zu versöhnen, nachdem er dumm genug war, uns zu trauen.

Später versprach man uns, um einem wachsenden Verlangen nach deutlicherer Sprache nachzukommen, einen „reinlichen Frieden". Er hatte nicht die geistige Höhe der anderen, aber machte den Eindruck von etwas Geradem und Gesunden mit einer Beimischung von gesundem

Menschenverstand. Ich finde, ein reinlicher Friede bedeutet ein Europa, in dem es kein schmutziges Deutschland mehr gibt. Man fegt es hinweg, durch Hunger, wenn kein anderes Mittel verfängt. Das ist die billigste Art.

Ebenso sagte man mir, daß wir „den Militarismus zerschmettern" wollten. St. Georg werde von seinem tausendjährigen Schlummer erwachen und diesen neuen Drachen von Potsdam erschlagen. Gott sei Dank, wir haben das böse Ungeheuer besiegt. Wir haben ihm die Zähne herausgebrochen und sind geschäftig dabei, sie auszusäen, um unseren Kindern ein Vergnügen zu machen. Es sollte ein Krieg sein, um „den Krieg aus der Welt zu schaffen". Nun, wir sind dabei, den Krieg aus der Welt zu schaffen. Wir brauchen keinen Krieg mehr. Herr Winston Churchill braucht auch keinen Krieg mehr. Was ist an diesem einen ungerecht? Wütender Kampf im Augenblick vom Ural bis zum Rhein, von Archangelsks schneebedeckten Hügeln bis an Indiens Korallenstrand. Wir schaffen den Krieg aus der Welt wie die Katzen von Kilkeny ihren Krieg aus der Welt schafften. Und wenn nichts von der europäischen Zivilisation übrigbleibt als eine blutige Geschichte, werden wir doch unsere Freudenfeuer anzünden.

Dann war noch ein andrer Satz, den ich im Herzen festhielt: „die Selbstbestimmung der Völker". Ich meinte, das zu verstehen. Das schien so einfach zu sein. Ich finde, es fehlte dabei ein Wörtchen: die Völker sollen ihre eigene Regierungsform bestimmen können. Aber sie müssen „wahre" Völker sein. Zuerst machte es Kopfzerbrechen, jemandem den Unterschied zwischen wahren und falschen Völkern zu sagen. Ich halte es für ganz einfach. Alle „wahren" Völker sind in Paris: alle „wahren" Russen und Ungarn und Rumänen und Schlesier und alle übrigen. Alle sind sie im Hotel Ritz. Und es ist wirklich recht beachtlich: alle diese „wahren" Völker sollen darauf bestehen, selbst darüber entscheiden zu können, welche Regierungsform die „großen Vier" für sie für angemessen erachten.

Es bleibt ein weiterer meiner Träume, den ich jetzt als trügerisch erkenne: „eine für die Demokratie sichere Welt". Ich meine, Präsident Wilson muß falsch wiedergegeben worden sein; die zwei Präpositionen ähneln sich ja so. Ich meine, was Präsident Wilson gesagt haben muß, war nicht: eine Welt sicher „für" die Demokratie, sondern eine Welt sicher „vor" der Demokratie. Aber ich will gerecht sein gegen die Phrasendrescher. Es ist möglich, daß nicht alle unsere Kriegsziele nur äußerlich schöne Früchte hervorbringen, die beim Pflücken zu Staub zerfallen. Es scheint, als ob unsere Friedensbedingungen einen Erfolg haben könnten, den man allerdings weniger als einen anderen erstrebt hat. Deutschland soll zwei Drittel seines Eisens, ein Drittel seiner Kohle, große Mengen seines rollenden Materials, alle seine Schiffe hergeben. Nur solche Rohstoffe, die die Rivalen zulassen, sollen ihm erlaubt sein. Der Völkerbund ist tot. Der Militarismus ist in der ganzen Welt fest aufgerichtet. Die Freiheit kauert gesenkten Hauptes im Dunkel. Der verhöhnte Friede steht da, mit Dornen gekrönt. Die Macht sitzt auf dem Throne der Gerechtigkeit. Die Gier herrscht im Sitzungssaal. Haß erfüllt die Seelen aller Völker.

Aber eine Hoffnung wenigstens ist nicht zuschanden geworden. Wir werden „den deutschen Handel übernehmen". Deutschland kann zur Unterzeichnung gezwungen werden. Aber die Gewißheit wächst, daß unter seinen früheren Feinden eine große Anzahl trauernder Männer und Frauen ist, die diesen mörderischen Frieden nicht unterzeichnen werden, die immer noch auf den Frieden der Versöhnung hoffen und für ihn arbeiten werden, der allein Europa retten kann.

(Common Sense 24. V. 19.)

Jowett.

Der angesehene englische Arbeiterführer Jowett sagt folgendes: „Präsident Wilson gelang es, die besten Geister seines Zeitalters zugunsten eines sauberen Friedens zu vereinigen. Präsident Wilson hat erlaubt, daß der Waffenstillstand als Mittel zur Aushungerung der ihm vertrauenden Nationen und zur völligen Vernichtung des Rechtes auf Widerstandskraft gegen das Unrecht gebraucht wurde. Und endlich hat er darin gewilligt, daß der Friede unter Bedingungen erzwungen wurde, die jeden Punkt der von ihm selbst aufgestellten Grundsätze offen verletzten. War er früher ehrlich, dann hat kein Staatsmann in der Geschichte ein so schauerliches Fiasko erlebt; ist aber der Vertrag, den Deutschland jetzt mit Erpressung zu unterzeichnen aufgefordert wird, von der Art, wie ihn Präsident Wilson beabsichtigt hat, dann kennt die deutsche Geschichte keine größere Verräterei als die seine."

(Frankfurter Zeitung 27. V. 19.)

George Lansbury.

Die Friedensbedingungen sind meiner Ansicht nach hart, militaristisch und fordern zu einem künftigen Kriege heraus. Sie gleichen nichts aus. Die einzige Hoffnung liegt darin, den Bund der Regierungen zu einem Bund der Völker zu machen, der Deutschland, Rußland und alle farbigen Völker einschließt.

(Manchester Guardian 9. V. 19.)

H. W. Massingham.

„Der Liberalismus und der Friedensvertrag."

An den Herausgeber der „Nation":

... Aber ist dieser Friede gegenwärtig nicht mehr als ein gerechtes Register des Mißtrauens der ganzen Welt gegen Deutschland? Ist es im modernen Europa für eine Macht eine gerechte Anwendung des militärischen Erfolges, auf eine andre Macht eine Reihe von Untersuchungen, Requisitionen und Schikanen zu häufen, die ihr Millionen von Menschen ihres Blutes und Bodens, etwa die Hälfte ihrer Kohlenquellen und Dreiviertel ihres Eisenerzes, alle ihre größeren Seeschiffe, ihre Kolonien, ihre auswärtigen vertraglichen Rechte und Konzessionen, den freien Gebrauch ihrer Eisenbahnen, die freie Verfügung über ihre Industrieerzeugnisse und das tatsächliche Recht der Preisfestsetzung rauben, was alles seine Kraft, sich zu erholen, zerstört und sein Recht auf Arbeit beschränkt? Quo warranto? Wer fällte dieses Urteil über Leben und Tod? Welcher Faktor der kulturellen und moralischen Ordnung spricht es aus? Unter welcher Flagge segeln die Kräfte, die es stützen, unter der des alten pazifistischen Liberalismus oder unter der des neuen internationalen Sozialismus? Alle einwandfreie politische Macht beruht auf dem Austausch von Rechten. Unter dem Druck von Paris gibt Deutschland jedes eigene politische Recht als Nationalität aus der Hand, einschließlich des tief darin eingeschlossenen Rechtes der Selbstachtung. Es erhält nichts. Es ist schutzlos gegen die kleinste Macht oder gegen einen noch härteren Frieden, wenn er ihm angeboten würde. Während der Dauer des Vertrags hört jede Selbstbestimmung für Deutschland auf.

Es handelt sich demnach nicht nur darum, was Deutschland durch den Vertrag zugefügt worden ist, sondern darum, was wir sind, die wir dies getan haben. Die Teilnehmer am Wiener Kongreß gingen nach Hause mit einer guten Tat in ihrem Reisegepäck. Sie hatten Europa Frieden gebracht durch Einmütigkeit, wie Einmütigkeit 1815 verstanden wurde, und deshalb war ihr Friedensvertrag zum mindesten eine Tat des internationalen Gewissens. Sie waren konservativ, und sie setzten eine konservative Weltordnung ein. Sie bestand, mit wesentlichen Umgestaltungen, bis 1914. Wir jedoch, die Leute mit der angeborenen Ehrlichkeit, die wir die Ehrlichkeit als Handwerk betreiben, wir benützen unsere eigenen Grundsätze, die Feinde zu vernichten, und die ihrigen pflanzen wir unserem eigenen Völkerbund ein.

Diese Tat grundlegenden Irrtums muß sich in der künftigen Verfassung Europas äußern. Die einzelnen Taten der Selbstsucht, aus denen der Friede entstanden ist, werden den Alliierten untereinander keinen Frieden geben. Sie müssen ebenfalls die Unruhe ihrer eigenen Völker fühlen. Das Märchen von einer besseren Welt, die durch den Krieg und den Frieden erreicht werden würde, hat sich in der Einbildung von Millionen viel mehr festgesetzt als irgendein schöner Traum Europas seit den Kreuzzügen. Er ist nicht in Erfüllung gegangen. Heute merken diese Millionen, daß im wesentlichen gar nichts neu ist und daß, wenn der Vertrag für etwas mehr als die Vernichtung eines Imperialismus durch den andern da sein soll, die Arbeit außerhalb des Vertrages oder aber durch dessen gründliche Verbesserung geschehen muß. . . .

(The Nation, New York, 24. V. 19.)

Kapitän E. N. Menelte.

(Westminster Gazette 22. V. 19.)

Es ist nicht gerecht, darüber zu sprechen, welches die Friedensbedingungen eines siegreichen Deutschlands gewesen wären. In Wirklichkeit ist der Vertrag von Versailles viel härter als selbst die verrückten, durch Ihren Korrespondenten angeführten Vorschläge der Pangermanisten, denn sein Ziel ist die vollständige wirtschaftliche Vernichtung eines Handelsrivalen auf lange Jahre hinaus.

Aus Unterredungen, welche ich vor kurzem mit einflußreichen Persönlichkeiten in Deutschland hatte, geht hervor, daß, wenn auch der Hunger irgendeine deutsche Regierung zwingt, den Vertrag zu unterzeichnen, das deutsche Volk jedoch sich moralisch nicht gebunden fühlt, seinerseits die vernichtenden Bedingungen im ganzen zu erfüllen. Und, in der Tat, es gibt kein gesetzliches Prinzip, welches die Gültigkeit eines durch die Kraft aufgezwungenen Vertrages gutheißt. (La Feuille, Genf, 31. V. 19.)

E. D. Morel.

„Der Untergang der zivilisierten Welt."

Ein Friede der Grausamkeit ist dem deutschen Volke auferlegt worden. Er ist ein Verbrechen an ihm, aber nicht nur an ihm. Er ist ein Verbrechen an der Menschheit, ein Verbrechen an den Toten.

Ein so ungeheurer Betrug, ein so offensichtlicher Vertrauensbruch steht einzig in der Geschichte der Regierungen da.

Überall hören wir heute, die „zivilisierte Gesellschaft" sei bedroht durch das Emporkommen einer neuen sozialen Ethik in Rußland. Was ist diese „zivilisierte Gesellschaft", wenn das Haupt eines großen Staates, der Vertreter der anständigsten Instinkte dieser Gesellschaft es überleben kann, wenn diese Instinkte gerade im Friedensvertrag unterdrückt werden, der sie in feierliche Handlungen verwandeln sollte. Ist dies wert, erhalten zu werden?

Die folgenden Auszüge aus Präsident Wilsons Reden vom 22. Januar 1917 bis 23. April 1919 haben nicht den Zweck, einen Mann anzugreifen, der heute die erbärmlichste aller menschlichen Gestalten in der Welt ist, sondern um in uns folgende Wahrheit festzulegen:

Von der jetzt bestehenden Gesellschaft, von dem politischen und wirtschaftlichen System, unter dem die Menschheit jetzt lebt, von der Weltordnung, die sie jetzt regiert, kann die Menschheit nichts erwarten; unter dieser Herrschaft kann sie keine dauernden Fortschritte machen und weder Rettung noch Sicherheit finden.

Präsident Wilson verkündete den Hauch einer neuen Weltordnung, eine edlere Menschheit — oder vielmehr die Menschheit, wie sie wirklich ist und eigentlich sein sollte. Er schlug die tiefsten Saiten an und sie zitterten in heftigen Schwingungen nach.

Die Gewalten der „zivilisierten Gesellschaft" haben häßliche Disharmonien daraus gemacht, das ist die Schlußmoral. Die Menschheit muß entweder eine andere soziale Ethik entwickeln oder ohnmächtig ihrem eigenen Untergange dienen.

(Labour Leader 26. VI. 19.)

Prof. Gilbert Murray.

Der Friedensvertrag läßt unvermeidlich die Schärfe des Krieges und der Herausforderung zu einem neuen Kriege zurück. Die einzige Hoffnung für den wahren Frieden liegt in der allmählichen heilenden Kraft des Völkerbundes. Können wir uns dazu aufschwingen?

(Daily News 9. V. 19.)

Arthur Ponsoby.

„Die Vierzehn Punkte."

Aus dem „Labour Leader".

Die 14 Punkte Wilsons bildeten für die Alliierten sowohl wie für die Deutschen die Grundlage für die Einstellung der Feindseligkeiten, obwohl Einwände erhoben wurden gegen zwei Punkte, nämlich gegen die Freiheit der Meere und die Gestaltung von Österreich-Ungarn. 12 Punkte blieben bestehen, an welche beide Teile gebunden waren. Ponsoby untersucht dann, inwieweit beide Parteien ihr Wort gehalten haben, und sagt:

1. Der Friedensvertrag wurde nicht in öffentlicher Verhandlung festgestellt und die Diplomatie ist nicht öffentlich zu Werk gegangen.

2. Die wirtschaftlichen Barrieren sind nicht entfernt, sondern neu aufgerichtet worden und es ist nicht die Rede von gleichen Handelsbedingungen für alle Völker.

3. Genügende Bürgschaften dafür, daß die Rüstungen auf ein durch die nationale Sicherheit begrenztes Minimum herabgesetzt werden, sind nicht gegeben worden. Nur Deutschland wird zur vollständigen Abrüstung gezwungen.

4. Es fand keinerlei unbefangene und freie und durchaus unparteiische Prüfung aller Kolonialansprüche statt. Deutschland wurde seiner Kolonien beraubt, die alle dem britischen Reiche zugesprochen wurden.

5. Das russische Territorium wird nicht geräumt und der Satz: „Die Art, wie die Brudernation behandelt werden wird, wird der Prüfstein für die bona fides der Alliierten sein", klingt heute wie eine zynische Ironie.

6. Die Räumung und Wiederherstellung Belgiens ist der erste Punkt Wilsons, der befolgt wurde, aber darin war nicht einbegriffen, daß Eupen und Malmedy Deutschland genommen würden, und zwar ohne daß Deutschland gefragt wird.

7. Wilson hat keinen Augenblick daran gedacht, daß das Mittel, um das Frankreich 1870/71 zugefügte Unrecht wieder gutzumachen, darin bestehen sollte, Elsaß-Lothringen dem letzten Sieger zurückzugeben und außerdem noch das Saargebiet.

8. Italien stellt Forderungen, welche die klar erkannten Linien der Nationalität weit überschreiten.

10. und 11. beziehen sich auf die Balkanstaaten und die Türkei, worüber die Entscheidung noch nicht bekannt ist.

12. Polen soll alle solche Gebiete umfassen, die von einer reinen und einwandfreien polnischen Bevölkerung bewohnt werden. Aber jetzt würden Polen Gebiete zugesprochen, die in der Mehrheit von Deutschen und Österreichern bewohnt werden.

Ferner heißt es, der Völkerbund wird gegründet. Aber Deutschland wird nicht als gleichberechtigtes Mitglied zum Völkerbund zugelassen und das unnatürliche Bündnis, welches zwischen England, Amerika und Frankreich geschlossen wird, vergiftet von Beginn an den Völkerbund und macht es zur absoluten Sicherheit, daß die Welt in zwei feindliche Lager gespalten wird.

(Frankfurter Zeitung 26. V. 19.)

... Man kann sagen, daß die Hoffnung, die Sympathie der Demokraten andrer Länder für die Revision des Vertrages zu gewinnen, nur gering ist. Aber wenn der Friede erklärt und die Spannung des militärischen Apparats allmählich nachläßt, ist etwas Hoffnung vorhanden. Ein Wiederaufleben der militärischen Tätigkeit würde aufs neue eine Atmosphäre geschaffen haben, in der die freie Äußerung der politischen Meinung erstickt und unterdrückt worden wäre.

Vom Standpunkte der Welt aus macht die Unterzeichnung dieses Vertrags überhaupt keinen Unterschied aus. Er ist nur eine Bestätigung des jetzigen unbeschreiblichen Durcheinanders. Mit der Zeit werden die groben Fehler, die in den Bedingungen enthalten sind, offensichtlicher werden, und die Entspannung nach dem Kriege und das Zurücktreten des Machtfaktors macht vielleicht in den alliierten Ländern den Geist der Vernunft und Billigkeit frei, der so viele Jahre hindurch erbarmungslos unterdrückt wurde.

Es ist tragisch, daß Scham und nicht Stolz unser vorherrschendes Gefühl am Ende dieses fürchterlichen Kampfes sein soll. Wir, die wir wissen, was ein diktierter Friede heißen würde — wenn er auch in bezug auf Übergriffe, Raubgier, Rachsucht und Ungerechtigkeit weit über unsere schlimmsten Erwartungen hinausgegangen ist —, wir haben nichts zurückzunehmen, keine falsche Prophezeiung zu widerrufen. Aber wir haben die Arbeit für uns zurechtgemacht. . . .

Unsere Aufgabe ist demnach die Aufgabe der Internationale in jedem Lande, nämlich: Männer ans Ruder zu bringen, die die gebieterische Notwendigkeit der Revision verwirklichen, und die Völker dazu zu erziehen, daß sie verstehen, daß ihre persönlichen Interessen unlöslich mit den Interessen ihrer Mitmenschen bei den anderen Völkern verbunden sind. . . .

(Labour Leader 26. VII. 19.)

G. Bernard Shaw.

„Das Werk, das vor den Völkern liegt, ist unglücklicherweise das Werk, das hinter ihnen liegt und nicht getan worden ist. Als der Krieg dadurch beendet worden war, daß man ganz Mitteleuropa zur Hungersnot und völligen Erschöpfung und die Blockierenden an den Rand des Bankerotts brachte, da war es klar, daß die erste Aufgabe, die die Sieger hatten, die war, Europa zu ihrem eigenen Besten wieder auf die Beine zu bringen. Man sollte denken, was selbst der größte Dummkopf begreifen müßte, daß, wenn er einen Mann niedergeboxt, ihm Arme und Beine gebrochen und die Taschen ausgeleert hat, es wenig Sinn haben kann, zu erklären, das Nächste sei, ihn nun „alles bezahlen zu lassen", und daß er, um dies Ziel zu erreichen, nun damit beginnt, ihn mit Füßen zu treten und ihm nichts zu essen zu geben. Ich habe keine Worte für ein so kindisches Benehmen. Der ganze Friedensvertrag ist für Leute wie mich überhaupt nicht der Beachtung wert, weil wir nicht wissen, wieviel davon ernst genommen werden muß. Zunächst kennen wir die privaten Abmachungen nicht, durch die sich Mr. Lloyd George, Präsident Wilson und M. Clemenceau zuerst miteinander verständigten und auf welche Weise sie dann sich gegenseitig

übers Ohr hieben, sich überredeten, einander dies und jenes abmarkteten und die gegenseitigen Interessen durchquerten. Niemand, denke ich, glaubt, daß Mr. Wilson Mr. Lloyd George niemals gefragt haben sollte, was er mit Irland zu tun gedenke, um die Situation für den Präsidenten im Senat und außerhalb desselben zu retten. Es ist Aufgabe derer, die hinter die Kulissen geschaut haben, uns eine bündige Antwort über den Krieg zu geben. Ich habe nicht hinter die Kulissen geschaut, und der einzige Rat, den ich geben kann, ohne mich lächerlich zu machen, ist der, daß wir Mitteleuropa ernähren und finanzieren müssen, bis es fähig ist, wieder auf eigenen Füßen zu stehen, und daß wir unsere eigenen Schulden bezahlen müssen, indem sich jeder auf die Hosen setzt und arbeitet, um sie zu bezahlen."

(Daily News 30. VI. [Frankfurter Ztg. 10. VII.] 19.)

Die Friedensbedingungen machen die Welt sicher für die Demokratie in Deutschland, aber alle anderen Länder unsicher dafür. Wir haben Deutschland alle seine imperialistischen Bürden abgenommen und sie auf unsere eigenen Schultern geladen, und während wir darunter seufzen, wird Deutschland fröhlich zum Wohlstand zurückkehren, mit keiner anderen Sorge als seinem Wiederaufbau beschäftigt. Der Kaufpreis scheint hoch, aber es erhält herrlichen Gegenwert für sein Geld, und es wird noch Rabatt gegeben. Wer könnte unsere Uneigennützigkeit leugnen? (Daily News 9. V. 19.)

Kundgebung des Generals Smuts.

General Smuts hat folgende Erklärung über die Unterzeichnung des Friedensvertrages und die Probleme des Wiederaufbaus abgegeben:

Ich habe den Friedensvertrag unterzeichnet, nicht weil ich ihn für ein befriedigendes Dokument hielte, sondern weil er unumgänglich zur Beendigung des Krieges nötig ist. Denn die Welt braucht vor allem Frieden, und nichts könnte verhängnisvoller sein als die Fortdauer des Zwitterzustandes zwischen Krieg und Frieden. Die Monate seit der Unterzeichnung des Waffenstillstandes sind vielleicht ebenso umstürzend, wüst und verderblich gewesen wie die vorausgehenden vier Kriegsjahre. Ich betrachte den Friedensvertrag als das Ende jener beiden Kapitel: Krieg und Waffenstillstand, und nur aus diesem Grunde stimme ich ihm bei.

Ich sage dies jetzt nicht, um ihn zu bekritteln, sondern aus ehrlicher Überzeugung, nicht um Fehler an dem fertigen Werk zu finden, sondern weil ich fühle, daß wir in dem Vertrag nicht den wirklichen Frieden geschaffen haben, nach dem unsere Völker ausschauten, und weil ich fühle, daß die wirkliche Aufgabe, Frieden zu machen, erst nach der Unterzeichnung des Vertrages beginnen wird, und deshalb ist den verderblichen Leidenschaften, die Europa fast fünf Jahre hindurch verheert haben, ein endgültiges Halt geboten worden. Dieser Vertrag ist einfach die Beendigung des Kriegszustandes in der Welt.

Mangel an christlichem Geist.

Das Versprechen des neuen Lebens, der Sieg der großen menschlichen Ideale, für die die Völker schrankenlos ihr Blut und ihr Eigentum hingegeben haben, die Erfüllung ihres Strebens nach einer neuen Weltordnung und einer schöneren, besseren Welt, stehen nicht in diesem Vertrag und werden in keinem Vertrag stehen. „Nicht auf diesem Berg, nicht zu Jerusalem, sondern im Geist und in der Wahrheit", wie der Herr sagte, muß der Grundstock dieser neuen Ordnung gelegt werden. Ein neues Herz muß nicht nur unseren Feinden, sondern auch uns gegeben werden, ein zerknirschter Sinn für das Elend, das die Erde überkommen hat, ein Geist des Mitleids und Erbarmens und der Vergebung für die Sünden und das Unrecht, das wir gelitten haben. Einzig ein neuer Geist edler Menschlichkeit, der in dieser Stunde gemeinsamen Leides und gemeinsamer Sorge in den Herzen der Völker geboren wird, kann die Wunden heilen, die dem Körper des Christentums geschlagen worden sind.

Und dieser neue Geist unter den Völkern wird der Schlüssel für die Probleme sein, die die Staatsmänner auf der Konferenz zu schwer gefunden haben. Einzelne Abmachungen territorialer Natur bedürfen der Revision. Garantien sind festgelegt, die wir alle hoffentlich bald als unvereinbar mit dem neuen friedlichen Charakter und dem Fehlen jedes Rüstungsapparats auf seiten unserer Feinde erkennen werden.

Es werden Strafmaßnahmen angedeutet, über die ein ruhigeres Gemüt größtenteils gern den Schleier der Vergessenheit breiten möchte. Entschädigungen werden festgesetzt, die nicht ohne ernste Störung für die industrielle Erholung Europas geleistet werden können und die zu mildern und zu mäßigen im Interesse aller liegt.

Zahlreiche Nadelstiche werden unter dem heilenden Einfluß der neuen internationalen Atmosphäre aufhören zu schmerzen. Der wirkliche Friede sollte folgen, ein vollständiger, und den Frieden der Staatsmänner korrigieren.

Der Völkerbund.

In diesem Vertrag ist jedoch auf zwei Punkte von weittragender Bedeutung für die Welt Bezug genommen. Der eine ist die Zerstörung des preußischen Militarismus, der andre die Aufrichtung des Völkerbundes. Ich bin überzeugt, daß der Völkerbund den Weg weisen wird, wie Europa dem Untergang entgehen kann, dem es durch diesen Krieg nahegebracht ist.

Aber der Völkerbund ist vorläufig eine Form. Es fehlt noch das beseelende Leben, welches nur von dem lebhaften Interesse und der belebenden Berührung der Völker selbst kommen kann. Der neue schöpferische Geist, der aufs neue die Völker in ihrer Qual bewegt, muß die Einrichtung mit Leben füllen und mit Begeisterung für die Friedensideale, die aus diesem Krieg geboren wurden, und muß sie zu einem wirklichen Werkzeug des Fortschritts machen. Auf diese Weise kann die Abschaffung des Militarismus, die in diesem Vertrag unglücklicherweise auf den Feind beschränkt wird, zu einem Segen und zu einer Erlösung auch für die alliierten Völker werden.

Und die feindlichen Völker sollten sobald wie möglich dem Bund beitreten und im Zusammenwirken mit den alliierten Völkern die große Lehre dieses Krieges in die Tat umsetzen lernen, daß der wahre Weg des nationalen Fortschritts nicht in Sonderbestrebungen oder in selbstsüchtiger Alleinherrschaft, sondern in der gemeinsamen Arbeit für die großen menschlichen Aufgaben liegt.

Diese gemeinsame Arbeit ist heute besonders nötig für den Wiederaufbau einer zerstörten und zusammengebrochenen Welt. Der Krieg hat sein Ergebnis nicht nur in der äußerlichen Niederlage der feindlichen Heere gezeigt, sondern ist unermeßlich weitergegangen. Wir sehen den Zusammenbruch des politischen und wirtschaftlichen Gefüges von Mittel- und Osteuropa. Arbeitslosigkeit, Hungersnot, Anarchie, Krieg, Krankheit und Verzweiflung schleichen durch das Land.

Wenn die Sieger nicht tatkräftig den besiegten und zusammengebrochenen Völkern die rettende Hand bieten können, ist ein großer Teil Europas von Verfall und Verödung bedroht. Rußland ist bereits in die Nacht hinabgesunken, und die Gefahr, daß der Rest folgt, ist wirklich sehr ernst. Die Wirkungen dieses Unheiles würden nicht auf Mittel- und Osteuropa beschränkt sein. Denn die Zivilisation ist ein Körper, und wir sind alle untereinander Glieder.

Eine große Notwendigkeit ist für alle gegeben, diesen Zustand zu überwinden zu suchen. Und in der gemeinsamen wohltätigen Arbeit wird der alte Streit nach Kräften vergessen werden, die Wurzeln der Versöhnung unter den Völkern werden wieder zu wachsen beginnen und schließlich Blüten tatenfrohen, fruchtbaren, dauernden Friedens tragen.

Bitte an die Vereinigten Staaten und England.

An die Völker der Vereinigten Staaten und des Britischen Reiches, die ausnehmend mit dem Glück des Lebens gesegnet sind, möchte ich eine besondere Bitte richten. Sie mögen mit allen Kräften an diesem großen Werk schaffen, Leben und Industrie auf dem Festlande Europas vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Sie haben eine große Sendung, bei deren Erfüllung sie in gleicher Weise gesegnet sein werden, wie sie segnend eingreifen.

Alles dies ist möglich, und ich hoffe, der Verwirklichung fähig; aber nur unter zwei Bedingungen. Erstens müssen die Deutschen unsere Völker von ihrem guten Willen und ihrer wirklichen Ehrlichkeit überzeugen, mit tatsächlichem, redlichen Bemühen ihren Verpflichtungen vertragsgemäß soweit wie möglich nachzukommen. Sie werden das britische Volk geneigt finden, ihnen in ihren beispiellosen Schwierigkeiten und Nöten beizuspringen. Aber jeder Versuch, Ausflüchte oder heimliche Mittel zu suchen, den Vertrag umzustoßen oder zu umgehen, wird nur den alten Argwohn wieder aufleben lassen, die alte Wut wieder anfachen und sich als verhängnisvoll für ein gutes Einvernehmen erweisen.

Und zweitens müssen sich unsere alliierten Völker erinnern, daß Gott ihnen überwältigenden Sieg gab, einen Sieg, der weit über ihre kühnsten Träume hinausgeht, aber nicht zu kleinlichen selbstsüchtigen Zwecken, nicht zu finanziellen oder wirtschaftlichen Vorteilen, sondern zur Erreichung der großen Menschheitsideale, für die unsere Helden ihr Leben hingaben und die die wahren Sieger in diesem Kampf der Ideale sind.

(Manchester Guardian 30. VI. 19.)

General Smuts' Abschiedsbotschaft.

Aus dem Grunde meines Herzens möchte ich dem britischen Volke danken, welches nicht gezögert hat, jemanden, der einst sein Feind war, zu ehren und ihm zu trauen. Mein eigener Fall ist ein schlagender Beweis, wie der Feind von heute der Freund und Kamerad von morgen sein kann, und muß uns allen in diesen schweren Tagen klarmachen, wie wichtig es ist, Mäßigung zu üben und im Ausdruck unserer Gefühle gegen die zurückhaltend zu sein, die gestern unsere erbitterten Feinde waren.

Und das bringt mich zweitens zu gewissen Betrachtungen über die jetzige Situation, die ich für rätlich halte zu machen. Gewisse Dinge müssen heute gesagt werden, obgleich ich große und allgemeine Abneigung finde, daß sie gesagt werden. Die Stellung, die ich in diesem Lande erlangt habe, und die Tatsache, daß ich unter sehr schwierigen Umständen und trotz vieler Anfechtungen für mich und mein Volk, vom ersten bis zum letzten Tage dieses Krieges sehr lebhaft gegen die Deutschen Partei ergriffen habe, gibt mir das Recht, sie jedermann, ohne beleidigend zu wirken, zu sagen.

Der Protest, den ich über die Unterzeichnung des Friedensvertrages abgab, hat eine ausgedehnte Korrespondenz hervorgerufen, welche eine weitgehende Übereinstimmung mit den Ansichten zeigt, die ich über das Schriftstück und die internationale Lage im allgemeinen habe. Wenn mein Mißfallen über viele wichtige Züge des Vertrags auch groß war, protestiere ich doch nicht mit Bitterkeit oder mit dem Wunsche zu kritteln.

Das Vergangene ist getan und muß als Tatsache hingenommen werden; die Zukunft liegt vor uns, zu schaffen oder zu vernichten. Und ich sprach mit einem Auge nach der Zukunft hin, mit dem Wunsche, den Geist hervorzubringen, mit dem wir der schwierigen Lage vor uns die Stirn bieten können.

Die nackte Tatsache ist, daß Großbritannien eine ganz kleine Insel am Rand des Festlandes ist und daß auf dem Kontinent die einigen siebzig Millionen Deutschen den wichtigsten und furchtbarsten nationalen Faktor darstellen. Man kann kein ruhiges Europa ohne ein ruhiges, geordnetes Deutschland haben, und man kann kein ruhiges, geordnetes, blühendes Großbritannien haben, während vor den Toren Europa in Chaos und Auflösung liegt.

In unserer Politik, Europa in Ordnung zu halten, wird deshalb die Beruhigung Deutschlands von größter Wichtigkeit sein. Wir haben jetzt in Deutschland eine gemäßigte Republik, die, meiner Ansicht nach, von unserem Lande aus Ermutigung und Unterstützung verdient. Sie hat ihr möglichstes getan, um die Anarchie auf der einen, die Reaktion auf der andern Seite fernzuhalten, und sie hat es mit mehr Erfolg getan, als ich, um ein Beispiel anzuführen, erwartete.

Eberts Republik hat monatelang in der Bresche gestanden und den Kampf der europäischen Ordnung gegen die wachsende Macht der Anarchie gekämpft. Der endgültige Ausgang wird wahrscheinlich in Deutschland zum Guten ein für allemal entschieden werden. Und Ebert verdient unsere Unterstützung und Ermutigung. Wir wollen mit Ebert nicht verfahren, wie wir es gegen Kerensky und Karoly mit nicht wieder gutzumachenden Ergebnissen getan haben.

Es gibt ganze Kapitel im Friedensvertrag, die nichts sind, verglichen mit der großen Wichtigkeit für unser Land und Europa, ein festes, gemäßigtes, demokratisches, republikanisches Deutschland zu haben. Meiner Ansicht nach sollten wir unser möglichstes tun, ihm Festigkeit zu geben und es in der Familie der Völker anzuerkennen, die der Völkerbund darstellt.

(Manchester Guardian 18. VII. 19.)

Mr. Philipp Snowden.

... Die politischen, territorialen und wirtschaftlichen Klauseln des Friedensvertrages sind derart, daß der internationale Sozialismus sie unmöglich annehmen könnte. Sie mischen sich in unverantwortlicher Weise in die inneren Angelegenheiten der deutschen Republik ein. Die territorialen Regelungen verletzen heftig den Grundsatz der Selbstbestimmung, zu dem sich Herr Lloyd George selbst der Trades-Union-Conference gegenüber bekannte. Die wirtschaftlichen Klauseln bringen das deutsche Volk auf Generationen hinaus in die Stellung von Sklaven, die arbeiten, um den Regierungen der alliierten Länder Tribut zu zahlen. Solche Bedingungen würden überall verheerend auf die Arbeitsbedingungen wirken. Um solche Bedingungen durchzudrücken, wird es nötig sein, in den alliierten Ländern die allgemeine Wehrpflicht unbestimmt lange bestehen zu lassen. Dagegen hat der Sozialismus heftig protestiert; und wenn die volle Bedeutung dessen, was in dieser Hinsicht die Friedensbedingungen enthalten, voll erkannt wird, wird die Opposition der Arbeiterpartei zweifellos einen ernsten Charakter annehmen....

... Der Friedensvertrag ist also ein Vernichtungskrieg gegen die deutsche Demokratie. Wenn die Alliierten auf den Friedensbedingungen bestehen, dann werden die Kriege, zu denen sie unausbleiblich führen werden, Aufstände von Demokraten sein. Der Hauptgrund, warum das internationale Proletariat einen Vertrag dieser Art, der die Regelung des europäischen Problems vorsieht, nicht annehmen kann, ist deshalb der, daß der Vertrag eine Herausforderung der Demokratie ist und jeden Grundsatz verletzt, den die internationale Demokratie heilig hält.

Die deutsche Regierung mag gezwungen den Vertrag unterzeichnen und dabei auf die Hilfe der Demokratien der alliierten Länder bei einer baldigen Revision seiner Bedingungen rechnen. Die alliierten Regierungen haben also nicht nur dem deutschen Volke, sondern der gesamten europäischen und internationalen Demokratie den Fehdehandschuh hingeworfen. (Common Sense 17. V. 19)

Mrs. Philipp Snowden.

Rede, gehalten auf einer internationalen Frauen-Protestversammlung in Bern.

Es bedeutet ein Herzeleid für die Pazifisten aller Länder, zu erfahren, daß die größte Gelegenheit, die sich in der Geschichte der Menschheit jemals geboten hat, eine gesunde internationale Gemeinschaft zu bilden, durch den Willen einer Handvoll unduldsamer Egoisten verloren ging. Es ist für Ehrenleute unzulässig, daß all die Prinzipien, für welche sie kämpften oder für welche sie ihre Söhne opferten, angesichts der ganzen Welt schamlos verletzt werden. Wenn ihnen die Wahl gelassen worden wäre, würde es zweifelhaft gewesen sein, daß in irgendeinem Land der Entente auch nur ein einziges Bataillon hätte ausgehoben werden können, wenn die militärischen Staatsmänner dieses betreffenden Landes ohne Scham einen offenen Aufruf zugunsten ihres imperialistischen Ehrgeizes erlassen hätten. Dem Prinzip der Freiheit, dem Recht der freien Entscheidung, der offenen Politik, der Heiligkeit eines den Nationen gegebenen Wortes und einem Bund der Völker zuliebe willigten Millionen von Männern darin ein, anderen Millionen von Mitbrüdern die Kehle abzuschneiden. Der Wahn aus ähnlichen Methoden gleiche Resultate zu erhoffen, hat nie im Geist der tapferen Jungen, die sich anwerben ließen, Platz gegriffen.

In dem großen Band des Friedensvertrages wird jedes Prinzip, über welches die Alliierten behaupteten, noch nicht einig zu sein, immer und immer wieder verletzt. Das Selbstbestimmungsrecht ist Schlesien, Posen, Danzig, Teilen von Ost- und Westpreußen, drei Städten an der belgischen Grenze, Elsaß-Lothringen und (für die Dauer von 15 Jahren) dem Saarbecken verweigert worden. Die deutschen Kolonien sind ohne ihr Einverständnis diesem oder jenem Bevöllmächtigten übergeben. Deutsch-Österreich, welches bei den letzten Wahlen durch mehrere Millionen Stimmen den Wunsch einer Zugehörigkeit zu Deutschland erkennen ließ, wird nicht gestattet, diese Verschmelzung Wirklichkeit werden zu lassen — ein so unduldsames selbstherrliches Vorgehen, daß viele von denen, die vor kurzem noch für ein getrenntes Österreich stimmten, jetzt die Vereinigung mit Deutschland der, ihre Wünsche bestätigenden, beleidigenden Unverschämtheit vorzogen. Wie ist es möglich, wenn man jemandem derartige politische Verwandlungen aufzwingt, etwas anderes zu erzielen als die Grundsteinlegung zu künftigen Kriegen?

In Heimlichkeit durch einige Diplomaten zusammengeschmiedet, wird der Vertrag neue Kriege mit all den bekannten Greueln ausbrüten, Kriege, vor welchen auch ein Völkerbund, wie man ihn vorschlägt — demokratisch weder durch seine Basis noch durch seine Kontrolle, absprechend durch den Geist, der aus ihm atmet, und in sich selbst die furchtbare Macht der Zentralisierung bergend — die Menschheit nie wird retten können.

(La Feuille, Genf, 23. V. 19.)

Charles Trevelyan.

Dies soll eine Ankündigung sein, daß die erste offizielle Handlung einer sozialistischen Regierung sein würde, den Friedensvertrag, was Großbritannien angeht, für wirkungslos zu erklären.

Die Wirkung einer so bedeutenden Handlung in einem Augenblick, wo die offiziellen Friedensfeierlichkeiten stattfinden, wäre folgende:

1. Es würde unfehlbar klar werden, daß der Friedensvertrag das Unternehmen einer Partei und nicht des Volkes war.

2. Ganz Europa würde die Tatsache bekannt werden, daß die Haltung Großbritanniens nicht die endgültige ist und daß die Arbeiter Deutschlands und der versklavten Völker vorwärts blicken können nach einer wahren Ära des Rechtes und der Versöhnung.

3. Unsere Verbündeten, die auf unsere Flotte und unser stehendes Heer rechnen, würden daran erinnert werden, daß lange, ehe die fünfzehn Jahre zu Ende sind, die Franzosen, Polen und Italiener ihre leibeigene Bevölkerung ohne die Hilfe der freien Briten im Zaume zu halten haben.

4. Die Arbeiterpartei würde in die unverkennbare Lage versetzt, die anerkannte und kämpfende Opposition gegen den neuen englischen Militarismus zu sein. Denn bei einer

solchen Herausforderung würde das Schweigen der andern Parteien bedeuten, daß sie den Friedensvertrag annehmen.
(The Daily Herald 3. VI. 19.)

B. Äußerungen von Körperschaften.

Gemeinsamer Protest von vierzig hervorragenden Engländern.

An den Herausgeber des „Manchester Guardian".

Wir gestehen offen, daß, bevor die vorgelegten Friedensbestimmungen endgültig Deutschland aufgezwungen werden, von den alliierten Regierungen der wahrscheinlichen Wirkung dieses künftigen Weltfriedens einige weitere Überlegung geschenkt werde. Die Leiden des Krieges wurden tapfer und gerne von dem Volk der alliierten Länder getragen im Glauben, daß wir dem militärischen Despotismus widerstehen und die Grundsätze der internationalen Gerechtigkeit verteidigen würden, auf denen es möglich sein würde, eine wahre Genossenschaft der Nationen zu basieren und die ständigen Ursachen von Rüstungen und Krieg zu beseitigen. Zu diesem Zwecke glaubten wir, nicht weniger als die andern, und glauben wir noch, daß es notwendig war, Deutschland so vollständig zu besiegen, daß es einwilligen werde, sein System der Herrschaft der militärischen Kaste zu verlassen, für das durch dieses Regiment den andern Völkern angetane Unrecht Ersatz zu leisten und mit diesen Völkern in einer Völkerliga sich zu vereinen.

Ein solcher Vertrag war verkörpert in Präsident Wilsons vierzehn Punkten, und auf der Grundlage dieser Punkte, die in zwei Einzelheiten amendiert worden waren, wurde der Waffenstillstand geschlossen und Deutschland der Gnade der Alliierten ausgeliefert. Auf allen Seiten nahm man von vornherein an, daß der Friede diese Punkte zum Ausdruck bringen würde. Statt dessen haben nach sechs Monaten, während deren die Aufrechterhaltung der Blockade die Leiden Zentraleuropas sehr vertieft hat, die alliierten und assoziierten Regierungen Bedingungen vorgelegt, wie sie keine Nation anders annehmen kann als unter Zwang oder mit der Absicht, sie keinen Tag länger zu halten, als dieser Zwang aufrechterhalten werden kann.

Für jede einzelne dieser Bedingungen, wenn man sie allein für sich nimmt, mag man einen plausibeln Rechtsgrund beibringen; in ihrer Gesamtheit aber strafen sie den Geist der vierzehn Punkte Lügen (belie) und stellen so in ihrem Wesen einen Wortbruch gegenüber einem geschlagenen Feind dar (constitute a breach of faith with a beaten enemy). Sie drücken Deutschland herab auf die Stellung einer Helotennation und machen überdies Streitkräfte nötig, um dieses Volk unten zu halten. Die Völkerliga ist verwandelt worden in eine Allianz, um dieses Ziel sicherzustellen, und wenn der Vertrag angenommen wird, muß die künftige Politik Europas mehr als je auf Kriegsmacht begründet werden.

Wie Elsaß-Lothringen vierzig Jahre lang Europa in Gärung hielt, so müssen das Saarbecken und das abgetrennte Ostpreußen die internationalen Verhältnisse der Zukunft vergiften. Die definitiv geforderte Kriegsentschädigung von 125 Milliarden, noch mehr die nicht genau bestimmten Forderungen im Hintergrund reduzieren Deutschland, wenn diese Forderungen ernst genommen werden, zu ökonomischer Knechtschaft, während, wenn die Absicht besteht, daß diese Forderungen bedeutungslos sein sollen, weil unausführbar, gerade diese Tatsache die Forderungen zu einem Mittel des beständigen Auferlegens neuer politischer Lasten auf ein geschlagenes Volk macht.

Wir wissen nicht, ob es durch das Weglassen einiger dieser Punkte möglich sein würde, den Vertragsentwurf in eine praktische Grundlage dauernden Friedens umzugestalten. Wir fürchten, sein Fehler beruhe nicht sowohl in seinen Einzelheiten als in seinem ganzen Geiste. Auf jeden Fall kann von dem Friedensvertragsentwurf so, wie er dasteht, mit Sicherheit vorausgesagt werden, daß er keine Dauer haben werde; daß er den Eindruck macht, von Rachsucht und Furcht eingegeben zu sein; daß auf solcher Grundlage es unmöglich ist, irgendeine wahre Völkerliga zu gründen; daß er vielmehr nur eine neue Epoche gegenseitigen Angriffs und Verdachts einleiten kann mit den unvermeidlichen Folgen vermehrter Rüstungen, ständiger und allgemeiner Militäraushebung und dauernder Kriegsgefahr.

C. Oxon.
C. Bailey, Professor am Balliol-College, Oxford.
J. Bell, Professor am Queen-College, Oxford.
Henry Bentinck, Mitglied des Parlaments.
Alice M. Bruce, Vizevorsteher und Tutor am Somerville-College.
E. A. Burroughs, Professor und Tutor am Hertford-College, Domherr von Peterborough.
J. Estlin Carpenter, Doktor der Literatur, Doktor der Theologie.
E. I. Carlyle, Professor und Tutor am Lincoln-College.
Theodore Chaundy, Student und Tutor am Christ-Church-College, Oxford.
J. D. Dennison H. Ellow, Professor und Tutor am Hertford-College.
Vera Farnell, Bibliothekar am Somerville-College.
W. H. Fyfe, Professor und Tutor am Merton-College.
H. W. Garrod, Professor und Tutor am Merton-College.
C. Buchanan Grey, Doktor der Literatur, Doktor der Theologie.
A. B. Gillett.
C. B. Heberden, Doktor des bürgerlichen Rechts, Vorsteher des Brasenose-College, Oxford.

Arthur Henderson.
L. T. Hobhouse, Professor der Soziologie an der Universität London.
Julian S. Huxley, erster Prosektor in der Abteilung für vergleichende Anatomie.
L. P. Jacks, Doktor der Rechte, Vorsteher des Manchester-College, Oxford.
Jerome K. Jerome.
K. Leys, Professor des University-College, Oxford.
J. M. Kenworthy, Mitglied des Parlaments.
A. D. Lindsay, Balliol-College, Oxford.
Walter Lock, Doktor der Theologie, Rektor am Keble-College, Oxford.
Walter H. Maberley, Professor und Dekan am Lincoln-College.
J. J. Mallon.
John Masefield.
Gilbert Murray, Königlicher Professor des Griechischen an der Universität Oxford.
A. R. Orage, Herausgeber des „New Age."
A. E. J. Rawlinson, Mitglied des Parlaments, Student und Tutor am Christ-College, Oxford.
W. B. Selbie, Doktor der Theologie, Vorsteher des Mansfield-Colleg, Oxford.
E. de Sélincourt, Professor der englischen Literatur an der Universität Birmingham.
Norman H. Smith, Mansfield-College, Oxford.
F. C. Snow, St. John's College. Oxford.
J. L. Stocks, Professor und Tutor am St. John's College.
Beatrice Stonedale, Schatzmeister, Somerset-College.
R. H. Tawney, Professor am Balliol-College.
H. S. Wells.
Leonard S. Woolf.

(Manchester Guardian 24. V. 19 und Neue Zürcher Zeitung 1. VI. 19.)

Kundgebung der National-Execution der „Labour Party".

Nach einer Versammlung am 8. V. 19.

Der veröffentlichte Auszug des Friedensentwurfes ist in einigen wesentlichen Punkten entgegengesetzt den Erklärungen des Präsidenten Wilson, jenen der Konferenzen der Arbeiterparteien der Ententeländer und der Berner Internationalen sozialistischen Konferenz. Er ist vom Standpunkt des Weltfriedens sehr mangelhaft und verrät Kompromisse, die unter

dem Einfluß des kapitalistischen Imperialismus,

der die europäischen Staaten noch immer beherrscht, zustande gekommen sind. Da die organisierte Arbeiterschaft beim Friedenskongreß, der den Vertrag entworfen hat, nicht vertreten war und da der allgemeine Geist dieses Vertrages der Auffassung der Arbeiterklasse von einem Frieden der Gerechtigkeit und des Rechtes nicht entspricht, können wir die Verantwortlichkeit für die darin enthaltenen Prinzipienverletzungen nicht übernehmen. Daher müssen wir auf das Volk und die Kräfte der organisierten Demokratie hoffen, daß sie die Idee einer friedlichen Gemeinschaft aller Nationen wahren und entwickeln werden.

Nur unter dem Einfluß der Arbeiterbewegung,

wie sie in der Internationale organisiert ist, können die Mängel des Vertrages vollständig beseitigt und seine Bestimmungen durch den Völkerbund den Erfordernissen der europäischen Umgestaltung angepaßt werden. Da der Krieg zum Teil eine Folge vereitelter kolonialer Bestrebungen war und da der Vertrag nicht die Gleichheit des Handels für alle dem Frieden zustimmenden Nationen vorkehrt, muß die dauernde Weigerung, Deutschland Gelegenheit zu geben, ein Mandatar für Kolonien unter dem Völkerbund zu werden,

Eifersucht und Unruhe erzeugen

und zu weiterem internationalen Streit führen, während andererseits die Verwaltung der unter der Kontrolle der Entente stehenden Kolonien zu entsprechender Vermehrung der Belastung der Völker der Entente mit Ausgaben für Flotte, Heer und Verwaltung führen muß.

Es ist außer Frage, daß Deutschland eine Wiedergutmachung und Entschädigung zahlen muß für den an Leben und Eigentum der Zivilbevölkerung zu Lande, zu Wasser und in der Luft zugefügten Schaden; aber wir glauben,

daß Deutschland in der Wiedergutmachungskommission vertreten sein

und daß die zu leistende Gesamtentschädigungssumme Rücksicht nehmen sollte auf die Verpflichtung Deutschlands, die Bedürfnisse der eigenen Bevölkerung zu befriedigen. Wir bedauern, daß der Vertrag, der Deutschland eine drastische Abrüstung auferlegt, nicht Vorsorge trifft für eine progressive Rüstungsbeschränkung der anderen Vertragsmächte im Hinblick auf die schließliche allgemeine und vollständige Abrüstung. Wir geben zu, daß Frankreich bis zur Reorganisierung seiner eigenen Hilfsquellen ausdrückliche Vorkaufsrechte in bezug auf die Förderung der Kohlengruben haben solle, aber

wir protestieren gegen jeden Versuch, das Saargebiet dauernd von Deutschland zu trennen,

und halten die vom Friedensvertrag vorgeschlagene Form der politischen und wirtschaftlichen Kontrolle über dieses Gebiet für anstößig. Wir hoffen, daß Frankreich einer Befragung des Volkes von Elsaß-Lothringen, die vom Völkerbund vorzunehmen wäre, zustimmt, damit Frankreich den Anspruch auf diese Provinzen bestätigt und ein alter Streit endgültig aus dem gemeinsamen Leben Europas entfernt wird. Um die Schaffung eines neuen Elsaß-Lothringens zu vermeiden, sollte ein ebensolches Plebiszit in Malmedy und in den anderen zwischen Belgien und Deutschland strittigen Gebieten stattfinden, bevor Deutschland auf seine Souveränität verzichtet. Wir begrüßen die Anwendung des Plebiszits für die südlichen und östlichen Teile Ostpreußens, aber wir bedauern, daß dieses Prinzip nicht bei der Bestimmung der polnischen und der tschechoslowakischen Grenzen befolgt wurde. Gemäß dem Grundsatz der Selbstbestimmung sollte

das Volk von Deutschösterreich das freie und uneingeschränkte Recht haben,

selbst zu entscheiden, ob es einer der Bundesstaaten Deutschlands werden oder unabhängig bleiben will. Jede andere Lösung wäre ein Akt der Ungerechtigkeit und der Unterdrückung nationaler Impulse, der den Frieden Europas gefährden kann.

(Common Sense 17. V. 19
[Wiener] Arbeiter-Zeitung 16. V. 19.)

Kundgebung der Nationalen Arbeiter-Exekutive und der Parlamentsarbeiterpartei.

Die nachstehende Erklärung wurde gestern, 5. VI. nach einer gemeinsamen Versammlung der Nationalen Arbeiter-Exekutive und der Parlamentsarbeiterpartei abgegeben:

Die Parlamentsarbeiterpartei und die Nationale Exe

kutive erklären nach Einsicht der Vorfriedensbedingungen, daß der Vertrag unzulänglich ist, nicht weil dies oder jenes falsch gemacht worden ist, sondern weil er dieselben Grundsätze, die letzten Endes die Ursache des Krieges waren, zu den seinen macht und tatsächlich auf ihnen aufgebaut ist.

Der Vertrag enthält eine Verletzung der in den Entscheidungen der Arbeiter- und sozialistischen Konferenzen vertretenen Grundsätze. Er verletzt außerdem die Gesichtspunkte, auf Grund deren der Waffenstillstand unterzeichnet worden ist und ist deshalb eine Verwerfung des Geistes und Wortlautes der Erklärungen des Präsidenten Wilson, Herrn Lloyd Georges und anderer Staatsmänner der Alliierten.

Die Entschädigung und die Saarminen.

Die organisierte Arbeiterschaft hat während des ganzen Krieges allen Versuchen, den Kampf um die Befreiung der Völker in einen Eroberungskrieg zu verwandeln, Widerstand geleistet. In Fragen der Entschädigung hat jedoch die Arbeiterschaft stets darauf bestanden, daß Deutschland für die mutwilligen Zerstörungen in allen alliierten Ländern vollen Ersatz leisten muß, und wir sind der Ansicht, daß die Summe von 5 Milliarden nicht übermäßig im Verhältnis zu dem angerichteten Schaden ist.

Der Vertragsentwurf räumt Frankreich volles Eigentumsrecht an den Kohlenminen des Saarbeckens ein. Die Waffenstillstandsbedingungen deuteten eine solche Möglichkeit auch nicht entfernt an. Frankreich sollte zweifellos von Deutschland eine Unterstützung an Kohlen erhalten, die hinreichen würde, den zeitweiligen Verlust seiner eigenen Kohlengruben aufzubringen. Diese Ansprüche können verwirklicht werden, ohne selbst die Bevölkerung der Saargebiete unter eine neutrale Verwaltung zu bringen. Der Punkt im Vertrag, welcher von der deutschen Regierung verlangt, nach Verlauf von fünfzehn Jahren nach einer Abschätzung die Minen in den Teilen des Saartales zurückzukaufen, die gemäß einer Volksabstimmung wieder an Deutschland fallen wollen, würde eine Verletzung der Grundsätze über die Selbstbestimmung bedeuten und einer verschleierten Annexion gleichkommen.

In der Festlegung der Grenzen des neuen polnischen Staates wird das Recht des Volkes, seine Staatsangehörigkeit selbst zu bestimmen, vergewaltigt. Das läuft Präsident Wilsons „dreizehntem Punkt“ zuwider, der festlegt, daß der neue polnische Staat nur rein polnische Elemente enthalten soll.

Die Abschaffung der Kriegsrüstungen und der Wehrpflicht.

Um das Übereinkommen über die Abschaffung der Kriegsrüstungen und den zwangsweisen Militärdienst zu sichern, glaubt die Arbeiterpartei, daß Schritte unternommen werden müssen, um die private Herstellung frischer Rüstungsgegenstände zu verhindern und die vorhandenen Mittel zu beschränken. Der Vertrag dagegen legt den Völkern offenbar neue Lasten dieser Art auf als Folge der Besetzung des westlichen Rheinufers auf die Zeit von fünfzehn Jahren und womöglich noch länger.

Unter diesen Umständen wird es unmöglich sein, aus der erzwungenen Abrüstung Deutschlands Vorteil zu ziehen, um die allgemeine Abrüstung und Entmilitarisierung zu sichern.

Ein Völkerbund im wahren Sinne sollte ein Organ für internationale Gerechtigkeit sein und alle Völker einschließen und nicht, wie es nach dem Friedensvertrag geschieht, ein ausschließliches Werkzeug der siegreichen Koalition sein. Dieses wesentliche Ziel kann am besten erreicht werden durch die Zulassung Deutschlands zur Mitgliedschaft des Bundes sobald wie möglich nach der Unterzeichnung des Friedensvertrags. Der Bund würde noch mehr gestärkt werden, wenn er direkt die Völker und Parlamente verkörperte.

Ein Aufruf an die Arbeiter aller Länder.

Die Völker brauchen Frieden, und sie fordern, daß dieser Friede dauernd sei. Wir rufen deshalb die organisierten Arbeiter aller Länder auf, einig zu sein in dem Bestreben, den Vertrag mehr in Einklang mit der Auffassung der arbeitenden Klasse über einen dauernden demokratischen Frieden zu bringen. Nur wenn die Gefahr eines neuen Krieges, welche dieser Vertrag nicht aus der Welt schafft, von der Welt genommen ist, können die geplagten Völker Befreiung von der Wehrpflicht erlangen und daran denken, das internationale Banner des Lebens und der Arbeit aufzurichten und die Einleitung einer neuen sozialen Weltordnung zu beginnen.

(Manchester Guardian 6. VI. 19.)

Exekutiv-Komitee der Union of democratic Control.

Pamphlet Nr. 37a.

Unser Protest.

Aber der Vertrag ist nicht nur ein Vertrauensbruch gegenüber dem Feinde. Er ist auch ein Vertrauensbruch gegenüber den alliierten und assoziierten Völkern. Er ist eine Verleugnung der Grundsätze, für die diese Völker aufgefordert wurden, zu kämpfen, und der Versprechungen für die Treue, mit der sie dem Aufruf entsprachen und sich in die Hölle des modernen Krieges stürzten. Sie meinten, ihre ungeheuren Opfer zu bringen, um allem Kriege ein Ende zu machen, den Militarismus abzuschaffen, die Heiligkeit der Verträge zu verteidigen, die Gerechtigkeit zu festigen und jedem Volke das Recht zu verschaffen, sein Schicksal selbst zu bestimmen. Sie sind getäuscht worden. Ihr Idealismus wurde benutzt, solange er seinem Zweck diente. Er ist kaltrechnend ausgebeutet worden von denen, die keinen Anteil daran hatten. Er ist zu den gemeinen Zwecken politischer Herrschsucht und kaufmännischer Rivalität mißbraucht worden.

Der Vertrag ist nicht nur jedes Schimmers von Edelmut bar, sondern auch jedes politischen Weitblicks und jedes Verständnisses für die neuen und umgestaltenden Ideen, die das Gemüt der großen Massen aufpeitschen und die Grundlagen des sozialen Lebens gänzlich verändern.

Er ist im Geiste der alten Diplomatie gehalten, deren Gebrauch es am Schlusse jedes großen Krieges war, den Vorteil des Sieges wahrzunehmen, um sich die größtmöglichen augenblicklichen Gewinne politischer und wirtschaftlicher Art zu sichern, ohne an die tiefeingewurzelten menschlichen Faktoren zu denken, die zu ihrer Zeit, wie die Geschichte lehrt, gegen das zeitliche Stückwerk sich aufbäumen, das sie nicht beachtet.

Unsre öffentliche Meinung übersieht meist vollständig die Folgen, die sich ergeben werden, wenn die Friedensbedingungen in die Tat umgesetzt werden. Man versteht insbesondere nicht das furchtbare Vernichtungswerkzeug, das in den wirtschaftlichen und finanziellen Klauseln sorgfältig ausgearbeitet worden ist. Sie werden das deutsche Volk zur Verzweiflung treiben. Jede Familie der handarbeitenden Klasse wird dazu kommen, die Folgen dieser Maßnahmen am eigenen Leibe und im Verlauf des täglichen Lebens zu spüren. Man wird erkennen, daß ihre Arbeit durch fremde Herren ausgebeutet wird. Die Kinder, die jetzt groß werden, werden in persönlicher Armut und Beschränkung der Lebensbedingungen büßen müssen,

aber nicht für die Sünden ihrer Väter, sondern der Leute, die das Schicksal ihrer Väter bestimmten und deren Politik ihre Väter angriffen und umstürzten. Für den Augenblick ist das deutsche Volk vielleicht zu sehr niedergeschmettert, um irgendwelchen Bedingungen Widerstand zu leisten, und möchten sie noch so hart sein. Aber in ruhigeren Zeiten und mit der zurückkehrenden körperlichen Spannkraft wird sich eine Schärfe der Erkenntnis und eine leidenschaftliche Rachsucht bahnbrechen, die auf Generationen hinaus das politische Leben vergiften wird.

Es wird ein Grund der Ungerechtigkeit geschaffen werden, auf dem kein Gebäude von Dauer errichtet werden kann, wie fest das Mauerwerk, wie imposant die Vorderseite auch sein mag. Der Vertrag ist auf Sand gebaut. Er kann nicht von Dauer sein. Aber wenn er umgestoßen wird, wird sich die Welt aufs neue in Zuckungen winden.

Unrecht wie dieses ist oft im Siegesrausch begangen worden und wird vielleicht jetzt begangen. Aber es wird nicht ungestraft begangen. Manchmal zwar wird, wie im südafrikanischen Kriege, dem Sieger Gelegenheit gegeben, im einzelnen dafür Genugtuung zu leisten und durch eine deutliche und vollständige Veränderung der Politik ihren verhängnisvollen Folgen zu entgehen. Es ist gut für ihn, wenn er diese Gelegenheit ergreift und so früh wie möglich ergreift. Kommt diese Gelegenheit nicht oder ergreift er sie nicht, so werden sich die Ereignisse in der alten verderblichen Bahn abspielen, und sein Übermut wird schließlich im Blut und in den Tränen einer neuen bewaffneten Auseinandersetzung gebüßt.

Für uns, die wir das Wesen und die Wirkungen der Friedensbedingungen erkennen, die Deutschland vorgeschlagen werden, ist ein klarer Weg vorgezeichnet. Wir müssen es allen klar machen, daß wir für so gehaltene Bedingungen keinerlei Verantwortung übernehmen können. Für uns besitzen sie keinen moralischen Wert. Die Regierungen, die sie gemacht haben, sprechen nicht für uns und können uns nicht binden. Wir werden unaufhörlich für die Revision des Vertrags arbeiten. Wir werden als unsere Hauptaufgabe die Sicherung solcher Änderungen betrachten, die ihn in Einklang mit den Idealen des gewöhnlichen Volkes aller Länder bringen werden. Energische Tätigkeit seitens der westlichen Demokratien kann solche Änderungen sicherstellen. Revolutionäre Veränderungen in Mitteleuropa oder sonstwo werden vielleicht die Staatsmänner zwingen, ihr Werk umzuformen. Aber wenn wir die Vollendung des Verbrechens auch nicht verhindern können, durch das die Menschheit bedroht wird, können wir doch wenigstens unseren reiflich überlegten Protest zu Protokoll geben in dem Bewußtsein, daß diese Proteste ein Sammelpunkt für die künftige Versöhnung der Völker sind, und in der sichern Überzeugung, daß die Geschichte unsere Handlungsweise rechtfertigen wird.

Das Exekutiv-Komitee der Vereinigung für demokratische Kontrolle.

Charles Roden Buxton, J. A. Hobson, F. W. Pethick-Lawrence, J. Ramsay Macdonald, E. D. Morel (Schriftführer), R. C. Lambert, H. B. Lees Smith, Arthur Ponsoby, Ethel Snowden, H. M. Swanwick, Charles Trevelyan (Ehrenschatzmeister)

Orchard House
2 u. 4 Great Smith Street
Westminster, S. W.

Resolution der Unabhängigen Arbeiterpartei („Independent Labour Party").

Sitzung des Nationalrats der Partei vom 8. V. 19.

Der Nationale Verwaltungsrat der Unabhängigen Arbeiterpartei erklärt feierlich, daß die Bedingungen, die die Alliierten der deutschen Republik auferlegen, mit Unrecht den Namen Friedensvertrag tragen. Diese Bedingungen verletzen die Bedingungen des Waffenstillstandes. Sie widersprechen jeder öffentlichen Darlegung der Kriegsziele der Alliierten. Sie geben die wirklichen Ziele der Alliierten preis und lassen erkennen, daß der Grund für die Verlängerung des Krieges die völlige Niederwerfung Deutschlands war, sowohl politisch wie wirtschaftlich, und sie bedeuten die völlige Verarmung und den wirtschaftlichen Untergang Europas. Sie setzen dem Militarismus kein Ende, sondern stärken ihn vielmehr unter den Völkern der alliierten Länder. Die Bedingungen beweisen, daß der militärische Erfolg, der erstrebt wurde, den Verlust alles dessen bewirkt hat, worauf die Völker hofften, als sie zu den ungeheuren Opfern aufgefordert wurden, die der Krieg mit sich brachte, und sie sind eine vollständige Verleugnung und ein vollständiger Betrug der Demokratie. Der Vertrag ist eine kapitalistische, militaristische und imperialistische Last. Er vergrößert jedes Übel, das vor 1914 bestand. Er gibt der Welt keinen Frieden, sondern die Gewißheit andrer und verderblicherer Kriege.

(Rundschreiben des Sekretärs der I. L. S. vom 19. V. 19.)

Ein Memorandum an Wilson und Lloyd George.

Folgender Brief ist an Präsident Wilson und den Premierminister gesandt worden:

Mein Herr. Von den Entschlüssen der nächsten Woche oder der nächsten zehn Tage hängt das Schicksal von Millionen unserer Mitmenschen ab, von Frauen und Kindern, besonders von Kindern.

Wir wollen die Bedingungen des Friedensvertrags, die man Deutschland vorgelegt hat, durchaus nicht kommentieren; sie sind nicht veröffentlicht worden, und wir kennen sie nicht in ihrer Gesamtheit. Aber ob sie gerecht oder ungerecht, klug oder unklug sind, ob sie ausgeführt werden können oder nicht, wir verlangen von Ihnen und den anderen alliierten Staatsmännern in Paris, daß die deutschen Bitten um Abänderung unparteiisch und wohlwollend geprüft werden mit dem Bestreben, ihnen weitestgehend entgegenzukommen.

Wir glauben, daß ein Friede, der von der deutschen Regierung als der Verkörperung des deutschen Volkes freiwillig unterzeichnet wird, von unendlich größerem Wert ist als einer, der ihr durch die Furcht vor dem Hunger aufgezwungen wird, und eine bessere Grundlage ist für die neue Weltordnung, nach der wir ausschauen.

Leveburn, Buckmaster, H. M. Southwark, Beauchamp, Parmoor, E. W. Barnes, H. N. Brailsford, John Clifford, A. E. Gardie, Sidney Webb, Beatrice Webb, F. B. Meyer, F. W. Hirst, William Moore Ede, J. A. Horson, Noel Buxton, Kate Courtney of Penwith, C. P. Scott, G. P. Gooch, A. S. Gardiner, George Paise, J. L. Hammond

(Manchester Guardian 31. 5. 19.)

Protest englischer Arbeiterführer.

Wir, die Unterzeichneten, wollen nachdrücklich gegen die Bedingungen des Friedensvertrags protestieren, der der deutschen Republik vorgelegt worden ist. Obwohl wir diese Kundgebung als Privatleute unterzeichnen, sind wir überzeugt, daß wir die vorherrschende Meinung der Arbeiterbewegung Großbritanniens darstellen.

Unserer Ansicht nach ist der Friedensvertrag den ernstesten Bedenken vom Standpunkt der Arbeiterpartei ausgesetzt. Da die Arbeiterpartei, trotz der bestimmten Versprechungen seitens Herrn Lloyd Georges, nicht bei Festlegung der Bedingungen gefragt worden ist, kann man nicht erwarten, daß die Arbeiterpartei irgendwelche Verantwortung für sie übernimmt.

Der Vertrag ist insgeheim von einem kleinen Kreis von Ministern weniger Großmächte ausgearbeitet worden. Er folgt den Spuren der alten Geheimdiplomatie, deren Methoden allgemein von den Demokratien verurteilt werden.

Er verletzt die Bürgschaften, die der Arbeiterpartei von den Staatsmännern unseres Landes gegeben wurden, besonders die, die Lloyd George in seiner Rede an die Gewerkschaftsverbände am 5. Januar 1918 gab. Wir lenken in dieser Hinsicht die Aufmerksamkeit auf die Auslieferung großer Bevölkerungsmassen im Saargebiet, im neuen Polen und in anderen Gebieten an fremde Regierungen, ohne daß man erstere um ihre Wünsche gefragt hätte; auf den wirtschaftlichen Ruin, den wirtschaftliche Nebenbuhler gegen das deutsche Volk planen; auf dessen Ausschluß vom Völkerbund, auf die Annexion aller deutschen Kolonien und Stationen durch die alliierten und assoziierten Regierungen und auf die Abrüstung Deutschlands ohne entsprechende Abrüstung auf seiten der Alliierten. In allen diesen Punkten bedeutet der Vertrag einen Vertrauensbruch gegenüber der Arbeiterpartei.

Weiter verletzt der Vertrag jenes bestimmte Zugeständnis, auf Grund dessen Deutschland die Waffen niederlegte. Die Alliierten gestanden zu, Frieden zu machen auf Grund der vierzehn Punkte des Präsidenten Wilson und seiner Reden vom 4. Juli und vom 27. September 1918. Dieses Zugeständnis ist wie ein Papierfetzen behandelt worden. Der Vertrag bedeutet infolgedessen einen Vertrauensbruch gegenüber Deutschland und einen bedenklichen Schlag gegen die internationale Moral.

Er verletzt die Grundsätze eines Friedensvertrags, die in der Denkschrift über die Kriegsziele, die von der Arbeiterpartei im Dezember 1917 angenommen und durch die Entschließungen der Internationalen Konferenz in Bern im Februar 1919 gestützt wurden. Er ist somit eine glatte Verhöhnung der Meinung des Proletariats der ganzen Welt.

Er zeigt kein Verständnis für die veränderte Lage, die durch die deutsche Revolution und den Aufstieg der Sozialdemokratie zur Herrschaft in diesem Lande bedingt worden ist. Die deutschen Völker werden durch ihn für eine lange, unbestimmte Zeit gezwungen, Sklavendienste für fremde kapitalistische Regierungen zu leisten.

Weit davon entfernt, alle Kriege unmöglich zu machen, enthält der Vertrag die Keime neuer Konflikte, die sich aus den Bedrückungen der Völker ergeben, die durch fremde Regierungen beherrscht und wirtschaftlich geknechtet werden. Er macht auf diese Weise künftige Kriege fast unvermeidlich. Er schafft einen Zustand der Unruhe und Ungerechtigkeit, der den Völkerbund, falls er überhaupt am Leben bleibt, zum bloßen Werkzeug imperialistischer Herrschsucht macht. Der Keim zum Guten, den der Völkerbund zweifellos enthält, würde dadurch abgetötet werden.

Kurz, der Vertrag stellt die alten Bedingungen des Gleichgewichtes der Macht wieder her und macht dadurch die Beibehaltung der Wehrpflicht und großer Rüstungen im allgemeinen nötig, insbesondere erfordert er eine Okkupationsarmee auf unbestimmte Zeit.

Wir betrachten es als die Pflicht der Arbeiterpartei, auf die möglichst frühe Revision des Vertrags hinzuarbeiten, damit er in Einklang mit den Idealen gebracht werde, für die die arbeitenden Klassen unseres Landes so ungeheure Opfer gebracht haben.

W. Barber, Arbeiterverband Bredford.
Margaret G. Bondfield, Nationalverband weiblicher Angestellter.
Fred Bramley, Untersekretär, Gewerkschaftskongreß, Parlamentskomitee.
J. Bromley, Gemeinsamer Verband der Maschinenbauer und Heizer.
D. Carmichael, Arbeiterverband London.
C. T. Cramp, Nationalverband der Eisenbahner.
Margaret Llewellyn Davies, Sekretärin, Frauengenossenschaftsvereinigung.
G. Garan Duffy, Verband der Eisenerzarbeiter in Cumberland.
Joseph F. Duncan, Sekretär, Verband schottischer Landarbeiter.
Allen Gee, Hauptverband der Textilarbeiter.
Alex Gossip, Nationalverband der Quecksilberarbeiter.
Duncan M. Graham, Mitglied des Parlaments, Hamilton.
John Hill, Gemeinsamer Verband der Kesselbauer, Eisen- und Stahlschiffsbauer.
George Lansbury, Redakteur, „Daily Herald".
William Luun, Mitglied des Parlaments, Rothwell.
Neil Maclean, Mitglied des Parlaments, Govan.
R. Morley, Arbeiterverband.

T. C. Morris, Nationalverband der Eisenbahner.
J. W. Ogden, Ehemaliger Präsident, Gewerkschaftskongreß.
W. Shaw, Arbeiterverband Glasgow.
Robert Smillie, Präsident des Bergarbeiterverbandes für Großbritanien.
Alf. Smith, Konzessionierte Fahrradbauer von London und Provinz.
Philipp Snowden, Vorsitzender der Unabhängigen Arbeiterpartei.
Ben C. Spoor, Mitglied des Parlaments, Bishop Auckland.
Ben Turner, Hauptverband der Textilarbeiter.
Robert Williams, Sekretär, Nationaler Transportarbeiterverband.
James Winstone, Bergarbeiterverband für Südwales.

(Common Sense 24. V. 19.)

Protest des National Peace Council.

Der Exekutivausschuß des englischen „National Peace Council" richtet einen flammenden Protest gegen die Bestimmungen des Vertrages, den die Friedenskonferenz der alliierten und assoziierten Mächte dem deutschen Volke vorgelegt hat. Der Vertrag, wie er vorliegt, kann wohl vorübergehend den Feindseligkeiten ein Ende setzen, aber einen dauernden und internationalen Frieden wird er nicht sichern können. Wir begrüßen die Befreiung der Polen von fremder Herrschaft, aber wir vermissen die allgemeine Befreiung unterjochter Völker. Wir begrüßen ebenso mit Dankbarkeit die Aufnahme einer Arbeitsgesetzgebung und des Vertrages über die Liga der Nationen; aber wir glauben, daß der letztere, um wirksam zu werden, geändert werden muß, und daß im speziellen, wenn man eine wirkliche Übereinkunft sichern will, die deutsche Nation von allem Anfang an darin eingeschlossen sein muß.

Der Vertrag drückt die großen Hoffnungen auf moderne internationale Demokratie, die in den vergangenen Monaten von Präsident Wilson so geschickt vorgetragen worden sind, nicht aus. Er muß aus folgenden Gründen verurteilt werden: a) Er unterwirft das republikanische und revolutionäre Deutschland einer Behandlung, wie sie schlimmer einem geschlagenen militaristischen und hohenzollerischen Kaiserreich nicht hätte zuteil werden können, und das trotz den vielen gewichtigen Erklärungen während des Krieges, daß die Alliierten nicht gegen das deutsche Volk kämpften, sondern gegen den preußischen Militarismus und imperialistische Tyrannei. b) Er verletzt in den folgenden Einzelheiten die Übereinkunft, nach welcher die Alliierten ihre Bereitwilligkeit erklärten, mit der deutschen Regierung Frieden zu schließen! Durch den dritten der 14 Punkte räumten die Alliierten die Errichtung der Gleichheit in den Handelsbeziehungen zwischen allen Nationen, die dem Frieden zustimmten, ein. Der Vertrag aber schafft eine verlängerte wirtschaftliche Unterordnung Deutschlands auf dem ganzen Gebiete von Handel und Industrie unter die alliierten und verbündeten Mächte. Der vierte Punkt bestimmte, es sollten vollständige Garantien gegeben und verlangt werden, daß die nationalen Rüstungen auf das niedrigste Maß, das sich mit der Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern vereinbaren läßt, beschränkt werden sollten. Der Vertrag erzwingt dies auf dem Gebiet von Deutschland, sieht aber keine endgültigen Maßnahmen für die anderen Länder vor. Im Gegenteil sichert er den Alliierten die Aufrechterhaltung großer militärischer Kräfte zu, um einen Teil von Deutschland 15 Jahre oder noch länger besetzen zu können, wodurch eine allgemeine Abrüstung auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben wird. Nach dem fünften Punkt sollten alle kolonialen Forderungen absolut unparteiisch geregelt werden; der Vertrag hingegen verlangt von Deutschland den Verzicht auf alle seine außereuropäischen Gebiete zugunsten der Alliierten. Punkt 6 sieht die Räumung aller russischen Gebiete vor. Die Alliierten senden aber noch in diesem Augenblick weitere Truppen nach Rußland. Punkt 13 sieht einen unabhängigen polnischen Staat vor mit Gebieten von unzweifelhaft polnischer Bevölkerung; der Vertrag spricht ihm aber auch unzweifelhaft deutsche Bevölkerung zu.

Punkt 14 gilt einem allgemeinen Völkerbund. Der Vertrag aber schafft eine Liga der alliierten und verbündeten Mächte und läßt es zweifelhaft, ob Deutschland, Österreich, Ungarn und Rußland zugelassen werden oder nicht.

In diesen entscheidenden Punkten weicht der Vertrag von der Erklärung der Alliierten, welche Deutschland durch den Präsidenten Wilson in seiner Note vom 5. November 1918 übermacht worden sind, ab. Es geschah aber unter dem entscheidenden Eindruck jener Erklärung, daß Deutschland den Waffenstillstand unterzeichnete; ihre Verletzung bedeutet einen Bruch der nationalen Ehre der schwersten Art.

c) In bezug auf das Saarbecken droht der Vertrag einen ähnlichen Zankapfel zu schaffen, wie es Preußen für Europa im Jahre 1871 getan hat. d) Der Vertrag verletzt nationale Gefühle, indem er Ostpreußen von Deutschland trennt, und in der Art, wie er die Frage von Danzig behandelt. e) Er mißbraucht die ausgezeichnete Lösung einer Mandatsübertragung, um in gewissen Fällen tatsächliche Annexionen zu verschleiern. f) Während er den obligatorischen Militärdienst in Deutschland verbietet, sieht er keine Bestimmungen für ein ähnliches Verbot in den alliierten Ländern vor. g) Er sieht keine Bestimmungen vor für das Selbstbestimmungsrecht in den Ländern, die durch den Vertrag oder die Mandatserteilung annektiert werden. h) Zermalmende Entschädigungen in unbegrenztem Betrage stürzen die deutschen Arbeiter in den Zustand ewiger wirtschaftlicher Sklaverei. i) Indem die Summe, die für Wiederherstellungen gefordert wird, nicht festgesetzt ist, und indem der Vertrag versucht, die deutsche Republik zur Anerkennung der Schuld für sämtliche Kriegskosten zu verpflichten, droht er das Leben von Mitteleuropa für ein Jahrhundert zu lähmen. k) Er schafft Handelsbeziehungen von außerordentlicher Ungerechtigkeit und Erbitterung (unfairness and irritation), indem er das deutsche Volk für jede Anstrengung straft, das Elend zu überwinden, in das es von der jetzt von ihm gestürzten Regierung geschleudert worden ist.

Die Vertreter der Regierungen der alliierten Völker und der assoziierten Mächte sind dem neuen Geist, der sich überall regt, nicht gerecht geworden. An Stelle eines Friedensvertrages, gegründet auf die neue Auffassung der gemeinsamen Interessen der Welt und der Völkerversöhnung, haben sie uns einen Siegesvertrag gegeben, gegründet auf militärische Gewalt und wirtschaftliche Macht — einen Vertrag, der ganz den Geist der alten Methoden der feilschenden Diplomatie, kapitalistischer Ausbeutung und jener Auffassung atmet, daß sich die Lebensinteressen der Nationen feindlich gegenüberstehen — eine Auffassung, welche die Völker in der Vergangenheit immer in blutige Verwicklungen gestürzt hat. Ein solcher Vertrag kann den feindlichen Staaten gegenwärtig wohl aufgezwungen werden, aber kein Kenner der Geschichte wird an seine Dauer glauben. Dem deutschen Volke wird er die Hoffnung rauben, die doch ein Ansporn zum Zusammenarbeiten für die Wiederaufrichtung von Europa sein sollte. Überdies werden viele materiellen „Garantien", die einen neuen Krieg verhindern sollten, eher geeignet

sein, in nicht allzu ferner Zukunft einen solchen heraufzubeschwören.

Als ein Mittel einer bleibenden Ordnung muß der Vertrag von jedem Demokraten, Pazifisten und Internationalisten zurückgewiesen werden. Sollte der Hunger den Feind zwingen, ihn zu unterzeichnen, so werden die international Gesinnten von nun an durch die wachsende Macht der internationalen Demokratie für seine gänzliche Revision wirken.

20. Mai.

Im Namen der Exekutive des Nationalen Friedensrates: Charles Trevelyan, Präsident des Rates; H. Baillie Weaver, Präsident des Exekutivkomitees; C. R. Heath, Generalsekretär.

(Neue Züricher Ztg. 8. VI. 19.)

Eine Quäker-Resolution.

Auf der vierteljährlichen Versammlung der „Gesellschaft der Freunde“ für London und Middlesex ging folgende Resolution durch:

„Die Versammlung betrachtet die Friedensbedingungen, die Deutschland auferlegt worden sind, als unchristlich und unvereinbar mit den Grundsätzen des Waffenstillstandes.“ (Common Sense 17. V. 19.)

Versammlung in Essex-Hall (London) 30. V. 19.

Dem „Common Sense“ vom 7. Juni ist das Folgende entnommen:

„Es würde uns innerhalb des uns zur Verfügung stehenden Raums unmöglich sein, einen Bericht zu geben über die unzähligen Proteste, die in diesem Land und in anderen Ländern gegen den Friedensvertrag mit Deutschland vorgebracht wurden ... Unter den zahlreichen Versammlungen, die abgehalten und von den Londoner Zeitungen verschwiegen wurden, befinden sich zwei überfüllte Versammlungen in Essen-Hall am Freitag den 30. Mai. Der einen präsidierte Noel Buxton, der anderen Joseph King. Unter den Sprechern befanden sich Philipp Snowden, Ben Spoor, Jerome K. Jerome, Arthur Ponsoby. Nach den Reden der Genannten gelangte folgende Resolution zur Annahme:

Diese Versammlung protestiert gegen die Friedensbedingungen, die der deutschen Demokratie auferlegt worden sind, als einen Bruch der Bedingungen, unter denen der Waffenstillstand unterzeichnet worden war, als eine Verletzung der Grundsätze, von denen die britischen Staatsmänner ihrer Aussage nach bei der Kriegführung beseelt waren und als verderblich für einen Völkerbund. Diese Versammlung verpflichtet sich ferner, unablässig darauf hinzuarbeiten, eine Revision der Bedingungen sicherzustellen und die Grundsätze zu verteidigen, welche die Konferenz in Versailles verraten hat.“

(Common Sense 7. VI. 19.)

Aus den Verhandlungen des XIII. Nationalen Friedenskongresses zu Manchester.

Aus der Ansprache C. P. Trevelyans, Vorsitzenden des Kongresses.

..... Denen, welche geglaubt hätten, daß aus dem Kriege dauerndes Gutes entspringen werde, daß es ein Krieg sei, um den Krieg aus der Welt zu schaffen, denen sei bewiesen worden, daß sie unrecht hatten. Ehe der Friede Deutschland auferlegt wurde, könnte Präsident Wilson die bedeutendste Gestalt in der Geschichte gewesen sein. Nach dem Frieden sei er mehr als erbärmlich. Er, der die Hoffnung der Welt und der Völker hätte sein sollen, sei eben ein großer Prediger und nichts weiter, und die Militaristen benützten die Stellung, die er sich erworben habe, um ihre verbrecherischen Absichten dahinter zu verbergen. Eins der tragischsten Momente des Friedens sei, daß das gewaltige Bild eines Völkerbundes geschaffen sei, ohne dessen Geist in sich zu haben, und den der Bund augenblicklich mehr eine Gefahr als eine Hoffnung sei. Deutschland könne unterzeichnen mit der Gewißheit ihn umzustoßen. Etwas Erzwungenes habe nie bindende Kraft. (Hört! Hört!) ...

Frau H. M. Swanwick brachte zwei Resolutionen ein. In der ersten drückte der Kongreß sein tiefes Gefühl für das Unrecht aus, das der Menschheit sowohl durch die Bedingungen des Friedensvertrages als durch die Art, wie sie durch die Drohung mit der Aushungerung dem deutschen Volke aufgezwungen worden seien, zugefügt worden sei ...

Von dem Friedensvertrag sagte Frau Swanwick, daß er mindestens zehn von den vierzehn Punkten Wilsons verletze. Der Vertrag sei in vieler Beziehung schlecht. Statt, daß eine Revision möglich sei, um ein Mittel zu bilden, aus dem schlechten Vertrag einen guten zu machen, lege er ungeheure Schwierigkeiten in den Weg. Die Pazifisten müßten nach Kräften dies Emporwuchern des Zynismus bekämpfen und den politischen Kredit wieder hochbringen. (Beifall.) ..... Wir haben gerade jetzt viel von der Ehre gehört. Dieser Friede war ein niederträchtig ehrloser Friede, aber die Ehrlosigkeit ruht auf denen, die ihn auferlegt haben und nicht auf denen, die ihn annehmen mußten. (Großer Beifall.)

Lord Parmoor, der unter lautem Beifall sprach, sagte, man wisse, daß der Friede eben unterzeichnet werde, aber er bereite viel Unschlüssigkeit und gebe viel Nahrung für düstere, zweifelnde Gedanken. Er sagte rückhaltlos, die Bedingungen dieses Friedens bedrohten die künftige Ruhe und Aussöhnung Europas mehr als selbst die Bedingungen, die Frankreich nach 1870 auferlegt wurden. Sicher sei eine der Ideen, für die unsere heldenhaften Soldaten fochten, gewesen, daß nie wieder ein solcher Friede wie jener sein Gegenstück in Europa haben könne. Der Friede sei von Deutschland unter Protest angenommen worden. Er habe die Tür für künftigen Streit und künftige Reiberei offen gelassen. In dieser Beziehung sei nichts friedevoll an dem sogenannten Frieden; was den Ausdruck Friede angehe, so sei dieser tatsächlich ein Mißbrauch, der englischen Sprache. (Hört! Hört!) Man müsse tun was man könne, um den Gebrauch, den man vom Völkerbund in bezug auf eine zukünftige Versöhnung machen könne, zu beeinflussen. Der Völkerbund sei tatsächlich errichtet, aber man wisse, daß die Politik des Bundes durch die Völker selbst bestimmt werden könne, wenn es ihnen beliebe, ihre Kraft und Macht zu zeigen. (Hört! Hört!) Wenn etwas mehr als alles andere die öffentliche Meinung des Landes errege, dann sei es der Wunsch, Europa auf friedliche Weise nach dem Grundsatze der „Selbstbestimmung“ zu beruhigen. Man fühle, daß Bedingungen für fortgesetzte Unruhe gegeben würden, wenn Völker unter eine fremde Herrschaft kämen, die oft keine Achtung für ihre Sprache sowie für ihre Religion zeige. (Hört!) Es müsse allgemein bekannt sein, daß die, welche fröhlich und mit glühenden Hoffnungen an den Krieg herangegangen seien, dachten, wir könnten den unterdrückten Völkern in verschiedenen Teilen Europas Frieden

bringen. Aber was sei eingetroten? Vier oder fünf Millionen Deutsche seien von Deutschland getrennt worden und unter fremde Herrschaft gestellt worden, ohne irgendwelche Möglichkeit, sich zu schützen. (Rufe: Schande!) Sei das der Grundsatz der Selbstbestimmung gewesen? (Rufe: Nein!) Oder sei es der Wunsch gewesen, das deutsche Volk zu schwächen und zu vernichten? (Hört, hört!) Es sei zweifellos schwer, einheitliche Bevölkerungen zusammenzusetzen, aber für das, was geschehen sei, gebe es keine Entschuldigung. (Hört! Hört!) Andere Teile Mitteleuropas seien so behandelt worden, wie er beschrieben habe, und, was Rußland und Ungarn anbetreffe, so hätten diese Länder den großen Vorteil, daß sie berechtigt seien, die Form der Regierung, die sie wünschten, selbst zu bestimmen, und daß jeder Angriff seitens äußerer Mächte auf diese Regierungsform sofort und bedingungslos zurückgewiesen werde. (Beifall.)

(Manchester Guardian 26./27. VI. 19.)

Rundschreiben der „Free Church League“ (Präsident: Dr. John Clifford) an die Sekretäre der „Free Church Councils“.

Die territorialen und finanziellen Klauseln in ihrer Gesamtheit schmecken eher nach der alten Diplomatie mit ihren Ideen von den Rechten des Siegers über den Besiegten, als nach jenem neuen, mehr christlichen Geist, der, wie so viele hofften, eine neue Welt schaffen würde. Und als Antwort auf den Einwand, daß der Völkerbund alles Böse in den Friedensbedingungen gutmachen werde, wird man die verhängnisvolle innere Abhängigkeit zwischen Völkerbund und Friedensbedingungen in die Tat umgesetzt sehen.

Eins ist klar: Der Geist dieses Vertrags kann nicht der unsere als Nachfolger Jesu sein, und wir bitten Sie, in dem Bemühen, die Kirchen vor dem beängstigenden Kompromiß zu retten, den sie jetzt eingehen sollen, indem sie öffentlichen Anteil nehmen sollen an der Feier der Unterzeichnung eines Dokuments, welches sowohl dem Geiste wie dem Buchstaben nach den heiligsten Lehren ihres eigenen Glaubens zuwiderläuft.

(Manchester Guardian 3. VII. 19.)

Protest englischer Offiziere.

Eine Anzahl von Militärpersonen, darunter E. H. H. Anthony, H. Baxter, Will Dyson, C. L. Evcard, Roger Gibb, H. J. Gillespie, G. E. Jenkins, G. E. Slocombe, H. N. Smith, J. L. Stocks, N. S. Talbot, R. H. Tawney und William Taylor, haben uns folgenden Protest gegen die Friedensbedingungen übersandt:

„Als Soldaten, die wir in verschiedenen Stellungen an dem gegenwärtigen Kriege teilgenommen haben, möchten wir unsern nachdrücklichen Protest gegen die Friedensbedingungen aussprechen. Wir glauben, daß die Bedingungen in einigen wichtigen Punkten nicht nur ungerecht und unpolitisch sind und darauf berechnet, zukünftige Kriege herauszufordern, sondern ganz besonders im Widerspruch zu den Grundsätzen stehen, für die der Krieg angeblich unternommen wurde und für die viele unserer Landsleute ihr Leben gelassen haben. Für viele dieser Toten hatte der Krieg anfangs den Charakter eines Kreuzzuges. Wir wünschen, aus Achtung vor ihrem Andenken, vor der Nachwelt und vor unserem eigenen Gewissen, uns von dem Verbrechen loszusagen, in dem er anscheinend jetzt endet.

Es ist nicht unsere Absicht, Punkt für Punkt die Bedingungen des sogenannten Friedens durchzugehen. Wir beschränken uns auf drei Merkmale desselben:

1. Es ist wiederholt von den alliierten Staatsmännern erklärt worden, daß es ein Zweck des Krieges war, die Nationalitätsrechte gegen die Übergriffe der Macht der Willkür zu sichern. Heute soll, wenn nicht die Öffentlichkeit falsch unterrichtet worden ist, Westpreußen, das eine Bevölkerung enthält, welche zum größeren Teile deutsch ist, an Polen ausgehändigt und Danzig, eine vorwiegend deutsche Stadt, faktisch von Polen annektiert werden unter der Vorspiegelung, daß es zur Freistadt gemacht wird. Das Volk des Saarbeckens soll von der deutschen Souveränität unter diejenige Frankreichs gestellt werden, als ob es ein Teil der Mineralien wäre, mit denen Frankreich entschädigt werden soll.

2. Es ist wiederholt versichert worden, daß eines der Kriegsziele war, das internationale Recht und nicht die Militärgewalt zum entscheidenden Faktor in internationalen Angelegenheiten zu machen. Kann irgend jemand behaupten, daß die jetzt vorgeschlagenen Bedingungen mit ihren rachsüchtigen territorialen und wirtschaftlichen Bestimmungen dazu geeignet sind, dieses Ziel zu erreichen, oder daß ein durch unbeschränkte Entschädigung bedrohtes Deutschland, welches keine Kohle, kein Eisen, keine Schiffe und keine Kolonien besitzt, welches keine Hoffnung auf Rohmaterialien und Gleichheit der Handelsrechte hat, etwas anderes sein kann als eine ewige Gefahr für den Weltfrieden?

3. Es ist wiederholt versichert worden, daß der Feind der Alliierten der deutsche Militarismus sei und daß ein verändertes Deutschland vernünftigerweise eine Behandlung erwarten könnte, die von derjenigen verschieden sein würde, welche man ihm, solange es unter der Fuchtel einer Militärautokratie stand, hätte angedeihen lassen müssen. Das deutsche Volk hat sich der Demokratie mit einer Schnelligkeit zugewandt, welche noch vor einem Jahre unglaubhaft erschien. Die Führer der Alliierten, die erklärten, daß sie für Freiheit und Demokratie kämpften, haben ihm mit Bedingungen geantwortet, die ebenso hart sind wie diejenigen, die Deutschland hätten auferlegt werden können, falls überhaupt keine Revolution stattgefunden hätte. Welchen Staatsmännern und welcher Nation wird man in Zukunft noch glauben? Wir möchten unsere Landsleute und diejenigen, die uns regieren, bitten, noch einmal nachzudenken, bevor sie einer Regelung ihre endgültige Billigung geben, die ihre eigene Nemesis mit sich bringen wird. Denn sie wird, davon sind wir überzeugt, dem moralischen Sinn der Menschheit als abstoßend erscheinen. Was auch immer die Absichten der Politiker gewesen sein mögen, die große Masse der Soldaten hat nicht in diesem Kriege gekämpft, um der deutschen Demokratie Bedingungen aufzuerlegen, welche uns die deutschen Junker auferlegt hätten. Wenn das das endgültige Ergebnis der Anstrengungen der Soldaten ist, dann wird Preußen, obwohl es den Krieg verloren hat, den Frieden gewonnen haben.“

The Daily Herald (Frankf. Ztg. 29. VI. 19.)

Ein ägyptischer Protest.

Fahrid Bez, Präsident der ägyptischen Nationalpartei, an Mr. Bullit von der amerikanischen Friedenskommission in Paris.

Die in der Schweiz wohnenden Ägypter sprechen ihre tiefe Bewunderung für die vornehme Haltung aus, welche Ihre abgegangenen Kollegen und Sie selbst hinsichtlich des vorgeschlagenen Friedensvertrages eingenommen haben.

Ebenso wie Sie, bedauern auch wir, die Hoffnung entschwinden zu sehen, daß die Menschheit sich in einen dauerhaften Frieden wiegen dürfte, einem Frieden, der auf den durch Ihren Präsidenten aufgestellten starken und gerechten Prinzipien basiert wäre und welchen, wie Sie sagen, er hat aufgeben müssen.

Ihr Handeln jedoch gibt uns die Hoffnung, daß in Amerika Elemente bestehen, welche entschlossen sind, für die alte und vornehme Sache bis zum Ende zu kämpfen, und daß daher die Menschheit noch nicht zu verzweifeln habe.

Wir erlauben uns, Ihre Aufmerksamkeit auf das Schicksal der ägyptischen Nation zu lenken, welche der vorgeschlagene Friedensvertrag nicht nur unter dem unerträglichen Druck Englands beläßt, sondern der vielmehr dahin zielt, diesem entsetzlichen und ungerechten Zustand eine gesetzliche Form zu geben, — ebenso wie zweitens auf die Tatsache, daß die durch den Präsidenten Wilson erfolgte Anerkennung des englischen Protektorats über unser Land eine große Enttäuschung hervorgerufen hat.

Wir hoffen, daß das Zusammenwirken sämtlicher aufrichtigen Liberalen der Welt den Sieg des Rechts über den Imperialismus sichern wird.

(La Feuille, Genf, 28. V. 19.)

C. Aus Zeitungen.

Ist es Friede?

Präsident Wilsons Plan, die Völker zu versöhnen, ist zunichte geworden. Es ist ein Friede, wo es heißt: „Unterzeichnet oder verhungert!" Wenn der Vertrag unterzeichnet wird, beschleunigen wir einen Meinungsumschwung in Frankreich und England, höchstwahrscheinlich auch in Italien ... Und da die wirtschaftlichen Folgen des Krieges in bezug auf Eigentum und Arbeit hierzulande immer mehr sich zeigen, wird sich die Forderung nach einer ganz anderen Art von Frieden erheben, nach einem Frieden von Volk zu Volk. Dann wird die Revision kommen. Das Schema, nach dem deutsches Gebiet auf fünfzehn Jahre von einer englischen Armee unter Ausgaben, die jede mögliche Entschädigung übersteigen, besetzt werden soll, ist eine genügende Gewißheit für einen solchen Umschwung. Vielleicht ist der beste Weg, an eine unparteiische Betrachtung des Vertrags heranzukommen — dieser wird dem Historiker der Zukunft auffallen —, der, die territorialen und finanziellen Bedingungen, die Deutschland durch die Gewalthaber der Demokratie auferlegt werden, mit denen zu vergleichen, die Frankreich unter ähnlichen Umständen im Jahre 1815 durch Autokraten und Aristokraten auferlegt wurden. Wobei man bedenke, daß Frankreich damals weit furchtbarer und gefährlicher war als Deutschland jetzt ist.

(Common Sense 10. V. 19.)

Ein schmutziges Ende.

... Nie ist etwas so Unsauberes in der Geschichte der Zivilisation verlangt worden. Eine solche Last kann nie gehoben werden, selbst wenn die Deutschen es als gerecht ansehen, daß die Sünden der Kaiserlichen Regierung an dem ganzen Volke heimgesucht werden, das die neue Republik Deutschland bildet.

(Common Sense 17. V. 19.)

Warum es keinen Frieden gibt.

... Wo in dem ganzen großen Haufen von Bedingungen, sogenannten Friedensbedingungen, ist ein Licht, das uns führt, ein Ideal, das uns Kraft gibt, eine Versicherung, die uns Hoffnung gibt?

Wir haben uns in das alte und unwürdige Geschäft verrannt, „Friede! Friede!", zu rufen, wo es gar keinen gibt.

Die Welt sollte sichergemacht werden für die Demokratie. Sie ist nicht für die Demokratie sichergemacht worden. Der Waffenstillstand ist infolge von gewissen bestimmten Versicherungen und Versprechungen unterzeichnet worden. Sie sind gebrochen worden. Jedes Versprechen ist gebrochen worden, jene Versprechungen, die unseren Männern gemacht wurden, als man sie aufforderte, sich auf die Gefahr für ihr Leben und zum Hinmorden ihrer Brüder anwerben zu lassen, die Versprechungen, die man unseren Frauen machte, als man sie aufforderte, ihre Gatten und Söhne herzugeben, die Versprechungen, durch die wir Deutschland bestimmten, die Waffen niederzulegen. Für keinen von uns ist Ehre geblieben. Und was ist Sieg ohne Ehre?

Wir haben einen Völkerbund. Wirklich? Er ist in Wirklichkeit ein Bund der Alliierten. Er ist ein Körper ohne Seele. Er ist eine Maschine. Der belebende Geist des Internationalismus fehlt ihm. Seine Bestimmungen, zum Teil gut, zum Teil schlecht, enthalten keine Erkenntnis des einen wesentlichen Umstands, der allein einen Bund aufbauen und erhalten kann, keine Erkenntnis der Brüderlichkeit der Menschen, der geistigen Gleichheit aller untereinander, der gleichen Rechte aller.

Die Friedensbedingungen schließen jede Beachtung des drängendsten Problems von heute und morgen aus. Sie erlegen dem ausgepumpten Deutschland Lasten auf, aber sie lassen ungeklärt und unberührt die Frage unserer Haltung gegenüber der großen sozialistischen Republik Rußland, der kämpfenden und heldenhaften sozialistischen Republik Ungarn, den Meinungsverschiedenheiten in Osteuropa, den Ansprüchen der Millionen in Asien und Afrika auf Selbstverwaltung. Überall sind die alten Gefahren, Schwierigkeiten, Streitigkeiten, geblieben. Die Bedingungen, aus denen der alte Krieg entsprang, sind da und warten darauf, einen neuen anzufachen.

(Daily Herald 8. V. 19.)

Der Banditenfriede.

The Call.

„Streng, aber gerecht, überzeugend, aber nicht unterdrückend — so sollte der Friede aussehen, den die siegreichen Verbündeten dem niedergekämpften Feinde diktieren mußten. Es sollte ein Friede sein, den das deutsche Volk annehmen konnte. Es sollte nicht eine Bestrafung des deutschen Volkes sein, da es sich von dem Kaiserismus befreit hatte, sondern sollte dem deutschen Volke, abgesehen von der Wiedergutmachung des angestifteten Schadens, einen Wohlstand im Bunde der freien Völker sichern. Jetzt haben wir diesen Frieden der Gerechtigkeit und des Rechts. Nachdem die siegreichen Verbündeten das deutsche Volk sechs Monate lang dem Hunger ausgeliefert hatten, haben sie ihm eine Rechnung zugestellt, die ihm nichts mehr als die Augen zum Weinen übrigläßt. — — —

Durch diese Bestimmungen ist Deutschland des größten Teiles seiner Kohlen und seines Eisens und anderer Lebensmittel beraubt. Es verliert einen großen, wenn nicht den größten Teil seiner Handelsflotte, seines Eisenbahnmaterials, seiner landwirtschaftlichen Maschinen, einen Teil seines Viehbestandes (einschließlich der Milchkühe!) und seine Rheinflotte. Seine Hauptflüsse und -kanäle werden internationalisiert, Hamburg und Stettin werden zu Freihäfen für die Tschecho-Slowaken. Und zuallerletzt

nach diesem vernichtenden Krieg muß Deutschland eine ungeheuer große Kriegskontribution zahlen, von der die erste Summe, eine Bagatelle von 25 Milliarden, schon in den nächsten zwei Jahren fällig ist. Und damit es ihm nicht in den Sinn kommt, diesen Forderungen zu trotzen, wird es gänzlich entwaffnet, es darf keine Armee (mit Ausnahme von 100 000 Mann zur Niederknüppelung des eigenen Proletariats), keine Flotte, keine Militärschulen, keinen Generalstab, und nur eine begrenzte Zahl von Kanonen und Maschinengewehren haben. Fürwahr, ein Friede nach den Grundsätzen Wilsons.

Uns hat das nicht einen Augenblick überrascht. Wir wußten, daß der Krieg ein Banditenkrieg war. Wir waren überzeugt, daß demnach auch der Frieden ein Meisterstück des internationalen Banditentums sein werde. Wir gestehen selbst, daß wir uns nicht entrüstet haben, wie einige unserer Freunde es getan haben. Umgekehrt, wir sind entrüstet über unsere Freunde, die sich und die Volksmassen irregeführt und betrogen haben, weil sie an das Gefühl pochten, an die „Demokratie des Westens" glaubten und den Wilsonschen Humbug verteidigten: sie dachten, der Banditenkrieg könne zu einem Völkerfrieden führen. Sie wurden zu Betrogenen ihrer eigenen Einbildung und ihrer Gefühle und somit gegen ihren eigenen Willen zu Mithelfern der imperalialistischen Phrasendrescher und halfen ihnen, die innere Front aufrechtzuerhalten. Selbst jetzt noch appellieren diese „Idealisten" an Wilson, damit er Deutschland im Kampfe gegen diesen Vertrag beistehen möge, und entschuldigen ihn in seiner schwierigen Lage, wo er allein gegen alle stehe. Wahrlich, sie sind ebenso irreleitend wie die Imperialisten selbst." — — —

(Berner Tagwacht 28. V. 19.)

Aus dem „Manchester Guardian".

Zur Rede Asquith's (19. V. 19).

Der Friede sei nicht eine Frage der Rache oder Bestrafung, sondern der Wiedergutmachung. Deutschland sei schon bestraft wie niemals zuvor eine Nation. Es müsse jetzt wieder gutmachen, aber man dürfe ihm nicht die Mittel dazu nehmen ... Wenn jemals der Fall vorhanden gewesen, wo man Ziegel verlangt und das Stroh zu ihrer Herstellung verweigert habe, so sei dies sicherlich ein Beispiel. Der Prozeß sei sprichwörtlich schwierig, und da er offensichtlich durch eine lange Zeit gehen solle, so müßten die Alliierten am Rheine und weiß Gott wo fünfzehn Jahre und vielleicht dreißig Jahre hindurch Wache stehen. (Frankfurter Ztg. 24. V. 19.)

Der Friedensvertrag.

... Die Frage, die uns sehr tief in dieser Hinsicht angeht, ist: Wie weit liefert er (der Vertrag; der Übers.) eine gerechte Grundlage für einen dauernden Frieden? Das hängt wieder hauptsächlich davon ab, wie weit die territorialen Veränderungen, die er verlangt, mit Gründen der Gerechtigkeit unter Ausscheidung der Kriegswut und des nationalen Ehrgeizes verfochten werden können. Einzelne sind ungeheure, geschichtlich begründete Entschädigungen ...

... Jetzt ist alles vorbei; das Unrecht muß wieder gutgemacht werden, die Völker müssen befreit werden, Gerechtigkeit und Freiheit müssen ihr Teil erhalten, und der Friedensvertrag wird Klärung und Sicherung bringen. Aber steht nichts auf der anderen Seite, wird die Linie der Klugheit und Mäßigung nicht überschritten, wird kein neues Unrecht getan, das die Jahre werden wieder gutmachen müssen? Wir fürchten, etwas muß auf diese falsche Seite der Rechnung gelegt werden ...

(Manchester Guardian 8. V. 19.)

Pariser Korrespondenz.

Das stetig wachsende Gefühl, daß die Bedingungen, die wir gestellt haben, nicht bestehen bleiben können, ist keinesfalls auf sozialistische Kreise beschränkt. Die Begründung, die bei der geringeren Sorte von Journalisten gangbar ist, daß die Bedingungen milder sind als die, die uns Deutschland gestellt hätte, wäre es siegreich gewesen, ist ziemlich dasselbe, als wenn man sagte, daß der europäische Reisende im Innern von Afrika berechtigt ist, Kannibalen zu essen, wenn er Gelegenheit hat, weil die Kannibalen ihn essen würden, wenn sie könnten.

Nicht Rache, sondern Entschädigung brauchen wir von Deutschland, und wenn wir es jetzt so weit lähmen, daß wir seine Produktionskraft schwächen, so werden wir offenbar umso weniger Entschädigung erhalten. Diese Tatsache scheint so klar, daß man sich fast schämt, sie wieder festzustellen, aber ich wundere mich, daß ich so wenig Leute finde, die sie erfaßt haben ...

Selbst wenn die Friedensbedingungen in ihrer Gesamtheit ausgeführt werden könnten, wäre Deutschland nicht der einzige Leidtragende. Die Lage Frankreichs ist schlimm genug, und die Haltung vieler Franzosen ist nicht unnatürlich. Trotzdem, meine ich, sind Anzeichen vorhanden, daß die Wahrheit über die Lage selbst dem erbittertsten Germonophoben dämmert. Es kann nicht lange dauern, bis die alliierten Länder erkennen, daß die Bedingungen geändert werden müssen, und ich denke, diese Änderung wird vielleicht aus Gründen der Menschlichkeit beschleunigt werden. (Manchester Guardian 17. V. 19.)

Aus „Daily News".

Pariser Korrespondenz (25. V. 19).

Eine gewisse Bewegung macht sich in Paris geltend. Die Überzeugung nimmt überhand — und dies ebenso bei den Franzosen wie bei den Engländern und Amerikanern — daß der Vertrag wesentlicher Abänderungen bedarf, um der Frage der Unterzeichnung näher treten zu können.

Ich erwähnte vor einigen Tagen den brutalen Kontrast zwischen der Art und Weise, wie man im Vertrag den Raub Elsaß-Lothringens durch Deutschland und den vorgeschlagenen Raub des Saarbeckens durch die Alliierten brandmarkt.

Die Alliierten haben als einen Beweis der Vergewaltigung, deren Opfer die Bewohner Elsaß-Lothringens waren, den Protest ihrer Vertreter auf der Zusammenkunft in Bordeaux angezogen. Die heutigen Morgenzeitungen bringen einen Protest der vom Saarbecken gewählten Vertreter gegen die Vergewaltigung der Wünsche der Bewohner hinsichtlich der erzwungenen Unterwerfung der Bevölkerung unter das fremde Gebot ...

(La Feuille, Genf 31. V. 19.)

Ein Friede ohne Sicherheit.

... Diese Besitzergreifung des völlig deutschen Danzig mit einem breiten Streifen, der von Polen her durch ein Gebiet geht, das vorherrschend deutsch ist, mit dem Ergebnis, daß Ostpreußen völlig isoliert wird, ist die vollkommenste Gewähr für einen künftigen Krieg, die die unsinnige Diplomatie Frankreichs hätte ersinnen können.

Denn es ist kein Geheimnis, daß die Ausdehnung Polens weit über seine ursprünglichen Ansprüche, seine Erwartungen oder seine Kraft, sie zu halten, hinaus, zu der Politik gehört, eine politische Schranke zwischen Deutschland und Rußland zu errichten, als ein Teil jenes Systems handgreiflicher Garantien, dio Frankreich jedem Völkerbund vorzieht, und für die es bereit ist, die Hoffnung auf friedliche internationale Beziehungen über Bord zu werfen. Diese selbstherrliche Besitzergreifung preußischer Gebiete und preußischer Bevölkerung, ohne daß auch nur dor Anschein erweckt wird, daß die in Frage kommenden Menschen um ihre Meinung gefragt werden, ist der verdächtigste Beweis des Sieges des alten Geistes über den neuen nach dem Frieden. Wenn man außer solchen Akten von Annexion den Raub aller überseeischen Besitzungen betrachtet, die nicht einmal einem Völkerbund übergeben werden, sondern den feindlichen Mächten unter der Oberleitung der fünf großen Alliierten, dazu die Aufhebung aller Vertragsrechte und internationalen Abmachungen, die den deutschen Kaufleuten Zutritt zu fremden Märkten verschafften, dann erkennt man, wie erbarmungslos und umfassend der Bruch der Grundsätze von Nationalität und Selbstbestimmung gewesen ist ...

... Der wahre Streitpunkt ist nicht, ob Deutschland für die Verbrechen seiner Führer eine solche Bestrafung mit unwürdiger Knechtschaft verdient, sondern ob seine Feinde einen so unparteiischen Gerichtshof bilden, daß man sich auf seine Gerechtigkeit in der Auferlegung einer solchen Strafe verlassen könnte, und vor allem, ob die Bedingungen, die jetzt durch unwiderstehliche Gewalt einem widerstandslosen Feinde auferlegt werden, nicht die Zukunft mit dauernden Gefühlen der Wut und der Rachsucht vergiften können. Diese erzwungenen Forderungen an Geldentschädigung sind erstens zu hoch gegriffen und zweitens unerträglich in der Art der Berechnung und der Vollstreckung. Ein halbes Menschenalter hindurch oder länger, falls es seinen Verpflichtungen nicht nachkommen kann, muß das deutsche Volk, das in dieser Weise durch die Wegnahme seiner besten nationalen Hilfsquellen geschwächt und geschröpft ist, einen langsamen Prozeß der Befreiung durchmachen unter einer Knechtschaft, die es zu harter Arbeit zwingt und die Früchte seiner Arbeit wegnimmt, sobald sie reifen. Das Wirtschaftssystem keines Landes würde unter solchen Bedingungen funktionieren. Werte können nicht geschaffen werden, und deshalb werden die militärische Besetzung und die „Rückversicherungen" mit größerer Strenge durchgeführt, die Versklavung des entwaffneten Landes vollkommen werden. Denn es liegt ein innerer Widerspruch in diesem Frieden, der sich selbst offenbaren muß. Keine bedeutende Zahlung kann man von einem verarmten Feinde erhalten, der des Kredits, der Transportmittel, des Rohmaterials, der Absatzgebiete und alles dessen, was zu einer blühenden Industrie unerläßlich ist, beraubt ist. Sogar Staatsmänner, die für jedes Gefühl der Gerechtigkeit und Menschlichkeit blind sind, werden bald erkennen müssen, daß es unmöglich ist, eine bedeutende Summe von einem Deutschland zu erhalten, wie sie es zu schaffen beabsichtigen. (The Nation 18. V. 19.)

Der Verrat.

... Und zu welchem Ende wird dieser Krieg kommen? Wir wissen alle, denn wir haben diese Lehre beherzigt, daß jene alten Männer ebenso gut versuchen könnten, mit ihren Arsenalen und Gaswolken die Dämmerung zu bannen. Auch die deutschen Junker meinten, daß Kanonen ihnen verschaffen könnten, was freie, entschlossene Geister ihnen nicht geben wollten, und wenn sie den Tod dafür erlitten; und wie es den Junkern ergangen ist, ist bekannt. Und diese Friedensbedingungen? Man sehe sie aufs neue an. Gesetzt, sie seien uns zugemutet. Gesetzt, unsere Sache sei unrecht bis zum letzten Punkt, unser Unrecht schwarz wie Mitternacht, unser Staatswesen in Trümmern, der Feind innerhalb unserer Grenzen und wir entwaffnet. Würden wir Engländer uns unterwerfen? Wirklich? Nicht, solange noch einer von uns lebte und noch ein Stein auf der Straße wäre. Das wissen wir. Wir wissen aus all unserer Erfahrung und aus der ganzen Geschichte, daß, wenn man derartige Friedensbedingungen in ihrer Gesamtheit ausführen will, und die Menschen so sind, wie wir sie kennen, der Friede nur eine glimmende Drohung ist, die über das Festland gestreut wird, daß sie bald hier, bald da in Flammen ausbrechen wird, bis der Himmel nur der dauernde rote Widerschein unserer unsinnigen, unbelehrbaren und fortgesetzten Kurzsichtigkeit ist ...

Wir brauchen einen gesicherten Frieden. Die Schrecken der Somme und von Paschendaele begrenzen den Preis, den unser Volk gezahlt hat, um ihn zu erlangen. Ein solcher Friede hätte der Welt gegeben werden können. Aber was eine Welt, die bankrott und ihrer Jugend beraubt ist, erlangt hat, sind so viele Ursachen für unvermeidliche Kriege und eine feste Herrschaft der Geschütze. 1914 glaubten viele und sagten es auch, daß unsere Jugend vom Schicksal dem Untergange geweiht sei, daß sie ihrer Heimat ihre Fähigkeiten und den Stern ihrer Zukunft opfern müsse, aber nicht zum Nutzen der Imperialisten oder gewinnsüchtiger Krämer. Wir stellten andere Ideale auf. Unsere Ideale sind anscheinend tot. Die Körper sind tot. Aber wir haben ein tiefes, einschneidendes, dauerndes Gedächtnis. Wer davon beseelt ist, wird nie an dem gläubigen Opfer Verrat üben, das jetzt nichts als die trostlose Warnung der Somme bedeutet.

(The Nation.)

Blut aus einem Stein.

... Wenn also die unbeschränkte Ersatzleistung, von der 5 Milliarden nur eine „Abschlagszahlung" sind, verwirklicht werden soll, würde es vernünftig erscheinen, Deutschland sobald wie möglich in den Stand zu setzen, sein Höchstes zu leisten, daß wir ihm so viel wie möglich wegnehmen könnten. Aber statt dessen wird jede wirtschaftliche Maßregel ergriffen, die Gier und raffinierte Böswilligkeit ersinnen können, um seine natürlichen und völkischen Kräfte vermindern und den Ansporn zu wirtschaftlicher Erholung und weiterem Fortschritt abtöten zu können. Die Blüte der modernen Industrie beruht auf Kohle und Eisen. Drei Viertel seines Eisens und ein Drittel seiner Kohlengruben sollen beschlagnahmt werden, während auf mehrere Jahre hinaus große Mengen seines geringen Ertrags an Kohle, Kali und anderen wesentlichen Faktoren der Industrie zum Export für die Alliierten bestimmt sind zu Preisen, die von diesen festgesetzt werden. Über die Zukunft seiner Eisenbahnen und Kanäle soll von den Alliierten zugunsten ihres Handels verfügt werden. Deutschland ist tatsächlich gehindert, neue Kanäle innerhalb seines eigenen Gebietes anzulegen. Es verliert nicht nur alle seine großen Handelsschiffe, sondern auch einen großen Teil seiner kleineren See- und Flußschiffe wird ihm abgenommen, während es durch die Verpflichtung, während der nächsten fünf Jahre für die Alliierten Schiffe zu bauen, daran gehindert wird, den Ausfall zu ersetzen. Durch den Verlust aller seiner Kolonien und die Wegnahme aller finanziellen und kommerziellen Rechte im Ausland hat es keinen Zutritt zu tropischen und überseeischen Märkten, weder für den Einkauf von Lebens-

mitteln und Rohmaterialien, noch für die Verfügung über seine Industrieerzeugnisse. Seine Kaufleute sind von allen alliierten Ländern und deren Besitzungen ausgeschlossen, und alle seine vertraglichen Rechte und privaten Abmachungen daselbst werden für ungültig erklärt. Während eingehende Punkte jede Erleichterung für den Handel und Verkehr der Alliierten in Deutschland vorsehen, wird nirgends Gegenseitigkeit vorgesehen, werden gesetzliche Spitzfindigkeiten und private Boykottierungen überall den deutschen Handel lahmlegen. Schließlich wird dem eingeengten, verarmten und gelähmten Land verboten, etwas von den ihm verbliebenen Gold- oder Kreditmitteln zum Ankauf des beschlagnahmten Rohmaterials zu verwenden, um seine Industrie zu kräftigen.

Diese Rechnung der dauernden Verarmung des deutschen Volkes wird zweifellos denen sehr angenehm sein, die keinen Unterschied zwischen Kaisertum und Demokratie sehen, die diese und die nächste Generation der Deutschen in wirtschaftliche Knechtschaft bringen und die Folgen davon tragen wollen. Aber das ist eine geringe Gewähr für den Wiederaufbau und eine noch geringere für einen dauernden Frieden.

(The Nation 17. V. 19.)

Der Waffenstillstand.

„Der Hund gehört mir," sagten diese armen Kinder, „das ist mein Platz an der Sonne." — Das ist der Anfang und das Urbild der Eroberung der ganzen Erde.

Pascal, Gedanken.

Es ist schwer, zurückhaltend über die Friedensbedingungen zu schreiben, ohne mit Pascal an die Staatsmänner in Paris als an „diese armen Kinder" zu denken. Es ist eine Ironie, von Friedensbedingungen zu sprechen, wenn man dieses Dokument vor sich hat; es ist kein Friede, sondern ein Waffenstillstand — ein Waffenstillstand in dem Waffengange zwischen Romanen und Germanen, der durch Jahrhunderte hindurch geht. „Der Hund gehört mir, das ist m e i n Platz an der Sonne." Man kann die Stimmen der armen Kinder die Jahrhunderte hindurch streiten hören; sie erscheinen unter verschiedenen Namen: Friedrich der Große, Ludwig XIV., Napoleon, Bismarck, Napoleon III., Wilhelm I. und jetzt Herr Clemenceau, Herr Pichon und Marschall Foch. Für einen Augenblick hat sich das Rad des Glückes Frankreich zugewandt; die Romanen haben „i h r e n Hund" und „i h r e n Platz an der Sonne" in Besitz genommen, ein räuberischer, rachsüchtiger, ungerechter „Friede" wird diktiert werden, wie er vordem in Berlin 1806 und in Paris 1871 diktiert worden ist. Von einem Volk von sechzig Millionen Menschen kann man nicht erwarten, daß es die Stellung, die ihm in diesen Bedingungen zugewiesen wird, einnimmt. Die Deutschen unterzeichnen vielleicht, wie die Preußen das Urteil von Jena und die Franzosen das von Sedan annahmen, und nach Ablauf weniger Jahre wird Europa aufs neue mit Blut überschwemmt werden, wenn die Deutschen den Platz an der Sonne, den sie verloren haben, wieder zu erlangen versuchen. Als die Militärmacht der Türken auf der Höhe ihres Stolzes und ihrer Macht war, sagte der Großwesir Solimans des Prächtigen anmaßend zum König von Ungarn, daß jeder Ort, den die Hufe der Pferde des Sultans einmal berührt hätten, für immer zum Türkischen Reich gehörte. „Nicht die Krone macht den König," sagte er, „sondern das Schwert. Das Schwert bringt die Menschen unter die Herrschaft; und was das Schwert erobert hat, wird das Schwert erhalten." Diese Worte, die vor fast 400 Jahren gesprochen wurden, könnten mit Recht im Vertrag von Versailles enthalten sein, jedoch beweist zum Unglück die ganze Geschichte und die gegenwärtige Lage des Reiches Solimans des Prächtigen, daß die eigentliche Wahrheit ist: „Was das Schwert erobert hat, wird das Schwert verlieren."

Als Ende 1918 die Alliierten und die Deutschen Präsident Wilsons vierzehn Punkte als Basis für den Frieden annahmen, schien es einen Augenblick, als wenn der alte Kampf für Sieg und Herrschaft, die alte Welt der Gewalt und des Betrugs beendet werden und ein neues Zeitalter der Gerechtigkeit, der Eintracht und des Friedens in Europa unter dem Schutz des Völkerbundes anbrechen könne. Dann erkannten wir in den letzten sechs Monaten allmählich, daß der Kampf nur von den Schlachtfeldern in die Beratungssäle der Alliierten verlegt war. Der Grundsatz der „öffentlichen Friedensverhandlungen, zu denen man offenen Zutritt habe", mußte sofort verlassen werden, oder die Welt hätte Präsident Wilson, den Rücken gegen die Wand, für seine vierzehn Punkte gegen seine Verbündeten kämpfen sehen können. Bei dem jetzigen Charakter Europas und seiner herrschenden Klassen war die Niederlage sicher unausbleiblich, aber das macht weder den Vertrag noch die Situation besser. Gewisse liberale Personen und Zeitungen haben ihr Gewissen mit der Begründung beruhigt und getröstet, daß die Deutschen „genau soviel Gutes erhalten hätten, wie sie selbst getan haben würden", und daß Herr Scheidemann nie gegen den Frieden von Brest-Litowsk protestiert habe. Die Welt und ihr Gewissen muß wahrlich in hoffnungsloser Verfassung sein, wenn kluge und ehrliche Menschen ihre Zuflucht zu derartigen Trostgründen nehmen. W i r h a b e n d i e s e n K r i e g n i c h t g e f ü h r t, u m d e r d e u t s c h e n D e m o k r a t i e d i e A r t v o n B e d i n g u n g e n a u f z u e r l e g e n, d i e u n s d i e d e u t s c h e n J u n k e r a u f e r l e g t h a b e n w ü r d e n,

und wenn das das Ergebnis unseres Kampfes ist, können wir ehrlich hinzufügen, daß wir mit allen Absichten und Zielen den Krieg verloren haben.

Der Mangel dieses Friedens entspringt aus zwei Ursachen. Er ist das Erzeugnis eines Kampfes zwischen den Grundsätzen des Präsidenten Wilson und den Grundsätzen Bismarcks. Seine Abstammung ist ihm aufs Gesicht geschrieben: ein unmöglicher Kompromiß zwischen unvereinbaren Grundsätzen. Wenn man die Teile und Klauseln betrachtet, die die Grundsätze des Präsidenten Wilson enthalten, wird man sofort zugeben, daß der Vertrag einen ungeheuren Fortschritt in der Annahme einer internationalen Welt des Friedens und der Gerechtigkeit bedeutet. Ihr Symbol ist der Völkerbund, und man geht in das Gebäude dieses Friedens durch den Bundesvertrag ein. Drinnen findet man dann anscheinend die Annahme des andern großen Satzes von der Selbstbestimmung. Unterdrückte Rassen, wie die Polen und Tschechoslowaken, werden befreit, und in gewissen Gegenden wie in Ostpreußen und Schleswig, wird dem Volke gestattet, seine politische Zukunft durch Volksabstimmung selbst festzulegen. Anderswo, wie in Danzig, werden Internationalisierung und die Garantie von wirtschaftlichen Rechten verfochten. Aber wenn man die Grundlagen, die Ziegel und den Mörtel dieses Friedens ansieht, beginnt man zu zweifeln, ob es nicht wirklich besser gewesen wäre, wenn keines dieser Zugeständnisse an die Wilsonschen Sätze hineingebaut worden wäre. Denn der Hauptteil dieses Gebäudes ist aus militärischen Garantien, rachsüchtiger Strafe, Unterdrückung und wirtschaftlichen Spitzfindigkeiten aufgeführt. Die Wilsonschen Sätze sind eine bloße Dekoration oder Zierde, die einem neuen europäischen System von Blut und Eisen aufgesetzt sind. Der Völkerbund ist eine bloße Papierfassade. Die Gerechtigkeit, die er angeblich garantiert, wird den Deutschen, Österreichern und Russen vorenthalten; sie werden nicht zur Mitgliedschaft eingeladen. Die ganze Idee des Völkerbundes war, daß er ein Weltbund sein sollte, der allen Völkern Gleichheit und gerechte Behandlung verbürgt. In seiner jetzigen Form ist er ein Bund älteren Stils, dessen Zweck ist, die Herrschaft derer zu sichern, die zu ihm zugelassen sind, und die Unterwerfung derer, die von ihm ausgeschlossen sind. Wenn der Völkerbund von denen angenommen würde, die ihn als das edle Werkzeug eines gerechten Friedens unterzeichnet haben, wäre kein Platz für das vorgesehene Militärbündnis zwischen Frankreich und England und den Vereinigten Staaten. Noch weniger wäre Platz für die Absicht, die jetzt in „The Times" und in französischen Militärkreisen propagiert wird, daß dieses Militärbündnis durch ein ähnliches mit Polen und der Tschecho-Slowakei vervollständigt werden soll. Diese Maßnahmen sind völlig unvereinbar mit der dritten Bedingung für einen gerechten Frieden, wie sie Herr Wilson am 27. September 1918 niederlegte:

„Drittens: Innerhalb der allgemeinen und umfassenden Familie des Völkerbundes können keine Bündnisse, Vereinigungen oder Sonderabkommen und -abmachungen bestehen."

Die Sätze der Selbstbestimmung und Internationalisierung, die in dem Vertrag enthalten sind, sind nicht realer als der über den Völkerbund. Sie werden den Polen, Litauern, Tschechoslowaken und Dänen zugebilligt; sie werden den Deutschen, Österreichern und Jugoslawen verweigert. Wir bemerken mit Freude die Absicht, in Nordschleswig, Polen und Böhmen Unrecht wieder gutzumachen, aber die Hauptbedingung Präsident Wilsons, die auch von den Entente angenommen worden war, für den Frieden war:

„Die unparteiische Gerechtigkeit, die zum Ausdruck kommt, darf keinen Unterschied zwischen denen, gegen die wir gerecht, und denen, gegen die wir nicht gerecht sein wollen, einschließen."

Wenn man diese Bedingungen vor Augen hat, lesen sich die Worte eher wie ein grimmiger Witz Bismarcks als wie eine Erklärung eines amerikanischen Präsidenten. Die Rechte, die den Dänen, Polen und Tschechoslowaken zugebilligt werden, werden in Danzig, Westpreußen und dem Saargebiet den Deutschen, in Tirol und Böhmen den Österreichern und auf dem Balkan sogar den Serben verweigert. In dem einen Falle sind die Bedingungen gerecht, in dem andern ungerecht, einfach, weil Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit jeweilig unsern Feinden schaden. Und die Internationalisierung Danzigs ist, auf gut englisch gesagt, eine Täuschung. Die offizielle Aufzählung der Punkte beginnt damit, festzusetzen, daß „Danzig und das Gebiet unmittelbar um Danzig in die Freie Stadt Danzig verwandelt werden soll unter dem Schutz des Völkerbundes". Aber der zweite Paragraph zeigt, daß diese Festlegung nur Redensart ist. Danzig soll in die Zollgrenzen Polens einbegriffen werden, die Kontrolle und Verwaltung der Weichsel, der Eisenbahnen, der Post, Telegraphen- und Telephonverbindungen wird Polen übertragen, und die fremden Beziehungen Danzigs und der diplomatische Schutz seiner Bürger liegen Polen ob. Die „Freie Stadt Danzig" ist tatsächlich Polen angegliedert worden.

Die falsche Fassade mit den gerechten Wilson-

schen Sätzen macht die innere Ungerechtigkeit dieses Waffenstillstands doppelt gefährlich. Wenn man in der guten alten Zeit von 1806 und 1871 Frieden machte nach den Grundsätzen: „vae victis“ und „Was das Schwert erobert hat, wird das Schwert erhalten“ — gab man nicht vor, den Besiegten zum Preise Gottes und zugunsten des Weltfriedens aufzuteilen. Die Welt von Siegern und Besiegten wurde nicht getäuscht. Man schloß einen Waffenstillstand, in dem sich die Sieger darauf vorbereiteten, das zu halten, was sie erlangt hatten, und die Besiegten, das wiederzuerlangen, was sie verloren hatten. Aber in Paris hat der Teufel gelernt, sogar die Bibel für die Verträge zu deuten, und die Demokratie hat ihn dies gelehrt. Die Völker führten diesen Krieg für die Wilsonschen Sätze und wollten freiwillig keinen Frieden als einen im Sinn Wilsons annehmen. Aber die Friedensbedingungen sind so raffiniert ausgeklügelt — vielleicht mußten sie es so sein — daß eine beträchtliche Kenntnis der Geschichte, der Ethnologie und der Volkswirtschaft zum richtigen Verständnis ihrer Bedeutung und ihrer Wirkung gehört. Dem gewöhnlichen Manne fehlt anerkanntermaßen dieses Rüstzeug von Wissen. Das Ergebnis ist, daß die Fassade von gerechten Grundsätzen, die auf der Vorderseite des Friedens errichtet wird, die Demokratien der Welt derart täuschen wird, daß sie einen Frieden unterstützen, der alles unerreichbar macht, wofür sie kämpften und litten. Man hat Leute, die tätigen Anteil an den Pariser Unterhandlungen genommen haben, Worte sagen hören wie: „Ja, es ist ein schlechter Friede, aber er hätte unendlich schlimmer sein können; Sie sollten nur wissen, wie wir zu kämpfen hatten, um die Aufnahme von der und der Bedingung zu verhindern.“

Das ist ein kurzsichtiger Standpunkt. Der Friede ist ein zweiter Friede von Brest-Litowsk, und es wäre für die Welt besser gewesen, wenn sein Blut und Eisen frei und offen gezeigt worden wäre, als daß man es unter dem unwesentlichen Beiwerk eines angeblichen Völkerbundes und hochtrabender Grundsätze verbarg. Die Reaktion gegen diese unmöglichen und rachsüchtigen Bedingungen wird zweifellos kommen, aber die hochtrabenden Grundsätze und der papierne Völkerbund werden den unvermeidlichen Tag, wo die alliierten Völker entdecken, daß sie getäuscht worden sind, hinausschieben, und wenn der Tag der Erleuchtung und des Erwachens kommt, wird es wahrscheinlich zu spät sein, das Unrecht wieder gut zu machen, das jetzt begangen wird, und den Weltfrieden zu erhalten ... (The International Review, IV. 19.)

Aus „The Arbitrator“ vom Juli 1919.

Diejenigen, die am stärksten die Verantwortlichkeit der deutschen Regierung betonen, erklären am lautesten, daß, wenn der Kaiser gesiegt hätte, die Bedingungen, die den Alliierten auferlegt worden wären, viel schlimmer gewesen wären als die, die die Deutschen annehmen sollen. Folglich, sagen sie, sollten wir ihnen mit ihrer eigenen Münze heimzahlen. Wir sind ganz anderer Ansicht. Es handelt sich nicht darum, was sie uns hätten tun können, sondern darum, was sie nach unserem Wunsche uns tun sollten. Das ist nicht nur christliche Lehre, sondern gute Politik. „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ ist der schimpflichste aller falschen Sätze, die die Menschheit getäuscht haben.

Was soll nun von dem Friedensvertrag als Ganzem gesagt werden? Auf der einen Seite wird er als „Raubfrieden“ verschrien, auf der anderen sagt man, daß er Deutschland zu gut davonkommen lasse. Wir sollten ihn eher als nicht im Grunde ungerecht, sondern als gänzlich der Großmut bar bezeichnen. Er ist mehr von der Furcht Frankreichs als vom Weitblick, wie er im Völkerbund verkörpert ist, getragen. Wir sind nicht sehr durch die Schuld bedrückt, daß die Deutschen zur Unterzeichnung des Waffenstillstandes dadurch verlockt wurden, daß man versicherte, der Friede werde auf Grund der vierzehn Punkte des Präsidenten Wilson geschlossen werden. Hätten sie nicht innerhalb etwa einer Woche unterzeichnet, wären ihre Armeen zusammengebrochen. Der Waffenstillstand war der einzige Weg für eine bedingungslose Übergabe. Trotzdem wäre es nur recht, wenn man sich getreu an die Bedingungen des Vertrages hielte, der dem Kampf Einhalt tat. In einigen Punkten kann man nicht behaupten, daß der Friedensvertrag den vierzehn Punkten entspricht, aber keineswegs ist die Abweichung so groß oder so allgemein, wie einige hartnäckig behaupten. Es scheint, als würden die Bedingungen noch ausgeglichen und der endgültige Entwurf besser als der erste.

Wir sind enttäuscht, um auf einige Einzelheiten zu kommen, daß die Klausel über das Saarbecken nach Ablauf von fünfzehn Jahren eine Volksabstimmung vorsieht. Es ist ausgesprochen deutsches Gebiet und sollte als solches behandelt werden. Wir freuen uns, zu sehen, daß es während der Dauer der Besetzung unter der Hoheit des Völkerbundes stehen soll. Das ist ganz gut. Frankreich hat gerechten Anspruch auf deutsche Kohle, aber nicht auf deutschen Boden.

An der Ostgrenze muß Deutschland einigen Verlust an Gebiet erleiden, wenn dort ein neues und einiges Polen erstehen soll, und kein Kriegsziel wurde mehr gebilligt als dieses. Wir sehen mit Freuden, daß der Grundsatz der Selbstbestimmung in Oberschlesien angewendet wird. Die Trennung Danzigs von Deutschland ist für dieses zweifellos ein schwerer Schlag, aber den Polen ist der Zugang zum Meere versprochen worden, und die Verwandlung Danzigs in einen Freihafen schien der einzige Weg, dies zu erfüllen. Schließlich werden ja die Deutschen den Hafen benützen können, und sie wissen gut genug, daß wirtschaftlicher Besitz nicht immer von politischem Eigentumsrecht abhängt.

Was uns als Verletzung eines grundlegenden Satzes erscheint, ist das Hindernis, das man der Zulassung Deutsch-Österreichs in die Deutsche Republik in den Weg legt. Es erschien uns stets als das Natürliche für die Deutschen des ehemaligen österreichischen Kaiserreichs, dies zu tun. Sie zählen jetzt nur sechs Millionen, und es kann kein genügender Grund geltend gemacht werden, warum sie nicht ebenso die Freiheit haben sollten, ihre nationalen Gefühle selbst zu bestimmen wie irgendein anderes Volk.

Vielleicht das schlimmste Beispiel in den Bedingungen, wie sie sich ursprünglich darstellten, war der Mangel an Beschränkung in den Klauseln über die Entschädigungen. Darnach war es der Kommission, in der die Deutschen nicht vertreten waren, überlassen, die von diesen verlangte Summe beliebig zu steigern. Unter diesen Umständen wäre der Fleiß bestraft und auf die Faulheit ein Preis gesetzt werden. Ungewißheit hätte dreißig Jahre lang über dem Volk gehangen und es hilflos den Händen seiner Feinde überantwortet.

Frankreich.

A. Äußerungen bekannter Personen.

Marcel Cachin.

In der „Humanité" erklärt Marcel Cachin, daß die französischen Genossen nicht ruhen würden, ehe der Geist, aus dem der Friedensvertrag geboren wurde, beseitigt sei. Das französische Proletariat werde in seinem Kampfe nicht nachlassen, bis es einen wirklichen und gerechten Frieden geschaffen habe, für den es die Grundlage jetzt aufstelle. Es sei Pflicht des französischen, englischen, italienischen und amerikanischen Volkes, die Hoffnungen der deutschen Unabhängigen zu erfüllen.

(Berl. Tageblatt 24. V. 19.)

Eduard Dujardin.

Cahiers Idéalistes.

An das deutsche Volk.

Ein großes Unrecht ist an euch begangen worden.

Dieser Friede schädigt nicht nur euren Körper, er greift auch eure Seele an — das ist, was das Gewissen einiger Franzosen nicht ertragen kann.

Bis heute, den 28. Juni, Tag der Unterzeichnung des Friedens, gab es einige Franzosen, die sich die Aussöhnung zum Lebensziele gesetzt hatten.

Seit diesem 28. Juni, Tag der Friedensunterzeichnung, hat unser Lebensziel sich verdoppelt: die Aussöhnung einerseits nach wie vor, dann aber auch die Gutmachung der großen an euch begangenen Ungerechtigkeit.

Und das heißt ebensosehr für das unglückliche Frankreich arbeiten.

(La Feuille 25. VII. 19.)

Lucien le Foyer.

(Journal du Peuple 28. VI. 1919.)

Der Triumph der Gewalt wird nur ein vorübergehender sein.

Die Menschen beugen sich endlich vor der feststehenden Tatsache: die Unterzeichnung des Zusammenbruchs bedeutet im Grunde die Gegenzeichnung der Wiederauferstehung. Das Unglück entschleiert ihnen endlich die Verblendung der Wahrheit: der Friede ist das erste der Güter. Der Friede ist vaterländische Pflicht.

Herr von Bismarck ist auf seine Weise bezahlt, aber mit Wucherzinsen. Man umgrenzt, aber man handelt besser. Er hatte weder unsere Kolonien, noch unsere Grenzen angetastet — außerhalb der gemeinsamen Grenze; er gab sich mit fünf Milliarden zufrieden. Er hat seine Meister gefunden.

Während des Krieges schwuren unsere Feinde der Welt, daß sie für ihre Freiheit kämpften. Bei uns hieß es, sie kämpften für „die schönen Augen" ihres Kaisers und für die Befestigung ihrer Sklaverei. Die Friedensbedingungen beweisen, daß die Deutschen nicht völlig unrecht hatten: Wahrlich, im Kriege kämpft das ganze Volk, selbst wenn es der Urheber des Angriffes ist, für seine Freiheit. Jeder Krieg, vom Augenblick seines Beginns, wird für alle Verteidigungs- wie Angriffskrieg. Unsere Feinde bemühten sich, dem Schicksal zu entgehen, das sie gegenwärtig zu Boden drückt, wie wir den Ungerechtigkeiten, den Demütigungen, den Zerstückelungen zu widerstehen gesucht hätten, die eine Folge der Niederlage gewesen wären.

Auf großen Sieg folgt kleiner Friede. Dieser schwierige Friede, der unserem bewundernswerten Siege folgt, macht sich schon kenntlich. . .

Es ist der Friede der Vier. Und schon erblassen die Vier, gleich schwachen, abendlichen Schatten. Sie vermochten alles; ihre Macht entschwindet. Orlando ist schon nicht mehr, Clemenceau wackelt, Wilsons Amt läuft nächstes Jahr ab. Lloyd George hat all die Ruhe, über die ein Verräter verfügen kann, der seine Partei dem Gegner ausgeliefert hat. Der Friede ist, ebenso wie der Krieg, ohne die Völker entschieden worden. Sie lehnen also die Verantwortung dafür ab. Die Parlamente werden ihn gutheißen — und das ist in der Tat ihre Pflicht; aber sie stimmen darüber ab, wie über eine „fremde Sache". Sieger und Besiegte unterliegen der neuen Regierungsart der Welt. Sie tragen sie wie eine Last.

Überdies: Ist der Triumph der Gewalt nicht in der Hauptsache nur ein vorübergehender? Er schließt kein dauerndes Prinzip ein.

Was gelten die Verträge, da die Menschenrechte verkünden: „Der Krieg hebt die Verträge auf?" Dieser Artikel erklärt alle anderen für null und nichtig. Jeder Vertrag umschließt — zum mindesten beim Besiegten — den inneren Vorbehalt: Ich unterzeichne den Frieden, ich beginne den Krieg bei günstiger Gelegenheit wieder. Dein Sieg wird als Frucht meine Rache zeitigen. . . .

Unsere Feinde haben uns keineswegs die Gefühle verheimlicht, die sie beseelen: sie beugen sich vor der Gewalt und unterzeichnen ohne anzunehmen. Das Dokument vom 23. Juni bestätigt, bei scheinbarer Zustimmung, diese tiefgehende Weigerung.

Wir wollen Frankreich vor diesem Krieg und vor diesem Frieden retten.

(La Feuille, Genf, 1. VII. 19.)

Jean Hennessy.

Niemand kann sagen, daß er mit den Friedensbedingungen, die die alten Schäfer in ihrem geheimen Konklave zustandegebracht und den Völkern auferlegt haben, zufrieden sei, denn wenn Deutschland unterzeichnet, können die Parlamente die Ratifizierung nicht verweigern . . . Dieser Friede ist reich an künftigen Reibereien . . . Der siegreiche Kampf der Demokratien gegen den Imperialismus, der Kampf der Rechte der Völker gegen die Bedrückung durch Gewalt endet in einer Heiligsprechung der Grundsätze der Vergangenheit durch den wahnwitzigen Stolz der Führer dieser Demokratien. Die Eitelkeit der Herren Lloyd George, Clemenceau und Wilson ist durch die Schwierigkeiten gewachsen. Das Gewicht einer ungeheuren Verantwortung, die von ihnen allein mit zu großer Selbstgefälligkeit getragen wird, hat die Führer unserer Tage verwirrt, Männer, die zu überragender Macht nicht durch Erbschaft oder das Verdienst ihres Wirkens

gekommen sind, sondern durch die zahllosen Verwicklungen der Politik, die in den modernen Staaten liegen. Ihr Völkerbund erscheint als Instrument für die Herrschaft ihrer vereinten Gewalten. Sie haben danach gestrebt, sich, um die ganze Welt zu beherrschen, zu einer Oligarchie zu machen, die zu gleicher Zeit kriegführende, neutrale und feindliche Staaten einschließt und von den Prinzipien der autokratischen Republik Venedig getragen ist, die, wenn sie die Völker nicht abändern, sich nur durch Methoden halten kann, die denen ähnlich sind, die der Rat der Zehn anwendete . . .

Die, welche den Frieden machen, mögen befriedigt sein, aber die Franzosen werden unter allen anderen Völkern besorgt bleiben; sie werden sich selbst zählen, und sie werden die gedemütigten Deutschen zählen und die Kinder der Deutschen; sie werden die Deutschen unterrichtet und erzogen sehen und nicht länger mit der Bürde des Militarismus belastet, befreit von ihren Kolonien, ledig der Sorge, ihre Unabhängigkeit gegen ihre Nachbarn zu behaupten, die noch unter Waffen stehen. — Das Bild einer vollendeten Demokratie. Sie werden Deutschland übervölkert sehen, der Arbeit hingegeben, sich organisierend durch die Wechselwirkung einender Kräfte, und sie werden sich mit Schrecken fragen, welches die Zukunft ihrer selbst und Europas sein wird. Die französische Regierung hat bereits den Mangel an Sicherheit erkannt, die durch einen Frieden erreicht wird, den sie selbst diktiert hat. Sie findet diese Sicherheit nicht in dem Frieden selbst, sondern in den Garantien, die uns allein Amerika und England gegen einen Angriff deutscherseits bieten. Wie lange wird diese Garantie dauern, die von der Ratifizierung durch das Parlament abhängt?

(Nach Oeuvre 1. V. 19
im Cambridge Magazine 24. V. 19.)

Andrée Jouve.

Offener Brief an die deutschen und österreichischen Frauen.

Liebe Kameradinnen!

Alles hat sich erfüllt — so wie keiner von uns es wünschte, daß es geschähe, als wir in Zürich vereinigt waren, glücklich, eine gemeinsame und schwesterliche Luft zu atmen.

So groß und so schmerzlich ist meine Erregung, wenn ich daran denke, daß diese länger als vier Jahre dauernde Schlächterei nur zu einer Wiedererweckung von Haß und Rache führte, daß ich Ihnen diesen Abend nur einfach die Hand drücken will. Ich kann nicht sagen, daß ich mich schäme, den französischen Namen mit diesen Ungerechtigkeiten verknüpft zu sehen, denn ich fühle mich nicht im geringsten solidarisch mit den vier Männern, die in so unwürdiger und unsinniger Weise dieses Verbrechen begangen haben. Ich weiß, daß alle, die an der Front gelitten haben, und daß der beste Teil dieses Volkes, das ich gut kenne, einen ganz anderen Frieden wollte; den wahren Frieden, denjenigen, welchen durch die Welt alle armen Völker unserer traurigen Zeit ersehnten.

Liebe Kameradinnen! Versuchen wir, trotz aller Hindernisse, über die immer höheren Schranken hinweg, die die Narren und die Schlechten zwischen uns aufrichten möchten, die schwesterlichen Bande fester zu knüpfen. Wiederholen wir uns oft, um den Mut zum Leben zu haben, daß auch andere Frauen so wie wir denken und fühlen und daß ihre Zahl immer größer werden wird.

Ich weiß nicht, wer von uns die schwerste Aufgabe zu erfüllen haben wird. Überall wütet die unselige Politik, die ewig Böses mit Bösem vergelten wird. Aber ihr, meine deutschen Freundinnen, habt außerdem unter der materiellen Not der Eurigen zu leiden. Aus diesem Grunde bin ich zu Euch gekommen, um Euch zu sagen, daß ihr nicht allein dasteht in Eurem Schmerz, daß alle, die sich weigern, ihre Liebe und ihr Mitleid nur innerhalb ihrer nationalen Grenzen zu betätigen, in der ganzen Welt mit ihren Brüdern und Schwestern fühlen.

Wir sind alle besiegt, wir, die den Frieden wollten, und dennoch haben wir recht behalten. Man muß auf bessere Tage hoffen, wo die Menschen endlich diese Wahrheit begreifen lernen werden. Wir werden sie freilich nicht erleben, aber bleiben wir wenigstens mit denen vereint, die den gleichen Glauben teilen.

28. Juni 1919. Andrée Jouve,
französischer Delegierter.
(La Feuille, Genf, 4. VII. 19.)

Der Friede der Pambötier.

Aller Edelmut ist verschwunden. Die Skythen haben die Welt erobert. Eine fürchterliche Pambötie, eine Vereinigung aller Gemeinheiten breitet über die Welt einen Bleideckel, unter dem man erstickt.

Renan (Gebet auf der Akropolis).

Selbst in der Größe geschieht nichts durch Gewalt.

Goethe (Faust II).

Die schmachvolle blutige Reaktion, die das Ende des europäischen Krieges bezeichnet, das verhundertfachte Morden, die in den Himmel erhobene Tyrannei, der Sieg der Gewalt — die deutsche Revolution, die kaum geboren und schon wieder durch den „Feldwebel" niedergeschlagen worden ist; die russische Revolution, die zur größten Freude der Gesellschaft vom Tode bedroht ist — all das Abscheuliche, das ein Europa beherrscht, das völlig entkräftet und durch fortgesetztes Blutvergießen zermürbt ist, hatte uns zum Schweigen gebracht. Nicht als ob unser Glaube deshalb weniger lebendig und weniger rein gewesen wäre; er beschränkte sich jedoch auf das Wollen, das Wollen, „die feste Burg" hoch über allen menschlichen Schrecknissen. Man kämpft nicht gegen Erdbeben an. Nur zu genau haben die Hellsichtigen gesehen, daß dieser Krieg der erste Akt einer Erdumwälzung ist. Man kann gegen den Gang dieser unheilvollen Zersetzung nationaler, sozialer und moralischer Art keine Vorkehrungen mehr treffen, noch weniger ihn beeinflussen. Man muß zusehen und schweigen lernen wie die Stoiker beim Zusammenbruche Roms.

Aber nun ist der Friede da, der dieses erste Morden krönt. Er ist geschlossen. Denn vom Weltgewissen ist wenig zu erwarten, und Widerstandslosigkeit ist nicht Sache der Völker, sondern das schwer zu verstehende Vorrecht moralisch hochstehender Auserwählter. — Wie verworfen diese Welt, wie enttäuscht die Hoffnung auch sei, das Herz muß Partei ergreifen. Der Geist muß die Bilanz ziehen. Das Gewissen schlägt trotzdem. „Ich kann nicht mehr schweigen", schrieb der alte Tolstoi 1908. Die Worte, die man gesprochen, die Bücher, die man geschrieben hat, der ganze vierjährige Kampf, den man so anständig wie möglich und, den zu schwachen Kräften angemessen, mit Verstand und Gefühl gegen den unerbittlichen Krieg geführt hat, alles das schlägt euch ins Genick und arbeitet für uns. „Do or die!" „Vorwärts oder untergehen!" Wir würden unsern Brüdern im Geist im „andern Europa" gegenüber schuldig und verantwortlich sein, wir würden uns vor uns

selbst erniedrigen, wenn wir uns nicht endlich offen über die Ungerechtigkeit, die eben vollendet wird, äußern würden. Jeder möge sein Gewissen nach Möglichkeit erleichtern. Ich kenne kein andres Gesetz.

Ich weiß nicht, wieviel Leute in Europa in meiner Sprache reden, meinen Weltglauben teilen, so urteilen wie ich, so leiden wie ich. Seien es wenig oder viel, mein Gewissen ist das gleiche. Ich kenne meine Kameraden nicht. Aber ich habe deren. Der größte Teil dieser Kameraden redet nicht, denn sie können nicht reden. Die andren haben schon gesprochen. Ich weiß, daß sie in meiner Heimat Frankreich zahlreich sind. An sie wende ich mich, ihnen winke ich zu.

Ich bin Künstler und hasse die Politik. Ich betrachte sie nur als „modernes Verhängnis", infolge der Art, wie sie die Sache der Menschheit, das Gewissen und den Geist in Anspruch nimmt. So mußte man auch gegen die imperialistische und hassenswerte Kriegspolitik Partei ergreifen, da der Krieg buchstäblich vielen Millionen von Menschen aufgezwungen wurde, die Wahrheit für alle tötete und unser Gewissen kränkte. Wenn die Politik die Menschheit zur Ader läßt, muß man sie wohl in Betracht ziehen, sei es auch nur, sich ihrem Joch zu widersetzen und ihre Gewalt über die Seele zu leugnen.

Kameraden, die ihr mit zerschlagenem Körper, aber trotzigem Herzen im Schmutz der Schützengräben gelitten habt, oder die ihr, wie ich, vier Jahre hindurch ein andres Leiden erduldet habt, wir wollen offen miteinander von dem Verbrechen sprechen, das man in Europa begeht, von dem Unrecht, das man in Europa Generationen von Menschen tut.

Wir haben diesen Friedensvertrag erwartet. Nachdem der raffinierteste aller unmenschlichen Kriege bis zum Triumph durchgeführt war, ist dieser Friedensvertrag natürlich. Er entspricht der Kriegslogik. Er zeigt noch einmal den Sinn des Krieges: die Sklaverei.

Aber trotzdem ist er eine Ungerechtigkeit, gegen die sich jede moralische Freiheit auflehnt. Er ruft uns alle noch einmal auf, denn er bedeutet ein System moderner Sklaverei. Alle, die tapfer gekämpft haben, wenn auch für ein trügerisches Ideal, alle, die mit erschrockenen Augen auf das blickten, was ihre Hände tun mußten, alle, die innerlich dem Kriege widerstrebt haben, alle Gerechten werden, wenn sie nicht feierlich protestieren, von der Geschichte als Mitschuldige betrachtet werden.

Denn dieser Friede übersteigt unsere bittersten Befürchtungen. Er ist recht gut für energische Gewalt gerüstet, er bedeutet noch mehr eine Siegesfeier über die Zerstörung Europas. Er gibt die Gewißheit eines noch bestialischeren, hassenswerteren, heuchlerischeren, pharisäerischeren, imperialistischeren und menschenfeindlicheren Krieges, als es der eben erlebte war, der in das Leben der Völker seine Millionenschlachten trug. Damals, als nach dem scharfen Ausdruck Latzkos „die Leichenfabrik" im Gange war, hatten wir Furcht im Herzen und fochten einen zwecklosen Kampf für ein Körnchen Wahrheit, aber wir hatten auch eine schwache Hoffnung, daß der Krieg an seiner eignen ungeheuren Ohnmacht zugrunde gehen möge. Der Sieg hat die Welt noch einmal verwirrt gemacht. Jetzt haben wir alles: den Schmerz, die Sklaverei, die Zustimmung der vertierten, verbluteten Völker, eine sittliche und geistige Fäulnis, einen Niedergang des menschlichen Geschlechts, eine beispiellose Gotteslästerung über viele Völker hinweg. Auf ihrer Grundlage beginnt von heute ab der zweite Akt der Umwälzung: in vierzig Jahren und sogar noch früher sehe ich zwanzig Millionen Menschen vernichtet werden. Und die am schnellsten dieser Zukunft zustreben, sind die braven Bürger mit den sorgfältig geschlossenen Augen, welche glauben, „der Krieg sei als der letzte der Kriege" beendet.

Wir gehören zu denen, die seit dem 1. August 1914 der Ansicht gewesen sind, daß dieser Krieg durchaus ungerecht sei und der Versklavung diene und sein letztes Ziel Raub und Herrschsucht sei. Die sozialistischen Theoretiker haben dem Imperialismus den Prozeß gemacht, weil er sich des Volkes bedient, um den Reichtum der Welt an sich zu ziehen, und durch Blut unlösbare Widersprüche zu lösen, gemäß der kurzsichtigen Logik des Egoismus. Wir meinen, ihre Kritik sei wahr. Wir glauben, die Geschichte wird dasselbe lehren. Die wenige historische Klarheit, die wir besitzen, erlaubt uns schon, die tiefe, weittragende, gleichartige, gegenseitige Verantwortlichkeit der kapitalistischen Regierungen Europas festzustellen. Möge das Blut über sie alle kommen! — Wir haben den deutschen militärischen Imperialismus mit seiner furchtbaren zur Unterdrückung bestimmten Rüstung, seiner Wissenschaft des Barbarentums, seinem machiavellistischen Zynismus nie unterschätzt. Wie alle unsre Schriften beweisen, haben wir für dieses Monstrum keine Duldung gehabt; trotz der Lügen der Polizei und der Presse, trotz des moralischen Zwangssystems, das unter dem sinnlosen „Defaitismus" eingeführt wurde, hat niemand tatsächlich die wahren französischen Internationalisten mit dem Gedanken in Verbindung bringen können, das „Spiel des Feindes" gespielt zu haben. Wir wissen, daß von den zwei Wagschalen die deutsche ursprünglich die schwerere war und lange mit den schlimmsten Verbrechen belastet blieb. Wir haben die Leiden Belgiens und Frankreichs nicht vergessen; wir haben darüber geweint, während andre davon gelebt haben. Aber der ganze Krieg, den wir in relativer Freiheit, in der Schweiz, mit ansehen konnten, hat uns die zwei Imperialismen Front gegen Front gezeigt: von der Gewalt, die an Belgien verübt wurde, bis zur Erdrosselung des revolutionären Rußland, von den Geheimverträgen mit dem Zaren bis zur Ablehnung des Friedens, von London bis Brest-Litowsk (das war das Kriterium der Minderwertigkeit für die beiden Koalitionen gegenüber der ersten und friedlichen russischen Revolution). Zwei gleichermaßen unversöhnliche barbarische Tyranneien, in gleicher Weise von einer zynischen Partei gewissenloser, leichtfertiger Plutokraten geführt, durch den Säbel aufrechterhalten und durch das furchtbarste lügnerische Ideal gestützt, das je der Meinung der Welt zu verdauen gegeben wurde, in gleicher Weise durch eine lakaienhafte, wahnwitzige Intelligenz in Uniform bedient — so hielten sie unsere Völker in der schlimmsten der Krankheiten: dem Haß — denn der Haß läßt den Schmerz schweigen. Ein Meer von Verbrechen und Trümmern, wo alle wetteiferten, sich nachahmten und es sich abwechselnd zuvortaten, indem sie sich gegenseitig anklagten, umschloß diesen Heldensang von Sklaven und Märtyrern.

Und weil wir eine dieser Gewaltherrschaften waren, weil wir unser Volk vor allen andern Völkern liebten, wagten wir, gegen das Unrecht auf unsrer Seite aufzutreten, indem wir jedem freien Europäer das Recht ließen, vor seiner eigenen Tür zu kehren. Das Unglück war groß genug für alle. Und wir wandten auf Europa den Gedanken unsres Voltaire an: „Unter welcher Gewaltherrschaft würden Sie am liebsten leben? — Unter keiner."

Es war eine herrliche Zeit: Europa lebte von Zwangsmaßregeln. Endlich kam der Sieg, der beinahe nicht eingetreten wäre. Das eine der beiden Ungeheuer erlag den

Schlägen des andern. Kameraden, wir, die wir uns die Liebe zum Frieden bewahrt haben, wir wollen es nur aussprechen: der Krieg hat gesiegt. Er und sein Geist haben trotz der „pazifistischen" Sophismen, die der Phantast nachbetet, den Sieg davongetragen. Und nun haben wir Frieden. Den Frieden des Krieges.

Die Gewalt bringt nur ihre buntscheckigen Horden zur Ruhe — die Gewalt sowohl wie das Recht und das Recht ebenso wie die Gewalt, diese Geschwister in der bewaffneten Demokratie, die doch demselben Zwecke dienen — es ist ein Militärfriede, der nur noch durch Täuschung den äußeren Anschein bewahren will. Und vorher der Waffenstillstand, der nicht nur über den Feind herfällt und ihn lähmt, sondern ihm die Mittel zur Arbeit und zum Leben raubt, ihm die Möglichkeit einer künftigen Gewaltpolitik nimmt und die Gefangenen des Besiegten in den Lagern zurückhält, wo sie jetzt noch leiden, und besonders, nachdem der militärische Krieg beendet ist und der Feind am Boden liegt, die Lebensmittelblockade aufrechterhält und sechs Monate lang nach vier Jahren des Schmerzes durch ein vollkommenes System der Grausamkeit, immer auf Grund des Völkerrechts, Hunderttausende von Kindern langsam an Hunger, Kälte, Elend und widerlichen Krankheiten langsam zugrunde gehen läßt oder der Rachitis weiht. Schließlich vergehen sechs Monate der Geheimdiplomatie, des schwarzen Kabinetts, wo wir Männer mit den Problemen der Welt Ball spielen sehen, so groß ist ihr Wunsch nach Gerechtigkeit. Und um sie herum wimmeln die schmutzigen Machenschaften der Presse und die Börsenmanöver der Finanzleute, die Rücksichtslosigkeiten der Militärs, die sich auf die Zukunft vorbereiten, und die beschleunigte Arbeit der Priester; dazu die schweren Geburtswehen des Volkswillens, damit die „Millionen von Soldaten" des westlichen Imperialismus schließlich den Wilsonschen Idealismus, das unklare Phantasiegebäude des Polonius erreichen. Briareus, Revolver in seinen hundert Händen, siegt noch einmal. Stößt er die berauschte öffentliche Meinung, die mißbrauchten Parlamente und das falsche Volk, das diese Menschen geschaffen haben, nicht in den Abgrund? — Gleichzeitig spielen sich in der Welt feine Sachen ab. So stützt man sorgfältig in Deutschland die Gegenrevolution (mag sie auch die pangermanische Revanche vorbereiten — nach uns die Sintflut!), um über das Deutschland des neuen Regimes, welches den Imperialismus gestützt hat, ebenso herzufallen, wie man über das alte hergefallen ist. Die wahre Revolution, die reinsten Charaktere des neuen Deutschland: Liebknecht, Rosa Luxemburg, Kurt Eisner, Gustav Landauer, Eugen Levinés, läßt man ermorden, weil diese Revolution sozialistisch und international ist und der Revolution im Osten die Hand reicht. Der Grundsatz des Siegers ist: divide ut imperes, behalte einen Feind, um ihn ausplündern zu können. Und der Krieg geht weiter, obgleich unantastbarer, ewiger Friede geschlossen worden ist: ein heuchlerischer Krieg, ein Kleinkrieg mit Blockade und Mord gegen ein verblutetes Volk, um den Kapitalismus in Rußland wieder aufzurichten.

Endlich ist der Friede da. Muß der Friede zwischen den Menschen, wenigstens der, welcher dem Morden ein Ende setzt, daran gebunden sein? — Nichts wird künftig dem Gebäude der Ungerechtigkeit fehlen, nicht einmal die Dummheit. Zuerst die Rache. Um das Unrecht von 1871 wieder gutzumachen, wird Elsaß-Lothringen mit dem Höchstmaß politischer Härte wiedergenommen; eine Volksabstimmung, die offensichtlich für Frankreich günstig gewesen wäre, wird als unwürdig zurückgewiesen: sie hätte beruhigend gewirkt und eine Wunde Europas geheilt. Annexionen, Verletzung des „Völkerrechts", wie es heißt, in bis heute unbekanntem Maße. Das Saargebiet wird weggenommen. Ein Volk dient zur Ergänzung der Kohlengruben (Euphemismus des Imperialismus). Der Rhein wird 25 Jahre besetzt, um einige „Rheinische Republiken" zu errichten. Ein räuberisches Polen wird in das Fleisch Deutschlands eingesetzt. Danzig wird freie Stadt getauft, Ostpreußen vom Reiche abgeschnitten; Österreich wird durch Italien aufgefressen, welches seine Museen plündert, ebenso durch die schrecklichen Emporkömmlinge ringsum, die durch Schmeicheleien sich einen Fußtritt in den Rücken des früheren Herrn erkaufen. Ungarn ist erwürgt. Deutsch-Österreich endlich ist von Deutschland getrennt, während alles danach strebt, sich zu vereinigen, „denn das ist unser Spaß". Kolonialer, kaiserlicher Imperialismus über die ganze Welt. Alle deutschen Kolonien sind gestohlen, „denn die dortigen Eingeborenen sind nicht glücklich", die Türkei ist im voraus zerfetzt und zerstückelt, die Besitzungen der Welt, Usurpationen und Protektorate in Afrika und Asien, ebenso die heilige Herrschaft der Meere, sind endgültig geheiligt. Finanzielle Erpressung „bis zur äußersten Grenze der Leistungsfähigkeit". 125 Milliarden für den Anfang und eine Blankovollmacht zur Zeichnung des folgenden Restes. (Für Deutschland und Deutsch-Österreich das gleiche System, morgen zweifellos auch für die Türkei.) Schadenersatz soll geleistet werden nicht nur für die Zerstörungen infolge der Invasion, sondern für alle Verluste und Schädigungen der siegreichen Mächte. Geschäft ist Geschäft. Man bemächtigt sich der Flotten, der Kabel, der Naturprodukte. Man läßt sich sogar Milchkühe liefern (Milchkühe aus einem Lande, wo Tausende von Kindern aus Mangel an Milch sterben). Man umgibt Deutschland mit dauernden Schranken, um seine Industrie von der Welt auszuschließen; man läßt gerade soviel hinein, daß der Sklave nicht verreckt, sondern zahlt. Militarismus. Man entwaffnet Deutschland und wendet dabei eine fortgesetzte Kontrolle an — eine wahre militärische Knechtschaft, die an sich schon den Keim zu schrecklichen Kriegen in sich birgt, nach der Psychologie der Völker Europas zu schließen — und der Militarismus der Alliierten bleibt bestehen. Schließlich der Völkerbund. Eine zweite heilige Allianz des Imperialismus und des Wilsonismus haben sich versöhnt. Er ist eine Versicherungsgesellschaft der siegreichen Bourgeoisien, eine Invalidenkasse, eine Gesellschaft zur Ausbeutung der Toten, gegen Deutschland und die Revolution gerichtet. Es ist, Gott sei Dank, die hoffentlich endgültige Niederlage des internationalen Proletariats gegenüber der Macht des Kapitals, die Niederlage des freien Geistes gegenüber der Theokratie des Staates, der Tod des Friedens unter dem Deckmantel eines ewigen Friedens, der Ballast, der Zaum, die Ordnung.

Bis zu dem Augenblick, wo alles dies in Erfüllung geht, gibt es nur hinterlistige Kränkungen: feierlichen Kriegsrat und diplomatische Peitschenschläge.

Das deutsche Volk ist ein Volk von Heloten. Und wir sind jene gewichtigen Hyperboreer, die vor dem entkräfteten Europa auf Wache ziehen.

Ist man verrückt? Hat nicht unser armes Land, hat nicht Europa genug gelitten? Kann man unser Elend nicht überall sehen? Fühlt man nicht, was für die Welt ein Knochenlager von 15 Millionen unter der Erde bedeutet?

Die moderne Tyrannei hat neue Mittel. Es ist die Tyrannis der „Unbekannten Macht", von der Nicolai („Lettre ouverte à cet inconnu qui a le pouvoir en Allemagne", Oktober 1918) erzählt, der „Unbekannten Macht", die über eine öffentliche Meinung herrscht, die mit Tod gesättigt, käuflich und schmutzig ist. Der Cäsar hat drei oder vier Köpfe, und selbst der hassenswerte Greis, dessen Gesicht die Züge Bismarcks widerspiegelt,

ist nur das Werkzeug dieses „Unbekannten", dessen Macht die politische Bedeutung des Geldes ist. Die „Demokratie" ist sein bestes Täuschungsmittel. Und das Ideal, die lügnerische Ideologie, die von der „großen Revolution" herrührt, ist sein Redewerkzeug. Sie berauscht die Massen. Sie schafft Leute, die an Weltpatriotismus kranken, sie regelt und kontrolliert moralische Seuchen. Von allen bekannten Tyranneien ist sie diejenige, die am wissenschaftlichsten gelogen hat. Sie kennt nur eins: Krieg; Rassenkrieg, Völkerkrieg, Klassenkrieg, Einzelkampf.

Europa geht immer noch seinem Untergang entgegen. Wenn nicht ein unmögliches Erwachen des öffentlichen Gewissens eintritt, sehe ich noch vor 1950 eine zweite Serie von Kriegen voraus, vor deren Wildheit und Zerstörungskraft die Schrecken des jetzigen Krieges verblassen — wenn vorher nicht eine rote Revolutionswelle, die fast ebenso wild und unmenschlich wäre, obwohl sie im Dienst einer neuen Idee steht, die Grundfesten der Gesellschaft zerbrochen hat. Auf den Geist der Brüderlichkeit kann man bei diesen beiden politischen Übeln kaum hoffen.

Aber nicht als Politiker lehnen wir uns auf und haben wir uns jetzt von diesem Gesetz des Stahls befreit, sondern als Menschen, als Menschen, die für ihre Idee leben. Über die Ansicht, die die Abschaffung dieser kapitalistischen und militaristischen Vorherrschaft im Auge hat, deren zwei Völkergruppen abwechselnd Henker und Opfer sind, haben wir etwas andres, Wesentlicheres erhoben: den menschlichen Glauben, die Brüderlichkeit unter allem, was noch menschlich ist. Wir kämpfen nicht um den Erfolg. Die Welt ist der Gewalt ausgeliefert? Vielleicht. Wir sind und können nur brüderlicher Glaube sein. Das ist unser Geistesgesetz, das ebenso sicher und ewig ist wie die Not der Völker. Wenn wir es verleugneten, würden wir an uns und an allem fehlen. Wieviele sind wir? Ich weiß es nicht. Wir sind in der ganzen Welt. Wir gehören keinem besonderen Staate, keiner besonderen Klasse an, sondern der Welt, der freien und frommen Welt. Wir erkennen nur ein Vaterland, ein Volk an: die Welt, und dieses zwingt uns nicht, in seinem Interesse zu töten oder zu sterben.

Einer meiner Brüder in diesem Gedanken, ein österreichischer Schriftsteller, der von unserem französischem Geist und unserer Kultur entzückt ist und Freund und Übersetzer von mehreren unserer großen Künstler ist, der denselben Krieg bekämpfte, den wir bekämpften, und der seit 1914 ein unbeugsamer Gegner in seinem Lande war — er ist Europäer wie wir —, schreibt mir heute aus Wien: „Ich sehe überall Elend, moralisches und materielles. Denn, mein Freund, wir sind so herunter, wie es niemand ahnt, nicht nur wegen unsrer Schulden, sondern vor allem durch die Tatsache, daß niemand mehr arbeitet, daß die Autorität vernichtet ist, daß man nicht mehr gehorcht . . . Kein Balzac könnte je diesen moralischen Zusammenbruch beschreiben: jeder denkt nur daran, sein Geld zu retten und die andern zu bestehlen. — Wir sehen Europa in zwei Parteien und auf beiden Seiten verächtliches Gelichter: Ihr zeigt die Auswüchse des Sieges, dummen und wilden Hochmut. Wir zeigen die Auswüchse des Zusammenbruchs, zügellose und sündhafte Selbstsucht. Man wird wohl beide Seiten vernichten müssen, sie ausglühen in der Schmiede der Revolution, um wieder eine einige, brüderliche Welt zu schaffen . . ."

In einem andern Brief heißt es angesichts dieses Friedensvertrages (ich glaube, daß er trotz seiner scharfen Erkenntnis der Wahrheit bis zum letzten Augenblick sich betreffs unsrer Herren heimliche Illusionen gemacht hatte): „Was ich beklage, das ist der menschliche Glaube, der die größte Probe seit Jahrhunderten bestehen muß . . . Unsere Aufgabe in Deutschland wird schwer, sehr schwer sein. Es wird uns, die wir trotz alledem noch Brüderlichkeit und Menschlichkeit predigen, schwer werden, uns Gehör zu verschaffen. Und es wird von Jahr zu Jahr schwerer werden in dem Maße, wie das Elend Deutschlands fühlbar wird. Aber ich verspreche Ihnen, ich schwöre Ihnen, nie von meiner Idee abzugehen, die die Idee meines Lebens geworden ist. Komme was kommen mag — ich bleibe treu!"

Die Revolution? Ich erwarte nicht von ihr die Genesung der kranken Welt. Ich kann sie als Notwendigkeit verstehen, ich kann sie nicht lieben. Ich weiß, daß unser österreichischer Bruder, der dort unten die Progrome mit ansicht, obwohl er in seinem Elend von der „Schmiede der Revolution" spricht, auch kein Heil von einem neuen Blutvergießen erwartet. Übrigens macht ein Volk, das wie die Sieger, gut zu essen hat, meist keine Revolution.

Aber in diesem feierlichen Augenblick rufe ich euch, ihr deutschen und österreichischen Freunde, die ihr derselben Rasse angehört, zu Zeugen an. Ich wende mich an euren Schmerz von gestern, als der zwiefache Krieg auf uns niederging, die wir die Liebe hochhielten. Ich erinnere euch an unsere gemeinsame Furcht, als wir meinten, wir könnten einander uns gegenüber in den Windungen eines Schützengrabens finden; des weiteren, daß dieser Krieg nicht unser Krieg war noch der eure, daß der Friede von Brest-Litowsk nicht euer Friede, dieser Friede nicht der unsre ist. Wir haben nichts damit gemein, das schwören wir euch. Wir verabscheuen ihn offen vor euch. Und wir sind mit euch gegen ihn — wir ihr mit uns gegen die Revanchegedanken seid, der in eurem Vaterlande heranwachsen wird. Meine Freunde! Wir wollen einander schwören, Europa, Liebe und Geist hochzuhalten! Jenen Geist der Brüderlichkeit, der sich über den Staub erhebt und der nach den Worten Romain Rollands auf ewig die Bundesarche sein wird.

P. J. Jouve.

Lucien Léauté.

„Die Sabotierung des Siegs."

Zweifellos muß Deutschland die Schäden bezahlen, die es bei uns angerichtet hat, doch in dem Maße, als dies ihm möglich ist.

Die Sozialisten werden niemals einen Frieden gutheißen, der in der Hauptsache mehr das Volk treffen würde als die Kapitalisten und Militaristen, die es zum Angriff geführt haben. Es ist leider bewiesen, daß die Kontributionen die Armen mehr zu Boden schlagen als die Reichen, und dies ist nicht zulässig. Der Friede, den wir erträumten, ist also nicht der, den man uns jetzt aufzwingen will.

Ein gerechter Vertrag dürfte nicht nur die Wiedergutmachung der verursachten Zerstörungen fordern, sondern er müßte die Abrüstung verlangen, eine Maßnahme, die ein Kriegführen für immer unmöglich gemacht hätte. Anstatt sich von diesen verständigen Richtlinien beeinflussen zu lassen, raubt man die Kolonien eines Volkes; man verlangt unmögliche Entschädigungen; man bildet unter den siegreichen Staaten einen Bund gegen die unterlegenen Völker und . . . man rüstet nicht ab.

Die Hypothese eines zukünftigen Krieges ist also nicht abzuweisen.

Im Hinblick auf die Sabotage unseres Sieges im Jahre 1918 ist es ebenso nötig als dringend, daß die durch ihre Herrscher getäuschten Völker, die aber durch das Licht

der Tatsachen zu ihrer Reinheit zurückkehren, sich einigen und endlich die wahre Gesellschaft der Nationen bilden!

(La Bataille 24. V. 19.)

Jean Longuet.

„Der Bismarck-Friede."

Aus „Le Populaire" 10. V. 1919.

Das ist in Wahrheit ein Friede, wie ihn die schrecklichen alldeutschen Wilden beschlossen und ausgeführt haben würden — das heißt, er ist sogar die Verneinung des „gerechten und dauerhaften Friedens", für den man seit vier und einem halben Jahr von den bis zum Weißbluten gebrachten Völkern die schrecklichsten Opfer verlangt hat.

Erinnern wir uns in dieser Hinsicht einiger vom Präsidenten Wilson getaner historischer Aussprüche.

Was der Menschheit not tut, erklärte er am 22. Januar 1917, sei ein Friede, der verdiente, sichergestellt und aufrechterhalten zu werden, „ein Friede, der die Zustimmung der Menschheit erhalte, und nicht nur ein Friede, der den Sonderinteressen und den augenblicklichen Wünschen der im Spiel stehenden Völker diene".

Und ein Jahr später, als die Vereinigten Staaten vollständig in den Kampf eingetreten waren, erklärte er: „Das Unrecht, das schwere Unrecht, das durch diesen Krieg begangen wurde, muß gesühnt werden. Das ist klar. Aber man kann und darf es nicht gutmachen wollen, indem man Deutschland und seinen Verbündeten gleiches Unrecht zufügt. Die Welt wird nicht zugeben, daß man unter dem Vorwand von Wiedergutmachungen ähnliches Unrecht tut." (Botschaft vom 4. Dezember 1917.) Und er wandte sich mit Macht gegen diejenigen, die „genugsam die öffentliche Meinung verachteten", um ihr „selbstsüchtige Maßnahmen und Kompromisse ähnlich denen des Wiener Kongresses vorzuschlagen".

Nun, dies ist genau das, was die Alliierten getan haben. Der geschlossene Friede ähnelt den Verträgen von Tilsit, von Wien, von Frankfurt oder von Brest-Litowsk; es ist ein Friede der Gewalt und der Unterdrückung, ein solcher, der nach dem typischen Ausspruch von Jacob Bainville „aus dem deutschen Volk ein Volk von Sklaven macht" — ihn wagt man heute der blutenden Menschheit vorzuschlagen. Man hatte ihr versprochen, daß diese schreckliche Schlächterei die letzte sei — der ihr vorgeschlagene Friede ist geeignet, noch ehe zehn Jahre vergehen, neue und schreckliche Hekatomben zu öffnen — wenn das Proletariat nicht Ordnung schafft.

Vor 49 Jahren, am Vorabend der Vernichtung Frankreichs durch Deutschland, schrieb Marx, indem er die Politik Bismarcks geißelte: „Die Geschichte wird die Züchtigung nicht an der Zahl der Frankreich abgerungenen Quadratkilometer messen, wohl aber an der Größe des Verbrechens, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Eroberungspolitik hat aufleben lassen."

Und Engels erklärte kurz nachher: „Die Regelung der Grenzen wird nur eine provisorische sein. . . . Die deutschen und französischen Arbeiter müssen sich verständigen, um all dies als ‚null und nichtig' anzusehen und es bei der ersten Gelegenheit über den Haufen zu werfen."

Genau dasselbe wird das Proletariat Europas hinsichtlich des Friedens der Entente-Bismarckianer erklären.

(La Feuille, Genf, 12. V. 19.)

Louis Mercier.

Pensée française.

Wir haben Liebe gewollt und man gibt uns ein Zerrbild der Gerechtigkeit. Im Spiegelsaale des Versailler Schlosses sahen wir Diplomaten, Geldleute, hohe Offiziere. Aber welches Volk war in Wirklichkeit vertreten? Die Anmaßung der Regierungen, im Namen der Völker zu sprechen, reizt zum Lachen. Von einer Gesellschaft gewählt, die nur dem Geld und der Intrigue Einfluß zugesteht, genügen sie sich diejenigen zufriedenzustellen, die sie bezahlen. Sie sind die Diener einer Sippschaft und die Gefangenen ihrer Genußsucht. Sie behandeln die Kleinen wie Ludwig XIV. die Bauern behandelte. Sie schätzen die Wohlfahrt eines Landes nach dem Stande ihrer Kasse, und wenig bedeutet ihnen der Zerfall, das Elend, alle moralischen und physischen Geschwüre, wenn sie einen goldenen Mantel darüber werfen können. Sie sind unfähig zu einem Aufstieg zum Besseren. Sie ziehen die Anarchie einer gerechten Verteilung der Güter dieser Erde vor. Kalten Herzens lassen sie das rote und das schwarze Gespenst tanzen. Ihr Geschäft ist Betrug und Verlängerung der Freuden einer im Todeskampfe liegenden Gesellschaft. Sie sind unwürdig, die Pforten der Zukunft zu erschließen.

Darum müssen wir diese Menschen verachten, die Bismarcks Werk fortsetzen. Darum erwarten wir mit Ungeduld die Stunde ihres Falles und den so sehr ersehnten Anbruch der Gerechtigkeit und des Rechts. Laßt uns vor nichts zurückschrecken, um ihn zu beschleunigen.

(La Feuille, Genf, 23. VII. 19.)

Paul Mistral.

Bittere Enttäuschungen.

Wenn man den Friedensvertrag, so wie wir ihn aus dem uns gegebenen Auszug kennen, genau betrachtet, ist er mit seinen Klauseln über territoriale Fragen oder mit denen über finanzielle und ökonomische Bedingungen eine bittere, laut zum Himmel schreiende Enttäuschung für die Völker. Wenn er genau angewandt wird, erfolgt keine tatsächliche Änderung der Regierungsform, unter welcher Europa zusammenbrach. Der Vertrag verhütet auf keinen Fall die Gefahr eines zukünftigen Krieges; er bringt weder Entspannung noch Beruhigung; er pflanzt im Gegenteil die Gegensätze und das System der Rüstungen fort. . . .

Das Interesse Frankreichs wie dasjenige des Weltfriedens verlangte, daß man außerdem nach den nötigen Sicherungen zur Ausführung der Friedensbedingungen suchte. Diese Garantien bestanden in einer Gesellschaft der Nationen, die ganz und gar nicht ein Bund der siegreichen Staaten hätte sein dürfen, sondern die organisierte Vereinigung aller Völker in internationaler Solidarität. Die Kraft aller Völker vereinigt zur Aufrechterhaltung des Friedens und die Mittel des ökonomischen Zwanges, worüber die Welt verfügt, würden auf ganz andere Art stark genug sein, um die Erfüllung der Verpflichtungen zu sichern und die kriegerischen Gelüste zu zügeln.

Dies war Wilsons Gedanke. Dies war der vom internationalen Sozialismus ausgesprochene Wille. Dies war die Lösung, die von den schmerzlicherweise hingemordeten Völkern erhofft wurde, denen man einen dauerhaften Frieden und das Ende der Rüstungen versprochen hatte.

Die kapitalistischen Regierungen haben es nicht gewollt. Sie haben dem Druck der Imperialisten und Militaristen nicht zu widerstehen gewußt. Sie wollten sich nicht jeden Vorteil entgehen lassen, abermals alle Wünsche und Forderungen des Proletariats im Blute ersticken zu können. Sie haben in die Friedensbedingungen gewisse Keime zu zukünftigen Kriegen gelegt.

Was zuerst in die Augen springt, ist die Dauer der ökonomischen Abhängigkeit Deutschlands, die ihm die Entente aufzuzwingen beabsichtigt. Ich glaube nicht, daß im Laufe

der Geschichte ein Sieger je gewagt hat, auf eine so lange Dauer solch schwere Forderungen zu stellen. Um die Erfüllung dieser Forderungen und die Ausführung der auferlegten Bedingungen zu sichern, ist die Besetzung mit all ihren Kosten und Konfliktsmöglichkeiten der viel sichereren Wirkung einer wahrhaften Völkergemeinschaft vorgezogen worden. . . .

Welch' grausame Enttäuschung für die Völker! Welche Lehre zu gleicher Zeit! Um zu den härtesten Opfern gefügig zu machen, hat man von einem Rechtskriege und von einem Rechtsfrieden und von Abrüstung gesprochen. Der von der Entente fertiggestellte Friedensvertrag ist die Verneinung alles dessen, was wir erhofften. Frankreich und die Menschheit werden die schrecklichen und unausbleiblichen Folgen zu tragen haben, vorausgesetzt, daß der internationale Sozialismus nicht stark genug ist, um eine Revision des Friedens zu erzwingen, den die kapitalistischen und imperialistischen Regierungen sträflicherweise sabotiert haben.

(Humanité 20. V. 19.)

Beseitigen wir die Ursachen.

Ich beharre in dem Glauben, daß das einzig sichere Mittel, einen Krieg zu verhindern, das ist, seine Ursachen zu beseitigen. Ein Rechtsfriede und die allgemeine Abrüstung, die den Militarismus abschafft und den Völkern Ruhe und Versöhnung bringt; ein Völkerbund, der allen Staaten offensteht, mit internationaler Rechtsprechung für die Regelung aller Konflikte zwischen den Mächten, hätten die Gefahren eines Krieges verringern können.

Da aber die Regierenden der Entente, nachdem sie diesen Frieden versprochen hatten, ihn heute nicht mehr wollen und ihm einen Gewaltfrieden vorziehen, bleiben die Ursachen eines Krieges die gleichen wie vor dem Jahre 1914. Gewalt bedingt Gewalt.

Um dieser Geißel zu entgehen, müssen die Völker ihre Ursachen bekämpfen und den Kapitalismus abschaffen, der die Quelle aller Not, aller Ungerechtigkeit und aller Kriege ist.

(Humanité 26. V. 19.)

Im „Populaire" verneint Paul Mistral die Frage, ob die französischen Sozialisten den Friedensvertrag ratifizieren könnten. Die Friedensklauseln seien derart, daß sie neue schwere Konflikte heraufbeschwören müßten. Um ungerechte Bedingungen zu rechtfertigen, sage man, wenn Deutschland Sieger gewesen wäre, wären die Bedingungen härter ausgefallen. Deutschland hätte weniger Mitleid gezeigt. Die Sozialdemokraten müßten versuchen, Bestimmungen, die den Geist der Rache und des Hasses atmeten und notwendigerweise zur Revanche führten, auszumerzen. Es sei zu befürchten, daß Deutschland, Rußland und Japan sich eines Tages vereinigen würden, und daß sich unzufriedene kleine Staaten ihnen anschlössen. In fünf oder zehn Jahren, vielleicht auch etwas später, müsse dann eine neue Welttragödie kommen. Deshalb müßten die Sozialdemokraten ohne Unterlaß dafür eintreten, daß ein sicherer, dauerhafter Friede erzielt werde.

(Berl. Tageblatt 10. VII. 19.)

Louis Oustry.

Nein!

Nach monatelangen Beratungen haben wir endlich Kenntnis des berühmten Friedensvertrages erhalten.

Man hat in einem Keller verhandelt, als ob man sich geschämt oder Angst gehabt hätte. Scham darüber, seinen Raubwillen zu zeigen und Angst davor, daß die breiten Massen eingreifen könnten, um vor endgültiger Fassung die Festlegung von Klauseln, die dem Volksempfinden widersprechen, zu verhindern.

Haben wir die Errichtung eines Völkerbundes erzielt? Nein! Es ist dies vielmehr ein Bund der siegreichen Nationen, welche sich auf das System der Bündnisse berufen.

Und wie unsicher ist dieser Pakt des „Bündnisses der Nationen", da man die Notwendigkeit erkannt hat, Sonderbündnisse zwischen Frankreich, England und Amerika und morgen mit Italien auszuarbeiten.

Die gehemmten Nationen bleiben bestehen und mit ihnen das Schutzzollsystem, eine Drohung für den wirtschaftlichen Krieg.

Die Abrüstung ist nur für Deutschland obligatorisch und der Militarismus bleibt bestehen; mit ihm die Gefahr blutiger Konflikte. Man hat den Militarismus aufgehoben und dank des Sieges versucht, die Oberherrschaft über Europa von Deutschland zur Ententegruppe herüberzuleiten.

Ebenso hat der heimliche und bemäntelte Annexionismus den Revanchegeist, der seit 1871 in uns lebt, zur Seite geschoben.

Und so geschieht es, daß durch eine einfache, auf Ehrsüchteleien und losgelassene Gelüste zurückzuführende Umkehrung uns dieser Friede neue Kriege vorbereitet.

(La Bataille 14. V. 1919.)

Phédon.

„Ein Friede der Unterdrückung und der Ungerechtigkeit."

Le Populaire 9. V. 1919.

„Populaire" bezeichnet den Frieden als einen Frieden der Unterdrückung und der Ungerechtigkeit, der einen neuen Krieg vorbereiten werde, wenn nicht das Proletariat die Geschicke der Welt in seine Hände nehme. „Ist das", so fragt das Blatt, „ein Friede der Versöhnung? Nein, es handelt sich um einen Akt der Gewalt, der jeden Einwand des Gegners ausschließt. Man verurteilt Brest-Litowsk und Bukarest und handelt dennoch getreu nach diesen Vorbildern. Zwischen den vierzehn Punkten Wilsons und den Bedingungen, die man Brockdorff-Rantzau verkündet, klaffen unüberwindliche Gegensätze. Die Einflußnahme auf das Saargebiet kann morgen den Keim zu einem neuen Konflikt legen. Die Errichtung einer polnischen Oberhoheit über Danzig erscheint als ein ungeheuerlicher Raub am Selbstbestimmungsrecht der Völker. Die Fortnahme der deutschen Kolonien ist ein schwerer Fehler, und alle Auslegungen beschönigen die Tatsache des Diebstahls nicht. Wilson möge den Text des Vertrags mit den Grundsätzen vergleichen, für die er gestern eingetreten ist. Die Gesellschaft der Nationen, die man errichtet hat und die nichts ist als ein Syndikat kapitalistischer Großmächte, stellt sich als eine neue Täuschung heraus. Nein, die bürgerliche Klasse, die in Paris, London, Rom und Washington das Heft noch in der Hand hat, wird der Welt nicht den Frieden bringen." Die Gier dieser Bourgeoisie wachse, sagt das Blatt, je näher ihre letzte Stunde heranrücke. Seit dem historischen Tage des siebenten Mai sei die Pflicht des französischen Proletariats fest vorgezeichnet. Es müsse sich mit dem internationalen Proletariat zusammenschließen, um den Kampf gegen diesen Rechtsfrieden zu führen und den einzig möglichen Frieden zu schließen, den Frieden der Völker.

(Berl. Tageblatt 10. V. 19.)

„Wie muß der Vertrag studiert werden?"

Le Populaire 13. V. 1919.

Wir und die Internationale haben zur Lösung des Weltkonfliktes eine Reihe sehr einfacher Grundsätze aufgestellt.

Der Friede muß ein Friede des Ausgleichs, der Versöhnung, aber nicht ein solcher der Unterdrückung und der Rache sein.

Keine Nation wird vergewaltigt werden, das heißt: keine menschliche Gemeinschaft wird mit Gewalt gezwungen werden, einer anderen sich anzuschließen und jede Plünderung seiner finanziellen und ökonomischen Hilfsmittel wird verboten sein. Keine Annexionen und Kontributionen, sagte die russische Revolution, deren Ideen das Proletariat der Erde sich zu eigen gemacht hat.

Die Völker haben das Recht, über sich selbst zu bestimmen. Jede Beschlagnahme eines Landes ist verboten, wenn sie von den Bewohnern dieses Gebietes nicht gewollt und gutgeheißen wird.

Militärische und politische Bündnisse zwischen den Regierungen werden in Zukunft abgeschafft, weil sie unausbleiblich bewaffnete Konflikte in ihrem Schoße bergen. Dies sind die Wilsonschen Thesen, welchen das Weltgewissen durch seine Unterschrift zustimmte.

Um die Vorbesprechungen des 6. Mai richtig zu würdigen, fehlen weder die kritischen Elemente, noch die Gründe des Urteils. Wenn wir den Friedensvertragsentwurf von vornherein verdammten, so geschah es, weil er in offenbarem Widerspruch zu den Grundsätzen stand, die ich eben wiederholte. Der Bericht der Vierundzwanzig wird mit absoluter Klarheit diesen Widerspruch feststellen müssen. Dann werden wir hoffen können, daß die Bebel und Liebknecht zu Dutzenden aus den Bänken der Kammer hervortreten und daß das gesamte Proletariat seinen Rechtswillen verkünden wird.

„Der Krieg von 1934."

In einem Artikel über das Saargebiet, in dem die Gründe, mit denen Frankreich seine Ansprüche zu rechtfertigen sucht, aufs entschiedenste bekämpft werden, kommt Phedon im „Populaire" zu dem Ergebnis, daß man unter keinen Umständen die Bevölkerung einer Provinz wie eine Fuhre Kohlen verschachern dürfe. „Wenn man sich das Recht auf das anmaßt, was sich unter der Erde befindet, glaubt man auch das Land selbst und die es bewohnen, zu besitzen. Ohne die Menschen zu fragen, heißt man sie, sich nach neuen Gesetzen zu richten, denn man hat bestimmt, daß sie zu ihrem Vaterland nicht mehr gehören sollen. Nach fünfzehn Jahren wird die Bevölkerung entscheiden, ob sie das gegenwärtige System beibehalten oder ob sie zu Frankreich oder zu Deutschland gehören wolle. Keiner kann daran zweifeln, daß alle Mittel der Beeinflussung angewandt werden, um die Abstimmung nach den Wünschen unserer Annexionisten ausfallen zu lassen. Ohne auf gewisse Einzelheiten einzugehen, die schlagend beweisen, wie hoch die Friedensunterhändler der Entente die Rechte der Völker achten, will ich nur immer wieder betonen, daß die Entscheidung über das Saargebiet fünfzehn Jahre lang auf den Beziehungen Deutschlands und Frankreichs lasten und nach Ablauf dieser Zeit den neuen Krieg heraufbeschwören wird. Wollte man die Dinge anders ansehen, so müßte man von kapitalistischer Politik nichts wissen. Entsteht nicht vorher die Umformung der Weltordnung, die wir erwarten, so haben wir im Jahre 1934 den deutsch-französischen Krieg ums Saarrevier. Deshalb, aus dieser Erkenntnis heraus, muß immer wieder vor der Erfüllung eines Paragraphen gewarnt werden, der den stärksten Keim zu neuer Weltbedrohung in sich trägt." (Berl. Tageblatt 16. V. 19.)

Daniel Renault.

Jenes Friedensprogramm am Ende des letzten Jahres ... war sehr verschieden von dem vom Januar 1917. Trotzdem ... kann niemand ernstlich bestreiten, daß diese vierzehn Punkte in den Präliminarien des Friedensvertrages beachtet und angewendet worden sind ... In Waffen gegen den rasenden Imperialismus der Ententeführer und im Rücken von den amerikanischen Kapitalisten angefallen, war er von vornherein geschlagen. Er hätte Lärm schlagen können, er hätte sich weigern können, sein Gewissen mit den Gesetzesübertretungen in Zusammenhang zu bringen, die eben von den schmutzigen Politikern verbreitet wurden ... Mehr als einmal war er im Begriff, dies zu tun. Aber er hielt stets zurück, weil eine solche Handlung sofort eine revolutionäre Bedeutung gewonnen hätte, die dieser große bürgerliche Führer nicht billigen konnte ... Er, der so prächtig die Geheimdiplomatie verurteilt hatte, nahm seine Zuflucht zu dunklen Verhandlungen ... Aus diesen vertraulichen Besprechungen ergaben sich jene seltsamen Kompromisse bezüglich der deutschen Kolonien, des Saarbeckens, Danzigs, der Haltung der Alliierten Rußland gegenüber usw. ... Der häßlichste Imperialismus erschien den Völkern in einer Verbrämung mit verzerrten Wilsonschen Ideen ... Wir sagen alles dies ohne Bitterkeit. Wir schätzen die Bemühungen eines Mannes, der edel und groß war, nicht gering ein ... Wilsons Versuch war heilsam. Er hat vor allem die bösen Gewalten auf eine gewisse Ausdehnung beschränkt ... Aber vor allem hat er gerade wegen des Fehlschlags, den er erlitten hat, trotz seiner geistigen und moralischen Eigenschaften — sein Ruhm in der Geschichte wird der sein, daß er den Versuch gemacht hat — das Verdienst, gezeigt zu haben, daß wirklicher Friede unter den Menschen unmöglich sein wird, solange, gerade infolge der Wirkung des Kapitalismus, Ungerechtigkeit und Verwirrung in den Herzen der Völker bleiben. (Nach Populaire 11. V. 19, im Cambridge Magazine 17. V. 19.)

... Der Friede ist ohne unsere Hilfe entworfen worden. Es ist kein Friede der Völker, nicht einmal eines Volkes. Es ist der Friede dreier Männer, von denen mindestens zwei noch unter der Wirkung der Kriegsaufregung schreiben ... Der Krieg nahm seinen Anfang unter drei Kaisern: Franz Joseph, Nikolaus II. und Wilhelm II. Er wird jetzt durch drei Autokraten beendet. Und die Völker bleiben im Dunkel, nachdem sie durch Blut geschritten sind. Der dreiköpfige Herr ist mächtiger als Ludwig XIV. oder Napoleon. Diese Dreieinigkeit entscheidet über alles und schließt die Allgemeinheit aus ...

(Nach Le Pays 10. V. 19, im Cambridge Magazine 24. V. 19.)

Marcel Sembat.

„Voyons donc ce traité."

Humanité 15. V. 19.

Gibt es bei uns Leute, die so dumm sind, sich über die dem Besiegten auferlegte Knechtschaft zu freuen, ohne einen Rückschluß auf uns selbst zu machen und sich zu fragen, welches denn unsere Lage sein wird?

Glauben Sie vielleicht, daß sie glänzend wäre? Mit nichten. Lassen Sie uns die reine Wahrheit prüfen. Man führt uns zum Bankrott. Die Leser der Humanité werden nicht erstaunt sein, denn vor einigen Monaten haben wir, als die ersten, an dieser Stelle die öffentliche Aufmerksamkeit auf unsere finanzielle Lage gelenkt.

Wäre es nicht besser gewesen, durch den Vertrag Mittel und Wege zu finden, um den Zusammenbruch zu vermeiden? Diese Mittel gibt es. Bei uns und in Amerika hat man sie genannt. Warum schafft man mit dem Völkerbund nicht eine Tatsache, sondern nur eine Augentäuschung? Eine Tatsache mit allen ihren finanziellen Folgen?

Und politisch gilt dasselbe. Glauben Sie, daß es im Interesse Frankreichs liegt, den Vorzug zu haben, die Wacht an den Ufern des Rheins zu halten? Das wäre eine famose Eroberung, die uns zwänge, eine große, ständige Armee mit schweren Geldopfern zu unterhalten.

Haben Sie vielleicht die Absicht, Frankreich die Beibehaltung der dreijährigen Dienstzeit vorzuschlagen? Oder die Errichtung einer Armee von Berufssoldaten mit der Verpflichtung einer zwölfjährigen Dienstleistung wie in Deutschland?...

„Krieg führen oder Frieden machen."

Heure 20. V. 19.

Es heißt wählen: Entweder den Krieg oder den Frieden! Ist Clemenceau durch sein ewiges „Ich führe Krieg" unfähig geworden, etwas anderes zu begreifen? Ist er außerstande, den Frieden zu verstehen?

Freilich hat er niemals den Völkerbund anerkannt. Er hat ihm nur zum Vorwand oratorischer Spiegelfechtereien gedient. Aber Wilson? Und Lloyd George? Warum begreifen sie nicht die Tragweite des Entscheidens?

Man führt Krieg gegen einen einzelnen. Man schließt Frieden mit der ganzen Welt. Man schließt ihn insonderheit mit dem Feind von gestern. Sonst ist es kein wahrer Frieden, höchstens ein Waffenstillstand.

Seit dem Augenblick seiner Bildung hätte der Völkerbund alle Völker vereinigen müssen. Richtet nur die strengste Kontrolle dafür ein, das versteht sich von selbst, aber laßt ihm alle Völker beitreten.

Unter dieser Bedingung könnt ihr finanzielle Verträge abschließen, die es ermöglichen, Frankreich sowohl als Deutschland vor dem Bankrott, der beide Länder bedroht, zu bewahren... (La Feuille, Genf, 22. V. 19.)

„Dem Frieden zu!"

Humanité 30. V. 19.

In der deutschen Antwort gibt es Punkte, die zu widerlegen den Alliierten schwer fallen dürfte. So lehrt uns zum Beispiel der offizielle Bericht — jedermann war darauf gefaßt — daß sich Deutschland hinter die 14 Punkte Wilsons verschanzt, die die Basis des Waffenstillstandes bildeten.

Wie? Wollen wir es bezweifeln? Kann Wilson zugeben, daß man sie verleugnet? Vergessen wir nicht, daß er dreimal darauf Bezug genommen hat. Darauf gründete er seine Hauptbedingung und seine qua non, ohne welche er sich weigerte, uns den Wunsch des Waffenstillstandes zu übermitteln. Nachdem er Deutschland gezwungen hatte, seine 14 Punkte anzunehmen, hat er sich an die Alliierten gewandt und hat von ihnen eine formelle und öffentliche Zustimmung verlangt.

Er hat sie erhalten. Die Alliierten betrachteten diese Zustimmung als so ernsthaft, sie fühlten sich durch sie in solcher Weise gebunden, daß sie vor ihrer Abgabe zwei klare Vorbehalte dazu einbrachten.

Wagt man nun zu leugnen, daß die 14 Punkte die Bedingungen des Waffenstillstandes und die Grundlage der Friedensverhandlungen bildeten?

Wir brauchen nur an die Wut unserer Bismarck-Presse zu jener Zeit zu denken. Sie spie Feuer und Flammen gegen Wilson.

Vergleicht auf der anderen Seite den Text der 14 Punkte Wilsons mit dem Text der Vorbedingungen zum Frieden.

Da findet man Widersprüche, die in die Augen springen ...

B. Äußerungen von Körperschaften.[1]

Kundgebung der Führer der franz. Sozialistenpartei.

Sitzung vom 11. V. 19.

Zur Vorbereitung einer Kundgebung wurden folgende Hauptpunkte aufgestellt:

1. Der Völkerbund entspricht nicht den 14 Punkten Wilsons.
2. Die Kriegsentschädigung ist im Verhältnis zu den Hilfsquellen Deutschlands zu hoch.
3. Die Bestimmungen bezüglich der Kolonien und des Saargebiets enthalten Keime zukünftiger Kriege.

Es wurde eine Kommission eingesetzt, die eine Kundgebung bei den Mitgliedern im Sinne des Beschlusses ausarbeiten soll. (Berl. Tageblatt 12. V. 19.)

Protest der Seine-Sozialisten.

Versammlung vom 11. V. 19.

Zuerst warf Verfeuil der sozialistischen Partei ihre Haltung im Kriege vor. Der Versailler Friede mit seinen Annexionen, seiner wirtschaftlichen Knechtung, den furchtbaren Entschädigungen und dem Zerrbild eines Völkerbundes sei schlimmer als der Friede von Brest-Litowsk, er zeige den Bankrott der Wilsonschen Ideen von Recht, Freiheit und Gerechtigkeit. Der Versailler Friede, rief Verfeuil, ist ein Clemenceau-Friede, und man darf ihn nicht unterzeichnen.

Frossard wünschte Einberufung eines Nationalkongresses, um die ernste Lage zu prüfen und der Parlamentsgruppe und der Parteileitung Richtlinien zu geben. Er sagte: „Wir haben vor der Geschichte eine Verantwortung zu übernehmen. 1871 trat dieselbe Frage an die Sozialdemokraten Deutschlands heran; damals widersprachen Bebel und Liebknecht der Erdrückung der Besiegten durch die Sieger. Der Versailler Friede ist ein Kompromiß zwischen Wilsons Ideologie und dem französischen, dem englischen und dem italienischen Imperialismus. Der Völkerbund ist die schlimmste Prellerei, da man Deutschland, Österreich und die russische Revolution davon ausschließt und ihn in ein kapitalistisches Syndikat zur Ausbeutung der Welt verwandelt."

Sodann erhob Cachin Einspruch gegen die Art, wie das Saarbecken und das linke Rheinufer verwaltet werden sollten; England stecke beinahe alle deutschen Kolonien ein und ersticke die Stimme Ägyptens und die Unabhängigkeitsbewegungen in seinen Kolonien.

Als letzter Redner erklärte Loriot, dieser Friedensvertrag sei nur ein Kriegsvertrag.

Endlich wurde einstimmig eine Tagesordnung angenommen, in der die Sozialisten feststellen, daß die Regierungen in jedem Satz des Versailler Vertrages das Recht verletzen. Die Sozialisten widersprächen voll Empörung der Entstellung aller Wünsche nach Gerechtigkeit und Brüderlichkeit. Alle Vereinigungen des Proletariats sollten die kräftigste Aktion gegen den jetzt entlarvten Imperialismus der Entente anbahnen. Unter dem Gesange der Internationale löste die Versammlung sich auf.

(Berl. Tageblatt 13. V. 19.)

Erklärung der Confédération Générale de Travail.

Das Nationalcomité der Confédération Générale de Travail erörterte am 27. Mai nochmals das Friedensproblem und nahm schließlich mit allen Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen einen Antrag an, in welchem die Haltung der Confédération Générale gegenüber dem Versailler Friedensvertrag festgelegt wird. Der Antrag erhebt zunächst Einspruch gegen die Geheimhaltung der Versailler Erörterungen und gegen die Unzulänglichkeit des durch die Presse verbreiteten Auszuges des Vertrages. Die augenblicklich bekannten wesentlichen Abmachungen des Vertrages entsprechen keineswegs den Wünschen der Arbeiter. Sodann geht der Antrag auf die Einzelheiten ein und formuliert zehn Punkte gegen die Gesamtheit der Artikel des Vertrages.

In diesen zehn Punkten wird erklärt, daß der Vertrag

1. eine Verneinung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker sei,
2. Gebiete in verkappter Weise annektiere,
3. die Verpflichtung bezüglich der Gesellschaft der Nationen verleugne,
4. zu den alten Bündnissystemen zurückkehre,
5. die allgemeine Abrüstung unmöglich mache,
6. das Kolonialsystem fortsetze,
7. daß ihm jegliches internationales Finanzsystem fehle,
8. daß ihm ein internationaler wirtschaftlicher Organismus fehle,
9. daß er den wirtschaftlichen Krieg und die Blockade fortsetze,
10. daß jede wahre internationale Arbeits-Charta im Vertrag fehle.

Der Vertrag rufe neuen Haß und territoriale Revanchewünsche hervor und lasse Konfliktskeime bestehen, die mindestens ebenso groß und gefährlich seien wie die Konfliktskeime vor dem Kriege 1914.

Das Nationalcomité verlangt schließlich eine Revidierung des Vertrages und erklärt, daß die Arbeiterklasse Frankreichs getreu den Grundsätzen eines Friedens der Freiheit und Gerechtigkeit entschlossen sich verpflichte, sowohl durch eine nationale Aktion als auch durch gemeinschaftliche Anstrengungen mit den Arbeitern anderer Nationen auf die Verwirklichung eines wahren Völkerfriedens und eine stabile Weltorganisation, die den Wiederaufbau des Wirtschaftslebens sicherstellen wird, hinzuwirken. Die Delegation der französischen Gewerkschaften wird diesen Standpunkt auf der internationalen Gewerkschaftskonferenz in Amsterdam vertreten. (Arbeiterzeitung, Wien, 30. V. 19.)

Die elsässische Sozialdemokratie.

Nationalrat der französischen Sozialisten.

Paris 13.—15. Juli.

Auf dem Nationalrat der französischen sozialistischen Partei, der am 13., 14. und 15. Juli in Paris tagte, hat Genosse Grumbach im Auftrag der ober-elsässischen sozialistischen Föderation und im Einverständnis mit den Delegierten der unter-elsässischen und der lothringischen Föderationen folgende Erklärung abgegeben:

„In Erwägung, daß der in Versailles unterzeichnete Friedensvertrag den vierzehn Punkten des sogenannten Wilson-Programms, das, ohne sozialistisch zu sein, im Schoße der heutigen Gesellschaft die größtmögliche Garantie zur Schaffung eines dauerhaften Friedens und eines aktionsfähigen Völkerbundes gebildet hätte, in wesentlichen Punkten widerspricht, —

in Erwägung, daß der Vertrag nicht auf einem kontrollierbaren Weg zustande kam, sondern auf Grund von Verhandlungen, die geheim geführt wurden und über deren wirklichen Verlauf die öffentliche Meinung aller Länder auch heute noch nur sehr mangelhaft unterrichtet ist, —

in Erwägung, daß den Parlamenten der beteiligten Völker kein Einfluß auf die Gestaltung des Friedensvertrages gewährt wurde, daß insbesondere dem Parlament der französischen Republik der Text des Friedensvertrages von der Regierung noch verborgen gehalten wurde, als er in Deutschland schon jedermann zugänglich war, und daß er den Parlamentsmitgliedern von der französischen Regierung erst unterbreitet worden ist, nachdem er durch die formelle Unterzeichnung unabänderlich geworden war, —

in Erwägung, daß die von der Internationalen Sozialistenkonferenz in Bern im Februar 1919 aufgestellten Grundsätze über die Gestaltung des Völkerbundes und die Notwendigkeit der allgemeinen Abrüstung in dem Versailler Vertrag nicht befolgt werden und daß die von der Internationalen Berner Konferenz ernannte Delegation von der Versailler Friedenskonferenz nicht in einer ihrer Bedeutung entsprechenden Weise empfangen oder angehört worden ist, —

in Erwägung, daß die in dem Vertrag enthaltenen Ansätze zur Bildung einer lebensfähigen Völkergesellschaft im Rahmen der durch den Krieg hervorgerufenen allgemeinen Lage ganz ungenügend erscheinen zur endgültigen Sicherung des Weltfriedens, zur technischen und moralischen Ausschaltung jeder Kriegsmöglichkeit, —

in Erwägung, daß der Vertrag auch nicht einmal den Versuch zum Entwurf eines Weltwirtschafts-,

Weltproduktions-, Weltwarenverteilungs-Planes enthält, und daß er somit die tiefste Wurzel aller Konflikte zwischen den Völkern, die ökonomische, unberührt läßt, —

bittet die ober-elsässische sozialistische Arbeiterschaft die parlamentarische Fraktion der französischen sozialistischen Partei in der Kammer, die Verantwortung für den Versailler Friedensvertrag abzulehnen und dessen Sanktionierung zu verweigern, indem sie dagegen stimmt."

(Der Republikaner, Elsaß, 17. VII. 19.)

Die elsässischen Sozialisten.

Aus einer Korrespondenz aus Kolmar an die Humanité.

An ihrem Kongreß vom 6. April in Mülhausen haben die Sozialisten des Ober-Elsaß auf den Vorschlag Grumbachs einstimmig eine Resolution angenommen, worin gefordert wird, daß der Friedensvertrag den Grundsätzen Wilsons entsprechen solle und die schwere Gefahr unterstrichen wird, die eine Annexionspolitik auf dem linken Rheinufer, im Saarbecken oder auf dem rechten Ufer bei Kehl bilden würde.

(Neue Züricher Ztg. 3. VI. 19.)

Aufruf der Gruppe Clarté.

Gegen den ungerechten Frieden.

Im Namen der Gerechtigkeit, des Friedens der Völker und der Klassen haben die Bürger freien Gedankens die Pflicht, gegen den eben unterzeichneten Friedensvertrag Widerspruch zu erheben. In Übereinstimmung mit ihren Grundsätzen und ihren Verpflichtungen wirft sich die Clarté-Gruppe zum Sprachrohr für diesen Protest auf.

Daß dieser Friede niemandem genügt, daß er nicht in der Lage ist, das Geheimnis der materiellen Entschädigungen aufzudecken, ist fatal; die Verwirklichung des Prinzips der Wiedergutmachung, das ein gerechtes ist, überschreitet das Können der Überlebenden. Es gibt keinen Text, der die Schäden der Verarmung gutmachen könnte, die Folge einer fünfjährigen systematischen Zerstörung. Aus dem Ruin kann nur der Ruin hervorgehen.

Wir geben aber nicht zu, daß dieser Vertrag sich die Ideen des Rechts und der Gerechtigkeit anmaßt; wie der Vertrag von 1871, wie alle Verträge, die im Laufe der Jahrhunderte geschlossen wurden, schändet dieser diese hohen Auffassungen, er entscheidet darüber, wie er über Menschen und Länder verfügt, um Einzelinteressen zufriedenzustellen.

Ausgearbeitet hinter den geschlossenen Türen der offiziellen Salons, unter Ausschluß der öffentlichen Meinung und zum Trotz der Volksmassen, läuft der Vertrag auf eine brutale und heuchlerische Antithese der vierzehn Wahrheiten Wilsons hinaus, die er besser auf dem Schutthaufen hätte aufbauen und weihen sollen. Dieser Vertrag muß revidiert werden. Wir glauben nicht an seine Durchschlagskraft, nicht an seine Dauer. Das ist kein Friedensvertrag. Die Männer aller Parteien und jeder Meinung stimmen darin überein, daß er eines Tages neue Kriege in diesem alten Kontinent hervorrufen wird, der keine mehr ertragen kann. Es ist eine unsinnige Arbeit, einen Block von Imperialismen gegen den eben gestürzten einzutauschen und auf diese Weise schrecklichen Überlieferungen Gesetzeskraft zu verleihen, die bis zum heutigen Tage der Menschheit blutige Wunden schlugen. Eines der Ziele des Krieges war dennoch die vollständige Abschaffung der Barbarei; so erzählte man wenigstens den Soldaten, um sie vorwärts zu treiben.

Diese Verquickungen von nationalem Egoismus und von Handelsinteressen werden sich nur vorübergehend durch allerlei Hilfsmittel aufrecht erhalten lassen; ihretwegen werden die zukünftigen Geschlechter dem Untergang und dem Tod entgegengehen. Selbst dieser Krieg hat kein Ende. Er geht in Europa, gerade wegen dieses sogenannten Friedensvertrages auf dreiundzwanzig Fronten weiter, er wird durch die siegreichen Mächte genährt, um die kapitalistische Oberherrschaft aufrecht zu erhalten. Eine große Zahl Soldaten bleibt unter Waffen, Sklaven einer Sache, die nicht die ihrige ist. Das alte System der Knechtschaft der Massen geht noch einmal mehr siegreich aus dem Kriege hervor.

Wir glauben, daß nur aus der Gerechtigkeit und aus der Wahrheit etwas Festes hervorgehen kann. Wir glauben, daß die wirkliche Vaterlandsliebe ihren fest bezeichneten Platz in der großen logischen Liebe des allgemeinen Interesses hat; wenn nicht, ist sie nur das gefährliche Zerrbild eines schönen Gefühls, ebenso wie die von den herrschenden Klassen dem Menschengeschlecht bis heute aufgezwungene Ordnung nichts als eine Parodie der Ordnung ist.

Der Vertrag vom Juni 1919, unwürdig der edlen Überlieferungen Frankreichs, verdient weder Achtung noch Vertrauen. Er beweist durch in die Augen springende Zeichen die Notwendigkeit einer völligen Änderung der Bedingungen des universellen Lebens. Ehrliche Menschen und klar sehende Geister verstehen, daß für die Massen der Welt in Zukunft eine Frage über Leben und Tod aufgeworfen wird und daß sie in den Abgrund stürzen werden, solange die Führung der die Menschheit angehenden Geschäfte nicht durch eine weltliche demokratische Ordnung, durch die Gemeinschaft der Arbeitsbedingungen, der Produktion, des Handels und der äußeren Geschäfte geregelt wird.

In dem Internationalismus allein wird sich eines Tages die Vereinigung der Massen vollziehen.

Mögen die Verantwortlichen von heute und von morgen den Drohungen der Wahrheit gegenüber ihre Ohren nicht verschließen.

Für die Gruppe „Clarté", das Direktions-Komitee:

(Folgen 11 Unterschriften.)

(Humanité 22. VII. 19.)

Ein Appell der Liga der Menschenrechte an die Amerikaner.

Aus dem Populaire du Centre.

Das Zentralkomitee der Liga der Menschenrechte sandte gelegentlich des Unabhängigkeitsfestes einen Aufruf an das amerikanische Volk. Es drückte darin die Anerkennung Frankreichs aus für die Anteilnahme des amerikanischen Volkes an der großen Befreiung, eine Bürgschaft für den Sieg der Demokratien.

In Wahrheit ist es ein unvollkommener Triumph: „Der Friedensvertrag, der diesen Krieg beendet, erfüllt nicht alle unsere Wünsche, da es nicht sicher ist, daß er alle Kriege abschafft. Er erscheint uns wie ein Kompromiß. Wir finden darin zu viel und zu wenig; zu viel Rücksicht auf den alten Geist der Diplomaten, zu wenig Vertrauen in den neuen Geist der Demokratien."

Aber wenn das Ideal auch nicht erreicht ist, „ist es uns heute viel näher als gestern; eine lebendige Sache ist geboren worden". Und der Pariser Vertrag ist für das

Neugeborene keineswegs eine Zwangsjacke. Damit dies Wesen wachse, müssen die Völker es lieben, das genügt; sie müssen für es ein weites Betätigungsfeld verlangen; sie müssen es gegen die Schläge der Diplomaten der alten Schule verteidigen, die diese vorbereiten könnten, wenn sie sich selbst überlassen blieben.

Der Aufruf endet folgendermaßen: „Ihr habt uns geholfen, den Sieg zu erringen; Ihr werdet uns helfen, daß uns nicht der Friede entrissen werde."

(La Feuille 9. VII. 19.)

Kundgebung französischer sozialistischer Frauen.

Die anläßlich des Frauentags am 27. April 1919 vereinigten sozialistischen Frauen senden ihren schwesterlichen Gruß den Genossinnen der ganzen Welt, insbesondere denen, die in den revolutionären Ländern an der Seite des Mannes gekämpft und die Erlangung einer besseren Menschheit mit ihrem Leben bezahlt haben.

Sie verurteilen die gegenrevolutionäre Politik, die von der französischen Regierung gegen die Staaten getrieben wird, die die Gleichheit der Geschlechter bereits verwirklicht haben.

Demzufolge erwarten sie von den sozialistischen Abgeordneten, daß sie fortfahren in der Bekämpfung der Intervention in Rußland. Solidarisch mit den Müttern, deren Kinder zu Tausenden starben als Opfer der Wirtschaftsblockade, fordern sie in gleicher Weise die Abgeordneten auf, einen energischen Feldzug zu unternehmen, damit schnellstens diese unmenschliche und heimtückische Verlängerung des Krieges beendet wird.

(Die Frauenbewegung 1. VII. 19.)

C. Aus Zeitungen.

Oeuvre.

Charles Caglier bemerkt, daß die Frage, ob Deutschland unterzeichnen werde oder nicht, dem Problem ausweiche. Es handle sich nicht um Ja oder Nein, sondern darum, ob dieser Diktatfrieden den Bedingungen des Waffenstillstandes entspreche und ob er gerecht, dauerhaft und von Wilsons Geiste erfüllt sei. Diese Frage sei leider zu verneinen. Wenn man die idealen Grundsätze, die der Präsident einst verkündete, mit den engherzigen und harten Bedingungen des Vertrages vergleiche, müsse man schmerzlichst überrascht sein, und die Völker der Alliierten seien auf das tiefste enttäuscht, daß sie ihre Anstrengungen und Opfer nicht anders belohnt sähen, als durch die Gründung einer Liga von eifersüchtigen und mißtrauischen Regierungen. Wilson habe sich in Paris von den Agenten einer Geheimdiplomatie einfangen lassen und habe so einen nach dem anderen seiner 14 Punkte vergessen. Nichts von seinen Idealen sei übriggeblieben, und wenn man sein Programm, auf Grund dessen die Deutschen den Frieden zu schließen bereit waren, mit dem Schriftstück vergleiche, das die von den Alliierten festgesetzten Bedingungen enthalte, so müsse man sagen, daß der Apostel nicht die Kraft gehabt habe, für sein Evangelium einzutreten. „Er hätte es verteidigen müssen gegen die ganze Welt; er ist einer kleinen Schar von listigen Politikern ins Netz gegangen."

(Berl. Tageblatt 28. V. 19.)

Le Populaire.

„Jeder Tag bringt neue Schwierigkeiten, läßt neue Konflikte voraussehen ... Täglich wird die Brüchigkeit des unförmlichen Werkes deutlicher, das mühsam von denen ausgearbeitet worden ist, die sich den Titel Vertreter der Zivilisation anmaßen. Nachdem sie Deutschland einen Gewaltfrieden aufgezwungen haben, müssen die Alliierten dem bewegten Lande gegenüber den Ton der Drohung festhalten. Ein Friede der Versöhnung hätte die Hindernisse beseitigen können. Unsere Imperialisten haben einen Frieden der Gewalt vorgezogen und die Völker werden nun die Last tragen müssen, die dieser Friede ihnen auferlegt. Das sind die Schwierigkeiten der äußeren Politik, die sich für Frankreich ergeben."

(Berl. Tageblatt 25. VI. 19.)

Es ist tatsächlich eine Jagd auf erlegtes Wild, die schrecklichste in der ganzen Geschichte. Wenn solche Jagden früher vorkamen, wurden sie nicht hinter irgendeinem Ideengebäude oder einem Prinzip verborgen. Heute wird jedes Eroberungsgelüst mit dem „Recht der Völker" aufgeputzt. Im Namen des „Rechtes der Völker" würden unsere Annexionisten gern Millionen von Deutschen Frankreich einverleiben, und die Apostel der Expansion in Italien würden Tausende von Dalmatinern unter ihr Joch bringen. Die verschiedenen Völkergruppen, noch kaum befreit von der Sklaverei, stürzen sich auf die Besiegten, um unter der Leitung der herrschenden Klassen ihnen die größtmögliche Zahl von Kilometern wegzunehmen, ehe der Friede unterzeichnet ist. Der Krieg beginnt überall, wenn alles vorbei ist, von neuem: Das Ergebnis der schlechten Politik von Clemenceau, Lloyd George und Orlando. (Nach Le Populaire, 4. V. 19, im Cambridge Magazine, 31. V. 19.)

Progrès de Lyon.

Es ist gewiß, daß in drei oder vier Punkten das Selbstbestimmungsrecht der Völker keineswegs gewissenhaft beobachtet worden ist. Es ist gewiß, daß Danzig eine deutsche Stadt ist und daß nichts den Polen das Recht gibt, seine diplomatischen Vertreter im Auslande für sich zu verlangen. Es ist gewiß, daß das Saargebiet deutsches Land ist und kein Bedürfnis bestand, seine Verwaltung während fünfzehn Jahren dem Verein der Völker zu übertragen. Es ist gewiß, daß Deutschland ebensowenig Eigentumsanspruch auf seine Kolonien erheben kann wie England auf die seinigen und daß es ein Mißbrauch ist, die Kolonien unter den europäischen Mächten zu verschachern wie Vieh oder Waren. Es ist gewiß, daß Deutschland uns mit seinen 100 000 Soldaten beunruhigen kann und seine Einzelstaaten, die sich nach Gutdünken rüsten können, noch mehr. Es ist schließlich gewiß, daß der majestätisch und imposant auftretende Apparat des Vereins der Nationen dennoch imstande ist, die Ruhe der Welt zu bedrohen. Das alles ist gewiß wahr und unbehaglich ... (Frankfurter Ztg. 12. V. 19.)

Vérité.

Paul Meunier stellt im Gegensatz zur Regierungspresse fest, daß die Erklärung des Grafen Brockdorff einen ernsten Eindruck gemacht habe, weil alle Welt die Verurteilung des Werkes der Friedenskonferenz verstanden habe. Das Blatt weist sodann darauf hin, daß Wilson auf der Konferenz mit dem Widerspruch und den Intrigen des französischen, englischen und italienischen Imperialismus zu kämpfen hatte und daß sein Idealismus in diesem Kampfe unterlegen sei. Wilson sei seiner großen Aufgabe erlegen, weil er von Männern umgeben gewesen sei, die „schwachen Herzens und ohne Glauben" seien.

(Frankfurter Ztg. 12. V. 19.)

Fabrice in der „Vérité“ unterm 9. Mai:

Nicht als ob er offen und zynisch ein Werk schamloser Raubgier und niederträchtiger Rachsucht wäre, aber es ist ihm nicht gelungen, was er versprach, ein Werk voller Gerechtigkeit und eine sichere Grundlage für die künftige Verbrüderung der Völker zu werden ... Die imperialistischen Gelüste werden ohne Zweifel gezügelt und der Wunsch, scheinbar die großen Prinzipien zu respektieren, für die wir angeblich gekämpft haben, zeigt sich auf jeder Zeile; aber es ist nur erheuchelte Selbstlosigkeit und Gerechtigkeit ... „Laßt Deutschland bezahlen!“ war eine der Ideen, die die Atmosphäre der Friedenskonferenz vergifteten. „Bestraft die Schuldigen!“ Eine weitere falsche Idee ... Man hätte weder Bestrafung noch Zahlung verlangen sollen. Man hätte Wiederaufbau verlangen sollen ... Abrüstung hätte es geben müssen, und nicht nur für den Feind ... Territoriale Fragen hätten unter strenger Anwendung des Satzes von der Freiheit der Völker geregelt werden sollen ... Die Volksabstimmung sollte die Regel sein. Entschädigung? ... Man kann das Böse, das der Krieg mit sich bringt, nicht wieder gutmachen ... Die Krankheiten der leidenden Menschheit sind nicht geheilt. Man muß die Hoffnung aufgeben, daß dieser Krieg der letzte sein wird. Und doch hatten wir einen schönen Traum, eine liebliche Morgendämmerung war uns versprochen, aber wir übertrugen das Werk Leuten, die ihm nicht gewachsen waren. Ein großer Künstler, der falsch verstanden und wenig unterstützt wurde, genügt nicht. Um ihn waren einige Leute mit gutem Willen, aber sie hatten ein schwaches Herz, und es fehlte ihnen an Idealismus. Sie haben ein Werk von Greisen, von Ungläubigen zustande gebracht.

(Cambridge Magazine 17. V. 19.)

Holland.

Eine Rede Troelstras.

Der Telegraaf meldet unterm 12. Mai: Troelstra hielt in einer Versammlung der hiesigen demokratischen Arbeiterpartei eine Rede, in der er mit Bezug auf die sogenannten Friedensbedingungen sagte, die Vertreter des deutschen Volkes hätten vollkommen recht, wenn sie zu den ihnen in Paris übergegebenen Bedingungen sagten, daß dieser Friede den Tod des deutschen Volkes bedeute. Troelstra erklärte, dieser Friede dürfe nicht zugelassen werden; er bedeute eine Katastrophe nicht allein für Deutschland, sondern für die gesamte Menschheit, er sei eine Vernichtung jeder Hoffnung auf eine allgemeine Abrüstung und eine Vorbereitung für die Zeit, in der alle Völker gezwungen würden, jedes Jahr furchtbare Lasten des Militarismus zu tragen. (Frankfurter Ztg. 13. V. 19.)

Gemeinsamer Aufruf gegen den Versailler Frieden.

In der holländischen Presse wird ein von zahlreichen Persönlichkeiten aus der Politik, dem Beamtentum, der Gelehrten- und Geschäftswelt unterzeichneter Aufruf veröffentlicht, dem wir folgende Stellen entnehmen:

Mehr als 600 000 Deutsche werden von den Ihrigen ferngehalten, von der Arbeit, die so dringend nötig ist für die Wiederaufrichtung ihres Volkes. Die bittere Hungersnot, die schon seit Jahren gewütet und viele Hunderttausende getötet hat, wird durch die Verhinderung der Lebensmittelzufuhr verlängert: 95 Prozent der Säuglinge sterben, Tuberkulose und Rachitis nehmen in erschreckender Weise zu, wie der Bericht von Prof. Tendeloo in Leiden darlegt.

Das Zurückhalten der Rohstoffe hält noch immer Millionen in Deutschland arbeitslos. Elend, Hunger und Verzweiflung führen die großen Völker von Mitteleuropa der Anarchie und dem Bolschewismus zu. Nach dem Zustandekommen des Friedens auf Grund der angebotenen Bedingungen wird das Leben von vielen Millionen Deutschen direkt bedroht.

Niederländer! Können wir das alles ohne eine Äußerung unseres Mitgefühls ansehen? Ist es nicht unsere Pflicht, unsere Stimme dagegen zu erheben, um so mehr, als der Rückschlag auf unser Vaterland unvermeidlich ist? Die Not von Deutschland bedroht unser ganzes Volksleben mit allergrößten Gefahren. Und nicht nur wir, sondern ganz Europa, ja die ganze Menschheit, wird bedroht, wenn dieser maßlose Jammer in Deutschland und dem übrigen Mitteleuropa andauert. Müssen wir nicht mit all dem Ernste, der in uns ist, darauf hinweisen, daß es so nicht weitergehen kann?

Wir geben darum den folgenden dringenden Forderungen der Menschlichkeit und des allgemeinen europäischen Interesses Ausdruck:

1. Sofortige Freigabe aller Kriegsgefangenen und Internierten ohne Unterschied;
2. Ausreichende und schnelle Zufuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen nach Mitteleuropa;
3. Vollkommene und sofortige Wiederherstellung des freien Weltverkehrs ohne Einschränkung;
4. Der Friede darf in keiner Weise eine Fortsetzung des Krieges darstellen.

Frauen und Männer der Niederlande aller Klassen und Parteien, lasset Eure Stimme hören.

(Berl. Tageblatt 29. V. 19.)

Aufruf der holländischen Kirche.

Unter Anleitung von Dr. C. B. Hylkema, Pastor der Mennonitengemeinde zu Haarlem, haben die Leiter von allen Kirchen und anderen religiösen Genossenschaften, Vereinigungen und Logen einen Aufruf an die Ententevölker gerichtet, um andere Friedensbedingungen zu erlangen. Der Aufruf wurde an die Gesandten der Entente im Haag und nach Paris geschickt. Der Aufruf lautet:

An das französische, englische, italienische und amerikanische Volk! Die geistlichen Führer von allen katholischen und evangelischen Kirchen und anderen religiösen Organisationen zu Haarlem, überzeugt, daß die Niederlage der zentralen Staaten Raum gibt für die Verwirklichung von lang unterdrückten Idealen in der Richtung eines brüderlichen Zusammenlebens der Völker, sind ernstlich erschüttert über die an Deutschland gestellten Bedingungen. Unter Berufung auf Ihre besten Traditionen und Ihre tiefsten Instinkte rufen sie Sie auf, alles ins Werk zu setzen, damit, unabhängig hiervon, ob die gestellten Bedingungen angenommen oder abgelehnt werden, noch andere Bedingungen gemacht werden, in Übereinstimmung mit der Demut und Bescheidenheit des Glaubens und zugleich vielleicht nicht in Streit mit wahrer Staatsmannsweisheit. Sie sind überzeugt, hiermit zu sprechen in dem Geiste des ganzen kirchlichen und religiösen Hollands, wenn nicht von der ganzen neutralen Welt, deren Zustimmung sie Ihnen gern näher mitteilen werden.

(Frankfurter Ztg. 20. V. 19.)

Haagsche Post.

19. V. 19.

Die Haagsche Post führt aus, der Friedensvertrag begehe eine Torheit, Deutschland gleichzeitig als Lege- und Suppenhenne zu betrachten.

(Berl. Tageblatt 20. V. 19.)

Algemeen Handelsblad.

8. V. 19.

... Die Entente will offenbar Deutschlands völlige Vernichtung ... Wird Deutschland die Bedingungen annehmen? Wir wissen es nicht. Und wissen nicht einmal sicher, was uns schlimmer schiene: solche Bedingungen anzunehmen oder den angeblichen Kriegszustand zu verlängern, der kein Kriegszustand ist, sondern von der Entente mißbraucht wird, viele internationale Gesetze unwirksam zu machen. Was auch Deutschland tun mag, diese Bedingungen werden keinen Frieden bringen. Alles, was Deutschland fühlt, ist darauf gerichtet, das bleierne Joch abzuschütteln, das die mildredende Entente gern auf die deutschen Schultern legen möchte. Und wir fürchten, daß die Gelegenheit dazu nur zu bald kommen wird.

(Cambridge Magazine 24. V. 19.)

De Nederlander

angeführt im N. R. C. 1. V. 19.

Wir hegten keine großen Erwartungen, ... aber daß die Entente die Kühnheit haben würde, mit einem solchen Vertrag herauszukommen, würde fast niemand erwartet haben. Die Bedingungen sind ein Hohn auf Wilsons Grundsätze. Die Präsentierung dieses unglaublichen Dokuments, welches ein Volk von siebzig Millionen Menschen versklavt, ist die schimpflichste Niederlage für Wilson; es ist das Protokoll dauernden Krieges, in dem nur eine Partei Waffen hat. Mit einem Wort: es ist die Karikatur eines Friedensvertrags.

(Cambridge Magazine 24. V. 19.)

Nieuws van den Dag

angeführt im N. R. C. 9. V. 19.

Stückwork, welches im besten Falle zu einem halben Frieden führen kann ... Der Grund ist zweifellos nur Uneinigkeit und Eifersucht unter den siegreichen Mächten ... Der ganze Vertrag sieht aus wie ein Rätsel.

(Cambridge Magazine, 24. V. 19.)

Nieuwe Courant

angeführt im N. R. C. 9. V. 19.

Diese Zeitung sagt, daß Clemenceaus' Grundsätze über die Wilsons triumphierten. „Als wir begannen, Teile dieser vielen Paragraphen zu übersetzen ..., schien die Welt uns so eng und so furchtbar banal, daß wir unfähig waren, die Existenz von etwas wie dem „historischen Moment" zu erkennen, wie man es nennt ... Es war ein gewöhnlicher Friede, wie so viele Friedensschlüsse, die ihm vorangegangen sind, welche auch nur dem Sieger Gerechtigkeit widerfahren ließen und dem Besiegten nur Verpflichtungen auferlegten. Es war ein ganz gewöhnlicher Friede alten Stils." Aber nicht nur in seinen Einzelheiten, sondern auch in seinen Grundsätzen muß der Friede verurteilt werden. „Die Zeit, Rechnungen zu begleichen, ist gekommen."

(Cambridge Magazine 24. V. 19.)

De Tijd

angeführt im N. R. C. 9. V. 19.

Sowohl nach Inhalt und Form wie durch die äußere Aufmachung in Versailles ist das Ergebnis der langen Debatten in Versailles ein Gewaltfriede, der, wenn er nicht früher oder später in einem versöhnlicheren Sinne geändert wird, den Weltfrieden nicht verbürgen wird, der jetzt unter den Schutz des Völkerbundes gestellt werden soll, anstatt daß man ihn auf Gerechtigkeit und Nächstenliebe aufbaut.

(Cambridge Magazine 24. V. 19.)

Nieuwe Rotterdamsche Courant.

8. V. 19.

Der Vorfriedensvertrag ... ist kein Friedensvertrag, es ist ein Vertrag zur Fortdauer des Krieges. Der Krieg geht weiter, nur gibt es von jetzt ab bloß eine kriegführende Partei, und die andere muß machtlos sich dem unterwerfen, was ihr Gegner tut. Die Waffen sind auf jene beschränkt, die den Siegern den Sieg verliehen haben und die am leichtesten zu gebrauchen sind, d. h. auf wirtschaftliche Waffen. Der Vertrag zerstört die Hoffnung, die der Völkerbund aufkeimen ließ, denn er teilt die Welt in Völker erster, zweiter und dritter Klasse, Völker von Herrschern, Völker mit mehr oder weniger freien Menschen und ein Volk von Ausgestoßenen ... Die einzige Verbindung zwischen dem Vertrag und den vierzehn Punkten des Präsidenten Wilson ist die, daß er die Anwendung des Gegenteils eines jeden bestimmt. Dieselbe Verbindung besteht zwischen dem Vertrag und um Ziele, für die die Entente angeblich kämpfte ... Man sollte deshalb schließen, daß die Entente eine Niederlage erlitt. Aber da dies nicht der Fall ist, bleibt nur ein Schluß möglich, und der ist, daß die wahren Ziele der Entente nicht jene proklamierten waren, sondern daß es im wesentlichen dieselben wie die des deutschen Imperialismus waren." Die Beschränkung der Volksabstimmung auf wenige ostpreußische Gebiete ist ganz willkürlich, denn sie wird nicht für gerecht gehalten, wo sie am nötigsten, aber auch für Polen am wenigsten günstig wäre. „Aber dieser Teil des Vertrags ist mild gegen das, was folgt und Deutschland und die Deutschen zu den Parias der Erde macht." Die Vertreibung der Deutschen überall bewegt das Sicherheitsventil der deutschen Maschine. „Kurz, wenn man die großen Linien des Vertrags zusammennimmt, kommt man zu Folgendem: Deutschland wird territorial verstümmelt, wirtschaftlich erdrosselt, und der Rest von dem, was einst das Deutsche Reich war, wird außerhalb der internationalen Gemeinschaft gestellt ..." Gegen diesen Vertrag sind die Verträge von Frankfurt, Bukarest und Brest-Litowsk nur Kinderspiele in bezug auf Härte und Ungerechtigkeit.

(Cambridge Magazine 24. V. 19.)

Het Volk.

Das Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpratei, Het Volk, schreibt: Vor dem Krieg hieß der Balkan der Hexenkessel Europas. Clemenceau, Lloyd George und Wilson wird es gelingen, ganz Europa zu einem Hexenkessel zu machen, wenn nicht die Arbeiterklasse in allen Ländern, ehe es zu spät ist, die Leitung in die Hand nimmt und das Zusammenleben der Völker neu ordnet. Die Internationale ist die einzige Zuflucht, die der Menschheit geblieben ist.

(Frankfurter Ztg. 7. VI. 19.)

Verschiedene Holländische Pressestimmen.

„Nieuwe Rotterdamsche Courant“ schreibt: „Die Freude über den Frieden wird nicht von langer Dauer sein. Dieser Friede wird die gewünschte Entspannung nicht bringen, statt eine leuchtende Aussicht zu eröffnen, bietet er nichts anderes als eine dunkle Zukunft. Dieser Friede vernichtete den Militarismus, hob ihn jedoch anderswo auf den Thron und säte unendlich viele Keime für internationale Konflikte. Im Herzen der Völker wird er nicht leben, da bleibt bitterer Haß zurück. Die Wunden, die der Krieg schlug, stehen noch offen, sie sind tief.“ Das Blatt sagt weiter: Der Besiegte sei so tief erniedrigt, daß die Geschichte kaum ein ähnliches Beispiel von Erniedrigung sah. Das starke Deutschland werde zerstückelt und teilweise einem mehr oder weniger phantastischen Reiche zugeworfen, in welchem sich die Kultur bisher nur in Pogromen ausdrückte. Der Deutsche werde für lange Jahre geknechtet; er werde als ehrlos aus einem großen Teile der Welt ausgestoßen. Nur die zwingendste Not, aus der kein Ausweg mehr gesehen wurde, erzwang die Unterzeichnung des Friedensvertrages vorbehaltlos, jedoch mit reservatio mentalis und siedendem Grolle im Herzen.

Das Organ der niederländischen sozialistischen Arbeiterpartei „Het Volk“ schreibt: „Nicht die, welche durch Gewalt und Not gezwungen werden, diesen Vertrag zu unterzeichnen, entehren sich, sondern die, die im Namen der Demokratie die Grundlage für diesen Frieden legten. Die Schmach dieses Vertrages wird weniger stark von denen empfunden, deren Sympathie während des Krieges auf Seiten Deutschlands stand, als von den vielen, auch in unserem Lande, die einen deutschen Sieg als das größte Unglück ansahen, das über Europa kommen konnte. Die Hoffnung auf einen demokratischen und dauerhaften Frieden ist von den Mächten vernichtet worden, die der Menschheit seine Verwirklichung versprachen. Der Friedensvertrag, welcher durch die nationalistische Machtbegierde der Sieger, durch die Furcht vor dem Haß gegen den Besiegten beherrscht wird, besiegelt die Verstümmelung des deutschen Volkes bis zur Grenze der Vernichtung. Der Rat der Vier trägt die Verantwortung für das Elend, das Europa aus diesem Vertrage erwächst. In der Geschichte dieser Tage ist aber ein lichter Punkt: Die Arbeiterklasse Europas trägt nicht die Verantwortung für diesen Vertrag.“

Das katholische Blatt „Tijd“ schreibt: Noch jahrelang werden die Nachkommen des lebenden Geschlechts vom 28. Juni 1919 hören, als von dem Abschluß und Beginn eines zweiten gewaltigen Zeitalters in der Entwicklung der Menschheit. Aber selig wird man diesen Tag nicht preisen, der mit dem Königsmord von Serajewo eine Reihe von Greueln eröffnete, sowie genau fünf Jahre später am selben Tage mit einem nicht weniger grauenhaften Friedensdiktat abschloß. Der Krieg war gottlos und der Friede wird ohne Gott geschlossen. Nach den Millionen von Toten und Verwundeten, nach den Wunden der Mütter und Bräute, den verlassenen Witwen und Waisen in den Häusern der Trauer, und nach den vernichteten Landschaften und dem geistigen Elend, das der Krieg zurückließ, hätte der größte Genius der Menschheit ihr eine glücklichere Zukunft schenken müssen, als ihr in dem Friedensvertrage, der sich nur aus menschlichen Berechnungen zusammensetzt, verbürgt erscheint.

Das „Algemeen Handelsblad“ schreibt: Deutschland ist zwar besiegt, aber der Friede, auf den diejenigen hofften, die in dem deutschen Militarismus und dem deutschen Machtideal die größte Gefahr erblickten, ist deshalb noch nicht erreicht. Jetzt, wo der Friede geschlossen ist, wird in den Ländern der Sieger der innerpolitische Kampf mit neuer Heftigkeit ausbrechen. Es ist vielleicht nicht allzu gewagt, vorherzusagen, daß die Regierungen, die diesen Frieden entworfen und zustande gebracht haben, bald einer anderen Platz machen müssen.

„Het Vaderland“ bemerkt zu der Protesterklärung Smuts: Es ist, als ob dem deutschen Volk von englischer Seite die Hand entgegengestreckt würde mit dem versöhnenden „nur Mut behalten, es kommt alles in Ordnung“.

(Frankfurter Ztg. 30. VI. 19.)

Internationale.

Der Aufruf der Internationale.

Am 12. Mai gab der Aktionsausschuß, der von der Berner Konferenz ernannt worden war (die Mitglieder sind Herr Branting, Herr Arthur Henderson, Herr Camille Huysmans, Herr Ramsay Mac Donald, Herr Stuart Bunning und die Herren Longuet und Renaudel) und der in Paris Ende der Woche tagte, eine Erklärung über die Friedensbedingungen ab. Man ersuchte die Großen Vier, sie einzusehen und als detaillierte Erklärung zu betrachten. Das Manifest besagt:

„Die Bedingungen, die jetzt in Paris festgelegt worden sind, bilden die drückende Sorge der Demokratien der ganzen Welt. Bisher haben sich die Völker nie vom Krieg freimachen können, und jeder Friedensvertrag war eine Quelle für neuen Streit. Der Grund dafür ist, daß der Friede nie geschaffen wurde, wenn die Demokratie am Ruder war, und Friedensverträge nie entworfen worden sind, um den offenen Sinn des gemeinen Volkes für Gerechtigkeit zu befriedigen. Die Internationale legte auf ihrer Konferenz in Bern im Februar 1919 gewisse große Sätze fest, auf denen allein ein gerechter und dauernder Friede aufgebaut werden kann. Sie überreichte sie Herrn Clemenceau, und in der Meinung, daß sie berücksichtigt würden, erweiterte man sie in Amsterdam. Diese Grundsätze können wie folgt formuliert werden:

Entschädigungen: Die mutwillige Zerstörung in Belgien und Nordfrankreich und andern besetzten Gebieten, die der Kriegserklärungen seitens der Zentralmächte folgte, ebenso Handlungen zu Lande und zu Wasser, die den internationalen Abmachungen zuwiderlaufen, sollten Gegenstand der Entschädigung und des Wiederaufbaues sein.

Selbstbestimmung: Bei der Wiedererrichtung der nationalen Grenzen Europas sollten gewisse unterdrückte Völker in selbständige Staaten umgestaltet werden, aber die Völker sollten nicht

aus einem Staat in den anderen übernommen werden, ehe sich nicht die Wünsche der Bevölkerung durch ihre Befragung gezeigt haben.

Militarismus: Der Militarismus sollte aus der Welt geschafft und ein Völkerbund, der demokratische Einflüsse verkörpert, geschaffen werden, um den Frieden zu sichern und den Völkern Schutz zu gewähren gemäß den Prinzipien der Gerechtigkeit.

Kolonien: Die Ausbeutung der Eingeborenen durch den kolonialen Imperialismus sollte aufhören. Den herrschenden Völkern sollte Verantwortlichkeit auferlegt werden, und die Kolonien sollten unterschiedslos unter alle Völker verteilt werden, die imstande sind, Verantwortung zu übernehmen. Der wirtschaftliche Reichtum der Kolonien sollte sofort zur Verfügung aller Völker gestellt werden.

Der Ausschuß hat die Friedensbedingungen vom Standpunkt dieser Richtlinien aus betrachtet. Er erkennt an, daß darin gewisse Ungerechtigkeiten, die vergangenen Kriegen zuzuschreiben sind, wieder gutgemacht worden sind, daß die Befreiung einiger der Völker, die lange unter Knechtschaft gehalten worden sind, durchgeführt ist, und er begrüßt die Schaffung des Völkerbundes. Er bemerkt auch, daß die Kriegsgefangenen von dem Augenblick an, wo der Vertrag unterzeichnet wird, in ihre Heimat zurückgesandt werden und daß der Vertrag damit die wahre Sklaverei abschafft, die sich aus einer anderen Regelung hätte ergeben können.

Diese Punkte begrüßt der Ausschuß, aber wenn er die angebotenen Bedingungen in ihrer vollen Wirkung beurteilt, ist er unangenehm überrascht, darin so viel zu finden, was den künftigen Weltfrieden bedroht. Der Ausschuß lenkt die Aufmerksamkeit der sozialistischen und Arbeiterbewegung insbesondere auf folgende Punkte:

I. Der Völkerbund in seiner endgültigen Form behält alle Bedenken an sich, die gegen ihn in Bern und Amsterdam erhoben wurden. Er bleibt ein Verband von Regierungen und Vollstreckungsgewalten und nicht von Völkern und Parlamenten. Er zwingt die ihm angegliederten Völker durch die Annahme seiner Schiedssprüche und Entschließungen nicht, darauf zu verzichten, ihre Zuflucht zum Kriege zu nehmen. Er scheint auch eher das Werkzeug einer siegreichen Koalition zu sein, die durch fünf Großmächte beherrscht wird, als ein Organ internationaler Gerechtigkeit, in dem alle Nationen einen Platz finden sollten. Obgleich der Völkerbund, wie er jetzt errichtet worden ist, der Anfang einer methodischen Organisation einer dauernden Herrschaft des Friedens sein kann, muß der Fehler, Deutschland und Rußland nicht einzubegreifen, sobald wie möglich berichtigt werden, wenn der Bund wirkungsvoll an der Verhinderung des Krieges arbeiten soll.

II. Die Beschränkungen, die den deutschen Kriegsrüstungen auferlegt werden, sind eine notwendige Bedingung für jene allgemeine Abrüstung, die die Internationale wiederholt für die einzige Hoffnung nationaler Sicherheit und nationalen Friedens erklärte, und die nötiger als je ist infolge der Schaffung einer Anzahl neuer Kleinstaaten. Die bloße Beschränkung jedoch der deutschen Rüstungen braucht den europäischen Militarismus nicht zu schwächen, und deshalb ersucht die Internationale um eine Erklärung, daß die Alliierten selbst versprechen, ihre jetzige militärische Politik aufzugeben und sofort ihre Rüstungen zu Lande und zu Wasser zu beschränken. Ferner muß festgestellt werden, daß die Festlegung von Grenzen aus militärischen Gründen und die vorwiegend strategischen Gesichtspunkte in einzelnen Punkten des Vertrages auf fortdauernde Rüstungen hinzielen.

III. Bei Festlegung der Grenzen des neuen polnischen Staates, dessen Schaffung der Ausschuß begrüßt, wird den Rechten der Völker, ihre Staatsangehörigkeit selbst zu wählen, Gewalt angetan. Die Teilung des deutschen Staates in zwei getrennte Teile ist gefährlich und wird eine Quelle der Unruhe und des Übelwollens bleiben.

IV. Es ist gerecht, daß Deutschland für die Zerstörung der Kohlengruben in Belgien und Frankreich veranlaßt werden soll, jenen Ländern für einige Zeit eine kompensierende Kohlenmenge zu liefern, aber die Bedingungen über das Saarbecken sind vom Geiste der Annexion und der kapitalistischen Ausbeutung erfüllt. Die Schaffung französischer Wirtschaftsinteressen in diesem Gebiet, die Einsetzung einer besonderen Verwaltungsbehörde, die Volksabstimmung in fünfzehn Jahren rechtfertigen den Argwohn, daß nicht nur die Kohle, sondern das Land begehrt, nicht nur Kompensierung, sondern Loslösung erstrebt wird.

V. Die Verfügung über die deutschen Kolonien und die Weigerung, Deutschland in den Völkerbund aufzunehmen, wird allgemein nur so betrachtet werden, daß sich der Imperialismus mit der Beute des Krieges sättigt.

VI. Auch kann die Übergabe der Halbinsel Schantung mit all ihren Hilfsquellen und die Auslieferung von 30—40 Millionen Chinesen an die wirtschaftliche Kontrolle der Japaner nicht mit Stillschweigen übergangen werden, da sie ein offenes Eingeständnis des Rechtes der Eroberung ist."

Am Schluß heißt es: „Diese Fehler sind klar

und machen es offenbar, daß dieser Friede nicht unser Friede ist und daß die Völker noch immer durch eine Politik der Sieger bedroht werden, die die Beute teilen, ohne an die unausbleiblichen Folgen zu denken.“

(Common Sense 11. V. 19.)

Internationaler Frauenkongreß für dauernden Frieden.

Zürich, 12.—17. Mai.

Resolution:

Der Internationale Frauenkongreß spricht sein tiefes Bedauern darüber aus, daß die in Versailles vorgeschlagenen Friedensbedingungen so schwer die Grundsätze vergewaltigen, durch welche allein ein gerechter und dauernder Friede gesichert werden kann und welche von den Demokratien der Welt angenommen worden waren.

Indem die Friedensbedingungen dem Sieger die Ernte aus ihren Geheimverträgen garantieren, erkennen sie stillschweigend die Geheimdiplomatie an, verleugnen das Prinzip der Selbstbestimmung, erkennen sie das Recht des Siegers auf die Kriegsbeute an und schaffen für ganz Europa Mißstimmung und Feindseligkeit, die nur zu weiteren Kriegen führen können.

Das Verlangen der Abrüstung nur für einen Teil der Kriegführenden bedeutet eine Vergewaltigung des Rechtes und eine Fortsetzung der Gewaltherrschaft.

Die finanziellen und wirtschaftlichen Friedensbedingungen verdammen eine Generation von hundert Millionen Menschen im Herzen Europas zur Verzweiflung, Verseuchung und Verelendung, die in Haß und Anarchie in jedem Volke ausarten müssen.

Im tiefen Gefühl von Verantwortlichkeit fordert der Kongreß die verbündeten Regierungen dringend auf, ihre Bedingungen in dem Sinne zu verbessern, daß der Friede in Einklang gebracht wird mit den zuerst von Präsident Wilson aufgestellten Grundsätzen.

Die Ehre der verbündeten Mächte ist gebunden an deren loyale Durchführung.

(Mitteilung der Kongreßleitung.)

* * *

Auf Antrag von Frau Mélin (Frankreich) wird einstimmig folgende Resolution angenommen: „Der Kongreß spricht seine Sympathie allen jenen Organisationen aus, seien sie politischer Natur oder seien sie Arbeiterorganisationen, die in diesem Augenblick in der ganzen Welt den Friedensvertrag, wie er ist, zurückweisen und einen dauernden, gerechten Frieden erstreben und damit der Gerechtigkeit dienen.“

(Neue Zürcher Ztg.)

Resolution der int. Sozialistenkonferenz.

Luzern, August 19.

Die Konferenz begrüßt es mit Freuden, daß endlich der Friede unterzeichnet ist, bedauert aber, daß die durch die Diskussion herbeigeführte Verzögerung eine so große gewesen ist. Nur wenn alle zur Kriegsbeendigung nötigen Verträge unterschrieben sind, wird die Internationale daran gehen können, die neuen internationalen Ungerechtigkeiten gutzumachen, die sich aus gewissen Klauseln dieser Verträge ergeben. Vor allem aber muß man aus dem Krieg herauskommen.

Die Internationale stellt wiederholt fest, daß die vorliegenden Friedensverträge nicht so beschaffen sind, diese Arbeit zu ermöglichen, und empfiehlt daher allen angeschlossenen Parteien, mit aller Energie für eine Änderung dieser Verträge einzutreten in einem für die Versöhnung der Völker günstigem Sinne. Sie richtet sich in erster Linie an die siegreichen Völker, daß sie ihre Regierungen in diesem Sinne beeinflussen.

Durch seinen Minister des Auswärtigen, Hermann Müller, hat sich Deutschland bereit erklärt, alle Anstrengungen zu machen, um in loyaler Weise, in den Grenzen der Möglichkeit, dem unterzeichneten Friedensvertrag nachzukommen. Die Internationale betrachtet diese Worte als den nötigen Ausgangspunkt zum nötigen Aufbau der Beziehungen zwischen den Völkern der Welt. Diese Worte sind geeignet, das durch die kaiserlichen Herren geschaffene Mißtrauen gegen Deutschland zu zerstreuen, die die Mittelmächte ins Verderben brachten. Die Internationale betont, daß diese fortdauernde Haltung geeignet ist, die siegreichen Regierungen zu einer Politik der Mäßigung zu verpflichten, und die Bemühungen der Internationale selbst zugunsten der Revision der Verträge zu erleichtern.

Territoriale Fragen.

Die Internationale stellt fest, daß der Friedensvertrag in gewissen Beziehungen die an Völkern, wie z. B. jenen von Elsaß-Lothringen, Schleswig und Polen, verübten Vergewaltigungen gutgemacht hat.

Jedoch betont die Internationale, daß die alliierten Regierungen in dem diktierten Frieden zu oft auf volkstümliche Beratungsformen keine Rücksicht nahmen. Die Alliierten haben sich sogar hinreißen lassen, neue Ungerechtigkeiten zu begehen, indem sie vorsätzlich Völkern das Recht entzogen, ihren Willen bekanntzugeben. Dadurch sind bereits die Keime da zu neuen Konflikten, die sich entwickeln werden, wenn der Völkerbund untätig bleibt oder von imperialistischen oder nationalistischen Motiven geleitet wird. Dies trifft zu für folgende Fragen, welche bereits durch die Unterzeichnung des Friedensvertrags seitens Deutschlands definitive Formen angenommen haben, und für welche folgende Umänderung nötig ist:

1. Die Entschädigung Frankreichs mit der Kohle des Saartales ist gerecht, aber nichts rechtfertigt das Regime, welches die Einwohner des Saartales des Rechts ihrer politischen Souveränität beraubt, noch die Ankündigung einer nachträglichen Abstimmung, um die endgültige Lostrennung von Deutschland vorzubereiten und die Annexion durch eine lange Okkupation zu sichern.

2. Alle Einschränkungen, welche auf die Rechte Deutsch-Österreichs Bezug nehmen, die künftigen Beziehungen mit Deutschland zu bestimmen, sollen fallen gelassen werden.

3. Den vorherrschend deutschen und ukrainischen Gegenden der Tschechoslowakei soll Bewilligung erteilt werden, ihre politische Zukunft zu bestimmen.

4. Das gleiche Recht soll den deutschen Gegenden Tirols gewährt werden, die man dem italienischen Staate einverleibte.

5. Die vorwiegend deutschen westpreußischen Gegenden sollen das Recht haben, deutsch zu bleiben. Polen soll der Zugang zum Baltischen Meer zugesichert werden durch die Internationalisierung der Weichsel und durch die Schaffung des Freihafens Danzig; die auswärtigen Beziehungen dieser Stadt sollen nicht unter der Kontrolle Polens stehen, sondern des Völkerbundes, während ihre interne Politik von ihr selbst kontrolliert werden soll, aber nicht von Polen.

6. Die Volksabstimmungen in Schlesien und Ostpreußen sollen unter der Überwachung des Völkerbundes und nicht unter einer interalliierten Kommission stehen. Alle Vorschriften, wie jene des Zusatzes zu Art. 88 des Vertrages, welche die Auflösung von Arbeiter- und Solatenräten vor der Volksabstimmung verlangt, sollen gestrichen werden.

7. Die souveränen Rechte Chinas sollen in der Provinz Schantung völlig anerkannt und beschützt werden, und die Abkommen, welche die Alliierten zu Mitschuldigen der ärgsten Art von Imperialismus stempeln und welche dem Völkerbund zur Annahme vorgelegt werden sollen, müssen aufgehoben werden.

Die Internationale begrüßt die Wiederauferstehung zur Selbständigkeit neuer Nationen, welche gewaltsam dem Joche gewisser Staaten (z. B. Österreich und Rußland) unterworfen waren. Aber die Internationale ist der Ansicht, daß weder der Friedensvertrag, noch die Gesetzgebung des Völkerbundes die Unabhängigkeit dieser neuen Staatengebilde anerkennt, die indessen auf Grund des Volkswillens entstanden sind. Die offizielle Anerkennung fehlt diesen Republiken immer noch, und es ist ihnen unmöglich, normale internationale Beziehungen anzuknüpfen. Dadurch setzen sie sich beständig der Gefahr eines wirtschaftlichen Zusammenbruches aus und sehen sich überdies fortwährend bedroht, ihrer politischen Prinzipien durch gegenrevolutionäre Mächte beraubt zu werden.

In Rußland drohen Koltschak und Denikin, und zu ihrem tiefsten Schmerz sehen diese Republiken, wie die großen alliierten Demokratien solche verruchten Unternehmungen mit Geld, Lebensmitteln und Munition ausstatten. Es gibt jedoch keine andere sichere Politik für die Zukunft, als den demokratischen Kräften überall Vertrauen einzuflößen und der Unabhängigkeit der Völker zu dienen. Es ist in diesem Sinne, daß die Internationale die alliierten Regierungen dringend ersucht, die Unabhängigkeit aller jener Völker sofort und offiziell anzuerkennen, die ihren Wunsch ausgedrückt haben, frei sein zu wollen und sie als freie Staaten in den Völkerbund aufzunehmen.

Die Internationale verlangt, daß die alliierten Regierungen die Politik aufgeben, welche darin besteht, kleine Völker der Allianz von europäischer und russischer Gegenrevolution zu opfern. Die Internationale fordert endlich das Proletariat und ihre Vertreter im Parlament, hauptsächlich der Ententeländer, auf, die Regierungen zu veranlassen, diese Ansichten zu verwirklichen.

Wirtschaftliche Fragen.

Die Revision der Verträge mit Deutschland und Österreich muß auch folgenden Punkten gerecht werden: 1. Die von Deutschland geforderte Entschädigungssumme soll in kürzester Zeit fixiert werden. 2. Die Summe darf nicht eine Höhe erreichen, die die Lebenshaltung der deutschen Arbeiterklasse dauernd unter die der andern Nationen herabdrückt, da dadurch die Gefahr deutscher Lohndrückerei hervorgerufen würde. 3. Entschädigungsabkommen sollen nicht zu verschleierten Annexionen mißbraucht werden, oder um dadurch Arbeiter unter eine Regierung zu stellen, an der sie keinen Anteil haben. Das Saartalabkommen soll so umgeändert werden, daß Frankreich die nötige Kohle zugesichert wird, ohne die Bevölkerung französischer Herrschaft auszusetzen, oder sie sonst von einem durch sie gewählten Anschluß zu trennen. 4. Das Abkommen in bezug auf die Sicherstellung der Zahlung (Entschädigungskommission) soll durch den Völkerbund getroffen werden und nicht durch die Alliierten. 5. Der Zugang zu Rohmaterialien und die Möglichkeit ökonomischer Entwicklung sollen Deutschland und Deutsch-Österreich durch definitive Bestimmungen gesichert werden, unter Garantie des Völkerbundes. 6. Die Abkommen über die Überwachung von Kredit, Schiffahrt, Nahrungsmitteln, Rohmaterialien, sollen endgültig Körperschaften überwiesen werden, in denen die ehemaligen feindlichen Staaten innerhalb des Völkerbundes eine Vertretung erhalten, anstatt daß sie (wie dies der Fall ist) in den Händen von Körperschaften sind, die von zwei oder drei der Hauptalliierten dominiert werden. Als leitendes Prinzip bei der Zuteilung von Lebensmitteln soll der Grad des dringenden Bedarfes und nicht der der Zahlungsfähigkeit gelten. 7. Alle ökonomischen Bestimmungen im Vertrage bezüglich Meistbegünstigung, Eisenbahnverkehr, Internationalisierung von Flüssen und Kanälen sollen auf Gegenseitigkeit aller Staaten beruhen, d. h. alle Staaten sollen an ihren Vorteilen und Verpflichtungen beteiligt sein.

Kolonien.

Die Internationale erklärt, daß sie sich, was die Prinzipienfrage wegen der Kolonien anbelangt, auf den Standpunkt der ehemaligen internationalen Kongresse in bezug auf die Rechte der Eingeborenen und der Ungesetzlichkeit der kolonialen Ausbeutung durch den Kapitalismus der großen Mächte stellt. Da jedoch das Koloniesystem aufrechterhalten bleibt, erklärt die Internationale, daß die Friedenskonferenz Deutschland seine Kolonien nicht hätte wegnehmen sollen. Dies ist gleichzeitig eine Ungerechtigkeit und ein Fehler.

Eine Ungerechtigkeit, weil die übrigen Nationen sich kaum auf eine höhere moralische koloniale Verwaltung beziehen können.

Ein Fehler, weil dadurch Deutschland einer Möglichkeit beraubt wird, sein Wirtschaftsleben aufzubauen im Augenblick, wo ihm nach gerechten Normen gewisse Teile des Landes abgetrennt werden, die zu ihrer früheren nationalen Gemeinschaft übertreten und im Augenblick, wo an Deutschland schwere Entschädigungsansprüche gestellt werden zur Gutmachung verursachten Schadens. Aber in Anbetracht der Lage, die durch die Mandatssysteme, welche von der Friedenskonferenz angenommen wurden, entstanden ist, erklärt die Internationale, daß auf jeden Fall folgende Grundsätze berichtigt werden müssen bei der Revision des Art. 19 des Vertrages: 1. Gleichheit ökonomischer Möglichkeiten in allen Kolonien ohne Selbstverwaltung soll durch den Völkerbund verbürgt werden. 2. Alle derartigen Kolonien und nicht nur die eroberten deutschen Kolonien, sollen dem Mandatprinzip unterworfen sein. (Der Bund 10. VIII. 19.)

„Comité central pour la reprise des relations internationales."

Im Namen des „Zentralkomitees für die Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen" (angegliedert der Union

of Democratic Control in London) und der mit ihm vereinigten Gesellschaften erheben wir Widerspruch gegen den Friedensvertrag, den Deutschland zu unterschreiben gezwungen wurde.

Nach unserer Meinung vergewaltigt er die Bedingungen und Grundsätze, denen zufolge Deutschland die Waffen niedergelegt hat.

So wie er ist, bildet dieser Friedensvertrag eine nicht zu verteidigende Verletzung dieser internationalen Moral, deren Verwirklichung die verbündeten und alliierten Regierungen, laut ihrer Erklärungen, sich zum Ziel gesetzt hatten.

Die Bedingungen des Waffenstillstandes, die im November 1918 Deutschland gestellt und von diesem angenommen wurden, waren derart, daß sie dem deutschen Volk keine andere Waffe als das gegebene Wort der verbündeten und alliierten Regierungen ließen.

Von beiden Seiten war man übereingekommen, daß die 14 Punkte des Präsidenten Wilson die Grundlage des Friedens bilden würden.

Der Friedensvertrag aber steht in offenbarem Widerspruch zu den genannten 14 Punkten; er erniedrigt das neue demokratische Deutschland zu einem Vasallenstaat, er hindert sein wirtschaftliches Wiederaufkommen, schließt es vom internationalen Leben aus und erdrückt den Geist des Volkes.

Der Ausschluß Deutschlands vom Völkerbund, die Aufbürdung schwerer und nicht fest begrenzter Lasten, die nur ihm allein von allen Völkern Europas aufgezwungene Abrüstung, — alles dieses zeugt klar für diesen Plan. Man beraubt es des größten Teiles seiner See- und Flußfahrzeuge, wie auch vieler Handelskabel.

Man nimmt ihm seine Besitzungen in Afrika und in Asien und man verbietet ihm jede Tätigkeit in diesen beiden Erdteilen.

Trotz allem, was dem vorausgeht, steht fest, daß das deutsche Volk, auf Grund dieses Vertrages, den es durch Gewalt zu unterzeichnen gezwungen wurde, ein Volk von Sklaven ist, das für seine bewaffneten Eroberer arbeiten muß.

Wir haben die feste Überzeugung, daß ein solcher Friede, der ein demokratischer Verrat ist, jeden wahren Volksfreund, jeden Mann von Gewissen dazu zwingt, ohne Unterlaß an der Revision eines Vertrages mitzuarbeiten, der wiederum zeigt, daß die Schürung des Völkerhasses, die Verfolgung imperialistischer Annexionen und die zu den größten Ungerechtigkeiten führende kurzsichtige Rache noch heute die Ziele jener offiziellen Welt sind, die durch keine Erfahrung hellsehend gemacht werden kann.

Was uns anbetrifft, so erklären wir heute feierlichst, daß unser Gewissen sich mit aller Kraft dagegen sträubt, diesem Vertrag einen moralischen Wert zuzusprechen und daß wir es infolgedessen als unsere hauptsächlichste Aufgabe betrachten, ihn durch einen Frieden zu ersetzen, der den Wünschen und Idealen aller Völker entspricht.

Die schrecklichen Leiden des Krieges, das vergossene Blut von Millionen würden keine Frucht reifen lassen, wenn nach den Umwälzungen, die wir durchgemacht haben, kein wahrer Völkerfrieden geboren würde und wenn die ganze Menschheit die Früchte der härtesten Opfer, die je die Welt gebracht, nicht pflücken sollte.

Bern, 5. Juli 1919. (Unterschriften.)

(La Feuille, Genf 11. VII. 19.)

Zentralausschuß für die Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen.

Telegramm an Mr. Bullit von der amerikanischen Friedensdelegation in Paris.

Mein Herr!

Die Mitglieder des „Zentralkomitees für die Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen" in Bern drücken ihre tiefe Bewunderung für die edle Haltung aus, die Sie in betreff des vorgeschlagenen Friedensvertrages eingenommen haben. Gleich Ihnen beklagen wir, daß die in Versailles vorgeschlagenen Bedingungen in gröblicher Weise die Grundsätze verletzen, auf welchen allein ein gerechter und dauerhafter Friede geschaffen werden kann.

Ihr Handeln gibt uns die Hoffnung, daß, unter der Mithilfe der freisinnigen Elemente der ganzen Welt, man dazu gelangen wird, den Triumph des Rechts und der Gerechtigkeit zu erringen und damit die Menschheit vor dem Zusammenbruch zu bewahren.

(Le Feuille, Genf, 2. VI. 19.)

Italien.

A. Äußerungen bekannter Personen.

Leonidas Bissolati.

In einer Unterredung, die im „Giornale del Popolo" veröffentlicht wird, erklärt Bissolati, der Führer der äußersten Linken: „Sollte dieser Frieden verwirklicht werden, so würde die Welt von der Gefahr neuer furchtbarer Erschütterungen bedroht sein. Man kann von keinem Volke verlangen, daß es ein Übermaß von Arbeit auf sich nehme, um verwüstete Länder zu entschädigen, während man demselben Volke gleichzeitig alle Quellen seiner Arbeit verstopft. Man gebe sich nur keiner Täuschung hin."

(Berl. Tageblatt 21. V. 19.)

Brief an das Journal „Italia del Popolo" aus Anlaß der für den 1. Juni geplanten Protestaktion gegen den Versailler Frieden.

Der Jahrestag unseres Eintritts in den Kampf kehrt wieder inmitten von größeren Schrecken als die, die wir während der Kriegsjahre durchmachten. Das Problem, obwohl tragisch, war sehr einfach: Siegen oder sterben. Nachdem wir gesiegt haben, sind wir heute gezwungen, uns zu fragen: Werden wir das Ideal sterben sehen, für welches Italien das hehre Opfer seiner Söhne gebracht hat?

Der Versuch Deutschlands, die Welt zu beherrschen, ist gescheitert; seine herrschenden Kasten sind gestürzt; das Reich der Habsburger ist zerstört; das Zarentum ist für immer abgeschafft; die türkische Herrschaft ist zusammengebrochen — die Zeiten sind nahe, in denen die Völker Herren ihrer selbst und die Verantwortung für ihr inneres und internationales Leben tragen werden.

Dieser Krieg hat also die historische Aufgabe vollendet, den Boden der Alten Welt zu befreien, ihn umzugraben und ihn zu besäen, damit eine gute Ernte aus den neuen Furchen emporsprießen könne.

Italien — dieses Saatkorn großherziger Ideen — könnte und müßte sich an die Spitze der Völker für diese Arbeit der menschlichen Erneuerung durch die Gerechtigkeit und den Frieden stellen.

Leider hat sich unser Land durch eine kleine Gruppe von Regierenden verführen lassen, die, vielleicht unbewußt, den alten Samen der Raubgier, des Hasses und der Unterdrückung in die frischen Furchen werfen und dadurch den Krieg verewigen.

Wir sind hier, um das im Mai 1915 begonnene Werk fortzusetzen, und wie wir es damals begonnen haben, arbeiten wir heute daran weiter im heiligen Namen Italiens für unsere Gerechtigkeit, die ein unlöslicher Teil der Gerechtigkeit für alle Völker ist.

Brüderliche Grüße. L. B.

(Humanité 19. V. 19.)

Louis Campolonchi.

„Achtundvierzig Jahre nachher."

Wer hat nach diesem so wenig ästhetischen Krieg einen so mittelmäßig ästhetischen Frieden gewollt? Die Alliierten selbst. Sie haben bescheidenerweise gedacht, daß der Sieg von gestern nicht etwa die Rache Frankreichs an seinem hundertjährigen Feinde wäre, sondern ein Akt der Gerechtigkeit der gesamten Menschheit für das Verbrechen eines Volkes, das vor lauter Stolz verrückt und an Beutegier erstickt war...

Wird die Gerechtigkeit morgen in den Grenzen, die dem Besiegten durch den Willen der Sieger bezeichnet sind, über der Welt glänzen? Wird es weder in den Ländern der Sieger noch in denen der Besiegten keine Irredentismen mehr geben? Wird jede Gefahr eines neuen Krieges beseitigt sein? Freude muß es erregen, dies zu hoffen. Und in dieser Hoffnung bereiten sich die demokratischen Zeitungsschreiber auf die Fahrt in die Stadt der Könige vor.

Dort errichtete Bismarck das Deutsche Reich auf dem Stolz der Militärkaste, der nachzugeben er Unrecht beging, obwohl er wußte, daß dies gefährlich sei; dort wird sein großer Schatten sein Riesenwerk in Trümmer gehen sehen. Möge der siegreiche Bund der freien Völker in der Lage sein, seine eigenen Handlungen zu weihen, nicht mit dem Stolz seiner siegestrunkenen großen Heere, sondern mit dem großen Ideal, für welches so viel Opfer gebracht, so viele Menschenleben vernichtet wurden: mit dem Frieden. Und es gibt keinen Frieden ohne Gerechtigkeit! (Aus dem Secolo 7. V. 19. in La Feuille, Genf, 12. V. 19.)

Labriola in „Critice Sociale"

16.—31. V. 19.

Der Friede von Versailles mag kein Meisterstück sein, aber er ist offensichtlich ein äußerst vollkommener Ausdruck der triumphierenden Plutokratie... Dreierlei Einflüssen unterliegt er: der Hochfinanz, dem Militarismus und der Presse... Von diesem Standpunkt werden die verschiedenen Bestandteile des Vertrages voneinander losgelöst und erscheinen in ihrer wirklichen Größe: Gier, Habsucht, Grausamkeit, Zynismus und die äußerst kindische Launenhaftigkeit, von der die Menschen bei politischen Handlungen stets beseelt gewesen sind... Er verlangt eine sofortige und heftige Entgegnung von denen, die weder Tiger noch Hyänen, sondern noch immer Menschen sind... Sogar die deutsche Autokratie protestiert... Kann man in den westlichen Staaten keine Männer finden, die bereit sind, ihre Verachtung und ihre Abscheu in die Gesichter von Foch, Clemenceau und Wilson und auf die vollendete, stereotype Heuchlermaske von Lloyd George zu schleudern um ihres ruchlosen Versuchs willen, die Deutschen zu gewöhnlichen Sklaven der Westmächte zu machen?... Wir alle wissen, daß der Vertrag von Versailles infolge seiner Ungeheuerlichkeit nur unsicher und vorübergehend sein wird. Er wird morgen verschwinden. Ja, aber in seinem stürmischen Lebensgange wird er die schönste Blüte der Menschlichkeit und Ehre zerflücken, indem er Einrichtungen, Menschen und Hoffnungen vernichtet, die Menschheit der Herrschaft des Schwertes unterwirft und Zerstörung und unglaubliches Blutvergießen anhäuft... Wird uns unsere Gleichgültigkeit soweit bringen, daß wir uns bescheiden, auf seinen unvermeidlichen Zusammenbruch zu warten?... Mögen alle, die von Berufs wegen Geschichte studieren, frei bekennen, daß nie etwas ähnliches in der Geschichte erschienen ist: Mazarin, Napoleon oder Metternich, Bismarck, der Teufel selbst hätte eine menschlichere, weitblickendere und ausgeglichenere Idee von Sieg und Vorherrschaft gehabt. Nur der Wilde, der einen Baum umschlägt, um seine Faust zu erhalten, oder der Affe, der eine Kugel fallen läßt, um sich der Schnur zu bedienen, an der jene aufgehängt ist, könnte mit den Verfassern des Vertrags von Versailles in Wettbewerb treten... Es ist eine Eigentümlichkeit plutokratischer Herrschaft, für den Augenblick zu leben. Aber die arbeitenden Klassen sind die Hoffnung und das Werkzeug des Erwachens der Menschheit; sie geben uns das typischste Beispiel einer Politik, die von „Grundsätzen", „letzten Zielen" und „Idealen" beseelt ist. Diese Klasse wird den Baum nicht umschlagen, um seine Frucht zu erlangen; sie wird Deutschland nicht zerstören, um Clemenceau die greisenhafte Befriedigung einer späten Rache an Bismarck zu gewähren...

Die Arbeiter der Westmächte werden erkennen, daß, wenn die deutschen und österreichischen Arbeiter dazu verurteilt werden, für die Plutokraten in Paris, London und Neuyork Werte zu schaffen, diese Handlungsweise sie selbst in Sklaverei bringen wird; dies wird bedeuten, daß die Quelle, die zur Menschheit aus der Rasse floß, aus der ein Bach, Kant, Marx, Wagner und Virchow hervorging, versiegen wird... Nun, und dann? Es gibt nur einen Schluß: Die westliche Plutokratie ist eine furchtbare Gefahr für die Zivilisation der Welt geworden. Die Welt muß sich selbst verteidigen.

(Cambridge Magazine 14. VI. 19.)

Abg. Modigliani.

Abgeordneter Modigliani, Mitglied der italienischen Friedensvertragskommission, gab dem Vertreter der United Preß bedeutsame Erklärungen ab. Der Friedensvertrag in Versailles sei kein Friedensvertrag, sondern die Besiegelung dessen, was einige siegreiche Mächte dem Feinde und dem Gewissen ihrer eigenen Verbündeten auferlegen. Darum bedeute der Vertrag nicht etwa das Ende des Krieges, sondern er beschließe nur eine Phase des Weltringens. Heute beginne der Kampf der Besiegten und der Enttäuschten, um den Vertrag zu revidieren und aufzuheben, und sicherlich würden auch binnen weniger Jahre die zweihundertfünfzehn Seiten dieses Buches ein Bündel wertloser Papierfetzen sein. Das Elsaß müsse eine andere, ihm zusagendere Verfassung erhalten. Den

Einwohnern des Saarbeckens müsse ein ehrliches Plebiszit zugestanden werden. Polen müsse aus Polen, nicht aus Deutschen bestehen. Deutsch-Österreich müsse das Recht haben, sich Deutschland anzuschließen. Die nur den Besiegten, nicht aber den Siegern auferlegte Abrüstung sei barbarisch und unerträglich. Aber die Besiegten würden die Abrüstung ihrerseits den Siegern aufzwingen. Dieser Vertrag, der nicht allein die besiegten Staaten, sondern auch die Bürger der besiegten Völker vernichten wolle, sei der Gipfel der Gemeinheit, vielmehr der Dummheit, denn dies alles werde ja doch nicht durchgeführt werden. Habe nicht sogar Frankreich, wie es heißt, im großen ganzen auf Beschlagnahme des Privateigentums verzichtet? Gewisse Klauseln des Vertrages schienen von Rechtsgelehrten geschrieben zu sein, die ihr Wissen in den Dienst eines Kannibalen gestellt haben. Die durchgreifende Revision des Vertrages liege ebensosehr im Interesse des internationalen Handels und des Kapitalismus als der Arbeiterschaft, die alles zu verlieren habe, wenn Deutschland, um ungeheure Entschädigungen zu bezahlen, niedere Löhne und lange Arbeitstage einführen müßte. Die einzige Frage sei, wie die Vertragsrevision praktisch zustande kommen solle.

(Berl. Tageblatt 20. VIII. 19.)

FILIPPO TURATI

„L'Internazionale contro il trattato di guerra."

... Werden die deutschen Delegierten den Kriegsfrieden unterzeichnen? Die unter den Sozialisten bestehenden diesbezüglichen Uneinigkeiten sind ja bekannt. Scheidemann — d. h. die Regierung — hat bis zum heutigen Tage protestiert und abgelehnt. Haase und Kautsky — die „Unabhängigen" — sind gegenteiliger Ansicht. „Die Ablehnung" — schreibt Kautsky in der Freiheit — „bedeutet die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten und ist reiner Wahnsinn." Aber, ob sie nun unter jene Blätter ihren Namen setzen oder nicht, so ändert das nichts an den Tatsachen. Ob es nun die sofortige Ablehnung ist, deren furchtbare Folgen den alten Theoretiker des Sozialismus entsetzen, oder ob es die formelle und provisorische Annahme dieses „Brest-Litowsk" der Entente ist, nie war ein zwischen Regierungen abgeschlossener Vertrag mehr ein „Fetzen Papier" für die Völker, als es der vorliegende ist. Für alle Völker — nicht nur für das deutsche allein. Am Tag der Unterzeichnung selbst wird ein Wort ertönen und die Welt durcheilen: „Revision".

Revision der Ungerechtigkeit, Revision des Verrats, Revision alles dessen, was unsinnig, verbrecherisch, unmöglich ist. Sofortige Revision, vom ersten Tage an, um noch zurechtzukommen, bevor die vorhergesehene Welt-Blutarmut, die heute noch die tatkräftige Wiederaufnahme der Feindseligkeiten unmöglich macht, abnimmt und bevor neue Blutkörperchen die schon ausgesaugten Adern der bereits durch neue Aderlasse bedrohten Menschheit füllen.

Genug, genug des Mordes! Genug des Wahnsinns! Hände weg, ihr Spitzbuben aller Kreuzwege und aller Hecken der Welt! Und du, Proletariat jeder Zunge und eines einzigen Herzens, ewiges Opfer aller Polizeieinrichtungen, wirf dich selbst einmal — nur ein einziges Mal — zum Polizisten auf; ruf in allen Sprachen dein „Halt"!
Paß auf: Sie werden zittern!

(Critica Sociale 16.—31. V. 19.)

B. Äußerungen von Körperschaften.

Allgemeiner Arbeiterverband Italiens.

Kongreß in Mailand 20. V. 19.

Der über 600 000 Mitglieder zählende allgemeine Arbeiterverband Italiens nahm gestern auf einem Sonderkongreß in Mailand einstimmig eine Tagesordnung an, in welcher ausdrücklich erklärt wird, daß die italienischen Arbeiterorganisationen jede direkte oder indirekte Mitschuld an der Antwort der alliierten und assoziierten Regierungen an die deutschen Bevollmächtigten in Sachen der internationalen Gesetzgebung ablehnen. Die Tagesordnung schließt mit einem scharfen Protest gegen die Verhöhnung der internationalen Arbeiterschaft durch die Pariser Konferenz, die sich sowohl über die Beschlüsse von Leeds im Jahre 1916 als über die von Bern aus den Jahren 1917 und 1918 vollständig hinwegsetzte. Sie fordert die alsbaldige Eröffnung der ersten Tagung der internationalen Arbeiterkonferenz und brandmarkt den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Vergewaltigungsversuch der Pariser Konferenz.

(Frankfurter Ztg. 22. V. 19.)

Plakat-Protest der Mailänder Sozialisten.

Die sozialistische Sektion in Mailand, der allgemeine Arbeitsbund und die Liga der Kriegsinvaliden, -krüppel und -verwundeten forderten die Masse durch folgende Anschlagzettel zu einer Kundgebung auf:

„Arbeiter, Kriegskrüppel!

Jetzt, da die Maske, welche die demokratischen Kriegsziele verdeckte, heruntergerissen ist, versucht die imperialistische Strömung — ohne die Versprechungen von Kriegsschadenersatz einzuhalten — von neuem die Leitung des Landes an sich zu reißen, um wieder — vielleicht schon in nächster Zukunft — einen neuen Krieg, neues Elend und neue Leiden über uns heraufzubeschwören.

Von dem Augenblick an, wo die Imperialisten sich anmaßen, in eurem Namen zu verhandeln, habt ihr, Arbeiter, Soldaten, Kriegskrüppel das Recht, euch energisch ins Mittel zu legen und eure Ansichten mit aller Festigkeit zu vertreten. Gegen jeden Imperialismus! Für das Selbstbestimmungsrecht der Völker, für den ewigen Frieden."

(Versöhnung 24. V. 19.)

Mailänder Protestversammlung

vom 23. V. 19.

Am 23. Mai fand in Mailand eine mächtige Protestversammlung gegen den Gewaltfrieden statt. Der sozialistische Abgeordnete Trewes rief in seiner Rede aus, das Gewissen der ganzen Welt lehne sich gegen den Vertrag auf. Der Direktor des „Avanti", Serrati, brandmarkte es, daß gerade die demokratischen Nationen sich im Länderraub am meisten hervortun. Aber ein eintägiger internationaler Generalstreik würde genügen, die Regierungen zu einem gerechten Frieden zu zwingen. Endlich erklärte der Abgeordnete Turati, dieser infame Frieden, dieser die Menschheit schändende Judaspakt dürfe nicht bestehen bleiben; die Völker würden sorgen, daß der Versailler Vertrag nicht revidiert, sondern zerrissen würde. (Ungeheurer Beifall.) Dieser Vertrag lege den Grundstein zu einem neuen baldigen Kriege. Um diesen zu vermeiden, müsse sich die Internationale geschlossen gegen diese Bedingungen erheben. Solche Vergewaltigung und Versklavung des deutschen Volkes dürfe sie nicht zulassen. Trotz des Demonstrationsverbots und des strengen

Überwachungsdienstes bildete sich nach der Versammlung ein kleiner Umzug, der unter Absingung der Internationale die Hauptstraße der Stadt durchzog. Ernste Zwischenfälle ereigneten sich nicht.

(Berl. Tageblatt 24. V. 19.)

Sozialistische Kundgebung im Volkshaus zu Mailand

1. VI. 19.

Im Volkshaus in Mailand fand am 1. Juni eine sozialistische Versammlung statt zur Diskussion der internationalen Lage und zur Stellungnahme gegen den Versailler Frieden. An der Versammlung nahmen teil Ramsay-Macdonald und Buxton (England) und Longuet (Frankreich). In einem Eröffnungswort sagte Turati, daß nun endlich die Stunde des Proletariats der Völker gekommen ist, das zu den internationalen Problemen, die jetzt in Versailles geheim gehalten werden, Stellung nehmen muß. Turati appellierte an die Einigkeit aller Völker und sozialistischen Kreise, um eine energische Aktion zur Erreichung eines Friedens durchzuführen, wie er immer proklamiert wurde, nämlich eines Friedens der Freiheit und Gerechtigkeit. Dann sprach unter großem Beifall der französische Abgeordnete Longuet, der mit folgenden Worten schloß: Den Versailler Vertrag wird das Proletariat revidieren. Wir stehen zum gesamten Proletariat, zur internationalen Verbrüderung, die allein die Welt retten kann. Zuletzt sprach Serrati, Direktor des „Avanti", der sagte, daß, wenn es bis jetzt schwierig gewesen ist zu einer Verständigung zu gelangen, dies geschehen ist, weil die Bourgeoisie Hindernisse aller Art zwischen uns aufgerichtet hat. Aber die Lage ist klarer und weniger verworren geworden. Wir hören heute die Stimme Rußlands, Ungarns, des spartakistischen Deutschlands. Dieser Stimme müssen wir antworten: Es lebe Rußland.

Es wurde folgende Resolution angenommen: Das versammelte Proletariat verurteilt die verbrecherische Politik der Ententeregierungen, die durch Hilfeleistungen und durch militärische Expeditionen versuchen, das zaristische Regime in Rußland wieder herzustellen, die ungarische Republik in Ungarn zu unterdrücken und Deutschland auszuhungern. Es ladet die Genossen Longuet und Macdonald ein, die französischen und englischen Proletarier von den Gefühlen des italienischen Proletariats zu unterrichten. Es wünscht, daß die in den Versammlungen von Rom und Mailand beschlossene solidarische, energische Aktion in kürzester Zeit durchgeführt werde, um die Ostrepublik und die Zukunft des Sozialismus zu retten.

Angriffe gegen den Vertrag in der italienischen Kammer.

In der italienischen Kammer griffen heute nicht weniger als drei, bisher zur schärfsten Kriegspartei gehörige Abgeordnete den Versailler Frieden auf das heftigste an. Colaguanni brandmarkte die Losreißung deutscher Landstriche von Deutschland und die ungerechte Verhinderung der Vereinigung Österreichs mit Deutschland. Wilson beschuldigte Colaguanni, die Rückkehr der Welt zur Barbarei sanktioniert zu haben. Labriola stellte unter dem stürmischen Beifall eines großen Teiles des Hauses die Forderung auf, daß der Versailler Vertrag im Namen der Gerechtigkeit zerrissen werde.

(Berl. Tageblatt 14. VII. 19.)

Die italienische Gruppe des internationalen Frauenbundes.

Der Internationale Frauenbund in Rom veröffentlichte eine scharfe Protesterklärung gegen den Versailler Vertrag, der neue furchtbare Kriege heraufbeschwören müsse.

(Berl. Tageblatt 21. V. 19.)

C. Aus Zeitungen.

Stampa.

Was ist dieser Friedensvertrag? . . . Ist es der Friede, nach dem sich die Menschen in vergangenen Jahren sehnten, . . . der Friede, der alle in dem Gefühl der Gleichheit und Liebe vereinigt hätte? . . . Man lese ihn mit all der Aufmerksamkeit, die die armselige Prosa seiner Verfasser aushalten kann, und man wird unerbittlich zu einem Schluß getrieben werden: Das Gefühl, das ihn beseelt, ist Selbstsucht, die Idee, die ihn gestaltet, ist Härte, und die äußere Maske, die er trägt, ist Heuchelei . . . Im Namen der internationalen Gerechtigkeit teilen Frankreich und England die Völker auf und gruppieren sie zusammen, erhöhen oder erniedrigen sie, erwerben für sie die Reichtümer des Bodens und der Industrie, je nach ihren Bedürfnissen und Interessen . . . Doch das täte alles nichts, wenn daraus jener „feste und dauernde Frieden" entstehen könnte, den der Vertrag angeblich sichert . . . Das Tragische ist, daß ein solcher Vertrag nur das sichere Vorspiel zu einem neuen Kriegszustand ist, nur eine brennende Fackel, die in ein Pulvermagazin geschleudert wird . . . Ganz Europa, außer vielleicht Frankreich und England, steht entweder in Flammen oder ist von Unzufriedenheit zerrissen, weil der Krieg die Probleme, für die er geführt wurde, nicht gelöst hat.

(Cambridge Magazine 24. V. 19.)

Corriere della Sera.

„Clemenceaus Pyrrhussieg."

14. V. 19.

Wir meinen, Frankreich schafft Unordnung und nicht Ordnung. Dem Frieden, dem es seinen Geist eingeflößt hat, dem französischen Frieden, fehlt jegliche schöpferische Kraft. Unerbittliche Schranken nehmen dem geschlagenen Feind jede Möglichkeit, sein Leben wieder zu ordnen, und in seinem Aufbau ist eine Höllenmaschine eingeschlossen, die zu ihrer bestimmten Zeit explodieren muß . . . Das Symbol dieses Friedens ist nicht der Kompaß, sondern die Schere . . . Der Krieg ist nicht geführt und gewonnen worden, um frische Ursachen für neue Katastrophen zu schaffen . . . Wir glaubten nicht, daß Frankreich die Worte Victor Hugos und Lamartines vergessen habe, die sich die schließliche Pazifizierung des Rheins vergegenwärtigen konnten, die ihn zu einem stillen Fluß für alle Völker machen würde. Bis wirklich Friede zwischen Frankreich und Deutschland herrscht, wird kein Friede in Europa sein, auch keine tatsächlichen Garantien für Frankreich. Clemenceau hat einen diplomatischen Sieg ohnegleichen davongetragen, er hat Frankreich in der Gewalt, er hat England überzeugt, alle amerikanischen Einwände überwunden, Italien ins Schlepptau genommen — einen Pyrrhussieg . . ., aber wo Richelieu, der Wolf und Löwe war, und Bonaparte, der Adler und Schlange war, gescheitert sind, wird der Tiger Clemenceau ebenso scheitern . . .

(Cambridge Magazine 16. V. 19.)

Avanti.

10. V. 19.

Die Erläuterungen die wir früher zu dem Frieden von Brest-Litowsk gaben, wiederholen wir heute hinsichtlich des Friedens von Versailles. Es handelt sich bei beiden um einen imperialistischen Frieden. Im Kampfe zwischen dem deutschen und dem englischen Imperialismus hat der Geschicktere und Stärkere gesiegt.

Treitschkes Traum ist zerflattert, derjenige Robert Cecils hat sich erfüllt. Einige erheben Widerspruch; wir anderen stellen fest. Deutschlands Traum von einem Mitteleuropa, die Frage der Erschließung des ungeheueren asiatischen Reichs auf dem Landwege ist für den Augenblick ausgeträumt; aber das Problem der direkten Verbindung Südafrikas mit dem Mittelmeer, vom Kap der Guten Hoffnung nach dem Kap Bon, mitten durch das Kolonialreich John Bulls hindurch, hat sich verwirklicht. Der englische Kapitalismus hat seine Macht befestigt, er erwürgte mit seinem mächtigen Lasso von Interessen und Geschäften die afrikanische Welt. Die Kolonien seines Rivalen Deutschland fallen in die Hände des demokratischen Albion. Dies alles liegt in der unerbittlichen Logik der Dinge und der Ereignisse.

... Klagen führen zu nichts, Tränen fließen umsonst. Der Schwache muß dem Starken weichen. Die kapitalistische Welt ist die der Starken ... Die Feinde müssen aus der Not eine Tugend machen. Während die Staaten, die am meisten im Kriege gelitten haben, ihre Wunden bedecken, werfen sich diejenigen, die davon den größten Vorteil hatten — d. i. England, die Vereinigten Staaten, Japan —, auf die wirtschaftliche Eroberung der Welt: der Krieg hat zur kapitalistischen Zusammenballung geführt, zur schnellsten Bildung der größten oligarchischen Bourgeoisien, zur politischen und wirtschaftlichen Beherrschung der Welt durch eine engherzige Plutokratie ...

So versinkt jede demokratische Ideenlehre der Regierenden und die ganze kapitalistische, wirtschaftliche und bürgerliche Struktur der Weltrevolution, die so viel Tränen und Blut gekostet hat, liegt ganz klar zutage.

(La Feuille, Genf 12. V. 19.)

Der „Avanti schreibt: „Deutschland unterschreibt, denn wenn ‚Freiheit, Gerechtigkeit und Recht‘ ihm das Messer an die Kehle setzen, gibt es keinen anderen Ausweg. Vergebens hoffte Deutschland die Welt zu überzeugen, daß Millionen und aber Millionen Frauen und Kinder schuldlos sind; die Entente wollte davon nichts wissen. Entweder liefert ihr euch mit gebundenen Händen und Füßen aus und vernichtet euch politisch, wirtschaftlich und moralisch selbst, oder aber wir werden diese Millionen Frauen und Kinder buchstäblich Hungers sterben lassen. Denn wir werden sofort eine neue unversöhnliche, wilde Expedition gegen euch Wehrlose unternehmen, und zwar im Zeichen der 14 Punkte Wilsons und für Freiheit, Gerechtigkeit und Recht. Mag Kardinal Amette alle Pariser Glocken läuten lassen, mag das Frankreich Clemenceaus vor Freude wahnsinnig werden, die Unterzeichnung des Versailler Friedens bedeutet neuen Krieg, neuen Haß, neues Elend. Schon regt es sich im Osten gegen die Entente, auch in Deutschland sind die großen Energien nicht erloschen, und so wird dereinst der Versailler Vertrag unfehlbar ein ‚Papierfetzen‘ sein und die Völker werden den wahren Frieden schaffen."

(Berl. Tageblatt 26. VI. 19.)

Popolo d'Italia.

Clivotti in einem „Offenen Brief" an Mussolini.

6. XI. 19.

Das italienische Volk muß seine Stimme erheben und darf sich nicht zum Mitschuldigen des Gewaltfriedens machen, den man in Versailles gegen den Willen und die Hoffnungen der Völker vorbereitet. Wir sind für die Teilnahme am Kriege aus Gründen der nationalen und internationalen Gerechtigkeit eingetreten und können jetzt nicht erlauben, daß die Karten durch die Mogler von Versailles gefälscht werden. Wir müssen heute unser edles und klares Programm festsetzen. Die Nationalehre verbietet uns, das traurige Spiel von Versailles fortzusetzen. Es ist nunmehr bewiesen, daß England und Amerika, von Frankreich unterstützt, die Welt zu teilen suchen. Möge Italien sich gänzlich von Versailles zurückziehen, wo ein Friede ausgearbeitet wird, der die Völker nicht befriedigt, weil es ein Gewaltfriede ist. Möge es (Italien) eine andere Zusammenkunft nach Rom berufen, um dort seinen Frieden zu schließen, den römischen Frieden, den italienischen Frieden und somit das Programm Wilsons und der Entente verwirklichen, das schon vor ihnen unser Programm war und das die anderen fallen gelassen haben. Gebe Italien sein Bündnis mit der Entente auf und verleibe sich die Länder ein, die ihm durch seine Siege rechtlich zukommen.

(La Feuille, Genf, 7. XI. 19.)

Japan.

Die „Daily Mail" berichtet aus Tokio, daß sich die gesamte öffentliche Meinung in Japan mit dem Völkerbundsvertrag und dem Friedensvertrag befaßt, soweit sie die japanischan Interessen betreffen. Wegen der japanischen Interessen wird eine starke feindselige Kritik laut, die sich auch gegen den Völkerbundsvertrag wendet und schwere Klagen gegen die amerikanische Politik im fernen Osten laut werden läßt, zusammen mit persönlichen Angriffen gegen Wilson. Die „Osaka Mainichi" schreibt: „Der Teufel sitzt im Präsidenten Wilson." Die militärische „Yamata Schimbun" greift in einer Anzahl offener Briefe die Politik Wilsons ebenfalls aufs schwerste an; Wilson habe offenbar die Absicht, die Vorherrschaft der Angelsachsen im Völkerbunde durchzudrücken. „Iroka Schimbun" wünscht einen Völkerbund für den fernen Osten. Alle diese Kritiken und Ausfälle sind das Ergebnis der bitteren Enttäuschung Japans darüber, daß die Gleichberechtigung der Rassen nicht anerkannt worden ist.

(Frankfurter Ztg. 12. V. 19.)

Norwegen.

Socialdemokraten (Kristiania)

9. V. 19.

Es ist nur nötig festzustellen, daß die, welche glaubten, der Militarismus der Entente sei besser und edler als der deutsche, nun endlich ihrer Illusionen beraubt werden. „Der Krieg, der den Krieg aus der Welt schaffen sollte“, hat mit einem „Frieden“ geschlossen, der die Fortsetzung des Krieges bedeutet ... Wie groß auch immer die Schuld der deutschen Führer einschließlich der Mehrheitssozialisten und der Gewerkschaften am Kriege gewesen sein mag, das deutsche Volk wird sich nie schuldig fühlen. Es wird sich nicht veranlaßt fühlen, ein Volk von Bienen zu werden, das Honig für fremde Herren herstellt. Es wird sich berechtigt fühlen, Aufstände zu machen, berechtigt und gezwungen durch die ernsteste Notwendigkeit. Ob die deutschen Friedensbevollmächtigten den Frieden unterzeichnen oder nicht, das deutsche Volk wird sich in gleicher Weise nicht daran gebunden fühlen. Der „Friede“ ist genau so trügerisch, ob ihre Unterschriften angefügt werden oder nicht.

(Cambridge Magazine 24. V. 19.)

Verdensgang.

Ein derartiger Friede bedeutet für die ganze Menschheit einen ungeheuren Verlust an moralischen Werten, welche die Hoffnung der Menschen in dieser Zeit gebildet hatten. Das deutsche Volk wird durch solche Bedingungen künftig zu einem gebundenen und gefesselten Volke gemacht werden. So steht der vorgeschlagene Friede in tiefstem Gegensatz zu den grundlegenden Prinzipien des Völkerbundes. (Berl. Tageblatt 10. V. 19.)

Polen.

Frl. Dr. Rusiecka

bei der in Bern am 31. Mai 19 veranstalteten Protestversammlung gegen den Versailler Frieden.

... Die Aussicht auf eine Ära des Friedens scheint mir für alle Völker problematischer als je zu sein.

Der Friede, den man in Paris vorbereitet, ist ein solcher, mit dem man das heiligste Recht des Volkes mit Füßen tritt, das ist dasjenige, über sich selbst zu bestimmen; er ist ein Friede, durch den man ein Volk im Herzen Europas zu Sklaven erniedrigen will; ein Friede, welcher die 14 Punkte Wilsons schändet; dessen Zweck darin besteht, dem Ehrgeiz und den Rachegelüsten der Imperialisten und Annexionisten aller siegreichen Länder Genüge zu tun, und unter den Völkern den Haß und die Kriege zu verewigen. Diesen Frieden kann kein ehrliches Gewissen unterschreiben, da kein Kompromiß zwischen dem Recht und der Gewalt möglich ist, ebensowenig wie zwischen dem Recht und der Gerechtigkeit.

Dasselbe gilt auch für den Völkerbund, der von der Pariser Konferenz vorgeschlagen wird ...

Als Polin, deren Vaterland durch mehr als ein Jahrhundert alle Ungerechtigkeiten und alle Gewalttätigkeiten erlitten hat, wende ich mich heute an das Gewissen der Welt, damit es seine Stimme hören lasse und mit uns Widerspruch erhebe: gegen jede Annexion, gegen jede Gewalt und gegen jeden Imperialismus.

Es verlange mit uns: daß die Rechte der Völker, über sich selbst zu bestimmen, peinlichst beachtet werden.

Es vereinige sich mit uns, um zu verhindern, daß in der Morgenröte des 20. Jahrhunderts ein Volk von 70 Millionen versklavt und daß ein Verbrechen an der Menschheit begangen werde.

In diesem Augenblick, wo über das Schicksal der ganzen Welt entschieden wird, müssen wir mehr als je unsere Kräfte vereinen, um die Schranken niederzureißen, die die Interessen einiger Imperialisten zwischen den Völkern aufrichten und um vor der Welt die Solidarität der Völker zu verkünden: „Einer für alle, alle für einen“!

(La Feuille, Genf 31. V. 19.)

Portugal.

Batalka

20. V. 19.

Nach einem fünfjährigen Morden und Leiden, währenddem die Alliierten unzählige Male ihre demokratischen Ideale und ihren Willen, allen Imperialismus auszurotten, bekanntgaben, setzen die Vertreter der Regierungen von Italien, Frankreich, England und den Vereinigten Staaten einen Friedensvertrag auf voller Härte und Chauvinismus, im offenen Gegensatz zu ihren Worten ... Wir haben nie erwartet, daß die harte Lehre des Krieges so schlecht verstanden worden ist, und wir sahen mit Schrecken, daß Wilson, der die Grundlage eines gerechten und dauernden Friedens laut in die Welt hinausrief, Partei ergriff für die Errichtung eines neuen Imperialismus auf den Trümmern des Reiches Wilhelms II. ... eines Imperialismus, der nicht zögert, das deutsche Proletariat auf lange Jahre hinaus unter der Herrschaft der Militärkaste in Knechtschaft zu halten. ..

In diesem Augenblick rufen die Vorposten der ganzen Welt nach dem Krieg gegen den Gewaltfrieden ... „Weder Annexionen noch Entschädigungen“ sagten die leitenden Männer der Entente, als Deutschland siegreich zu sein schien und sie mit Vernichtung bedrohte. Jetzt aber, nachdem die Gefahr vorüber ist, annektiert Italien Südtirol, dessen Bevölkerung deutsch ist, und beansprucht Fiume und die Hegemonie in der Adria ... und Frankreich ... borgt sich nach hundert Jahren das Schwert Napoleons, um größere Stücke von Deutschland abzuschlagen, als jener je tat ...

Aber die Großmächte machen bei der Zerstückelung der Zentralmächte und der Schaffung von Ursachen für folgende Konflikte nicht halt. Sie sind so weit gekommen, daß sie die Kleinstaaten, ihre Bundesgenossen, als besiegte Länder betrachten. Belgien soll nicht die Entschädigungen erhalten, zu denen es berechtigt ist. Serbien und Griechenland werden völlig ruiniert werden. Und dasselbe wird mit Portugal geschehen, welches, nachdem es infolge seines Eingreifens in Flandern schwere finanzielle Lasten

auf sich genommen hat, offenbar nicht den geringsten Brocken von den bedeutenden Entschädigungen erhalten soll, die Deutschland von den Alliierten abgepreßt worden sind . . .

. . . Und wir hören noch die Verwünschungen, die gegen Deutschland ausgestoßen wurden, als dieses, berauscht vom Siege, übermütig die Rechte der kleinen Völker verletzte . . . (Cambridge Magazine 14. VI. 19.)

Rußland.

Ein Funkspruch Tschitscherins an das deutsche Proletariat.

Der russische Volkskommissar des Auswärtigen, Tschitscherin, sendet, wie die Politisch-Parlamentarischen Nachrichten erfahren, folgenden Funkspruch an das deutsche arbeitende Volk:

„In dieser schweren Stunde, da die deutschen arbeitenden Massen eine furchtbare Prüfung unter den Schlägen des siegreichen Imperialismus durchleben, senden ihnen die revolutionären Arbeiter und Bauern Rußlands ihre brüderlichen Grüße und den Ausdruck ihrer Teilnahme, Sympathie und Arbeitersolidarität. Der Imperialismus der Ententeländer hat seine Gegner zu Boden geworfen und feiert jetzt sein Siegesfest, welches jedoch — wir bezweifeln es nicht — von kurzer Dauer sein wird. Der gegenwärtige Imperialismus trachtet nur danach, das besiegte Volk, das bisher sein Gegner war, empfindlicher zu treffen, es vollkommener auszusaugen und es zu seinem ewigen Gefangenen und Sklaven zu machen. Unerhörte Knebelung, unerhörte Knechtung, das bedeutet für das deutsche werktätige Volk der sogenannte Friedensvertrag, der ihm von den entmenschten Siegern schamlos aufgezwungen wird. Reine Gewalt, Verbrechen durch und durch, das ist der sogenannte Vertrag, den zu unterzeichnen man das entkräftete deutsche Volk nötigt. Gebiete mit unzweifelhaft deutscher Bevölkerung werden ihm entrissen, seine kostbarsten Naturschätze werden ihm genommen, es wird gezwungen, eine so unerhörte Kontribution zu zahlen, daß selbst wenn das ganze deutsche Volk Tag und Nacht ausschließlich für die Befriedigung seiner Besieger arbeitete, es dann noch nicht imstande sein würde, mit dieser Last fertig zu werden. Es wird so gründlich entwaffnet, daß in jedem Augenblick der Sieger ins Innerste seines Landes wird eindringen können, um ihm die letzten Stöße zu versetzen."

Tschitscherin versichert, daß die werktätigen Massen Rußlands die schweren Leiden der Arbeiter und Bauern Deutschlands brüderlich mitempfinden werden. Er weist ferner darauf hin, daß schon die grenzenlose Schamlosigkeit und Bestialität des jede Vernunft vergessenden Siegers allein ein Beweis ist, daß dessen Welt der Gewalttätigkeit am Vorabend des endgültigen Unterganges steht. Zum Schluß hebt Tschitscherin hervor, daß in der unaufhaltsam wachsenden Weltrevolution der arbeitenden Massen, in der brüderlichen revolutionären Einigung das Pfand zur baldigen Befreiung Deutschlands liegt.

(Berl. Tageblatt 10. V. 1919.)

Tschitscherin

in einem Artikel in der „Isvestija".

Dieser Vertrag ist kein Friedensvertrag, sondern eine Fortsetzung des Krieges; er schafft eine Lage, die dem Kriege gleichkommt. Das ist ja auch das Ziel, das sich diejenigen gesetzt haben, die ihn verfaßten, d. h. sie wollen den Krieg fortpflanzen, um die Arbeiterbewegung besser bekämpfen zu können. In Wirklichkeit bewahrt die gegenwärtige Oligarchie ihre Herrschaft, indem sie die Arbeiter der verschiedenen Länder gegeneinander aufwiegelt. Die kapitalistischen Regierungen haben mit voller Absicht einen Frieden erfunden, der, ohne ein Krieg zu sein, ihn dennoch fortsetzt.

Dieser Krieg genügt, die Arbeiter gegeneinander aufzustacheln; andererseits ist es ein Friede, der genügt, um die Revolution nicht sofort durch fortwährende Schlächtereien zu entfesseln. So rechnet die Oligarchie. Es fragt sich nur, ob die Rechnung stimmt. Das Werkzeug dieses immerwährenden Krieges ist gerade der Völkerbund, der nach dem Vertrag von Versailles nicht für den Frieden, wohl aber für den Krieg gewappnet erscheint.

Dieser Bund ist in Wirklichkeit nichts weiter als eine größere Vereinigung; er ist keineswegs ein Organ des Friedens, den der Imperialismus augenscheinlich zu schaffen nicht imstande ist. Diese Koalition hat keinen Bestand. Sobald sie in Verbindung mit der Wirklichkeit tritt, wird sie sich von selbst auflösen, denn der Völkerbund ist nur eine demagogische Formel, dazu bestimmt, den Zusammenschluß gegen Deutschland zu verdecken.

Der Völkerbund ist nur ein demagogisches Mittel, um den Patriotismus der Volksmassen der Entente aufzustacheln. Aber die Lage ist nicht mehr die gleiche: die Menge fängt an, nicht mehr blindlings den Fabeln zu glauben, die man ihr so lange erzählt hat, und diese ganze Demagogie des Völkerbundes ist schon ziemlich aus der Mode. Ich bin überzeugt, daß er nicht imstande ist, auch nur einen Augenblick die revolutionäre Bewegung in den Ländern der Entente aufzuhalten.

Die Tatsache übrigens, daß das Kriegsbündnis fortbesteht, beweist, daß die in Versailles geschaffene Lage nur eine neue Form der Fortsetzung des Krieges ist . . . Sie ist ferner ein Beweis dafür, daß die alte Welt nicht in der Lage ist, die Widersprüche aufzuheben, die sie auseinanderreißen, noch die Probleme zu lösen, die sich eröffnen; für die neue Gesellschaft ist der Augenblick gekommen, sich der Erbschaft zu bemächtigen, die allein sie verwalten kann. Was die allgemeine Abrüstung anbelangt, so ist dies nichts weiter als ein neues Manöver, um die Herrschaft der Oligarchie zu verlängern. Der Dienstzwang hat die Massen zur Revolution reif gemacht. Die Arbeiter haben die Waffen, die man ihnen gab, zur Bedrohung ihrer Herren gebraucht. Die Oligarchie ist also gezwungen, zum System der Freiwilligen zurückzukehren und die Volksheere werden durch ein System der weißen Garden ersetzt werden.

Dieses Programm der Abrüstung ist also ein neuer Beweis, daß der Vertrag von Versailles die Streitpunkte nicht nur unter den Völkern, sondern auch unter den Klassen bestehen lassen will.

(La Nouvelle Internationale 24. V. 19.)

Proklamation der kommunistischen Internationale an alle Arbeiter der Welt.

Die Dritte Internationale in Moskau hat folgendes Radiotelegramm gegen den Frieden von Versailles abgesandt:

Die Regierungen, die vor 5 Jahren den räuberischen Weltkrieg begannen, haben in Versailles den Vertretern des deutschen Bürgertums die sogenannten Friedens-

bedingungen übergeben. Jeder Paragraph des Vertrages stellt einen laufenden Knoten dar, der das eine oder das andere Volk erwürgt. Das Bürgertum der Ententeländer will Deutschland verstümmeln.

Die Imperialisten der Entente haben einen Henkersfeldzug gegen die ungarische Sowjet-Regierung unternommen; sie werfen Banden von Wilden auf Budapest; sie lenken die Hundert-Schwarzen, wie Koltschak, Denikin, Krasnow, in ihrem blutigen Kriege gegen die Arbeiterklasse und gegen den russischen Bauern. Sie haben die Sowjet-Regierung in Bayern und die Sowjet-Behörden in München gestürzt; sie entwaffnen die revolutionären Truppen in Bulgarien; sie ersticken die revolutionäre Volksbewegung in Serbien und in Slawonien. Nach dem Frieden von Versailles werden die Brücken abgebrochen sein. Sehr wenig Arbeiter haben auf den Köder des Völkerbundes angebissen.

Die deutsche Arbeiterklasse, die Arbeiter und Kommunisten aller Länder werden einsehen, daß die Bedingungen des Versailler Vertrages ein Schlag für das internationale Proletariat bedeuten und daß dieser Schlag nur durch die vereinten Kräfte der Proletarier aller Länder abgewehrt werden kann.

Die Partei Scheidemanns und Eberts tanzt seit dem ersten Tage der deutschen Revolution nach der Flöte Clemenceaus. Die Regierung Scheidemanns, die den Befehlen der Bourgeoisie in London und in Paris gehorcht, hat schon mehrere Zehntausende von kommunistischen Arbeitern ausgerottet. Jedesmal wenn die Wogen der Arbeiterbewegung in Deutschland zu hoch gehen und jedesmal wenn die ausgehungerten Arbeiter davon reden, in Deutschland Sowjet-Behörden einzurichten, verweigern die Ententemächte dem deutschen Volke ein Stück Brot.

Arbeiter Frankreichs, Englands, Amerikas, Italiens, Deutschlands und Österreichs, klassenbewußte Arbeiter der ganzen Welt — wir haben die Gewißheit, daß ihr Euere Pflicht trotz der Ratschläge der Scheidemänner und Noskes erfüllen werdet. Die einzige Befreiung der Unterdrückten bringt die Weltrevolution des Proletariats. Aus der Lektion von Versailles wird die Diktatur des Proletariats, die Errichtung der Sowjet-Behörden erstehen. Nieder mit dem Frieden von Versailles! Es leben die Sowjet-Behörden!

Der Präsident
des ausführenden Zentralkomitees der Internationale.
Sinoview.

(La Nouvelle Internationale, 24. V. 19.)

Schweden.

Branting

in einem Interview mit einem Berichterstatter des Internationalen Telegraphen-Bureaus.

Branting äußerte sich in längeren Ausführungen etwa folgendermaßen: Vom internationalen Sozialismus werden vor allem die gefährlichen finanziellen Bedingungen verurteilt, weil viele von ihnen unhaltbar erscheinen. Die englische Labour Party und Henderson äußern sich durchaus absprechend; sie fordern zwar weitgehende Wiedergutmachung des angerichteten Schadens, sind aber mit den scharfen Forderungen nicht einverstanden. Frankreichs Sozialisten stehen ähnlich. Wenn nun auch die Labour Party in England heute nicht ausschlaggebend ist, so ist sie doch sehr stark und wird in nächster Zeit an Bedeutung noch erheblich zunehmen. Branting nimmt an, daß sie sich durchsetzen wird. Das englische Parlament bilde heute kein Abbild der englischen Volksstimmung. Lloyd George, der Kenner und ausgezeichnete Deuter der englischen Stimmung, werde sie auch heute zu deuten verstehen, und wenn er es nicht könne, dann würden sich auch in England andere Männer finden. Natürlich könne der Umschwung in England nicht in vierzehn Tagen eintreten, aber kommen werde er sicherlich. Die jetzigen Bedingungen hält Branting ohne Revision für undenkbar und unhaltbar. Am Montag tritt der schwedische Sozialistenkongreß zusammen, er wird eine Resolution in ähnlichem Sinne fassen, dem sich zweifellos die Sozialisten der anderen nordischen Länder ebenfalls anschließen werden. Betreffs der Ostgrenzen Deutschlands meint Branting, er halte es für undenkbar, daß sich die Entente weigern werde, auf eine Volksabstimmung in Oberschlesien einzugehen, falls diese vorgeschlagen werde. Die wirtschaftlichen Verhältnisse könnten hier nicht maßgebend sein; auf die Bevölkerung sei unbedingt Rücksicht zu nehmen. Die Lage in Oberschlesien sei wesentlich anders als in Posen, weil die oberschlesische Bevölkerung nicht großpolnisch sei. Jedenfalls, so schloß Branting, ist es außerordentlich traurig, daß bei dem Friedensvorschlag der Entente die Prinzipien Wilsons nicht berücksichtigt worden sind. Auf die besondere Frage, ob die Stockholmer Blättermeldungen auf Wahrheit beruhten, daß Branting an Stelle des durch die russische Rubelaffäre kompromittierten jetzigen schwedischen Außenministers das schwedische Ministerium des Äußern übernehmen werde, antwortete Branting, das sei nicht der Fall.

(Frankfurter Ztg. 19. V. 19.)

Resolution der schwedischen sozialdemokratischen Linken

vom 25. V. 19.

„In diesen Tagen, wo die siegreiche Entente-Diplomatie, die ihre Rolle als Diener und Werkzeug des Imperialismus und des Kapitalismus spielt und auch die Wilsonschen Prinzipien offenbar verletzt, fertig steht, mit allen Mitteln den Besiegten einen Gewaltfrieden aufzuzwingen, der allein neue Kriege heraufbeschwören wird, legt die Versammlung ihren kräftigsten Protest gegen diesen neuen Brest-Litowskischen Frieden ein. Indem sie auf die Prinzipien und Forderungen des internationalen Sozialismus, von einer zwischenstaatlichen Organisation durch die sozialistische Verbrüderung des Proletariats, und auf das Losungswort von Zimmerwald: Friede ohne Annexionen und Entschädigungen, hinweist, schließt sich die Versammlung dem jetzt über die ganze Welt ergehenden Rufe an, welcher die Massen zum Protest und zur Erhebung ermahnt gegen den verräterischen Versuch der Entente-Bourgeoisie, die Völker gegeneinander aufzuregen und einen wirklichen und dauerhaften Frieden, der allein auf der revolutionären Aktion der Arbeiterklasse gebaut werden kann, zu verhindern und die Hindernisse der direkten Verhandlung und Zusammenarbeit der Völker wieder aufzurichten. Die Versammlung spricht ihre Freude über und ihre Solidarität mit der Aktion der englischen Arbeiter gegen die Hungerblokkade aus. In dieser Aktion sieht die Versammlung die Erfüllung der internationalen Pflicht des Proletariats."

Resolution der schwedischen Sozialisten.

Während des Krieges hat sich die schwedische Sozialdemokratie bemüht, Schwedens Neutralität aufrechtzuerhalten. Auch hat sie versucht, ihre internationalen Verpflichtungen zu erfüllen, indem sie für einen dauerhaften Volksfrieden, der auf der Grundlage des Rechts aufgebaut ist, arbeitete. Zu diesem Zwecke hat sich unsere Partei bestrebt, die Internationale wieder aufzurichten; ihre Anstrengungen wurden durch die Konferenz in Bern gekrönt. Es ist also unsere Pflicht, obgleich wir ein neutrales Volk sind, unsere Stimme zugunsten der internationalen Grundsätze des zukünftigen Friedens zu erheben, unterstützt durch die sozialistischen Arbeiter der Welt, die diese Grundsätze auf interalliierten Zusammenkünften verkündet haben; diese Grundsätze sind in den 14 Punkten Wilsons enthalten.

Umsomehr bedauern wir, daß in dem Friedensvertrag, der gegenwärtig ein Gegenstand des Notenwechsels in Versailles ist, diese Grundsätze nur in sehr schwacher Weise, ja in einigen Punkten überhaupt nicht, anerkannt sind. Der alte imperialistische Geist kennzeichnet sie klar und deutlich.

Das Völkerrecht.

Daß eine in den Grenzen des Möglichen liegende gerechte Wiedergutmachung der Verwüstungen in Belgien und Nordfrankreich zu geschehen hat, wird heute von jedermann, auch vom deutschen Volke, anerkannt. Will man gewissen Teilen der Bevölkerung, deren Herkunft und deren Sympathien sie von Deutschland entfernten, das volle Recht geben, über ihr Schicksal zu bestimmen, so werden dabei die Linien des Rechts überschritten, wenn die Wiedergutmachung so unbestimmt und so außerordentlich schwer gemacht wird, daß das ganze Volk — dessen Machthaber, nun durch die Revolution gestürzt, die Weltkatastrophe entfesselt haben — zu Sklaven der Sieger verurteilt wird; das Recht der freien Selbstbestimmung der Völker wird in dem Augenblick verletzt, wo rein deutsche Landesteile gegen den Willen der Bevölkerung abgetrennt und einem neu geschaffenen Staat eingegliedert werden, ohne daß der Bevölkerung erlaubt wird, sich dazu zu äußern.

Die Liga der Völker.

Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß, wenn auch in letzter Stunde, Verbesserungen des Vertrages vorgenommen werden, die ihn mit der Gerechtigkeit mehr ins Gleichgewicht bringen. Wir denken an die Millionen Menschen, die ihr Leben opferten, um damit für immer den Militarismus und den Imperialismus abzuschaffen; ein Ziel, welches ja nunmehr erreicht ist. Die Häupter der imperialistischen Mächte, allein für den Weltkrieg verantwortlich, sind heute abgesetzt und unschädlich gemacht, aber jeder Friede, der vom strengen Recht abweicht, trägt schon in sich den Keim neuer Kriege.

Die Hoffnung der Menschheit auf eine schnelle Abrüstung und auf einen Völkerbund, auf eine mächtige Liga der Nationen, verschwindet, wenn solche Friedensbedingungen aufrechterhalten werden; Bedingungen, gegen welche der internationale Gerechtigkeitssinn der Arbeiterklassen sich empört.

Da diese Frage die ganze Menschheit angeht, betrachtet es die sozialdemokratische Partei Schwedens als ihr Recht, an diejenigen, die in Versailles entscheiden, einen feurigen Appell zu richten und sie aufzufordern, dafür zu sorgen, daß der Friede sie durch Großmut und Gerechtigkeit charakterisiert, wodurch allein seine Dauer verbürgt wird.

(Humanité 30. V. 19.)

Socialdemokraten (Stockholm)

9. V. 19.

Die wirtschaftlichen Bedingungen sind am schwersten. Man fühlt, daß Deutschland nicht nur seine Kolonien verliert, sondern daß es auf dem Wege ist, selbst eine Kolonie zu werden. — Die räuberischen Klauen des Kapitalismus scheinen durch die finanziellen und wirtschaftlichen Klauseln . . . Niemand glaubt an den Völkerbund, außer als an eine Saat, die in einem späten Herbst Frucht tragen wird. Als an eine Garantie für den Frieden? . . . Auf keinen Fall. Der Völkerbund soll durch ein französisch-englisch-amerikanisches Defensivbündnis vervollständigt werden, das den Frieden im Westen sichern will . . . Die Zukunft ist voller Ungewißheit. Es ist kein Anlaß, den Pariser Frieden zu ernst zu nehmen. Rußland und Deutschland werden . . . sich erholen. Und sie werden sicher ein Wort in der Situation mitzureden haben. Sollen wir Hosianna! singen, weil die Abrüstung beginnt? . . . Deutschland wird jetzt gewaltsam entwaffnet, und späterhin sollen Foch und die anderen Generäle aus eigenem Antrieb folgen, bis zuletzt keine Kampfmittel in der Welt bleiben außer den majestätischen Dreadnoughts Englands und Amerikas. Die Abrüstung . . . ist unterwegs, aber nicht als das Geschenk von drei oder vier oder fünf Herren in Paris. Sie wird kommen, wenn die Stunde der Völker schlägt . . . Wir sehen den Friedensvertrag des Kapitals; wir erwarten den des Proletariats . . . Der Friede in seiner jetzigen Form würdigt nicht nur das deutsche Volk herab, sondern uns alle, die wir unser Ideal in der Menschlichkeit, der Billigkeit und der Gerechtigkeit erblicken.

(Cambridge Magazine 24. V. 19.)

Schweiz.

Ernest Bovet.

Der provisorische Friede.

„Wissen und Leben“ 1. u. 15. V. 19.

Der Friede von Versailles, den Deutschland am 7. Mai 1919 diktiert bekam, schließt alle Möglichkeiten in sich, außer der einen: die Dauerhaftigkeit.

Seit einem halben Jahr ertönte in der durch die Regierungen beeinflußten Presse ein Crescendo, das von gerechtem Schadenersatz zu systematischer Ausbeutung, von legitimen Sicherungen zu pharisäischer Annektierung, vom Freudenhymnus zum Siegesgeheul anschwoll. Und doch gaben wir die Hoffnung nicht auf . . .

Seit dem 1. August 1914 haben wir Deutschland unermüdlich bekämpft, nicht aus Rassenhaß, sondern aus Haß gegen die brutale Gewalt. Wir würden dies nötigenfalls von neuem tun. Wir haben nichts zu bereuen, trotz dem Frieden von Versailles. In diesem einzigartigen Kriege haben wir die Befreiung der Menschheit, zu der auch Deutschland gehört, begrüßt. Wir haben den Staatsmännern der Entente und ihren feierlichen Beteuerungen Glauben geschenkt, weil diese im Einklang waren mit unserem eigenen unzerstörbaren Glauben an die menschliche Seele. Und heute müssen wir im Frieden von Versailles den uralten

Feind der Freiheit wiederfinden, den Feind, der ein jedes Gewissen erdrosselt und schändet: die Gewalt! Man spreche nicht von dem Frieden, den die Deutschen als Sieger geschlossen hätten! Jene verabscheuungswürdigen Pläne rechtfertigen keineswegs den Frieden, den man jetzt zu diktieren gedenkt. Wer heute im Geiste von Brest-Litowsk handelt, der hätte nicht gestern noch den Anbruch einer neuen Ära verkünden dürfen. Die Freveltat von Brest-Litowsk war folgerichtig; diejenige von Versailles ist ein Verrat.

Noch vor wenigen Tagen, als man die Italiener „Nieder mit Wilson!" schreien hörte, als ihre Sympathiekundgebungen vor der japanischen Gesandtschaft gemeldet wurden, und als man die Rhetorik von D'Annunzio zu lesen bekam, da stieg einem schmerzliche Entrüstung ins Herz. Heute versteht man das, ohne es zu billigen. Da doch der Friede im Namen der Gewalt zustande kommt und er schon auseinanderreißt und ausbeutet, warum sollte nicht auch Italien seinen Platz am Bankett der Sieger finden dürfen? Dabei ist dies erst ein Anfang, und wir bekommen wohl noch weit Schlimmeres zu sehen, nachdem nun die Friedensstifter von Versailles alle und jede Begehrlichkeit entfesselt haben.

Unter den Bedingungen, die Deutschland auferlegt wurden, seien in Kürze die folgenden herausgehoben:

1. Militärische Sicherungen: Besetzung des linken Rheinufers und der Brückenköpfe während fünfzehn Jahren. Reduktion der Armee auf 100 000 Mann und Ablieferung alles überschüssigen Materials, während die Alliierten dem sehr problematisch gewordenen Völkerbund gegenüber nur eine unbestimmte Verpflichtung zu einer progressiven Abrüstung eingehen. Beständige Kontrolle über die deutschen Rüstungen. Freie Überfliegung und freie Landung für die alliierten Flieger. — 2. Kriegsentschädigung: Anerkennung in Blankett einer Schuld, deren Betrag vor dem 1. Mai 1921 festgesetzt werden wird, ein Gebaren, dessen Gültigkeit jedes bürgerliche Gesetzbuch verneint. (Die gleiche Annahme durch Blankett wird auch verlangt für die mit Rußland und mit den Verbündeten Deutschlands abzuschließenden Verträge.) — 3. Wirtschaftliche Interessen: zollfreie Einfuhr aus dem Elsaß nach Deutschland während fünf Jahren, aus Polen während drei Jahren. Internationale Kontrolle über Elbe, Oder, Niemen und Donau; französisches Monopol an den Wasserkräften des Rheins; Unterjochung der deutschen Industrie durch erzwungene Lieferungen. — 4. Annexionen: das Saargebiet; ein Teil von Schlesien; Danzig (als sogenannte freie Stadt); die Kolonien. — 5. Eingriffe ins Selbstbestimmungsrecht: Verschleiertes und doch tatsächliches Veto gegen die Vereinigung mit Deutsch-Österreich. Ausschluß aus dem Völkerbund bis zu einem genehmen Zeitpunkt. Schärfste Kontrolle über eine Reihe verschiedener Punkte, unter Androhungen im Streitfall. — Und als letztes: Ausschluß jeder mündlichen Diskussion über diese Bedingungen, ein Vorgehen, das man selbst bei Bismarck nicht wiederfindet.

In einem solchen Vertrag nehmen sich die auf den Völkerbund bezüglichen Artikel nicht anders aus als ein Zementbalkon, der an eine eiserne, fensterlose Gefängnismauer geklebt wurde. Man wird sich vor allem fragen, wie es kam, daß Wilson diesen Weg einschlug. Er wird zweifellos die Nachwelt aufklären über die tiefinnere Tragödie, die er während dieser Monate durchlebt hat. Die ihn als einen Heuchler einschätzen, sind ebenso tadelnswert wie diejenigen, die ihn einen „Surboche" nennen; man wird in ihm ein Opfer der Politiker und der Geschäftemacher sehen müssen.

Gewiß ist Wilson in Widerspruch mit seinen Grundsätzen geraten, als er die Monroe-Doktrin aufrechthielt und den Japanern die Gleichberechtigung strittig machte; da beugte er sich unter die amerikanischen Vorurteile; aber von welch minimaler Bedeutung war das für Europa! Dieser Nachgiebigkeit hat man sich als eines Vorwandes bemächtigt, um so die wesentlichen Grundsätze zu untergraben. Es wurde mir von Wilsons seelischem Leiden, von seinen schlaflosen Nächten erzählt. Hätte er in einem gewissen Zeitpunkt abreisen sollen? Er hat daran gedacht, und wenn er geblieben ist, so geschah es wohl deshalb, weil er den Alliierten den Bürgerkrieg ersparen wollte, der sonst durch sein Verhalten wahrscheinlich entfesselt worden wäre.

Auch Clemenceau, auch er hat nicht standgehalten. Er war zu einer Unterredung mit Eisner bereit gewesen (wodurch der Friede eine wesentlich andere Orientierung bekommen hätte); an dieser Zusammenkunft wurde er durch Einflüsse verhindert, über die man wohl eines Tages Aufklärung erhalten wird.

Wie Orlando von Sonnino besiegt wurde, auch das wird die Geschichte einst klarstellen. Schon am 22. November 1918 schrieb ich an eine hohe italienische Persönlichkeit: „Die Lage könnte sehr ernst werden. Sollte eine politische und diplomatische Ungeschicklichkeit imstande sein, die Wirkungen der großherzigen und prächtigen Gesamtleistung Italiens aufs Spiel zu setzen?"

Ob ihn Deutschland annehme oder nicht, dieser gröblich imperialistische Friede läßt sich nicht

verwirklichen. Diejenigen, die bereit waren, das deutsche Joch auf sich zu nehmen, haben das Recht verloren, Kritik am Joch der Alliierten zu üben. Wer aus Furcht vor Deutschland bei der Verletzung Belgiens, bei den Zerstörungen und den Deportationen geschwiegen hat, der möge jetzt aus Furcht vor dem Sieger weiterschweigen. Diejenigen aber, die seit 1914 im Namen des menschlichen Gewissens protestiert haben, sie haben das Recht und die Pflicht, von neuem Protest zu erheben, um so mehr, als hier ein offenkundiger Wortbruch vorliegt.

Man will uns weismachen, daß die alliierten Völker dem Frieden Beifall zollen, obschon sie ihn ein wenig zu milde fänden. Wer glaubt's? Wir lassen uns von den Depeschenagenturen nicht hinters Licht führen. Wenn es viele wackere Leute gibt, die der Haß blind gemacht hat, so sind sie zu beklagen; indessen wissen wir durch unmittelbare Zeugenaussagen, daß in Paris und in London viele sind, die durch diese Friedensbedingungen bestürzt wurden und die sich ihrer schämen. Sie finden in diesem Vertrag kein einziges großmütiges Wort, das den neuen Geist und den Willen zu einer der Menschheit würdigeren Zukunft enthüllt. Was läßt sich voraussehen? Deutschland kann die Unterschrift verweigern, oder formell unterschreiben, wie Rußland in Brest-Litowsk; die Poilus, die für die Freiheit ins Feld zogen, werden sie auch gegen sie marschieren? — Und wenn Deutschland sich wirklich anstrengt, um die ihm auferlegten Bedingungen zu erfüllen, liegen nicht im Geist des Vertrages die Keime zu hunderterlei Streitigkeiten zwischen den Alliierten selber? Man kennt sie ja, diese noch verborgen gebliebenen Konflikte, die nervöse Unruhe und die Klagen über Undankbarkeit. Wird uns hieraus die Anarchie erwachsen?

Die optimistischste Lösung, die man kommen sehen könnte, wäre die, daß zuerst der Sieger sich herbeiließe, die Grausamkeit gewisser Bedingungen abzuschwächen; daß hernach Deutschland sich ehrlich anstrengte und so in der zivilisierten Welt wieder das Zutrauen gewänne, das seine Führer verschleudert haben, und daß schließlich die Völker sich vernünftiger als ihre Regierungen zeigten und durch einen konstanten und starken Druck im Verlauf einiger Jahre eine Revision des Vertrages durchsetzten. Dieser Optimismus mag belächelt werden; er entspringt bei mir einer aus der Geschichte geschöpften Erfahrung, daß den Völkern ein unwiderstehlicher Wille zur Aufklärung innewohnt. Mögen andere sich darin gefallen, auf die brutalen Instinkte zu spekulieren; ich glaube an die Mission des Menschen, und sollte ich im Schattental sterben, durch das wir heute ziehen müssen, ich weiß, daß ein Weg auf lichte Höhe führt.

Die geschlossenen Grenzen werden sich wieder öffnen; die Zensur wird nicht länger die Wahrheit erwürgen; die Menschen werden sich wieder finden und keinenfalls den Wunsch haben, daß siebzig Millionen der Ihrigen in den Zustand von Heloten versetzt werden. Die Vergangenheit werden sie verdammen, der Zukunft aber einen neuen Glauben schenken, denn nichts Großes kann je ohne Zutrauen entstehen. Der Glaube allein hat Schöpferkraft.

Der Friede ist da; aber er muß anders werden, und man wird ihn anders machen.

Zürich, 11. Juni 1919.

Lieber Freund,

Ihr Brief vom 21. Mai, der auf meinen Artikel: „Der provisorische Friede" antwortet, beginnt mit folgenden Worten: „Nicht allein Schmerz — Schmerz über eine nicht gut zu machende Nichtübereinstimmung —, sondern Erstarrung verursachte mir Ihr letzter Artikel: eine sich verirrende Vernunft, ein Gewissen, das den Sinn für Gerechtigkeit verliert". — — Beim Lesen dieser Worte schien mir, als läse ich von neuem die zahlreichen Briefe, die mir meine deutschen Freunde seit August 1914 zugeschickt haben. Die Ausdrücke sind sozusagen die gleichen.

Woher rührt also unsere Nichtübereinstimmung? Nachdem wir vier Jahre den gleichen Weg gegangen sind, wer von uns ist davon abgewichen? Haben wir beide uns verirrt?

Ich gehöre nicht zu denen, die sich darauf versteifen, in ihrem Urteil niemals zu schwanken, sich nie zu irren. Die Katastrophe des Jahres 1914 hat alle unsere Gewohnheiten über den Haufen geworfen, sie hat eine Änderung aller unserer Kenntnisse bedingt. Wenn wir — wenn auch unter manchen Schmerzen — den Sieg über unsere Leidenschaften davongetragen haben, so gibt es doch wohl keinen wissenschaftlichen Geist, der von sich sagen kann, er sähe völlig klar in diesem Chaos von neuen Tatsachen und von widerspruchsvollen Dokumenten. Lassen wir dem Haß die Allwissenheit seiner Blindheit und bekennen wir, daß unser Wissen lückenhaft bleibt. — Im Anfang des Krieges habe ich an dieser Stelle eine Prophezeiung gewagt: „Deutschland wird besiegt werden", und ein Versprechen abgelegt: „Ich werde für den Besiegten gegen den Ehrgeiz des Siegers eintreten". Die Prophezeiung, die sich einzig und allein auf physiologische und politische Tatsachen gründete, hat sich verwirklicht, das ist wahr, aber viel langsamer als ich glaubte; freilich auch viel vollkommener. Was das Versprechen anbelangt, so glaubte ich eine Zeitlang, daß es nicht nötig wäre, es zu halten: Das war, als Wilson seine großen Grundsätze über die neue Menschheit entwickelte, denen die Alliierten sich völlig anschlossen und die sie als ihre höchsten Leitsterne priesen. Aber wo sind heute diese Prinzipien? Der Siegesrausch übersteigt alle meine Befürchtungen; also habe ich einen Grund mehr, mein Versprechen zu halten...

Habe ich mich auch in den letzten fünf Jahren in der Wertschätzung gewisser Tatsachen oft getäuscht, so habe ich dennoch keine Ursache, vom Hauptprinzip abzuweichen. Ich urteile über den Frieden, wie ich über den Krieg geurteilt habe: vom politischen und psychologischen Gesichtspunkt aus und nur im Interesse der Menschheit,

Nun behandelt Ihr Brief nur wissenschaftliche Fragen. Das ist der Ausgangspunkt unserer Meinungsverschiedenheit. — Die ökonomischen Interessen — diejenigen Frankreichs im besonderen — sind unleugbar; aber sie dürfen nicht die Hauptbedingungen eines dauernden Friedens bilden, so wie man ihn versprochen hat und wie die Menschheit (die „Neutralen“ inbegriffen) das Recht hat, ihn zu verlangen, da sie dabei in ihrer Gesamtheit direkt interessiert ist.

Es war immer, sei es im Jahre 1914 oder im Jahre 1919, eine undankbare Arbeit, gegen die Gewalt zu kämpfen. Meine Entschuldigung, lieber Freund, finden Sie in dem Lied, wo es heißt: Es ist Voltaires Fehler, es ist Rousseaus Fehler; also ist es auch der Fehler des Vater Hugo, der irgendwo schreibt: „Ich verabscheue die Unterdrückung eines tiefen Hasses“; es ist aber noch der Fehler Vignys und einiger anderer Franzosen, die für mich mehr sind als nur „von der Literatur“.

Die ökonomische Frage für sich allein ist übrigens arithmetisch unlösbar. Lassen wir heute die Schäden beiseite, die keine Entschädigung gutmachen kann: die Menschenleben, die Schmerzen, die Erinnerung, die Geisteswerke, das verwüstete, unbebaubare Land; betrachten wir einzig die schätzbaren Werte, die deutschem Angriff zum Opfer fielen — wir kommen zweifellos zu einer schrecklich hohen Gesamtsumme, die Deutschland zu bezahlen gar nicht imstande ist. Wir stehen also vor folgender Zwickmühle: entweder alles verlangen durch Blankovollmacht — und das bedeutet ein Volk von 80 Millionen für 50 Jahre mindestens zur Sklaverei verdammen — oder sich mit dem zufrieden zu geben, was Deutschland heute zahlen *kann*, ohne ruiniert zu werden. Die Arithmetik schlägt gewiß die erste Lösung vor; aber ist es nötig zu beweisen, daß das höchste Recht das höchste Unrecht ist (summum jus, summa injuria)? Daß dies Vorgehen ein unsinniges und verbrecherisches Abenteuer ist? Wenn man die Geschichte kennt (und Sie kennen sie sehr gut), wenn man das Schicksal der „Allianeen“ und die Seele der Völker kennt, kommt man darauf, die Alternative in einer plastischeren Art und Weise zu bilden: entweder muß man die Deutschen völlig ausrotten — oder aber ihnen erlauben, ihr nationales Leben weiterzuführen als Glieder einer erneuerten Menschheit. Die Arithmetik kennt diese Folgerung nicht, aber wir wissen, daß die Menschheit nicht von der Arithmetik lebt. Der Friede von Versailles scheint dieses Dilemma nicht zu kennen; er wagt nicht die Deutschen auszurotten, da er sich aber andererseits nicht zu jener edlen Handlung aufschwingt, mit dem Vergangenen zu brechen, bereitet er für eine nahe Zukunft die schlimmsten Katastrophen vor.

Ich kenne unzählige Soldaten, die jahrelang an der Front standen oder gefangen waren, die ihre Häuser zerstört, ihre Familie zerstreut vorfanden: ihre Bescheidenheit hat mich immer mit Bewunderung erfüllt. Wer also hat sie zur Wildheit gereizt? Es sind besonders die Geschäftemacher, die nichts verloren haben, aber alles gewinnen wollen; es sind die staunenerweckenden Diplomaten, es sind endlich hohe Offiziere, Gründer von Republiken!

Ich würde nicht daran denken, gegen diesen Frieden nach der Art Ludwigs XIV. zu protestieren, wenn man uns nicht einen ganz anderen Frieden versprochen hätte. Bände, deren Lektüre heute sehr ironisch stimmt, könnte man füllen mit den offiziellen Reden, den feierlichen Erklärungen der Entente-Staatsmänner... Zum Beispiel hat man die Unabhängigkeit der kleinen Völker, die alle durch den Pangermanismus bedroht waren, gefeiert. Was tut man nun am Tage nach dem Siege? Was geschieht insonderheit der Schweiz? Der General Maitrot will das Elsgau annektieren; man kündigt die Verträge über die freien Zonen; man bedroht die Rheinschiffahrt; man fordert uns auf, unter Umständen einer geschlossenen Blockade gegen Deutschland beizutreten; man behält sich das Recht vor, die Vorarlberger Frage[1]) zu lösen usw. Nun weiß ich freilich, daß die Schweiz das Verbrechen begangen hat, neutral zu bleiben, während Siam, Honduras und Kuba sich heldenmütig in den Krieg stürzten, aber dann durfte man uns nicht vier Jahre lang das Lob unserer Neutralität singen.

Die verschleierte Annexion des Saarbeckens, die Rheinrepublik, die strategischen Grenzen des Brenners, das sind Sachen, deren Schönheit ich nicht verstehen lerne; wahrlich, sollte das neue Europa durch den Militarismus aufgebaut werden, so würde ich das alte mehr lieben.

Wie es scheint, will kein Volk für den Vertrag verantwortlich sein. „Das ist der Frieden Englands“, schrieb man mir aus Paris. „Man müßte die Franzosen befriedigen“, sagten die Engländer. „Es ist Wilsons Fehler“, zürnten die Italiener, und dieser denkt vielleicht: „Welch ein Wespennest ist doch dieses Europa“.

Ihr Brief vom 21. Mai gibt mir dennoch einiges zu. „Sie haben Recht in einigen Punkten: Eisner, vielleicht Danzig“. Diese Zustimmung genügt mir; sie ist wichtig. Ich füge ihr folgende Zeilen eines anderen Briefes aus Paris an: „Mit den Personen, die Deutschland behält, bietet es uns keine Sicherheit... Wenn es keine „Boches“, sondern wirkliche geben würde, wäre ich der erste, der zur Wiederversöhnung schritte.“ Das sagt alles und die Antwort ist leicht: Es lag der Entente nur daran, in Deutschland eine andere Regierung vor sich zu haben, keinen Scheidemann, Erzberger, Wells, Noske & Cie. mehr, sondern Männer von wahrem moralischen und intellektuellen Wert, wie Eisner, Kautsky, Haase, Förster, Nikolai, von Gerlach, Wilhelm, Herzog und zehn andere noch. Ich weiß, daß genaue Angaben nicht gefehlt haben, doch hat man sie unberücksichtigt gelassen. Warum? Weil der *Friede alsdann einen ganz anderen Weg eingeschlagen hätte* und weil man gerade diesen anderen Lauf nicht wünschte! Das größte Verbrechen an der Menschheit ist an dem Tage begangen worden, an dem man Clemenceau gehindert hat, mit Eisner zusammenzutreffen; an diesem Tage hat man den schönsten der Siege sabotiert, um sich auf einen Weg zu begeben, der zu einer viel schlimmeren Katastrophe führt als der Krieg selbst.

Während einiger Jahre, bevor die amerikanischen Legionen die Entscheidung brachten, beruhte die Macht der Entente in ihrem *moralischen Werte*. Die Reinheit ihres Programms führte ihr alle Sympathien, alle Hingebungen zu, und verletzte tödlich ihre Gegner. Seit einigen Monaten schänden die Diktatoren in Paris diesen heiligen Schatz und laden auf ihre Häupter die schwerste der Verantwortungen. Denn die Völker werden sie mit Recht verantwortlich erklären für diesen Bankrott, der überdies nur ein Verzug ist. Die Revolution von 1789 hat sich im 19. Jahrhundert verwirklicht trotz denen, die nichts gelernt und nichts vergessen hatten; so wird es immer sein; wenn edle und gerechte Ideen gefaßt sind, ist es unsinnig, sie verbannen zu wollen; sie dringen in die Gewissen, sie erleuchten die Geschlechter, sie gehen, alle Widerstände überwindend, ihrer Verwirklichung entgegen.

---

[1]) Persönlich stehe ich der Idee, aus Vorarlberg einen schweizerischen Kanton zu machen, im Grunde feindlich gegenüber; aber — die Frage des Anteils an der Kriegsentschädigung bleibt natürlich im Vorbehalt — die Vereinigung selbst betrifft rechtlich nur die beiden Interessierten. Vorausgesetzt, daß der Geist Metternichs nicht noch umgeht...

Aber ehe es dahin kommt, welch trauriges Lebensende für Leute unseres Alters! Ich, ich opfere die wenigen Jahre, die ich noch zu leben habe und ich habe nur noch ein Ziel: Die Flamme bei der Jugend wachzuhalten. Der Tag wird kommen, wo unsere Söhne diesen Völkerbund wiedererwecken werden, den einige Greise zu Grabe getragen haben.

Im Oktober 1918 stand er strahlend auf über die vom Blut getränkten Felder, leuchtend vor allen Blicken derjenigen, die für ihn starben; und das französische Volk, vor allen zuerst, das am meisten gelitten hat, doch das hochherzigste von allen, hätte für den Bund die größte befreiende Tat vollbracht, wenn Jaurès noch unter den Lebenden gewesen wäre!

„Eine Intelligenz auf Irrwegen?“ Ja, lieber Freund, ich kann mich in der Schätzung dieses oder jenes einzelnen Punktes des Friedensvertrages täuschen, aber es gibt eine Tatsache, die Hauptsache, worin ich sicher bin recht zu haben: in diesem Vertrag ist auch nicht die Spur eines lebendigen und schaffenden Geistes zu finden. Jede für sich betrachtet, wären die darin aufgezählten Wiedergutmachungen noch annehmbar, wenn er nur ein einziges Wort der Hoffnung, ein einziges Wort der Menschlichkeit enthielte; aber er ist roh im kleinen und kleinlich im ganzen. Alt und unfruchtbar ist er weiter nichts als ein dem Weltgewissen entgegengeschleuderter Kampfruf.

Wenn die „Ententophilen“ diesem Vertrag gegenüber dasselbe Schweigen bewahren wie die „Germanophilen“ während der Vergewaltigung Belgiens, so ist das ihre Sache; aber es ist gewiß, daß die Entente nicht mehr die öffentliche Meinung für sich hat, die freudige Zustimmung aller Herzen, die wichtiger ist als Bajonette und Kanonen. Eines Tages werden Sie erkennen, zu spät freilich, welches Ihre wahren Freunde waren. Ich, für mein Teil, bleibe im Grunde meiner Seele ein Europäer; sei mein Protest auch noch so wertlos und bringe er mir noch so viel Ungemach — hätte ich ihn nicht veröffentlicht, wäre ich in meiner eigenen Achtung gesunken.

In diesem Sinne bin ich

Ihr treu ergebener
E. Bovet.

(Wissen u. Leben 1. u. 15. VI. 19.)

L. Ragaz.

Zum Pariser Frieden.

„Neue Wege“, Mai 19.

1.

Können wir sagen, daß der in Paris ausgeheckte Friedensvertrag uns eine große Enttäuschung sei? Das wäre zu viel gesagt. Denn nicht nur war man schon lange darauf gefaßt, daß nichts wahrhaft Gutes und Großes aus dieser camera obscura heraustreten werde, sondern es wäre auch ein Irrtum, wenn man meinte, wir hätten überhaupt von den Diplomaten, Militärs und Börsenmännern einen wahren Frieden erwartet. Wir hofften bloß und hielten es für möglich, ja wahrscheinlich, daß etwas zustande komme, was das große Werk der Überwindung des Krieges nicht hindern, sondern erleichtern werde. Und nun müssen wir schon gestehen, daß unsere bescheidensten Hoffnungen enttäuscht und unsere schlimmsten Befürchtungen übertroffen worden sind.

Was ist denn das Schlimme an diesem Vertrag? Etwa der dauernde Schaden, den er Deutschland zufügen wird? Keineswegs. Denn es war von Anfang an unsere feste Überzeugung, daß dieser Vertrag nicht in Kraft treten werde. Er wird, wie ein französischer Freund uns schreibt, un simple incident, ein bloßer Zwischenfall, sein. Die Bewegung, worin sich die Welt befindet, wird ihn hinwegspülen, wer weiß wie bald. Solch frevler Unsinn hat nicht mehr die geringste Aussicht auf Bestand. Das Schlimme, ja Verhängnisvolle, ist vielmehr der moralische Schaden, den dieses Machwerk im gegenwärtigen Augenblick anrichten wird. Es wird in aller Welt den Glauben an die Gewalt, also den Bolschewismus oben und unten, mächtig verstärken. Der Glaube an die Möglichkeit, im politischen und sozialen Leben das sittliche Ideal zur Geltung zu bringen, hat eine harte Niederlage erlitten, und mit ihm der Glaube an ideale Losungen überhaupt. Die Verzweiflung aber, die auf diese Weise auch die Besseren und Besten ergreift, ist eine Mutter alles Bösen. Die Hölle triumphiert. Es triumphieren alle Gewaltmenschen, alle Verleumder des Guten in den Völkern und den einzelnen, alle Neunmalklugen; die ganze Schmutz- und Sumpffauna quakt und zischt. Besonders verhängnisvoll wird auf diese Weise der Vertrag allerdings für Deutschland. Er stärkt dort die Reaktion oder eine falsche Form von Revolution, er macht die Einsicht in seine ungeheure Schuld und Verirrung, die wir ihm zu seinem Heile wünschen mußten und die bei einer andern Behandlung sich ganz gewiß langsam verbreitet hätte, zunichte. Denn wer ohne Maß gestraft wird, verliert das Bewußtsein seines Unrechts. Er schädigt aber auch die Seele der Sieger. Kurz: er kann, wie uns scheint, nur Fluch wirken.

Darum hat er auch in uns, gerade in uns, Zorn und Entrüstung erregt. Wir greifen uns an den Kopf und fragen, was für Menschen es sind, die so etwas für möglich halten. Sind es Verbrecher oder sind es Wahnsinnige? Es ist Verbrechen, ist Wahnsinn, die Worte sind nicht zu stark. Und zwar schlimmer, als Verbrechen und Wahnsinn der Ludendorff und Tirpitz, Wilhelm und Franz Joseph, als sie den Weltbrand entzündeten. Denn diese konnten doch nicht recht wissen, was sie taten, heute aber haben wir die Weltkatastrophe hinter uns, vielmehr, wir sind mitten drin, können sie aber zum Teil noch aufhalten oder mildern;

wer heute dazu beiträgt, daß sie noch furchtbarer wird, der ist dreimal so schuldig als die andern. Wozu noch kommt, daß jene Männer, als sie den Weltkrieg entfesselten, durchaus sich selbst treu waren, während die, welche ihn heute verewigen, sich selbst verraten.

Das muß ohne jeden Rückhalt gesagt werden. Wir wollen aber möglichst deutlich sein. Gewisse Forderungen des Vertrages sind im Kerne durchaus berechtigt. Die Rückkehr Elsaß-Lothringens zu Frankreich und anderer Gebiete des früheren Deutschen Reiches zu den Völkern, zu denen sie nun einmal auch staatlich gehören wollen, ist in der Ordnung. Es wird da nur altes Unrecht gutgemacht. Freilich wäre die rechte Form dafür überall die Volksabstimmung. Ebenso sind Entschädigungen aller Art besonders für Frankreich und Belgien am Platze. Deutschland müßte, wenn sie nicht von ihm gefordert würden, sich freiwillig dazu anbieten. Sogar die Entwaffnung Deutschlands hielte ich nicht für so schlimm, trotzdem ihr nicht von vornherein eine der übrigen Völker parallel ginge; denn es ist doch ganz klar, daß es bei der in allen Völkern herrschenden Stimmung ganz unmöglich wäre, gegenüber einem wehrlosen Deutschland die alte Waffenrüstung beizubehalten. Durch die riesige Bresche im Walle des Militarismus dränge die Abrüstung in unaufhaltsamem Ansturm vor. Viel schlimmer ist die Wegnahme der Kolonien ohne eine durchgreifende Neuordnung dieser ganzen Frage. Und doch ist auch das noch nicht das Schlimmste. Nein, was arg scheint und empörend ist, ist der ganze Geist und Ton dieses elenden Machwerkes, der Versuch, das ganze deutsche Volk unter dauernde polizeiliche Bewachung zu stellen, ist der Geist der Grausamkeit, Kleinlichkeit und Raubgier, ist vor allem der schamlose Wortbruch sowohl gegenüber den eigenen Völkern wie gegenüber dem deutschen. Denn daß das nicht der Friede auf Grund der Wilsonschen Forderungen ist, auf die hier der Waffenstillstand geschlossen wurde, liegt klar zutage. Aber auch die Ententevölker sind betrogen. Sie sind in den Krieg gezogen, um den Krieg zu töten und sollen ihn nun erst recht verewigt haben. Man hat ihnen stets von einem Kampf für Recht und Freiheit gegen den deutschen Militarismus geredet, damit eine unendliche Fülle höchsten Enthusiasmus entflammend, einen Enthusiasmus, der der menschliche Hauptfaktor des Sieges war, und nun langt man bei der nackten Gewaltaktion, dem Annektieren und Rauben, kurz, beim — deutschen Militarismus an! Ein solcher Betrug muß furchtbar verheerende Folgen haben. Dieser Vertrag würde, wenn ausgeführt, nicht nur Deutschland, sondern noch viel gewisser Frankreich (das sich durch ihn „sichern" will) und ganz Europa dazu vernichten. Er ist nicht nur Frevel, sondern auch Narrheit.

Das alles möchten wir hiermit als unsere Überzeugung festgestellt haben. Wir haben diese Grundsätze schon seit Jahren und ganz besonders auch in den letzten sieben Monaten öffentlich und privatim vertreten, wie wir sie weiterhin vertreten werden, und haben alles, was wir konnten, getan, um diesen „Frieden" zu verhindern.

2.

Aber nachdem darüber Klarheit geschafft ist, muß noch allerlei anderes gesagt werden, was zur ganzen Wahrheit gehört.

Einmal muß die Frage gestellt werden, was und wer denn an diesem verhängnisvollen Ereignis die Schuld trägt. Und da darf denn nicht vergessen werden, welch einen großen Anteil daran Deutschland hat. Es hat schließlich diesen Krieg herbeigeführt, dessen höllische Frucht nun dieser Friede ist. Es hat die Welt viereinhalb Jahre lang in Furcht und Schrecken erhalten. Es hat Frankreich auf den Tod bedroht, ja fast getötet. Dieses Frankreich ist dann gerettet worden, nach seiner Meinung vor allem durch die rücksichtslose Energie seines Clemenceau und die Genialität seines Foch. Dürfen wir uns wundern, wenn unmittelbar nach der Rettung solche Männer eine überwältigende Autorität genießen? Das ist eben auch ein Fluch des Krieges. Und dürfen wir uns wundern, wenn Frankreich nicht noch einmal eine solche Probe bestehen möchte, wenn es Angst hat vor einem Deutschland, das sich finanziell und militärisch viel rascher als Frankreich erholte, wenn es auf seine verheerten Provinzen, seine ruinierten Bergwerke, seine vernichtete Industrie hinweist und dann auf das vom Krieg kaum berührte Deutschland blickt und daraufhin Forderungen stellt, die einen schließlichen deutschen Sieg verhindern sollen? Es ist gewiß ein Irrtum; auf diesem Wege wird nicht geholfen, aber ich frage bloß: dürfen wir uns wundern?

Dies führt uns aber auf ein weiteres: Die Deutschen haben während dieser Jahre in der Welt wie Verbrecher und Wahnsinnige gewütet. Davon haben in Deutschland und in der deutschen Schweiz, überhaupt in den neutralen Ländern wenige ein klares Bild. Eine Reise durch die Wüste, die jene in Frankreich geschaffen haben, würde ihnen vielleicht die Augen öffnen. Und diese Wüste haben sie absichtlich, nach einem raffinierten Plan, geschaffen, um Frankreich industriell zu

vernichten, wie sie es politisch und ethnographisch vernichten wollten. Dazu haben sie gestohlen, gemordet, geschändet, versklavt, verheert, die Welt mit Greuel erfüllt. Wahrhaftig, der Pariser Vertrag müßte ihnen eigentlich gerade die Augen öffnen über ihre Schuld. Er ist der Spiegel, der ihnen vorgehalten wird. Er ist die Antwort auf das, was sie in den Wald hineingerufen haben. Und das könnte vielleicht, nebenbei gesagt, auch seinen Sinn bilden.

Es ist Fluchernte aus Fluchsaat. Die Ursachen weisen übrigens noch weiter zurück. Da ist der Frankfurter Vertrag von 1871, der im kleinen nur das war, was der Pariser jetzt im großen ist, der Frankreich wirklich verstümmelte und demütigte, wie der jetzige Deutschland verstümmeln und demütigen würde. Da ist diese ganze Periode, von 1871—1914, wo zuerst Bismarcks Hand auf Europa lastete und nachher seine Erbschaft, besonders der Geist der Gewaltpolitik, der nirgends so sehr zum System und Evangelium gemacht wurde wie in Deutschland. Da ist jener Waffenstillstand vom letzten November, der von deutscher Seite tief unehrlich war, weil er nur den Zweck hatte, eine katastrophale Niederlage zu vermeiden und hierfür Wilsons vierzehn Punkte, die man vorher verlachte, gerade gut genug fand und der bei den Alliierten neue Verachtung und neuen Haß erzeugte. Da ist das ganze deutsche Verhalten nach der Revolution, das kein rechtes Vertrauen zu einem neuen Deutschland aufkommen ließ.

Wir könnten noch weiter ausgreifen und zeigen, daß dieser Vertrag unserer ganzen Epoche den Spiegel vorhält. Denn er ist aus ihrem Geist entstanden. Es ist der Geist der Angst, der bloß an materielle „Sicherheiten" glaubt, weil er die geistige Bürgschaft eines sittlichen Glaubens nicht kennt. Diese Angst, viel mehr als Imperialismus und Raubgier, hat Frankreich auf diesen Weg getrieben; diese Angst aber ist auch schuld an unserem Militarismus und Mammonismus gewesen. Dieser Glaube an das Geld, die Gewalt, den Krieg — das ist nur zu sehr unser Glaube gewesen. Die Gottlosigkeit dieses Dokumentes ist die der ganzen Epoche. Wenn wir darob erschrecken, so erschrekken wir über uns selbst. Wir, wir alle, haben diesen „Frieden" gemacht, wie wir den Krieg gemacht haben. Es ist unsere Art und unser Werk, nicht etwa bloß der Soldaten und Diplomaten der Entente!

Also der Pariser Vertrag eine Fluchernte aus Fluchsaat — freilich nicht von Deutschland allein, aber von ihm besonders reichlich und frevelhaft ausgesät; die entsetzlich sich fortzeugende Tragödie des Krieges und der Gewalt; eine Anklage nicht bloß gegen die Entente, sondern auch gegen Deutschland, wie gegen uns alle! Wenn wir das bedächten, die Deutschen und wir, dann bekäme der Pariser Vertrag sofort ein anderes Gesicht.

Damit sind wir aber auf einen andern Punkt gestoßen, auf den ein volles Licht der Wahrheit fallen muß.

Es ist nun ein mächtiger Entrüstungssturm gegen diesen Pariser Frieden entstanden. Gut, aber fragen wir, wer denn das Recht hat zu dieser Entrüstung. Etwa die Deutschen, die in ihrer gewaltigen Mehrheit einen solchen Frieden durchaus gebilligt hätten, wenn sie selbst Sieger geblieben wären? Haben sie denn ganz vergessen, was sie selbst für diesen Fall für schöne Pläne hatten? Ich weiß von einem durchaus zuverlässigen Deutschen, der über das, was in den leitenden Kreisen seines Volkes geschah, genau orientiert ist, einiges von diesen Plänen. Nur ein Beispiel für viele. In einer Versammlung von Spitzen der deutschen Politik, Hochfinanz und Schwerindustrie, die im Herbst 1914 stattfand, wurde der Vorschlag gemacht und gebilligt, durch die Karte von Frankreich von Calais bis Marseille einen Strich zu ziehen und alles Land nördlich davon (die beiden genannten Städte inbegriffen) zu Deutschland zu fügen, dazu von Frankreich allein 50 Milliarden Kriegsentschädigung zu fordern. Entsprechendes in der übrigen Welt. Gegen solche Pläne reagierte in Deutschland nur eine verschwindende Minderheit, solange wenigstens, als es gut ging, und darum hat wohl diese Minderheit, aber nicht das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit, zur Entrüstung ein Recht. Es erntet, was es gesät hat. Oder meint es immer noch, es sei ein großer Unterschied, wenn etwas ihm selbst angetan werde, oder bloß dem andern „Gevölk"? Dann muß es an einem scharfen Anschauungsunterricht diese Meinung verlernen.

Und diejenigen Deutschschweizer, die mit Deutschland vierundeinhalb Jahre lang durch dick und dünn gingen, die gegen die Vergewaltigung Serbiens und Belgiens, die Ermordung Armeniens, den U-Bootkrieg, die Deportationen von Männern, Frauen und Kindern, die Versklavung ganzer Völker, die Ausplünderung der Welt, kein Wort der ernsthaften Mißbilligung fanden, und es damit nur tiefer in Unrecht und Katastrophe hineinhetzten, haben die ein Recht zur Entrüstung? In den Ohren des Schreibenden tönt noch das Geschrei, das von dieser Seite vor einem Jahre entstand, als er gegen den alles vergiftenden Frieden von Brest-Litowsk mit andern zusammen

seine Stimme erhoben hatte. Wenn diese Leute jetzt protestieren, so geschieht es nicht, weil Gewalt geübt wird, sondern bloß, weil sie diesmal gegen Deutschland geübt wird. Es ist Heuchelei. Auch das muß ohne Rückhalt festgestellt werden. Und Heuchelei ist auch auf seiten solcher Sozialisten, die selbst Anhänger der Gewalt sind. Denn diese Pariser Machthaber handeln ja nur aus dem Glauben, den sie auch teilen. Sie glauben nicht an den Geist, sondern bloß an die Materie, nicht an das Ideal, sondern bloß an Zahl und Quantum. Diese Sozialisten mögen sich darüber freuen, daß die andern auch so denken wie sie selbst, aber zur Entrüstung haben sie keine Ursache.

In diesem Lichte sieht der Pariser Vertrag, der Verbrechen und Wahnsinn bleibt, doch etwas anders aus, als vorher. Verbrechen und Wahnsinn verteilen sich etwas!

3.

Nun erst können wir auch die Frage beantworten, die man uns in diesen Wochen etwa stellt: „Was sagt ihr nun dazu? Habt ihr euch in eurer Stellungnahme nicht geirrt? Wenn jetzt der Vernichtungswille der Entente so deutlich hervortritt, sollte denn nicht er es gewesen sein, der den Weltkrieg verschuldet? Wirft nicht das jetzige Geschehen ein Licht auf das frühere? Müßt ihr nicht zugeben, daß ihr euch getäuscht habt, wenn ihr auf seiten der Entente standet und den deutschen Militarismus für schlimmer hieltet, als alle andern? Könnt ihr an diesem Ausgang des Krieges Freude haben?“

So tönt es nun von allen Seiten. Was ist darauf zu antworten?

Bei aller Bereitschaft, das Urteil über die Ursache des Krieges durch neue Tatsachen berichtigen zu lassen, kann ich doch nicht herausfinden, daß dazu Anlaß sei. Daß der Krieg nicht von Deutschland allein gemacht, sondern bloß entzündet worden sei, habe ich in den „Neuen Wegen“ und anderwärts ausführlich gezeigt. Ich sehe nicht ein, wie noch irgendein unbefangener Mensch die letztere These bestreiten könnte. Eine besonders große deutsche Schuld wird durch den Pariser Frieden nicht aufgehoben, im Gegenteil, dieser ist, wie soeben gezeigt wurde, zum Teil eine Folge davon. Der Vernichtungswille, der früher nur in dem Maße vorhanden war, wie er nun einmal zur nationalen Selbstsucht gehört, aber durch eine Menge von Momenten niedergehalten wurde, ist durch den Krieg mit seinen Schrecken und seinen aufgepeitschten Leidenschaften, dazu dem überwältigenden Sieg, erst so groß geworden.

Wir denken also über die Schuldfrage genau wie zuvor. So auch über den Ausgang des Krieges und die Stellungnahme zu den darin ringenden Gruppen. Wir müssen dabei die Formulierung ablehnen, als ob wir einfach „auf Seiten der Entente“ gestanden wären. Wir standen gegen den Krieg und den Militarismus und darum vor allem gegen den deutschen, dessen mächtigste und gefährlichste Form. Dabei bleiben wir unerschüttert. Darum betrachten wir den Ausgang des Krieges als ein unermeßliches Glück für alle. Wir hatten ihn ja von uns aus etwas anders gewünscht, nämlich als eine kleinere militärische und dafür desto größere geistige Katastrophe für Deutschland. Aber auch so bleiben wir dabei: der Sturz des deutschen Militarismus und des ganzen früheren Deutschland war ein Heil für alle Welt und besonders für Deutschland. Er hat Raum geschafft für den Durchbruch des Neuen in der Welt. Trotz den üblen Erfahrungen, die wir jetzt mit der offiziellen Entente machen und die uns so ganz und gar unerwartet nicht kommen, ist die Lage unvergleichlich viel besser als sie im Fall eines deutschen Sieges gewesen wäre. Dann hätte sich in Deutschland und den neutralen Ländern keine Maus mehr gegen den Triumph des Militarismus geregt. Die russische Revolution wäre zerstampft worden. Die Entente hätte sich vollends bis zu den Zähnen gewaffnet. Vom Völkerbund, Frieden und Abrüstung hätte kein Mensch reden dürfen. Die Welt wäre eine Kaserne und Hölle geworden.

Das ist nun doch anders. Die Glorie des Militarismus ist in aller Welt vorbei. Der Ententemilitarismus ist eine Treibhauspflanze, die schon verwelkt ist. Die Abschaffung des obligatorischen Militärdienstes ist in England und Nordamerika gewiß, in den andern Ländern wahrscheinlich. Die Abrüstung muß kommen. Dem vollkommenen Sturz des Militarismus steht jetzt eigentlich nur noch der — Sozialismus im Wege, nämlich der Bolschewismus. Wäre der Sozialismus noch antimilitaristisch wie zuvor, so wäre es mit dem Militarismus in aller Welt zu Ende.

Es ist ferner zu bedenken, welche Opposition gegen den geplanten Pariser Frieden sich in der ganzen Entente erhebt. Das ist ein ganz anderes Bild, als sich uns dargeboten hätte, wenn der Ausgang des Krieges anders gewesen wäre. Nun zeigt sich eben doch, daß die idealen Losungen der Entente nicht vergeblich sind. Man kann sich auf sie berufen und die Völker vergessen sie nicht. Auch die Deutschen können sich auf sie berufen! Auf was hätte man sich im umgekehrten Falle gegen sie berufen können? Und das ist es, was wir

meinten, wenn wir mit gewissen geistigen Mächten in der Welt der Entente und in Amerika rechneten. Wir dachten nicht an die Militärs und Diplomaten, sondern an die Völker. Und wir lassen es darauf ankommen, ob wir uns getäuscht haben werden oder nicht.

Damit aber ist auch schon eine andere Frage teilweise beantwortet, die man uns in diesen Tagen stellt:

„Und Wilson? Seht, was nun der ist? Haben wir nicht recht behalten?"

Es ist in der Tat wieder ein großes Geschrei, das sich gegen diesen Mann erhoben hat. Der Ausdruck ist wieder nicht zu stark; denn wir haben dieses Treiben gegen und für und gegen Wilson schon zu lange mit angesehen, als daß es uns noch imponieren könnte. Aber wir wissen, daß auch ernsthafte und ehrliche Anhänger Wilsons diese Frage stellen und ihnen, nicht den Schreiern, wollen wir antworten.

Die Haltung Wilsons ist auch uns unverständlich geworden. Zwar hätten wir es begriffen, wenn er im Kampfe für sein Ideal unterlegen wäre und wären dadurch nicht an ihm irre geworden. Aber was wir nicht begreifen, ist die Preisgabe seines Ideals durch den Kompromiß, durch die wirkliche oder scheinbare Kapitulation vor der Monroe-Doktrin, durch zu große Nachgiebigkeit auf allerlei Punkten, und vor allem durch die formelle Zustimmung zu einem Friedensvertrag, der doch nicht nur sein Ideal gröblich verleugnet, sondern auch das von ihm verpfändete Wort bricht. Wir meinen, Wilson hätte, wenn er nicht siegen konnte, besser getan, mit seinem Ideal zu fallen, als es durch Kompromisse und Kapitulationen zu verraten. Es kam viel weniger darauf an, daß das Ideal verwirklicht wurde, als daß sein wichtigster Träger ihm unbedingt Treue hielt. So scheint eine der größten und bedeutsamsten Tragödien der Menschengeschichte sich an den Namen Wilson zu heften. In seiner Person kommt das politische Ideal überhaupt zu Fall. So sieht es aus und das bedeutet eine schwere geistige Katastrophe.

Wo sollen wir den Schlüssel zu diesem Rätsel suchen? Ist es vielleicht ein gewisses moralisches oder intellektuelles Versagen gegenüber der allzu großen Aufgabe? Denn darüber müssen wir uns klar sein, daß es eine fast übermenschliche Aufgabe war. Es hätte zu ihrer Lösung eine Vereinigung von Eigenschaften gebraucht, die sich nicht leicht zusammenfinden werden: das politische Genie Bismarcks und die Seele Tolstois!

Oder ist er an anderem zu Fall gekommen? Vielleicht an den Intriguen von Gegnern und noch mehr von Freunden? Ist er der Macht der internationalen Finanz erlegen? Es wird darüber allerlei Merkwürdiges berichtet.

Hat er vielleicht mehr versprochen als er halten konnte, weil er die Reife und Willigkeit seines Volkes für seine Pläne zu hoch einschätzte oder — autokratisch — zu wenig danach fragte?

Oder ist es sein religiöser Quietismus gewesen, der auch in den im vorletzten Heft von uns gebrachten Äußerungen durchschimmert, ich meine, der tief wurzelnde Glaube, daß man die Dinge nicht zwingen, nicht vergewaltigen dürfe, sondern sie müsse wachsen und reifen lassen, und daß das Gute und Rechte komme, wie die Meereswoge zur Flutzeit? Woraus denn auch zu erklären wäre, daß er lieber nur einiges von seinem Ideal verwirklichen wollte, als gar nichts und daß er es vermeidet, die Völker aufzurufen und die Leidenschaften zu erregen? Dann wäre er an seinem eigenen Prinzip, der Opposition gegen die Gewalt, gescheitert — eine echte Tragödie!

Oder sollte er umgekehrt, wie einige geistvolle Menschen unter seinen Anhängern erklären, dem Fluch der Tatsache erlegen sein, daß er eben doch zu der Gewalt gegriffen habe, weswegen er nun wider seinen Willen den Gesetzen dieses Reiches der Gewalt gehorchen müsse? Auch dies wäre Tragödie in großem Stil!

Wir wissen nicht, welches der wahre Schlüssel ist. Wir wissen überhaupt zu wenig. Vielleicht werden wir einmal mehr wissen, wenn der Schleier fällt, der diese Pariser Vorgänge verhüllt.

Aber wenn wir dieses scheinbare „Versagen" Wilsons zugeben, so muß auch hier noch einiges gesagt werden, damit die ganze Wahrheit ins Licht trete.

Einmal: Die Lauterkeit der Absichten Wilsons steht unangetastet da. Niemand, der ihn kennt, zweifelt daran. Dafür haben wir so viele Zeugnisse von allen Seiten, daß wir der Sache ganz sicher sein können. Und das ist schon sehr viel! Dieses Ideal ist nicht durch seinen Träger geschändet worden, mag er auch unter seiner Last zusammengebrochen sein. Wenn jemand den traurigen Mut hat, ihn den größten Schwindler der Geschichte zu nennen, so möchte man ihm wünschen, daß er selbst einmal es mit einem großen Ideal versuchte und daran scheiterte! — Ferner: Dieser Mann hat doch einen unermeßlichen Verdienst um die Menschheit. Daß das von Wilson geführte Amerika uns vor dem überwältigenden Sieg Ludendorffs und damit dem vorläufigen und vielleicht endgültigen Untergang aller Freiheit (auch alles Sozialismus!) gerettet hat, bleibt bestehen und ist eine Tatsache von ungeheurer Tragweite, ist

eine Leistung, die allein schon unauslöschlichen Dank verdiente. Aber Wilsons Verdienst reicht noch weit darüber hinaus. Wenn nun der Völkerbund das große Leitwort der Menschheit ist, und trotz allem ihr anerkanntes Ideal — wer hat das Hauptverdienst daran? Ohne Wilson wären, menschlich gesprochen, die Dinge ganz anders gegangen. Es ist törichtes Geschwätz, wenn man auf deutscher Seite tut, als ob er mit seinen Idealen den Deutschen den Waffenstillstand abgeschwindelt hätte und so zu ihrem „Henker" geworden wäre. Als ob er ihn nicht gegen den härtesten Widerstand der Militärs hätte durchsetzen müssen! Als ob die Katastrophe sonst nicht noch viel furchtbarer geworden wäre! Aber auch die geistige Atmosphäre ist ganz anders, als sie ohne diesen Mann wäre. Die ganze deutsche und andere Entrüstung über den Pariser Frieden hätte ohne ihn keinen Anhaltspunkt. Man kann nur mit ihm über ihn schimpfen.

Ja schimpfen! Und nun sei wieder die Frage gestellt, wer das Recht hat, über ihn zu schimpfen. Etwa die, welche nie an ihn geglaubt, welche ihn stets nur verlacht haben, also die Masse der Deutschen und Deutsch-Schweizer? Oder etwa die Zimmerwalder und Leninisten? Wahrhaftig, der Mann, der wenigstens einen großen Glauben an ein geistiges Ideal gehabt hat, steht immer auch in seinem Fall noch sehr hoch über denen, die sich darüber freuen, weil sie selbst keinen haben!

Ich frage auch: Wer hat denn dem Mann geholfen in seinem furchtbaren Kampfe? Etwa die Deutschen durch ihr Verhalten während des Krieges und während des Waffenstillstandes? Etwa diejenigen Schweizer, welche ihn unaufhörlich anbelferten? Etwa die, welche ihn bloß bewunderten und alle Hoffnung auf ihn allein setzten, statt selbst auch etwas zu tun? Sie haben ihn nur zu sehr zu einem Götzen gemacht und schlagen ihn nun, da er zu „versagen" scheint. Es ist so viel bequemer, statt selbst Hand anzulegen und in den Kampf zu treten, sich auf andere zu verlassen und diese dann zu schmähen, wenn sie nicht alles allein machen konnten!

Und endlich: wo ist denn unter uns jener ungeheure Idealismus, den wir Wilson, wie der Entente zumuten? Leute, die über den Gegensatz gegen ihre Volksgenossen so wenig wegkommen, daß sie mit Freuden die Maschinengewehre gegen sie spielen sähen entrüsten sich, wenn Frankreich nicht sofort vergessen kann, daß man ihm anderthalb Millionen seiner Söhne getötet und sein Land fast bis auf den Tod ruiniert hat. Leute, die an kein Ideal glauben, muten Wilson, wenn er ihnen gerade paßt, einen unerhörten Heroismus des Ideals zu. Wahrhaftig, wenn wir irgendeiner Sache satt sind, so dieses Idealismus vieler Leute, den andere haben sollen, dieses Nachrechnen, ob diese ideal genug seien!

Wir unserseits bereuen nicht, daß wir, wenn auch von vornherein innerhalb gewisser Schranken, an diesen Mann geglaubt haben. Wir meinen, es gebe einen Glauben, der Gottes Werk und einen Unglauben, der das des Teufels sei. Wir halten bis auf weiteres an diesem Mann fest. Und wenn er auch wirklich eine Tragödie für das Ideal erlebt hat, so hat er durch diese Tragödie mehr für das Heil der Welt getan als die große Masse derer, die gegen ihn schreit, nachdem sie ihn vorher im Stiche gelassen und die freilich Tragödien des Guten schaffen, aber keine erleben.

4.

So stellen sich uns die Dinge dar. Und was nun?

Nun sagen wir: der Kampf geht weiter!

Zunächst erklären wir: „Diesen Vertrag anerkennen wir nicht." Wir sind nämlich auch da — wir, die Völker, die Menschen. Wir wünschen, daß Deutschland ihn nicht unterzeichne. Wenn es ihn unterzeichnet, selbstverständlich mit Rachegedanken im Herzen, dann entsteht daraus ein schleichendes Übel, wenn nicht, dann eine akute Krise, die schwer sein mag, aber zur Genesung führen kann. Auch wir unterzeichnen ihn nicht. Das heißt: aus allen Völkern heraus muß eine Bewegung entstehen, daß sie selber, durch eigene Organe, nicht durch ihre Diplomaten, Militärs und Finanzleute, sowohl den Völkerbund als den Friedensschluß in die Hand nehmen. Wir betrachten alle diesen Pariser Vertrag als einen bloßen Zwischenfall. Er braucht uns nicht allzu sehr zu erregen.

Vielmehr sei nun noch gezeigt, daß er auch sein Gutes hat. Das Gute an ihm ist, daß er so schlecht ist. Denn nicht nur ist dies eine Bürgschaft dafür, daß er nicht durchgeführt werden kann, sondern er wird dadurch auch eine Brandmarkung jener ganzen Welt, deren Frucht er ist. Aus dieser Welt der Diplomaten und Soldaten, den Organen des Macht- und Gewaltstaates, und der Börsen- und Trustmagnaten, denen des Kapitalismus und Mammonismus, kann nichts Gutes mehr kommen. Sie muß mit diesen stürzen und der Welt weichen, die auf Freiheit und Liebe gebaut ist. An dieses Werk müssen wir gehen.

Es ist ganz gut, daß es nicht scheint, als ob die Politiker, Diplomaten, Soldaten und Geldleute es tun könnten. Das Ideal konnte in dieser Welt auftauchen, aber nur, um sie zu richten. Eine andere Welt muß es verwirklichen.

Unser Kampf beginnt sozusagen jetzt erst recht. Alle äußerlich politischen Mittel haben versagt, jenen Sozialismus, der reine Machtpolitik war, eingeschlossen. Jener sozialistische Imperialismus und Militarismus, der Wilson verhöhnt hat, wird den Völkerbund und Weltfrieden so wenig schaffen, als der kapitalistische. Dazu ist ein anderer Sinn und Glaube nötig. Nun muß der geistige Kampf mit neuer Wucht einsetzen. Die Lage ist durchaus nicht verzweifelt. Gerade der ungeheure Betrug wird uns zu Hilfe kommen. Denn er entlarvt diese ganze alte Welt. Er mag einige in Verzweiflung stürzen, auf die Länge wird er doch aufrüttelnd wirken, gewaltig der neuen Welt zutreiben.

Also dennoch — trotz dem Pariser Frieden und allem andern — dennoch und gerade darum! Niederlagen des Guten sind Vorboten seiner Siege. Dennoch bewegt sich die Welt einem großen Licht entgegen.

William Martin

im „Journal de Genève" 16. V. 19.

Man versteht im allgemeinen, daß Marschall Foch und die Leute, die von ihm beeinflußt werden, den Vertrag ungenügend finden. Es wäre aber richtiger zu sagen, daß er unproportioniert ist. Von dem Augenblick an, da man sich in die Vermutung versetzte mit einer ewigen und unabänderlichen Feindschaft Deutschlands Frankreich gegenüber rechnen zu müssen, von dem Augenblick an wo man jede Möglichkeit normaler, auf Gleichberechtigung gegründeter Beziehungen ausschaltete, von dem Augenblick an, wo man sich entschloß, Frankreichs Politik gegenüber Deutschland und umgekehrt diejenige Deutschlands Frankreich gegenüber einzuketten, war Frankreichs Lage in Europa außerordentlich gefährdet. Es mußten ihm damals schon außerordentliche Sicherheiten gegeben werden; nichts durfte dem Zufall überlassen bleiben. Diese Garantien hat man nicht gefunden, weil sie nicht existieren.

Das Jahr 1934 wird für Europa ein außergewöhnlich kritisches Datum sein. Eine große Zahl provisorischer Übereinkommen werden dann entscheidend geworden sein; heute als nötig erachtete Vorsichtsmaßregeln werden hinfällig sein, alle Probleme, die man nicht hat lösen können, werden geschlossen wiederauftauchen, und das ist der Zeitpunkt, welchen der Vertrag den militärischen Garantien stellt, die den Westen schützen sollen.

(2. 8. 14—23. 6. 19).

Journal de Genève, 24. VI. 19.

... Trotzdem — warum sollten wir es nicht sagen? — ist dieser Friede nicht das, auf was wir zu hoffen wagten. Er hat alte Gefahren beseitigt, aber neue geschaffen. Die Irredenta hat die Plätze gewechselt, die Deutschen besitzen nicht mehr Elsaß-Lothringen, aber Danzig ist in polnischen Händen ... Der Grundirrtum dieses Friedens ist, daß er ein Kompromiß zwischen zwei unvereinbaren Denkarten ist. Die völlige Niederwerfung Deutschlands hätte den europäischen Frieden sichern können, aber um ihn zu erreichen, hätten 70 Millionen Menschen so behandelt werden müssen, daß sie sich nie wieder hätten erheben können. Der Sieg der Gerechtigkeit allein hätte den Frieden sichern können, aber Deutschland hätte so geschont werden müssen, daß keine Ursache zur Unzufriedenheit blieb. Clemenceau hinderte Wilson, genügend edelmütig zu sein, um den Frieden moralisch zu sichern; Wilson seinerseits hinderte Clemenceau, streng genug zu sein, um ihn materiell zu sichern. Wie vorauszusehen war, besitzt das Ergebnis keine Gewähr einer längeren Dauer ... Der Friede ist ein Anfang, er darf nicht als Ende betrachtet werden ... Die menschliche Arbeit, die durch ein Zerstörungswerk fünf Jahre lang absorbiert war, wird ihre schöpferische Tätigkeit wieder aufnehmen. Wenn wir danebenstünden und zuließen, daß der Frieden von sich aus zum Guten ausschlage, kann man mit Sicherheit sagen, daß sein Werk enttäuschen und schlecht sein würde. Aber unter dem Schutze eines neuen Daches bringen wir unsere verschiedenen Häuser in Ordnung. Europa wird wieder aufgebaut, und das neue Europa wird unseren Ansprüchen genügen. Dann wollen wir rufen: „Vive la paix", wenn wir voll erkennen, daß der Friede ein Werk ist, das wir unter der nötigen, ausnahmslosen Mitarbeit aller Menschen vollbringen.

(Cambridge Magazine 5. VII. 19.)

D. H. Haeberlin, Zürich.

„Die deutschen Friedensbedingungen vom Standpunkt des Pazifismus."

... Alle Hoffnungen auf einen Versöhnungsfrieden sind verschwunden, der Haß hat in Paris triumphiert, die Ecksteine für einen wirklichen Völkerbund sind dabei von den Baumeistern des Friedens verworfen worden. Sollte es nicht möglich sein, zum mindesten bei der Durchführung der Friedensbedingungen dem Geiste der internationalen Gerechtigkeit Rechnung zu tragen und die vereinbarten Methoden und Grundsätze des Völkerbundes zur Anwendung zu bringen. Vieles Harte, Verletzende, scheinbar Unannehmbare und Unerträgliche würde in anderem Lichte erscheinen und der Völkerbund, für viele heute eine Totgeburt, Leben und Wert gewinnen ...

(Neue Züricher Ztg. 2. VI. 19.)

Tschecho-Slowakien.

Pravo Lidù.

„Der traurigste Tag der Deutschen."

„Der Vorschlag des Friedensvertrages der siegreichen Entente mit dem niedergeschlagenen Deutschland ist heute der ganzen Welt bekannt und erweckt verschiedene Gefühle, je nachdem, ob man idealistisch oder faktisch an dem Weltkriege beteiligt war. Die Friedensbedingungen, welche mit schrecklichem Druck auf das geschlagene Deutschland fallen, erwecken in den Ententestaaten selbstbewußten Jubel. In dem Staate der Niedergeworfenen dagegen widerhallen unmännliche Klagen und Jammer. Unser Volk war durch ganze Jahrhunderte gezwungen, viel Schreckliches von der deutschen Herrschaft zu ertragen. Man kann sagen, unsere ganze neue Geschichte sei ein Meer verzweifelter Tränen und eine Periode von hoffnungslosen Seufzern gewesen, die wir unter dem Drucke der deutschen Hegemonie ausstießen. Aber vielleicht

deswegen, weil wir soviel gelitten haben und soviel Bitternisse auf uns nehmen mußten, haben wir Sinn für die Leiden der geschlagenen deutschen Nation, die heute zur Wiedergutmachung der Sünden ihrer nichtswürdigen Herrscher verurteilt ist. Wir bedauern das Schicksal des deutschen Volkes, das mit allen Mitteln von seiner mächtigen kapitalistischen Klasse auf den Weg der stolzen Herrschsucht und Verachtung der natürlichen Menschenrechte verführt wurde und durch eine lügnerische und militaristische Schulerziehung für die Idee des deutschen Weltprimates sich hinreißen ließ. Aber wir begreifen, wie tragisch der Fall aus der Höhe der vorkriegszeitlichen deutschen Träume zu der schrecklichen Wirklichkeit der Pariser Friedensbedingungen ist.

Wir besitzen nicht soviel Einfluß auf die heutige Weltpolitik, um einigermaßen auf eine Linderung des Schicksals der deutschen Nation hinzuwirken, wobei sie als schmerzliche Buße für die Verbrechen ihres entarteten Kaisers, ihrer verwilderten Generale und kapitalistischen Prediger der deutschen Weltherrschaft ausgeliefert ist. Wenn wir aber solchen Einfluß hätten, wir würden ihn sicher zum Vorteil der geschlagenen Nation ausnützen. Sie müßte von uns schon unsere versöhnliche, nationale Mentalität verlangen, dazu würden unsere historischen Erfahrungen und das Bestreben nach Anknüpfung eines freundschaftlichen Verhältnisses mit den unsern Staat umgebenden Nationen raten.

Wenn wir aber für das deutsche Volk nichts machen können, so wollen wir desto mehr vollbringen für jenen Teil, der im Rahmen der historischen Grenzen unseres Staates lebt, welche durch den Präliminarfrieden die definitive westliche und nördliche Grenze der tschecho-slowakischen Republik bilden. Großmütige Gerechtigkeit wird die zuverlässigste Richtlinie zur Auffindung der Wege sein, die zu den Herzen der deutschen Bevölkerung in der tschecho-slowakischen Republik führen. Der jungen Republik droht keine Gefahr, wenn sich die Nation in jedem Augenblick bewußt dessen ist, daß ihr am besten damit gedient sein wird, wenn mit allen Nachbarnationen freundschaftliche Beziehungen angeknüpft werden. Man darf nicht nach einem Stückchen Boden streben, das man später durch Mißhelligkeiten und Unruhen im eigenen Hause teuer bezahlen müßte. Man darf nicht den stolzen Sieger spielen, sondern muß die Lehren aus der Geschichte ziehen und für den Frieden in der Heimat wie im Ausland arbeiten." (Berner Tagwacht 24. I. 19.)

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.



